This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX 1726 N

Digitized by Google

Ger 1020.99

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Recensionsexemplar

Peter Melander,

Reichsgraf zu Holzappel.

Ein Charakterbild

aus der Zeit des 30jährigen Krieges

bearbeitet

nach den Akten des Archivs zu Schloß Schaumburg

von

Wilhelm Hofmann,

Custos zu Schloß Schaumburg.

München.

Bibliographisch-Artistisches Institut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Peter Melander,

Reichsgraf zu Holzappel.

Ein Charakterbild

aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges,

bearbeitet

nach den Akten des Archivs zu Schloß Schaumburg

von

Wilhelm Hofmann,

Custos zu Schloß Schaumburg.

München.

Bibliographisch-Artistisches Institut.

1882.

Digitized by Google

Ger 1920.99

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
[illegible] LOSS
[illegible] OF
HERBERT [illegible] FOSTER
NOVEMBER [illegible], 1928

Digitized by Google

Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschloss'nen ist sie günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen.

(Schiller, die Piccolomini.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Melanders Herkunft.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts stand oberhalb der alten Elbbrücke zu Hadamar am Ufer des Flüßchens ein dickmaueriges Wohnhaus, an welches sich nach der inneren Stadt zu ein großer Gebäudecomplex anschloß. Hier hatte in alter Zeit das edle Geschlecht der Ritter von Hadamar seinen Sitz, und in diesem Hause wurde im Jahre 1585 Peter Eppelmann, genannt Melander, der spätere Feldmarschall und Reichsgraf von Holzappel, geboren.

Südlich von der heutigen Stadt Hadamar im breiten und fruchtbaren Elbthale, liegt in einer Entfernung von 20 Minuten das Pfarrdorf Niederhadamar. Bis zum Jahre 1564 gehörte es zur Grafschaft Diez, war der Sitz des Dehrner Centgerichts und kam erst in dem genannten Jahre an Nassau. Hier wohnte im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die sehr wohlhabende Familie Eppelmann, aus welcher einzelne Glieder sich mit der Zeit zu hoher Stellung, zum Theil zu europäischem Rufe emporgeschwungen haben.

Ein Johann Eppelmann wurde 1525 Canonicus am Stift zu Hadamar an Stelle eines Herrn von Lorich. Jakob Eppelmann war 1589 Schöffe am Centgerichte zu Niederhadamar. Peter Eppelmann, Priester zu Kempenich, hob den nachmaligen Grafen Melander in Hadamar aus

Digitized by Google

der Taufe, und noch ein Heinrich Eppelmann wird 1553 als Jakob's Bruder genannt. (Wagner: die Regenten-Familie von Hadamar.)

Der Schöffe Jakob Eppelmann zu Niederhadamar hinterließ drei Söhne und eine Tochter, Anna, welche 1608 und 1616 als Wittwe vorkommt.

Johann, der älteste Sohn, studirte die Rechte und trat in die Dienste des Prinzen Moritz von Oranien als Rath und Sekretär. Er änderte seinen Namen Eppelmann in Melander um; von einer Herrschaft in den Niederlanden nannte er sich Herr von Pyroien.

Der dritte Sohn, Jost, lebte zu Hadamar und starb daselbst 1592.

Wilhelm, der zweite Sohn, übernahm die Besitzungen seines Vaters zu Niederhadamar und trieb daselbst Landwirthschaft. Durch den Uebergang von Hadamar und Niederhadamar in nassauischen Besitz (1551 u. 1564) kam die Familie Eppelmann wegen ihres Reichthums zu Einfluß und Bedeutung. Der Rath Johann Melander war mehrmals in der Lage mit seinem Bruder Wilhelm dem neuen Landesfürsten namhafte Geldvorschüsse zu machen. So bekennt Graf Johann Ludwig von Hadamar, daß sein Vater (Johann VI. von Nassau-Dillenburg) im Jahre 1594 1200 Gulden von Johann Melander geliehen habe. In Anerkennung dieser Dienste machte Graf Johann der Aeltere von Nassau-Dillenburg den Wilhelm Eppelmann, „genannt Milander", zum Landbereiter in dem Gebiet von Hadamar und Ellar. Als solcher war er eine Art Einnehmer oder Rentmeister und hatte die Gefälle in den einzelnen Orten

Digitized by Google

zu erheben. Nur wohlhabenden, verläßlichen Leuten wurde ein solches Amt übertragen.

Wilhelm zog infolge dieses Dienstes gegen das Jahr 1566 nach Hadamar in das damals leerstehende Haus der Ritter von Hadamar, und hier gebar ihm seine Frau, Aennchen von Lange aus Elz, im Jahre 1585 den später so berühmt gewordenen Sohn Peter.

Schon zwischen 1560—70 wurde dem Erlöschen des hadamarer Rittergeschlechts entgegengesehen, da der letzte männliche Sproß schwachsinnig war und bei seiner Schwester, einer Frau von Waldmannshausen, lebte, wo er (nach Vogel) 1605 starb. Um das Jahr 1566 erscheinen die Eppelmann-Melander in dem Stammsitze dieser Ritter [1]) und haben ihn wahrscheinlich auch bald darauf erworben, weil sie später als Eigenthümer auftreten, wie aus den Akten des hadamarer Stadtarchivs hervorgeht. Ein Fascikel mit der Aufschrift: „Extrakt der Stifter, Klöstern, Junkern und andere in der Herrschaft Hadamar und Eller habende Höfe, Zehnten, Güter und Gefälle, Lit. A. 462, besagt: „a. Melander hat Schützenbehausung in dem Flecken, desgleichen einen Hof davor. b. Rudolph von Hof, genannt Bell, hat eine Behausung, Scheuer und Stall im Flecken, einen Hof, Aecker, Gärten und Wiesen davorgelegen." — Dieser Hof der Familie von Bell wurde im Jahre 1606 von Hans Melander erworben, zehn Jahre später aber wieder an den Grafen Johann Ludwig wegen des Schloßbaues abgetreten, so daß sich kaum voraussetzen läßt, er sei jemals von Wilhelm Eppelmann bewohnt worden. Als-

[1]) Nach Wagner.

Digitized by Google

dann aber ist zweifellos das Haus der Ritter von Hadamar, „die Schützenbehausung im Flecken", die Geburtsstätte des Grafen Peter Melander.

Wagner, ein Geistlicher und geborener Hadamarer, erzählt: „Wenn vor fünfzig Jahren die alten Bürger hiesiger Stadt an den Winterabenden in der Gaststube meiner Eltern sich versammelten und oft in lateinischer Sprache unterhielten, da sie noch Schüler des hiesigen Jesuitengymnasiums waren, kam oft die Rede auf die hiesigen Fürsten und unseren ehemaligen Nachbar Melander. Ich erinnere mich, daß diese Männer, zu den intelligentesten der Stadt gehörig, das Haus nie anders als „Melander's oder Holzappel's Haus" hießen, selten und nur Einer, aber einer der Aeltesten, nannte es „in der Burg" oder „Eppelmann's Haus". Die heutige jüngere Generation erzählt sich: „In diesem Hause hat ein Fürst gewohnt," ohne aber einen Namen zu nennen und ohne auch von dem Reichsgrafen von Holzappel als Begründer der nahen fürstlichen Familie zu Schaumburg mehr etwas zu wissen. Eine ergötzliche Geschichte, welche heute noch oft erzählt und belacht wird, ereignete sich am Sonntag nach Martini 1824. Der Maurermeister Helgenstein (damaliger Eigenthümer des Holzappel'schen Hauses) hatte eine alte, äußerst wunderliche Frau, welche das ganze Jahr hindurch nur selten aus dem Bette kam. Als am genannten Sonntag die Elb aus ihren Ufern trat, daß der ganze Lindenplatz überfluthet war und alle dasigen Bewohner sich in die höher gelegenen Straßen flüchten mußten, schrien die Leute plötzlich: „Die Helgensteinin ist noch im Hause!" Sogleich gingen einige junge Männer und Bursche durch das Wasser, um die Frau zu

Digitized by Google

retten, obgleich es ihnen unter die Arme reichte. Als sie in die Stube kamen, stand das Wasser bereits der Bettstelle gleich und die Frau lag noch in derselben, indem sie unaufhörlich aus vollem Halse schrie: „Eich losse mich nit aus meinem Haus tran, mei Haus stiht uff der Landkard, do hot a Fürst dren gewuhnt!“ Nur mit Gewalt konnte sie in den zweiten Stock gebracht werden.“

Der Landbereiter Wilhelm Eppelmann, genannt Melander, starb zu Hadamar als eifriger Protestant im Jahre 1592. Er hatte vier Söhne und zwei Töchter, deren sich der holländische Oheim Hans Melander, Herr von Pyroien, in aller Treue annahm. Der älteste Sohn, Adolph, war 1592 gestorben. Die drei anderen: Johann Georg, Jakob und Peter, erhielten auf besondere Veranlassung des Oheims eine gute Erziehung und Ausbildung, die sie zu höheren Staatsämtern befähigte. Als kinderloser Mann glaubte Hans Melander sein bedeutendes Vermögen nicht besser verwerthen zu können, als dadurch, daß er seinen nächsten Verwandten eine Stellung schuf, die ihrem und seinem Reichthum entsprach und sie über die Sphäre emporhob, welche das Leben und die Tradition ihnen in der Heimath zuwies. Er nahm darum die Söhne des verstorbenen Bruders zu sich nach Holland und ließ sie dort studiren. Hans Georg genoß als der Aelteste seine besondere Protektion. Mit dem Oheim kam er mehrmals nach Hadamar und gab bei einem solchen Besuch im Jahre 1611 zu einer Collekte für die hohe Schule in Herborn 100 Gulden.

Jakob trat in holländische Dienste, verheirathete sich in den Niederlanden mit einem Fräulein von Crossum, und

Digitized by Google

auch seine beiden Söhne, Wilhelm Wichbold und Adolph, dienten später den Generalstaaten.

Peter, der jüngste, war im Jahre 1596 oder 97 mit in die Niederlande gegangen, studirte daselbst und erscheint in den Herbstferien 1604 zum Besuche bei seiner Mutter in Hadamar. Bei dieser Gelegenheit wurde er zu Gevatter gebeten und ist in das Kirchenbuch als Petrus Melander Studiosus eingetragen.

Hans Melander kaufte zu den bereits erworbenen Besitzungen zu Hadamar im Jahre 1606, wie oben bemerkt, auch noch den Hof der Herren von Bell. Die adeligen Güter waren für ihn ein Grund, Alles aufzubieten, um der Familie auch einen wirklich anerkannten Adelstitel zu verschaffen. Zu dieser Zeit hatte der Neffe Johann Georg seine Studien beendigt und sollte nun der Sitte gemäß auf Reisen gehen. Die Mittel dazu waren reichlich vorhanden, nur fehlte der beglaubigte Cavalierstitel. Zur Erlangung desselben mußte Johann Georg sich an den Landesfürsten wenden mit der Bitte um Beurkundung seiner adeligen Herkunft, da er sich solcher auf seinem Zuge in fremde Länder bedienen wolle. Diese Urkunde wurde wirklich am 20. Februar 1606 für Johann Georg im Namen des Grafen Johann des Aeltern von Nassau-Dillenburg ausgefertigt. Sie besagt, daß Johann Georg's Vorfahren seit undenklichen Jahren zu Oberhadamar und anderwärts im Nassauischen gewohnt hätten. Sein Vater Wilhelm, genannt Melander, sei in des Grafen Diensten gewesen, und Johann Georg sei dessen und der Anna von Lange ehelicher Sohn. Auch stammten seine Eltern von vornehmem, gutem und adeligem Geschlecht.

Digitized by Google

Aus welchem Grunde diese auf Pergament geschriebene Urkunde nicht an Johann Georg abgegeben wurde, ist unbekannt. Sie befand sich bei den dillenburger Akten und ist jetzt im Landesarchiv zu Wiesbaden.

Hans Melander erreichte übrigens seinen Zweck auf anderem Wege: er erwirkte vom Kaiser Rudolph II. für sich und seine ganze Familie einen Adelsbrief und legte sich den Namen von Holzappel bei. Von nun an nannte sich die Familie: von Holzappel, genannt Melander.

Nach einem im Archiv zu Schaumburg befindlichen Schreiben des holzappel'schen Kellers Zepter zu Hadamar (22. Juni 1640) stammte die Familie in der That von dem alten adeligen Geschlechte derer von Holzappel ab. Johann Georg, des nachmaligen Reichsgrafen Bruder, hatte durch einen gelehrten Dechanten zu Limburg, „Panthus a Pisport auf Curben" Untersuchungen über die Herkunft seines Hauses anstellen lassen; nach diesen stand es in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Geschlechtern von Lorich, von Wiedhausen, von Hadamar, von Hof, genannt Bell, von Stockheim. „Das Exemplar, so der wohlehrwürdige Herr Dechant zu Limburg, Panthus a Pisport, mit Bekenntniß seiner Hand selbsten geschrieben und unterschrieben, habe annoch allhier bis auf fernere Ordre zurückbehalten."

Es wäre eine große Sonderbarkeit, wenn die Eppelmann ohne jeglichen Grund gerade den Namen „Holzappel" für ihre aufblühende und zu Ansehen gelangende Familie gewählt hätten. Arnoldi meint zwar, es sei geschehen, weil dieses Geschlecht in damaliger Zeit ausgestorben war; allein

Digitized by Google

dies galt auch von mehreren anderen mit wohlklingenderen Namen, und Zepter sagt, daß der gelehrte limburger Dechant „aus uralten Briefen und gewissen Nachrichtungen berichtet, wie dann obgemeldtes uraltes holzappelisches ritterliches Geschlecht dieser Orten herum de anno 1425, davon Ihre Excellenz (Melander's) adeliges Geschlecht hernachmalen descendirt, wohlbegütert und gewohnet."

Darnach ergäbe sich eine große Wahrscheinlichkeit für die Meinung, daß der Name „Eppelmann" ein Trivialname für einen Zweig der Familie geworden und schließlich den eigentlichen Familiennamen verdrängt habe, umsomehr als „Eppelmann (Aepfelmann) und Holzappel" dem Sinne nach verwandt sind. Während eines Zeitraumes von mehr als 200 Jahren konnte, durch Umstände gezwungen, der in Niederhadamar ansäßig gewesene Zweig des holzappel'schen Geschlechts das Rittermäßige in der äußeren Lebensstellung vernachlässigt und sich dem Landbau zugewandt haben. Dabei blieb die Familie aber immer noch der eigentlichen Landbevölkerung gegenüber in einer Stellung, welche sie bedeutend über diese erhob, wie aus den Aemtern der einzelnen Glieder hervorgeht.

Melander's Mutter starb in Oberlahnstein. „Von den adeligen holzappelischen sechzehn Wappen, so bei dem Begräbniß der wohledelgebornen Frauen selig gebrauchet worden, berichte ganz unterthänig, daß dieselben bei diesen verstörten Kriegszeiten verkommen und verloren sein worden." (Sch. Arch.)

In Lahnstein lebte um 1639 noch eine Frau von Odt, welche mit der Familie Melander verwandt war und aus deren Besitzungen zu Hadamar Renten bezog. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Im Jahre 1611 übernahm Hans Melander von den Söhnen Johann's des Aelteren von Nassau-Dillenburg für die dargeliehenen Summen einen Wein- und Fruchtzehnten zu Langenscheid, welcher von Nassau-Katzenellenbogen zu Lehen ging, erwarb die Lahnfischerei zwischen Geilenau und Laurenburg und ließ dies mit noch anderen Acquisitionen auf den Namen seiner Familie eintragen. Die von Holzappel wurden so nassauische Edelleute und Vasallen. Johann Georg's hochstrebender Sinn trieb ihn zu dem Versuche, die Besitzungen zu Hadamar in ein Rittergut mit den betreffenden adeligen Rechten und Freiheiten umzuwandeln; allein in diesem Punkte stieß er bei dem der Familie nicht wohlgesinnten Landesfürsten Johann Ludwig auf Schwierigkeiten. Aus dem Haag richtete er 1620 eine Beschwerdeschrift nach Hadamar, weil man seiner Mutter Einquartierung ins Haus gelegt, obschon sie einen freien adeligen Burgsitz bewohne; auch habe man seinem Privilegium entgegen von den Gütern zu Langenscheid die Landschatzung eingefordert. Graf Johann Ludwig entschied aber am 26. Juli 1620, daß dem Beschwerdeführer die verlangten Rechte nicht zustünden, indem nicht bekannt sei, inwiefern dessen Eltern adelige oder ritterliche Freiheiten erlangt hätten. Im Entwurf dieses Erlasses steht die in der Ausfertigung weggebliebene eigenhändige Bemerkung Johann Ludwig's: „Dan do einer von Adell Bauernhöff von seinen Eltern so notorie gemeine Bauersleute gewesen, ererbt, kan ihme Schatzung und Steuer gar wohl davon abgefordert werden.“ Weitere Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft und denen von Holzappel wegen Einfahrens des herrschaftlichen Zehntens entschied Johann Ludwig im Jahre 1623 ebenfalls zum Nachtheile der Familie.

Digitized by Google

Johann Georg Melander starb wahrscheinlich 1636, also in einer Zeit, wo die Familie durch das Ansehen und die Bedeutung des jüngsten der drei Brüder eine hervorragende Stellung einnahm. Diese Stellung zu wahren, hielten die einzelnen Glieder für Ehrensache. Sie wachten mit eifersüchtiger Sorgfalt über jeden Vorgang, der ihnen eine Beeinträchtigung ihrer Gerechtsame schien. Jakob war anstatt Johann Georg's an die Spitze der Familie getreten. Da man in Hadamar hartnäckig die Anerkennung der Adelsprivilegien verweigerte, so veranlaßte er den Bruder Peter, nunmehrigen hessischen Generallieutenant, sich der Sache anzunehmen. Dieser sandte seinen Sekretär Martini an Johann Ludwig nach Hadamar und brachte es dahin, daß der Familie die beanspruchten Privilegien zugestanden wurden, sie also inskünftig von Kriegscontribution, Einquartierung und sonstigen Lasten verschont blieb.

Dennoch scheint Allerlei vorgekommen zu sein, was dem gräflichen Erlaß widersprach. Als sich Johann Ludwig als kaiserlicher Plenipotenziarius im Jahre 1639 zu Cöln aufhielt, machte ihm Peter Melander abermals Vorstellung darüber, „daß die hadamarischen Räthe und Unterthanen von seinem adeligen Burgsitze verkleinerlich redeten und diese Freiheiten nur in Ansehung seines Amtes, nicht aber von Herkommen halber zugestehen wollten." Der Bitte um Abhilfe war die gewichtige Bemerkung beigefügt, „daß man sich allenfalls selbst Recht zu verschaffen wissen werde."

Johann Ludwig fand sich denn auch bemüßigt, so rasch wie möglich dem Wunsche des Beschwerdeführers zu entsprechen. Er ließ durch Melander's Abgesandten selbst den Freibrief entwerfen, nach welchem der Familie, wie auch

Digitized by Google

deren Nachkommen und Erben der ruhige Genuß adeliger Freiheiten und Gerechtsame zugesichert wurde. Unter dem im Archiv zurückbehaltenen Entwurf steht indessen ebenso wie unter dem oben angeführten die eigenhändige Bemerkung des Grafen: „er habe sich hierzu nur verstanden, weil Peter Melander hessischer Generallieutenant sei und damit seine Unterthanen von dessen Kriegsvölkern nichts leiden müßten."

Aus diesen Verhandlungen läßt sich mit Leichtigkeit herausfinden, daß Johann Ludwig von Hadamar trotz der Versicherungen von Verehrung und Freundschaft (in späteren Briefen nennt er Melander sogar seinen hochgeehrten Herrn Bruder) kein sonderlicher Gönner der Familie von Holzappel gewesen sein kann. Nach unseren heutigen Rechtsbegriffen, die sich doch aus denjenigen der damaligen Zeit entwickelt haben, haften allerdings an adeligen Besitzungen auch adelige Rechte und werden mit verkauft und bezahlt. Johann Ludwig wußte recht gut, daß die Güter zu Langenscheid ebensowohl als die zu Hadamar adelige und keine „Bauernhöff" gewesen, daß die Familie Melander also nur forderte, was sie mit gutem Geld bezahlt hatte und daß es sich bei allen Reklamationen nur um den langenscheider Besitz und um Haus und Hof der alten edeln Familie der Ritter von Hadamar handelte. Ist es darum zu verwundern, wenn Peter Melander endlich zu Drohungen schritt! Die Abneigung des Grafen Johann Ludwig wie auch der Bürger von Hadamar läßt sich erklären. Er war von der protestantischen Religion zum Katholicismus übergetreten und hatte als eifriger Convertit nichts Angelegentlicheres zu thun gewußt, als alle seine Unterthanen wieder katholisch zu

Digitized by Google

machen, was ihm auch mit Hilfe der nach Hadamar gebrachten Jesuiten überraschend schnell gelungen war. Die reichste, später sicherlich auch angesehenste Familie in der Residenz, die Familie Melander, blieb jedoch ihrem reformirten Glauben treu, und dies mag sie sehr in der Gunst des Grafen herabgesetzt haben. Außerdem stand das bedeutendste Glied derselben als General der Hessen den Katholiken gegenüber.

Um aber die Abstammung des Melander'schen Geschlechts noch feierlich und urkundlich zu constatiren, mußten auf Befehl Johann Ludwig's die Räthe seiner Kanzlei ein Protokoll aufnehmen, worin nach eidlichen Aussagen der ältesten Leute zu Ober- und Niederhadamar die Herkunft der Familie — jedoch nur für drei Generationen — festgestellt ist. Die Originalurkunde war vollständig im dillenburger Archiv vorhanden (Arnoldi), ist aber jetzt wohl in das Landesarchiv gekommen. Sie hat mit den Pfarrbüchern zu Hadamar, dem Diarium und den hist. domest. Societ. J. Hadamariae das Material zur Klarstellung der Verhältnisse und des Stammbaumes der Familie geliefert.

Von den zwei Schwestern des Reichsgrafen von Holzappel heirathete die ältere, Barbara, am 17. Juli 1614 den Schultheisen Johann Martins zu Isselbach, nach dessen Tod den Fritz Sommer aus Herborn (27. Aug. 1622). Sie starb 1634 zu Elz an der Pest. Ihre Tochter wurde den 24. November 1636 dem Johann Gottfried von Hungrighausen zu Hadamar angetraut, ging am 10. Februar 1649 mit Tod ab und liegt in Niederhadamar begraben.

Die jüngste Schwester, Gertrude, lebte unvermählt zu

Digitized by Google

zu Hadamar in dem Burgsitz der Familie und starb den 16. März 1667, wie das Diarium der Jesuiten darthut. (Wagner.) Ihrer gedenkt der Feldmarschall Graf von Holzappel in seinem Testament mit der Bestimmung, daß sie neben der Leibzucht des Burgsitzes und adeligen Hofes zu Oberhadamar jährlich noch 50 Reichsthaler oder den Werth davon in Wein haben solle, „die Tage ihres Lebens zu genießen." Die Fürstin Marie Leopoldine zu Hadamar (Schwiegertochter Johann Ludwig's) hatte sie zu ihrer Hofdame gemacht, obschon sie der reformirten Religion angehörte. Im Jahre 1664 jedoch wurde sie ohne Vorwissen ihrer Nichte, der Fürstin Elisabeth Charlotte zu Schaumburg, katholisch. Als diese von der Conversion hörte, ließ sie die alte Dame zu sich kommen und suchte mit Hilfe ihres Predigers sie wieder zum alten Glauben zurückzuführen, aber ohne Erfolg. Als sogar die Einkerkerung auf die religiöse Ueberzeugung des alten Fräuleins ohne Einfluß blieb, enthielt man sich weiterer Bekehrungsversuche, und fortan lebte sie in Ruhe zu Hadamar. Gleich nach ihrem Tode wurde ihr daselbst ein feierliches Seelenamt gehalten, dann aber die Leiche dem Wunsche ihrer Nichte gemäß von zwei reformirten Geistlichen abgeholt, um in der Familiengruft beigesetzt zu werden. (Diar. 1. c.)

Digitized by Google

II. Melander in auswärtigen Kriegsdiensten.

Peter von Holzappel, genannt Melander, trat nach beendigten Studien wahrscheinlich in holländische Kriegsdienste [1]). Zwar haben wir aus dieser Periode seines Lebens keine schriftlichen Belege zur Beurtheilung seiner Thätigkeit; allein bei dem Verstande und der Energie, welche er zweifellos besaß, sind seine bedeutenden militärischen Fähigkeiten in der Schule des großen Moritz von Oranien sicherlich zu hervorragender Entwickelung gelangt.

Im Jahre 1614 stand er als Offizier bei den Truppen der Stadt Basel. Dann gehörte Melander, nach den Berichten des venetianischen Geschichtsschreibers Faustino Moisesso, zu den Hauptleuten der deutschen Hilfsvölker, welche der Graf Johann Ernst von Nassau 1617 nach Venedig führte. (Moisesso nennt ihn Pietro Holzappel, detto Milander). Von Venedig aus muß er abermals in basel'sche Dienste getreten sein, da er 1620 als Oberst und Stadtkommandant daselbst vorkommt. Es liegt die Annahme nahe, daß die Rathsherren der Stadt Basel nicht ohne genügende Kenntniß seiner Persönlichkeit, die sich wohl von

---

[1]) Als er 1637 mit der hessischen Armee in Ostfriesland stand, schreibt der hessische Geschäftsträger im Haag, Ludwig von Kinschot: „Um Ostfriesland zu behaupten, brauche man nur die Deiche zu durchstechen, Melander verstehe das." Da aber Melander bis zum Jahre 1637 nachweislich nur in solchen Ländern gedient hatte, wo eine derartige Kenntniß nicht erworben werden konnte, so muß er wohl vor Eintritt in andere Kriegsdienste sich in Holland aufgehalten haben.

Digitized by Google

dem früheren Aufenthalt datirte, ihm einen so wichtigen Posten anvertrauten. Nachdem jedoch die Kriegsgefahr vorüber war, entließ die sparsame Republik ihre theueren Söldner, und Melander sah sich genöthigt, die Anerbietungen der Venetianer anzunehmen. Im Jahre 1626 führte er ihnen ein aus den aufgelösten basel'schen Truppen gebildetes Regiment zu und kämpfte als venetianischer Oberst anfänglich im Veltlin mit den Franzosen gegen die Spanier und Päpstlichen. Hier hatte er den später so berühmten Pappenheim zum Gegner. Während Richelieu und der spanische Minister die Friedenstraktate wegen des Veltlin's aufstellten, lag Melander mit einer Abtheilung venetianischer und französischer Söldner in den Schanzen von Dazio; „da ist der von Pappenheim mit 1000 Musquetirern und etlichen Corneten Reuthern unversehens von Rita aus durch unwegsame Orthe zur Schantze Pizze kommen und hat dieselbe mit Gewalt erobert, 200 Soldaten von der Conföderirten Volck erlegt, in 80 gefangen und die Schantze niedergerissen. Aber der Conföderirten Volk hat sich darauf zusammengethan, und ihn, als er weiter auf Clauenna (Chiavenna) fortrucken wollen, wieder zurückgetrieben, daß er nichts weiter ausrichten können, sondern seinen Weg wieder auf Rita nehmen müssen." (Khevenhüller, Annal. Ferd.)

Im Jahre darauf schlug Melander, unterstützt von dem Venetianer Quirini, mit einer geringen Truppenmacht eine bedeutende Abtheilung kaiserlicher Völker im Mantuanischen und tödtete ihrer mehr als 600 Mann.

Die Politik der Venetianer im Veltliner, wie auch in dem mantuanischen Krieg ließ großartige Aktionen nicht zu.

Digitized by Google

Es lag mehr in ihrem Interesse, durch Intriguen und Verhandlungen einen ihnen ungünstigen Friedensschluß der Parteien zu hindern, als mit aller Entschiedenheit für die Veltliner oder die Franzosen einzutreten. Melander hatte so die beste Gelegenheit, einen tieferen Blick in das politische Treiben zu thun, das niemals mehr vom reinsten Egoismus gelenkt wurde, als in der damaligen Zeit. Der veltliner Krieg besonders hatte eine rein religiöse Grundlage, welche die paktirenden Theile beim Friedensschluß völlig verleugneten. „Die Bedingungen", sagt Schlosser (Bd. XIII, S. 363), hätten den deutschen Protestanten zeigen sollen, was sie wagten, als sie bald hernach ihre Sache einem Cardinal und einem Pater Joseph anvertrauten."

Melander, durch seinen Bildungsgang mit der vaterländischen Geschichte vertraut, mußte bei solchen Erfahrungen die Abneigung gegen die französische Nation vertiefen, welche allenthalben das Recht beugte, wo es ihren Vortheil galt und jede Gewaltthat zur Vergrößerung ihres Landes für erlaubt hielt.

Im Jahre 1630 scheint Melander den venetianischen Dienst verlassen zu haben. Welche Gründe diesen Schritt veranlaßten, ist nicht bekannt, wohl aber, daß die Signoria von Venedig nur mit Bedauern seine Entfernung sah. Sie setzte ihm einen Jahrgehalt aus und ließ ihm ein Regiment, von dem er Oberstengage bezog. (Sch. Arch.) In den höchsten Kreisen der Lagunenstadt hatte er sich zahlreiche Freunde erworben; sie hielten sein Andenken in Ehren und blieben zum Theil in brieflichem Verkehr mit ihm. Dem edeln Giustiniano, Prokurator von S. Marco, hatte er einen Sohn aus der Taufe gehoben; Sebastiano Venier,

Digitized by Google

Proveditore der Republik, war ihm besonders zugethan und „sehnte sich darnach, seinem geliebten und werthen Herrn Milander in Wälschland aufzuwarten.“ Als fünf Jahre später der Türkenkrieg drohte, setzte man Alles in Bewegung, um ihn wieder für den Dienst Venedig's zu gewinnen. Der damalige venetianische Gesandte im Haag schildert ihm brieflich die Reize und Vortheile, welche seine Stelle als Oberbefehlshaber im Gefolge habe und sagt, Melander komme dadurch in die Lage, seinen Pilgerstab an einem bekannten, geschätzten und geliebten Orte niederlegen zu können, wo er angebetet werde und so viele Herzensfreunde habe. (Sch. Arch.)

Bekanntlich waren die regierenden venetianischen Familien, deren Namen in dem goldenem Buch der Republik verzeichnet standen, nicht gewohnt, ihre fremden Offiziere, welche sie mehr oder minder als Abenteurer betrachteten, mit besonderer Zuvorkommenheit zu behandeln. Nur persönliche Vorzüge, verbunden mit großer Tüchtigkeit und Auszeichnung im Dienste öffneten dem Fremdling die Thore ihrer Paläste. Venier sowohl als Giustiniano gehörten den höchsten Kreisen der Signoria an. Ihre besondere Freundschaft für Melander liefert den Beweis für die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes und Charakters. Obwohl die Soldateska, welche unter seinem Befehle stand, nicht besser sein mochte wie die aller Länder, zusammengelesene verwilderte Subjekte aus ganz Europa, so war doch zweifellos der Umgang Melanders in Italien darnach angethan, ihn in den feinen Formen zu erhalten, deren Wahrung und Uebung die Aristokratie der damaligen Zeit besonders charakterisirte. Das ihm eigene Selbstbewußtsein

Digitized by Google

und der männliche Stolz sind wohl auch durch die Anerkennung seiner persönlichen Vorzüge seitens der Venetianer derart gekräftigt worden, daß sie ihn im Verlaufe seiner kriegerischen und politischen Thätigkeit mitunter in Conflikt mit Personen und Verhältnissen brachten und dadurch einen entscheidenden Einfluß auf seine Entschlüsse und Handlungen ausgeübt haben.

III. Melander in hessischen Diensten.

Acht Jahre hindurch hatten die kaiserlichen und liguistischen Schaaren Hessen verheert und ausgesogen. Da hielt Landgraf Wilhelm, gestützt auf die angeknüpften Verbindungen mit Gustav Adolf, die Zeit für gekommen, um offen gegen den Kaiser aufzutreten. Ein Heer von 5000 Mann, aus eigenen Landeskindern bestehend, war wohlgerüstet zum Kampfe bereit; die Festungen wurden rasch in Stand gesetzt, die Straßen und Engpässe mit Verhauen versehen. Ohne Anstrengung vertrieb er die Reste der Feinde, welche Tilly nicht zur Belagerung Magdeburg's aus Niederhessen herangezogen hatte. Dies war im Mai 1631.

Nach dem Falle Magdeburg's kam jedoch ein solcher Schrecken über die in Waffen stehenden protestantischen Fürsten und Stände, daß sich die von Landgraf Wilhelm angeknüpften Verbindungen rasch lösten und er völlig allein stand. Nur Bernhard von Weimar blieb ihm treu zur Seite. In dieser Gefahr reiste der Landgraf zum König

Digitized by Google

von Schweden und schloß mit ihm das bekannte Bündniß, erhielt die Bestallung als schwedischer General und eröffnete nach seiner Zurückkunft die Feindseligkeiten durch die Eroberung von Hersfeld und Fritzlar. Tilly, anstatt sich gegen Gustav Adolf zu wenden, gab nun den Befehl, in Hessen einzurücken.

Während der Landgraf sich im schwedischen Lager zu Werben aufhielt, muß Melander schon in engem Verkehr mit ihm oder gar vorübergehend in seinen Diensten gewesen sein; denn der hessische Kriegskommissär Otto von der Malsburg schreibt am 11. August 1631 aus Cassel an den „Generallieutenant" Peter Holtzapfel: „die Obristen der in Hessen liegenden Kroaten, Isolani und Beygott, welche, auf Piccolomini wartend, von den Landständen mit 9000 Thaler abgekauft wären, hätten einigen vom Adel gesagt, der Landgraf Wilhelm könne noch, ehe etwas Widriges vorfalle, vom Kaiser Friede erhalten." (Rommel, Neuere Gesch. v. Hessen, Bd. 10.)

Durch welche Umstände und Persönlichkeiten Landgraf Wilhelm darauf hingelenkt wurde, Melander in seine Dienste zu nehmen, ist unbekannt. Jedenfalls stand Melander in sehr freundlichen Beziehungen zu der ehemaligen Königin von Böhmen, der vertriebenen Pfalzgräfin Elisabeth, welche sich in Holland aufhielt und Alles versuchte, um wieder in den Besitz der verlorenen Erblande zu kommen. Landgraf Wilhelm gehörte gleich ihr dem reformirten Bekenntniß an; es war darum selbstverständlich, daß sie sich an diesen energischen, kriegerischen Fürsten anschloß und ihn durch Zuführung von Kriegsvolk, wie auch durch ihren Einfluß in England unterstützte. Wahrscheinlich war sie es, welche

Digitized by Google

den Landgrafen auf den ehemaligen venetianischen Befehlshaber aufmerksam machte, da sie, abgesehen von dem Ansehen, das derselbe in den Diensten der Republik erlangt, in Holland die besten Aufschlüsse über dessen Charakter und Befähigung erhalten haben mochte. Ihre intimen Beziehungen zu Melander gehen auch daraus hervor, daß sie bei der Taufe seiner Tochter Elisabeth Charlotte 1640 zu Gevatter stand. Der Brief, worin sie die Gewährung seiner Bitte ausspricht, deutet einen vertrauten, freundschaftlichen Verkehr mit der Familie an [1]).

In Holland, wo Melander seit seiner Rückkehr aus Venedig Aufenthalt genommen, mag er im Auftrage der

---

[1]) Monsieur,

Vostre lettre m'a esté tres agreable, avec les bonnes nouvelles de l'heureuse accouchement de vostre femme. Je vous souhaite à tous deux beaucoup de contentement de vostre fille. Vous m' obligez fort, de me prier d'en estre marraine. Il est vray ce que vostre femme a dit de moy en cela, & puis que vous desirez que je depute quelqu'un en ma place, je vous prie de prier vostre belle soeur de faire cette charge-là pour moy, & pour ses instructions dites-luy, qu'elle se tienne morne & droite comme il faut, & se garde bien de manger à diner, de peur de gaster sa gravité d'Ambassadrice. Au reste je suis bien aise, que vous vous estes si bien acquité de ce que je vous avois commandé, car c'est votre devoir. Toute raillerie à part, je vous prie d'estre asseuré qu'il n'y a personne qui vous est plus que moy

Monsieur

Vostre tres affectionnée amie

Elisabeth.

P. S. Je n'escris point à cette heure à vostre femme, sachant qu'elle est encore au lit, mais je le feray avant le bâpteme, cependant asseurez la que je l'aime de tout mon coeur.

Digitized by Google

Pfalzgräfin zeitweise ihre Verbindung mit England geleitet haben, denn kaum war er definitiv in den hessischen Dienst getreten, als sich bei dem Landgrafen ein „mit dem General Melander vertrauter englischer Hauptmann Mauwersin“ meldete, um ihm sechs Fähnlein zu Fuß zuzuführen.

Wohl läßt sich voraussetzen, daß ein Mann wie Peter Melander auch fern von der Heimath die Geschicke seines Vaterlandes mit aufmerksamen Blicken verfolgt habe. Gleichsam von neutralem Standpunkte aus vermochte er mit unbefangenerem Sinn den Verlauf und die Consequenzen dieses schrecklichen Krieges zu beurtheilen, der nun schon vierzehn Jahre lang Deutschland verheert hatte. Ein Kampf um das freie Bekenntniß der religiösen Ueberzeugung war er schon längst nicht mehr. Bei den Streitenden trat immer deutlicher das Trachten nach Ausdehnung an Macht und Besitz in den Vordergrund, und selbst diejenigen, welche noch jetzt als die eigentlichen Vertreter des religiösen Kampfes galten, wußten sehr wohl ihren weltlichen Vortheil zu wahren. Am Bedenklichsten erschien die Einmischung der Fremden. Verheerung des deutschen Vaterlandes, Vernichtung seiner Bevölkerung stärkte ihre eigene politische Machtstellung, und schließlich wurde es für sie leicht, bedeutende Theile Deutschlands an sich zu reißen. Am gefährlichsten in dieser Beziehung war Frankreich. Melander, der bisher für solche Gemeinwesen gekämpft, welche Alles für ihre individuelle Freiheit und ihren Bestand eingesetzt hatten, kam mit der Absicht nach Deutschland zurück, für die Freiheit der Religionsübung und der deutschen Stände einzutreten gegenüber dem kaiserlichen Absolutismus, aber auch dahin zu wirken, daß die Fremden fern gehalten

Digitized by Google

würden vom Boden des Vaterlandes und von Deutschlands eigensten Angelegenheiten. Landgraf Wilhelm, ihm verwandt durch die Confession, galt als der entschiedenste und unternehmendste Fürst. Freilich hatte er vorzugsweise sich der ausländischen Bündnisse bedient und mittelst Unterstützung der Fremden seine oft gefährdete Stellung zu wahren gesucht; allein Melander mochte bei'm Eintritt in hessische Dienste wohl denken, daß sich dies mit der Zeit ändern werde.

Rommel in seiner Geschichte Hessen's heißt ihn einen „eifrigen, standhaften Protestanten, dessen Kampflust für deutsche Freiheit allmählich in Haß gegen jede schwedische und französische Einmischung überging." Arnoldi (histor. Denkwürdigkeiten) meint, „Melander's feindliche Gesinnungen gegen die Franzosen ließen sich nicht wohl anders als aus angeborenem Nationalhaß erklären." Daß er von dem französischen Charakter eine wenig schmeichelhafte Meinung gehegt und dieser auch häufig genug Ausdruck gegeben haben muß, geht aus mehreren Briefen seiner Bekannten hervor. (Sch. Arch.) Für seine wahrhaft vaterländische Gesinnung aber spricht die Stelle eines Schreibens an den Grafen Johann Ludwig von Hadamar, worin er sich selbst einen echten Deutschen nennt und erklärt, daß er niemals das Geringste gegen sein Vaterland und die deutsche Nation unternehmen werde [1]).

Mit solchen Grundsätzen konnte Melander selbstver-

[1]) V. E. peult mettre hors de doubte bien que j'aye a present tres grande occasion à me denaturaliser, que je fasse jamais la moindre chose contre ma patrie et nation Allemanne.

Digitized by Google

ständlich der hessischen Sache nur bis zu einem gewissen Punkte dienen. Sobald das Ziel, Religionsfreiheit und Selbstständigkeit des Landes innerhalb allgemeiner Reichsgesetze, errungen war, trat für ihn die Pflicht der Ueberzeugung, zum Heile seines großen Vaterlandes zu wirken, in den Vordergrund. Wir finden darum auch, daß Melander, dem die gesammten hessischen Stände zur Seite traten, eifrig für einen Frieden mit dem Kaiser sich bemüht, seitdem zu erwarten war, daß mit Sicherheit aus einem solchen Schritte die gewünschten Vortheile resultiren würden. Als schließlich die Landgräfin Amalie ungeachtet des mainzer Friedenstraktats (1638) neue Bündnisse mit den Franzosen und Schweden einging und ihrer Vortheile wegen vor einem Treubruch nicht zurückschreckte, erkaltete das Interesse Melanders für die hessische Sache, und nur widerwillig blieb er im Dienste.

Dieser eigentlich vaterländische Standpunkt leitete seine Handlungsweise und erklärt die Schritte, welche ihn später unter bedeutenden Opfern in die Dienste des Kaisers treten ließen. Er verlor dadurch eine Herrschaft von dem Umfange eines Fürstenthums (Pfirt oder Ferrette mit 33 Ortschaften, das Oberamt Landsee mit 17 Ortschaften, beide in Oberelsaß), welche durch französischen Einfluß sehr wohl hätte erhalten werden können. Wenn nun spätere hessische Schriftsteller, gestützt auf einzelne Schmerzensrufe, deren hunderttausende ungehört in diesem großen Kriege verhallten, in ihrem spezifischen Hessenthum die patriotische Gesinnung ganz und gar übersehen und ihn lediglich nach engherzigen Meinungen beurtheilen, so ist dies freilich zu beklagen. Traurig ist es aber für einen Mann von seinem Charakter

Digitized by Google

und seinen Verdiensten, daß besonders die religiösen Vorurtheile und Leidenschaften seiner Zeit sich vereinigten, um eine gerechte Würdigung seiner Person unmöglich zu machen. Die Partei der Protestanten, welche, so lange er ihr diente, seines Lobes voll war, überhäufte ihn mit Schmähungen, da er, seinem Patriotismus folgend, zum Kaiser überging; die Katholiken aber sahen in ihm den Ketzer, mißgönnten ihm die hohe Stellung und freuten sich, als der Heldentod bei Zusmarshausen seine glänzende Laufbahn endigte.

1. Ereignisse des Jahres 1633. Schlacht bei Oldendorf.

Melander war zu Anfang des Jahres 1633 mit der ausdrücklichen Bedingung in hessische Dienste getreten, daß ihm als Befehlshaber Niemand vorgesetzt werde. Er wurde Generallieutenant und Geheimerrath, erhielt neben den Bezügen als solcher noch die Besoldung eines Obersten von einem Infanterie- und Reiterregiment, deren Inhaber er war und von einem churpfälzischen Regiment der ehemaligen Königin Elisabeth.

Die hessische Armee zählte bei seiner Uebernahme des Oberbefehls ungefähr 12,000 Mann, 9000 Fußsoldaten und 3000 Reiter, wurde aber bald darauf durch französische Subsidien bedeutend verstärkt. Von einer eigentlichen Uniformirung derselben konnte füglich noch nicht die Rede sein, obschon bei den einzelnen Truppentheilen eine gewisse Gleichförmigkeit in der Ausrüstung herrschte. Die Pikenire trugen Pickelhaube und Brustharnisch und führten zwölf

Digitized by Google

Fuß lange Partisanen; die Musketire, den größten Theil des Fußvolks bildend, hatten leichte Luntenflinten ohne Gabeln. Bei den Dragonern bestand die Bewaffnung aus Karabinern und Säbeln. Die Küraſſiere trugen einen ſtarken Helm, Bruſtharniſch und führten neben dem langen Degen zwei Fauſtbüchſen mit Radſchloß.

Die Regimenter waren benannt nach der Farbe ihrer Fahnen. So gab es beim Eintritt Melanders grüne, weiße, rothe, rothbunte, blaue, braune, ſchwarze und gelbe Regimenter. Den Generalſtab bildeten ein Generalquartiermeiſter, ein Generalcommiſſarius, ein Generalauditeur und ein Generalgewaltiger. (Hild, heſſen-darmſt. Militärchronik.) — Außer den täglichen Betſtunden morgens und abends wurde für die Truppen wöchentlich zweimal Gottesdienſt gehalten.

Unter Melander's Oberbefehl begannen nun die Operationen mit großer Energie. Der ſchwediſche Reichskanzler Oxenſtirna hatte den Feldzugsplan für das Jahr 1633 entworfen. Herzog Bernhard ſollte nach Franken und an den Main ziehen und ſich ſpäter an der Donau mit Horn vereinigen, Landgraf Chriſtian von Birkenfeld am Rhein und an der Lahn operiren, Graf Thurn den ſächſiſchen General Arnim in Schleſien überwachen, in Thüringen und Magdeburg Baner eine Reſerve bilden; der Herzog Georg von Lüneburg (jetzt ſchwediſcher General mit monatlich 18,000 Thlr. Gage) ſollte, vereint mit dem ſchwediſchen Anführer Kniphauſen, den Feind aus Niederſachſen und dem nördlichen Weſtphalen vertreiben. Dem Landgrafen Wilhelm wurde der ganze ſüdliche Theil Weſtphalens von der Ems an als Operationsterrain und zwar unabhängig

Digitized by Google

von den anderen Befehlshabern zugewiesen, da er sein eigenes Heer commandirte; die Stifter Paderborn, Corvei und Münster waren ihm als Preis seiner Eroberungen von den Schweden erblich zugesichert.

Aus dem Hauptquartiere zu Frankenberg zogen die Hessen über Medebach, Stadtberge und Kloster Bredelar durch den östlichen Theil des Stifts Paderborn in die Gegend von Lippstadt und Soest, während die Schweden und Lüneburger in das Stift Osnabrück nördlich bis Meppen und Wechta vordrangen. Der hessische Oberst Mercier (der kleine Jakob) überfiel bei Lippstadt 4 kaiserliche Regimenter und zerstreute sie. Da aber Lippstadt und Soest unter brandenburgischem Schutze standen, ging man auf Dortmund los, welches sich ohne jede Gegenwehr ergab und mit dem schwarzen Fußregiment unter dem Obersten von Uffeln belegt wurde. Dann brachte der Oberst Mercier durch einen nächtlichen Ueberfall Dorsten, wichtig durch den Paß über die Lippe, zur Capitulation; hierher legte man 8 Compagnien des rothen Fußregiments unter dem Obersten von Dalwigk. Nun richtete sich der Zug nach Cösfeld, welches nächst Münster die bedeutendste Stadt des ganzen Hochstifts war. Die 1500 Mann starke Besatzung („Hanefeddern, Bürger und Bauern" heißt sie das Theatr. Europ.) wehrte sich tapfer, als aber das schwere Geschütz der Hessen ihnen übel mitspielte, mußte sie sich ergeben. Nachdem eine starke Truppenzahl in die Feste gelegt worden, überlieferten sich die kleineren Orte Bochum, Bocholt, Haltern, Dülmen u. s. w. ohne Widerstand.

Wie aus der im Archiv zu Schaumburg befindlichen

Digitized by Google

Correspondenz Melander's hervorgeht, war er im Auftrage des Landgrafen während des März in Holland. Dort verkehrte er viel mit dem Prinzen Statthalter und ließ durch mehrere ihm bekannte Hauptleute Truppen werben. Der Landgraf schrieb ihm aus den Hauptquartieren Lipperode und Neuhaus und erwartete sehnsüchtig seine Rückkehr. Ende März befand er sich in Paderborn.

Mit dem Einfall in Westphalen hatte man auch beabsichtigt, dem schwedischen General Baudissin, der von den Kaiserlichen unter Merode und Böninghausen stark bedrängt war, Luft zu machen. Allein die Gegner zwangen ihn, sich von dem Rhein in's Nassauische zurückzuziehen. Der Landgraf sandte zu seiner Unterstützung eine starke Truppenabtheilung nach Dillenburg und rückte mit dem Hauptheer auf Paderborn, um auch dem Herzog von Lüneburg näher zu sein, der sich in eine langwierige und unkluge Belagerung von Hameln eingelassen und den hessischen Beistand dringend erbeten hatte. Der Oberst Mercier bemächtigte sich Paderborn's durch List. Mit der Bürgerschaft und dem Domkapitel wurde ein Vertrag „zu gegenseitiger immerwährender Freundschaft" abgeschlossen. Paderborn brauchte keine hessische Besatzung aufzunehmen, zahlte aber gleich 8000 und monatlich 1000 Reichsthaler. Den Accord unterzeichnete hessischerseits der Generallieutenant Melander, von Seiten der Stadt L. H. von Calenberg.

Landgraf Wilhelm, der sich bis jetzt bei der Armee aufgehalten, begab sich nach Cassel zurück. Melander ließ seine Reiterei zu Neuhaus bei Paderborn zur Beobachtung des Feindes; das Fußvolk marschirte nach Lemgo, um den Herzog von Lüneburg in der Belagerung Hameln's zu

Digitized by Google

unterstützen und das linke Weserufer zu decken. Mercier war mit einer genügenden Truppenmacht detachirt worden zur Eroberung der übrigen Städte an der Lippe; in Lippstadt jedoch wurde dieser berühmte als „kleiner Jakob“ überall bekannte Anführer, der besonders im kleinen Krieg Ausgezeichnetes geleistet, von der Bürgerschaft erschossen; sein Regiment erhielt Melander. Dieser ging auf Hameln los und hatte schon mit dem Herzog von Lüneburg die Erstürmung der Festung beschlossen, als die Nachricht eintraf, daß ein im Erzstift Cöln geworbenes Heer unter Böninghausen heranziehe, um sich mit Gronsfeld zu vereinigen und Hameln zu entsetzen. Rasch rief er die bei Neuhaus stehende Reiterei heran, nahm einige Regimenter Fußvolk und zog, verstärkt durch lüneburgische und schwedische Truppen unter Kaggen und Stalhans, durch das Stift Osnabrück. Bei Willingholthausen überfiel er den Feind, vernichtete einen großen Theil desselben und zerstreute den Rest. Sieben Standarten und mehrere Befehlshaber geriethen in die Hände der Hessen.

Melander legte sich nun gleich den Lüneburgern mit seinen Truppen vor Hameln, scheint aber von dem Vorhaben des Herzogs so wenig, wie von dem Verlauf der Sache erbaut gewesen zu sein. Voll Unmuth schreibt er, „daß es zum Erbarmen sei, so viel Zeit vor Hameln zu verlieren, wo der Herzog nur 2000 Mann zu Fuß habe und mit der vielen Cavallerie nichts ausrichten könne. Auch reiße die Desertion bei dem hessischen Fußvolk stark ein.“

Die Lebensmittel waren in der ausgesogenen Gegend knapp geworden, was den an rasches, beutereiches Umherziehen gewöhnten Hessen schlecht gefiel. Melander hatte sie

Digitized by Google

dem Herzog Georg unterstellt und sich mißmuthig nach Lemgo begeben. Dieser aber konnte sie in ihrer Unzufriedenheit kaum dahin bringen, die Approchen an dem neuen Thor von Hameln zu eröffnen. Als sie sich endlich dazu verstanden, mißlang ihr Unternehmen. Sie hatten sich mit ihren Arbeiten dem Ravelin an dem Thore genähert, durch welches ehemals der Rattenfänger ausgezogen war (Khevenhüller, Ann. Ferd.), stiegen rasch die Böschung hinan und suchten das Thor mit Petarden zu sprengen. Der Petardirer wurde jedoch durch einen Steinwurf getödtet, dem Hauptmann ein Bein abgeschossen und der Lieutenant verwundet. Auf das hin wichen die Soldaten und der Sturm unterblieb.

Durch die Tapferkeit und vorzüglichen Maßregeln des in Hameln kommandirenden Obersten Schellhammer kamen die Belagerer nicht vorwärts. Auf die Dauer wurde es für sie immer schwieriger, den nöthigen Proviant für Menschen und Pferde zusammenzubringen; es entstanden allerlei Unzuträglichkeiten zwischen Lüneburgern, Schweden und Hessen, sodaß Melander darauf drang, eine genaue Abgrenzung der Quartiere und Requisitionsbezirke herzustellen. Der Landgraf Wilhelm schloß darum am 17. Mai 1633 mit Oxenstirna zu Frankfurt einen Vertrag, demzufolge den Hessen außer ihrem eigenen Lande das Stift Fulda, die Grafschaften Waldeck, Arnsberg und Rittberg, die Stifter Paderborn und Corvei, von dem Stift Münster der Theil zwischen Ems und Rhein, die herzoglich neuenburgischen Lande von der Lippe bis an die Wipper und soweit als sich Landgraf Wilhelm über den Rhein und über das Gebiet des Churfürsten von Cöln ausdehnen sollte, (Rommel.) zugewiesen wurde.

Digitized by Google

Den Kaiserlichen und Liguisten mußte Alles daran liegen, den festen Stützpunkt in Hameln zu erhalten und der dortigen tapferen Besatzung Luft zu machen. Der Graf Merode zog darum, verstärkt durch cölnische und brüsseler Truppen, zwischen Lippe und Ruhr hindurch, vereinigte sich bei Witlage im Stift Osnabrück mit Gronsfeld und ging mit einer Streitmacht von 15,000 Mann bei Minden auf das rechte Weserufer.

Da weder die Vereinigung, noch der Flußübergang dieser Armee gehindert werden konnte, so marschirten Kniphausen und Herzog Georg mit allen verfügbaren Mannschaften von Hameln weg zu dem Generallieutenant Melander, der in der Nähe des Städtchens Oldendorf Stellung genommen hatte.

Die Belagerten wußten die Hilfe in der Nähe, fielen aus, zerstörten, nachdem man infolge der Berathung mit Melander den letzten Mann aus den Trancheen zu dem Hauptcorps gezogen, die Arbeiten der Gegner und zündeten Freudenfeuer auf den Stadtwällen an. Unterdessen hatten die Kaiserlichen wiederholt versucht, Oldendorf zu stürmen, waren aber immer mit Verlust zurückgeschlagen worden; sie suchten nun dem Feinde im offenen Felde beizukommen und ordneten sich zur Schlacht. Das **Theatr. Europ.** erzählt den Verlauf derselben in folgender Weise:

„Inzwischen nun solches daselbst vorgangen, hat Herr General Leutenant Melander beneben Herrn Feld-Marschalcken Knyphausen und andere nicht gefeyert, sondern alles in guter ordre gestellet. Und als ihr Feind mit aller Macht ankommen, und sich präsentiret, auch einen Busch, welchen ermelter General Leutenant vorigen Abend zu der Schwe-

Digitized by Google

dischen mächtigem Vortheil mit zwey hundert Musquetiren besetzt, des morgens, ohnwissend, daß er von den Schwedischen besetzt, zu seinem Vortheil (indeme er dadurch, da er dessen bemächtigt hätte seyn können, hinder der ganzen Armee mit seinem Volck ohnvermerckt durch die Hecken und Büsch kommen, und also die Armeen mit leichter Mühe schlagen und Hammeln entsetzen und hinein kommen können) als er den solcher gestallt belegt befunden, ihnen denselben mit Gewalt abnehmen wollen und sich deßwegen hochbemühet, seynd die gedachten Musquetirer daselbst nicht allein von General Leutenant Melander allemahl mit frischem Volck und stärcker sekundiret, sondern auch durch seyne Präsentz und Dapfferkeit, indeme er sich in der Persohn dahin verfügt, auch von dem Pferdte abgestiegen, das Volck wacker angeführt und frewdig zugeruffen, daß der Feind endlich von dar ab und gantz zurück getrieben worden, und also die Schwedischen den Busch behalten.

Worauff ermelter General Leutenant mit den bey sich habenden dreyen hessischen Regimentern zu Pferdt, als seinem (so hiebevor deß Obersten Jacob Merciers gewesen) dem Seekirchischen und General Majors Dalwigs, beneben Herrn Obersten Stallhansen mit dessen unterhabenden Regimentern Finnen über einen Paß auff den Feind ohne einige dessen Verhinderung zugesetzt und allgemach gegen einander zugezogen, auch förders zuscharmutziren und mit einander zu treffen angefangen. Welchem sodann das gantze Heer, so jenseit des Passes gehalten und sich dabey Hertzog Georgens zu Lüneburg Fürstl. Gn. beneben Herrn Feld-Marschalcken Knyphausen in der Persohn befunden, hernachher gefolget und nach und nach ein Regiment nach dem

Digitized by Google

anderen mittels über den Paß gangen, und die anderen ersetzet, daß es also endlich zu Haupttreffen gerahten, da dann der General Leutenant Melander mit seinem Volck auf der einen Seiten, auff der anderen Seiten aber Herr Feld-Marschalck Knyphausen den Feind chargiret und also getrieben, daß endlich der Kaiserischen und Ligistischen Cavallerie in die Flucht gebracht, und nicht länger stehen wollen, darauff dann fürders dapffer in das Fußvolck gesetzt worden, und hat der General-Leutenant hinder den Feind durch obgedachten Busch etliches Volck mit Regiments-Stücklein commandirt, die demselben in die Flancke gangen, auch mit den Stücken auff die Artillerie gespielet, hergegen der General-Leutenant insonderheit die Infanterie, welche noch gestanden, (sintemalen die Reuterei schon in der Flucht mehrentheils gewesen) von fornen und zugleich mit gantzer Macht chargiret, und endlich auch in Unordnung gebracht, also die Kayserischen und Ligistischen ganz bis auff das Haupt geschlagen worden. . . .

Bey dieser Defaite wird insonderheit General-Leutenants Melanders Klugheit und Dapfferkeit gerühmet, indeme derselbe durch seine gute Anordnung mit Besetzung des viel gedachten Busches, auch zeitiger Hinüberrückung über den Paß und anderer Anstellung, wie auch daß er den Feind zum ersten angegriffen, und sich sonsten so dapffer gehalten, (nächst und mit GOTT) diesen unverhofften Sieg erhalten helfen."

Dieser bedeutende Sieg bei Oldendorf am 18. Juni 1633, welchen der Reichskanzler Oxenstirna selbst in seiner Freude den ersten Sonnenschein nach Gustav Adolf's Tod nennt, war vor Allem das Werk Melanders. Oxenstirna hatte kurz vorher noch an den Herzog Georg geschrieben,

Digitized by Google

er möge dem Rathe des heſſiſchen Obercommandanten und Knyphauſen's folgen. Der Oberfeldherr aller proteſtantiſchen Heere ſcheint alſo von der Einſicht und Feldherrnkunſt Melander's eine hohe Meinung gehabt zu haben, und dieſe Meinung war glänzend gerechtfertigt worden. Ueber 6500 Todte, alſo beinahe die Hälfte der Armee, hatte der Feind auf dem Schlachtfelde gelaſſen, 3000 waren gefangen. Neun und neunzig Standarten und Fahnen, ſechzehn Stück Geſchütz und das ganze Gepäck waren in die Hände der Sieger gefallen. Merode, tödtlich verwundet, flüchtete nach Cöln und ſtarb dort an ſeinen Verletzungen. Grousfeld rettete ſich ohne Hut und Degen mit den Generalen Böninghauſen und Geleen nach Minden. Merode's Gemahlin mit vielen anderen Frauen war ebenfalls in Gefangenſchaft gerathen, doch wurden dieſe alsbald dem Befehlshaber in Hameln zugeſchickt. Die Geſchlagenen hatten die ganze Kriegskanzlei nebſt ſechs mit Geld und Silbergeſchirr beladenen Maulthieren eingebüßt. Die Verluſte der Heſſen konnten kaum in Betracht kommen. An Melanders Seite war der Oberſtlieutenant Rabekanne gefallen, der ſterbend ſeiner eigenen Schwadron zugerufen, daß ſie über ihn hinweg in den Feind reiten möge; auch ein Hauptmann Lukan und an 300 Gemeine lagen todt auf dem Schlachtfeld.

Landgraf Wilhelm beeilte ſich, ſeinem Generallieutenant zu der glänzenden Waffenthat verdientermaßen Glück zu wünſchen. Dem Schreiben iſt folgendes Poſtſcriptum beigefügt: „Ha! que je regrette mon absense dans une si belle et remarquable occasion et de vous n'avoyr peu assister en la première. C'est la volonté de l'Eternel qui a voulu que vos vertus reluyssent tant

Digitized by Google

plus, et je ne manqueray de vous rendre mes voeux en personne le plustost que j'auray un convoy, Mais s'il vous plaist ce sera a un autre lieu qu'a Hamel pour des certaines raisons que je vous diray cy après." (Sch. Arch.)

Die nächste Folge der oldendorfer Schlacht war die Uebergabe von Hameln. Acht Wochen lang hatten allein die Hessen vor dieser Festung gelegen und darüber die Ausführung ihrer eigenen militärischen Pläne beiseite setzen müssen. Landgraf Wilhelm schreibt in diesem Sinne an Oxenstirna: wenn er nicht zu Gunsten der Belagerer am Rhein und in Westphalen Alles hätte stehen lassen und ihnen mit seinem Volk zugezogen wäre, hätten sie weder bei Oldendorf siegen, noch Hameln einnehmen können. Hier, wo seine Truppen von ihm selbst mit Brod und Bier unterhalten, aber verdorben worden, habe er 200 Centner Pulver, 4 halbe Kanonen und etliche tausend Musketen eingebüßt.

Aus einem Briefe Wilhelm's vom 16. Juni 1633, (Sch. Arch.), also vor der oldendorfer Schlacht, geht hervor, daß die Venetianer Melander's Rückkehr in ihren Dienst verlangten, im Weigerungsfalle aber die Pension nicht mehr auszahlen wollten. Der Landgraf bittet ihn, dem Verlangen der Signoria keine Folge zu geben; er werde ihm den Schaden reichlich ersetzen, „auch ihn in seine perpetuirliche vornehmben Dienste nehmen und ihn im Fürstenthumb oder eroberten Stiftern mit einem ansehnlichen Lehensgut oder Kloster also in Gnaden recompensiren, daß der Herr Generallieutenant sein dankbares Gemüth und gnädige Affection darob zu verspüren haben möge [1]).

[1]) Am 17. Juli 1633 wurde Melander wirklich mit der Herr-

Digitized by Google

Nach der Uebergabe Hameln's wandte sich Melander abermals nach Westphalen, eroberte Rheina (an der Ems) und Ahuns, entsetzte Borken und vertrieb den Feind von den Ufern der Lippe, während die Schweden Osnabrück belagerten.

Am 19. Juli feierte der Landgraf die Taufe eines Sohnes, wozu eine Menge fürstlicher Personen und über hundert Feldobern angekommen waren. Melander, von dem hessischen Fürsten durch ein freundliches Schreiben eingeladen (Sch. Arch.), führte ihm bei dieser Gelegenheit einen Hofmeister für seine älteren Prinzen zu (v. Polhelm aus dem Herzogthum Berg), der dieselben zu ihrer weiteren Ausbildung nach dem Haag begleiten sollte. Bei diesem Feste wurde unter Anderem auch über die Einsetzung des Landgrafen in die ihm erblich zugesprochenen Stifter, wie auch über die Hilfe berathen, welche der Prinz von Oranien begehrte.

Die Besitzergreifung der westphälischen Stifter erfolgte wirklich im August, nachdem Wilhelm die Abteien Fulda und Corvei schon seinen Staaten einverleibt hatte. Der Vertrag mit Paderborn wurde aufgehoben und eine hessische Regierung eingesetzt.

Die Folgen des Sieges bei Oldendorf machten sich nach allen Seiten derart geltend, daß Landgraf Wilhelm sich für stark genug hielt, den Plan zur Eroberung ganz Westphalens zu fassen und außerdem noch dem Prinzen

schaft Lembeck in Westphalen, welche einem Herrn von Westerholt gehört hatte, dotirt. Er ist auch eine Zeit lang im Genusse der Güter gewesen; doch ging diese Dotation gleich allen späteren durch den Wandel der Verhältnisse wieder verloren.

Digitized by Google

von Oranien den gewünschten Beistand angedeihen zu lassen. Melander zog darum den schwedischen Obersten Stalhans an sich und nahm noch vier hessische Reiterregimenter (sein eigenes und die von Geiso, Seekirch und Dalwigk), um bei Wesel über den Rhein zu gehen. Wilhelm setzte mit dem übrigen Heer den Krieg in Westphalen fort.

Wegen der von den Niederlanden dem Churfürsten von Cöln und dem Herzog von Neuburg zugestandenen Neutralität hatte Melander auf seinem Marsch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und der Uebergang über den Rhein wurde erschwert durch die hochgehenden Fluten des Stromes. Am 20. August stieß er mit seinen Reitern zwischen Boxel, Arschot und Osterwick (Theatr. Eur.) zu dem Prinzen von Oranien, der hier, durch diese Hilfsschaar verstärkt, über eine Truppenmacht von 44,000 Mann gebot. Der kurze Feldzug verstrich übrigens thatenlos. Ende Oktober kehrte Melander mit seinen Hessen wieder nach Wesel zurück und brachte, wenn auch keine Lorbeern, so doch ein ausgezeichnetes Zeugniß zu seinem Kriegsherrn, dem für diesen Zug von den Generalstaaten 600,000 holländische Gulden ausbezahlt worden waren. (Rhein. Antiquarius).

Der Prinz von Oranien hatte Melander zwei holländische Regimenter mitgegeben; am 24. Oktober zog er mit dieser kleinen Armee bei Hattingen über die Ruhr und suchte die Vereinigung mit dem Landgrafen. Auf diesem Marsch bemächtigte er sich der Städte Elberfeld und Solingen. Bei Eroberung des ersteren Platzes begannen die Soldaten zu plündern, allein Melander hielt strenges Gericht über die Missethäter und ließ mehrere hinrichten. Nun

Digitized by Google

lenkte er seinen Zug auf Lenep und Wipperfürth, hoffend, den General Böninghausen zu erreichen, doch dieser wich schleunig nach Cöln aus.

Während der Abwesenheit Melander's hatte der Landgraf mit abwechselndem Glück gekämpft. Die kaiserlichen Generäle waren bemüht gewesen, die Trümmer des bei Oldendorf geschlagenen Heeres wieder zu sammeln; mit Hilfe erfolgreicher Werbungen im Erzstifte Cöln brachten sie es dahin, den Gegnern wieder die Spitze bieten zu können. Böninghausen hatte sogar einen raschen Zug durch Hessen unternommen und dort durch Plündern und Sengen großen Schaden angerichtet; in Corbach waren zwei hessische Compagnien und bei der Erstürmung von Amöneburg ein Hauptmann mit der Besatzung von ihm gefangen worden. In Ahlen hatten die kaiserlichen Obersten L'Eremit und Schellhammer das Regiment, welches dem Generallieutenant Melander von der Königin Elisabeth verliehen war, durch List überrumpelt und dann ihren Marsch auf Lüdinghausen gerichtet, wo die vereinigten Hessen und Schweden sie jedoch zurückdrängten.

Nachdem Melander sich mit dem Landgrafen vereinigt, schickte er die aus Holland gebrachte Reiterei bis nach Schwerte an der Ruhr, um sie zu Knyphausen stoßen zu lassen. Er selbst legte sich vor die cölnische Stadt Werle, die erst nach längerer tapferer Gegenwehr in seine Hände fiel und dann von ihm stark befestigt wurde.

Vom schwedischen Kriegskommissär Thylli waren aus Siegburg zu Anfang November Briefe an Melander eingetroffen mit der Aufforderung, die Länder Jülich und Berg, welche dem Pfalzgrafen von Neuenburg gehörten, zu

Digitized by Google

überziehen und die dortigen Werbungen zu hindern, dann aber zwischen Bonn und Cöln oder bei Engers über den Rhein zu gehen und jenseits Winterquartiere zu nehmen. Herzog Georg jedoch schickte Knyphausen in das Stift Münster; Melander konnte nun mit seiner geschwächten Macht diesen Plan nicht ausführen. Zwar rief er die Schweden zu sich; allein im November trat äußerst schlechtes Wetter ein, die Wege wurden ungangbar, man kam nicht vorwärts. Das ruheloſe Umherziehen hatte die Truppen stark gelichtet, Desertion riß ein, und schließlich mußte das ganze Vorhaben aufgegeben werden. Von dem Reiterregiment Dalwigk's waren nur noch 20 berittene und 14 unberittene, von demjenigen Rabenhaupt's 38 berittene und 47 unberittene Pferde vorhanden.

Es gereicht Melander zum besonderen Verdienst, daß er die hessischen Eroberungen in Westphalen mit seiner heruntergekommenen Armee gegen einen überlegenen Feind behauptete; denn Herzog Georg, der mit dem Landgrafen, wie auch mit Melander und Knyphausen nicht besonders harmonirte, hatte alle seine Truppen nach der Weser zurückgezogen. Melanders klugen Maßregeln allein war es zu danken, wenn die von Herzog Georg ganz unbehelligten kaiserlichen und liguistischen Corps unter Schellhammer und L'Eremit im Rücken der Hessen nicht mehr Schaden anrichteten, als dies thatsächlich der Fall war. Zwar überfielen sie die Schweden in Bielefeld, die Hessen und Nassauer in Brilon; dagegen wurde Salzkotten, Lippstadt, Soest, Hamm und Lünen von den Hessen besetzt, so daß die Erfolge unter Melander's Oberbefehl am Schlusse des Jahres 1633 bedeutend genannt werden mußten. Vom Landgrafen

Digitized by Google

sowohl als auch von Oxenstirna erhielt er schmeichelhafte Anerkennungen seiner Verdienste. Letzterer äußerte sich gegen den hessischen Unterhändler von Antrecht in Frankfurt: „Melander sei ein solcher Mann, daß der König von Frankreich ihn zweifellos sehr groß gemacht haben würde, wenn er ihn für seine Dienste hätte gewinnen können.“ (Sch. Arch.)

2. Das Jahr 1634. Kämpfe in Westphalen. Folgen der Schlacht bei Nördlingen.

Der Beginn des Kriegsjahres 1634 ward gekennzeichnet durch eine große Zerfahrenheit und Uneinigkeit der protestantischen Fürsten. Der Reichskanzler Oxenstirna selbst konnte mit dem schwedischen Ansehen den Mangel an Mitteln und an Begeisterung für die gemeinsame Sache nicht ersetzen. Da folgte der Landgraf Wilhelm den Lockungen Frankreich's zum größten Bedauern des Generallieutenants Melander. Er errichtete ein Bündniß mit dem König Ludwig, wurde zum französischen Oberbefehlshaber ernannt und erhielt neben mancherlei Zugeständnissen jährlich 36,000 Livres Gehalt. Der Preis dafür war die Auslieferung deutscher Festungen und deutschen Landes. Melander, der mit seinen Gegengründen nicht durchzudringen vermochte, suchte den Landgrafen wenigstens dahin zu bestimmen, daß durch den Vertrag die Pflichten gegen die Pfalz, deren Hilfstruppen bei den Hessen standen, nicht alterirt, überhaupt eine völlige Absonderung der deutschen und französischen Heeresabtheilungen aufrecht erhalten würde.

Digitized by Google

Als er später den diplomatischen Verhandlungen in Frankfurt beiwohnte, gewann er neue Belege für die Richtigkeit seines Standpunktes in dieser Bündnißangelegenheit und schrieb dem Landgrafen, wie die Franzosen sich wenig an die mit ihm geschlossenen Verträge hielten und seine Stellung innerhalb der Parteien durch neue Verbindungen gefährdeten. Er erinnerte ihn an die früher dargelegten Ansichten und sagte, „der Landgraf habe sich außer diesem Schaden nun auch noch einen mächtigen Feind (den Kaiser) zugezogen."

Der Krieg begann von Neuem mit Morden, Sengen und Brennen. In Westphalen hatten die Hessen einen schweren Stand. Von den Bewohnern wurden sie gehaßt, Münster war noch in feindlichem Besitze; bewaffnete Banden von Bauern zogen unter berüchtigten Anführern (Grasteufel, Brandjohann, Hasenbein ꝛc. s. Chemnitz II.) in dem unglücklichen Lande umher und verheerten noch, was die Kriegsfurie in letzter Zeit verschont hatte. Böninghausen, durch cölnische Hilfstruppen unter Metternich und durch die Bauernanführer verstärkt, brandschatzte besonders die hessischen Lehensgrafen. Melander hatte den Winter über vollauf zu thun, um seine Quartiere mit der geringen, auf so viele zerstreuten Plätze vertheilten Armee zu erhalten, und gerade in dieser schwierigen Lage zeigten sich seine bedeutenden militärischen Eigenschaften, sodaß ihm in einer Zeit, welche keineswegs Vortheile für die Hessen im Geleit hatte, doch die allgemeine Bewunderung zu Theil wurde.

Um Westphalen zu sichern, verlangte Landgraf Wilhelm ein Heer von wenigstens 20,000 Mann durch Vereinigung der Truppen des niedersächsischen Kreises mit den seinigen;

Digitized by Google

allein seine Bitten verhallten ungehört. Melander erhielt einige Verstärkungen aus Hessen, verließ sein Lager bei Dorsten, zog aus den verschiedenen Quartieren noch Truppen auf der Haide bei Lünen zusammen und säuberte dann unter vielen Scharmützeln das Land zwischen Lippe und Ruhr. Doch konnte er nicht hindern, daß sich während dieser Operationen ein Heer von liguistischen und spanischen Soldaten mit Geleen vereinigte und, 10,000 Mann stark, auf Paderborn zog, Dringenberg und Brakel besetzte und den Weserpaß bei Höxter bedrohte.

Obschon Melander auf die Nachricht davon seine Truppen auf alle mögliche Weise verstärkte, so hatte ihm doch der Herzog von Lüneburg, dem der feindliche Anschlag hauptsächlich galt, weder hinreichende Mittheilung von einem Vereinigungsort, noch über die Bewegung der Kaiserlichen gemacht, wie aus noch vorhandenen Anfragen Melander's an den hessischen Kriegscommissär in Paderborn hervorgeht. Die Gefahr von Höxter war ihm völlig unbekannt. Anfangs glaubte er, daß dieser Platz, wohin sich die hessische Besatzung aus Brakel und Dringenberg gezogen, hinlänglich vertheidigt sei; als er die Nachricht von der Belagerung erhielt, war er willens zu Hilfe zu ziehen, erachtete sich aber mit seiner Reiterei nicht stark genug zum Entsatz und wollte erst die Lüneburger erwarten. Nachdem der Vortrab des Herzogs Georg die ersten Regimenter Geleen's bei Leuchtingen am rechten Weserufer zurückgeschlagen, wurde er noch durch die falsche Nachricht getäuscht, daß der Feind Höxter verlassen habe. (Rommel.)

Die Besatzung von Höxter, vier Fähnlein Schweden und Hessen, glaubte den Entsatz in der Nähe, schlug

Digitized by Google

mehrere Angriffe ab und verspottete den Feind von der Mauer herab. Allein in der Nacht vom 10. zum 11. April ließ Geleen siebentausend Reiter zur Unterstützung des Fußvolks absitzen und nahm die Feste mit Sturm. Schrecklich war das Loos der Stadt. Soldaten, Bürger, Flüchtlinge, Weib und Kind wurden niedergemetzelt; 1500 Leichen allein, welche Niemand beerdigen wollte, warf man in die Weser; nur 30 Bürger blieben am Leben. Höxter war ein Trümmerhaufen. (Theatr. Eur.) So rächte sich Geleen für Salzkotten, bei dessen Eroberung die Hessen in derselben Weise gehaust hatten.

Der Haupttadel traf den Herzog Georg von Lüneburg; dieser schob die Schuld auf Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel und auf die Kreisstände. Obwohl keiner der Betheiligten den öffentlichen Vorwürfen entging, so blieb doch Melander unberührt. Er schickte in der Voraussetzung, daß sich Geleen zum Entsatz von Hildesheim aufgemacht habe, eine Abtheilung Reiter mit den Obersten Dalwigk und Kratzenstein voraus; bei Nieheim aber wurden diese von Geleen überrascht und größtentheils niedergemacht oder gefangen. Die Hessen verloren acht Standarten; die beiden Anführer fielen dem Feinde in die Hände. Als Melander diesen unglücklichen Ausgang vernahm, eilte er mit den wenigen Truppen, welche er noch bei sich hatte, über Lemgo nach Bielefeld und Herford. Die Kaiserlichen aber zogen ihm nach, bemächtigten sich mehrerer Plätze in seinem Rücken und umzingelten seine Quartiere. Während Herzog Georg nur mit ungenügenden Truppen herankam, besetzte Geleen die Orte Hamm, Unna und Lünen und bedrohte Cösfeld. In dieser Bedrängniß sandte der Landgraf den Oberst-

Digitized by Google

lieutenant Andre mit auserlesenen Truppen aus Cassel zu Hilfe. Die vereinigten Hessen und Lüneburger nahmen nun wieder Höxter ein, entsetzten Cösfeld, eroberten Unna, Lünen, Hamm (wo die gefangenen hessischen Befehlshaber Dalwigk und Kratzenstein befreit wurden) und Lüdinghausen, jagten Böninghausen bis Cöln und Geleen bis vor Münster.

Landgraf Wilhelm befand sich bei Oxenstirna in Frankfurt und verabredete im Hinblick auf diese Erfolge einen neuen Kriegsplan zur Eroberung von Münster und zum Marsch an den Rhein. Melander mußte sich zum Prinzen von Oranien begeben und dort, wie sich Wilhelm ausdrückt, „in's Haus horchen, ob die Herren Staaten nicht ein Bündniß mit ihm aufrichten wollten." In Holland erwirkte er einen Succurs von 4500 Mann; Oxenstirna schickte drei Regimenter aus Nassau und der Wetterau nach Westphalen. Doch alle Pläne vereitelte der Abmarsch des Herzogs Georg. Am 7. Juli schreibt Melander an den Landgrafen, „er sei willens gewesen, an den Rhein zu bringen, aber Herzog Georg habe ihm nicht beistehen wollen und sei zurückmarschirt." Sogar die drei schwedischen Regimenter hatte dieser mit weggeführt. Auch die niederländischen Truppen wurden mit der Zeit unzufrieden und dadurch unzuverlässig; die Liga rüstete stark: so faßte denn Landgraf Wilhelm den Entschluß, seine ganze Kraft auf die Behauptung der Eroberungen zu verwenden; Melander hatte indessen vom Prinzen von Oranien, bei welchem er sich einen großen Theil des August befand, abermals die bündigsten Zusicherungen holländischer Unterstützung erhalten; die Vorräthe an Getreide waren ergänzt und durch einzelne

Digitized by Google

Unterbefehlshaber mehrere glückliche Unternehmungen ausgeführt worden. Da begab sich der Landgraf mit neuem Muth zu der Armee und näherte sich mit dieser dem Rhein, um sich mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen. Aber am 20. August traf ein Brief Oxenstirna's ein, worin er dringend um Succurs für den Herzog Bernhard ersuchte. Melander brach nun mit der gesammten Reiterei (6000 Mann) und dem größten Theil des Fußvolks, zu welchem unterwegs noch mehrere Regimenter stießen, auf und erreichte in Gewaltmärschen die Gegend von Frankfurt; hier erhielt er die Nachricht von der großen Niederlage Bernhard's bei Nördlingen (27. August) und kehrte wieder um.

Bald darnach sandte ihn der Landgraf zu dem schwedischen Reichskanzler nach Frankfurt, um mit diesem die durch die veränderte Sachlage nöthig gewordenen Maßregeln zu berathen. Auch Landgraf Wilhelm kam dahin und die Folge ihrer Unterredung war die Zurückführung der Armee nach Westphalen [1]).

Melander lagerte sich in und um Marburg. Die Erfolge bei Nördlingen hatten übrigens die Kaiserlichen außerordentlich ermuthigt. Von Cöln aus streiften sie verheerend in's Bergische und Sauerland. Um für alle Fälle gefaßt

---

[1]) Die Königin Christine von Schweden schenkte dem Generallieutenant Melander am 16. September 1634 die bedeutende Herrschaft Pfirt (Ferette) und das Oberamt Landsee im Oberelsaß. Schon früher war er in den Besitz des Abdingerhofs zu Paderborn und der dazu gehörigen Kellerei Pütten in der Gegend von Zütphen gelangt, welche Güter ihm der Landgraf zur Ausgleichung einer Schuld und als Anerkennung seiner geleisteten Dienste übergeben hatte. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

zu sein, wurden hessischerseits die Festungen Cassel und Ziegenhain verproviantirt, in Hamm eine Kriegsverwaltungsbehörde eingesetzt und mit großer Strenge rekrutirt. So erwartete man die Annäherung Piccolomini's und Isolani's mit ihren Schaaren, welche schon am Main standen. Der Landgraf suchte, durch die seinem Lande sich nähernde Gefahr getrieben, eine Vereinigung der protestantischen Heerführer, besonders des Herzogs von Lüneburg, mit seiner Armee zu Stande zu bringen. Aber dieser, mit der Belagerung von Minden beschäftigt, hinderte nicht einmal die liguistischen Generäle Geleen und Fürstenberg an der Eroberung von Lünen, welchem Melander nicht zeitig genug Hilfe bringen konnte. Dieser suchte vor Allem die westphälischen Festungen zu verproviantiren, führte zu diesem Zwecke im Oktober zwei bedeutende Züge mit Getreide von Wesel nach Hamm, nahm aus dieser Stadt Geschütz und legte sich vor Lünen, welches bald darauf wieder in seine Hände fiel.

Herzog Bernhard, der seine Armee in die Wetterau geführt hatte, bat schon am 21. September Melander schriftlich um Unterstützung und lud im November den Landgrafen wie auch den Generallieutenant zu einer Besprechung nach Weilburg wegen Vereinbarung eines gemeinsamen Feldzugsplanes, allein er trat einen so schleunigen Rückzug vor den Kaiserlichen und Liguisten nach Wiesbaden an, daß die Zusammenkunft unterblieb. Die Hessischen, zu schwach zur Abwehr des Feindes, mußten sich auf die Behauptung der westphälischen Eroberungen beschränken. Die Kaiserlichen nahmen Fulda und Hersfeld ein; unter ihrem Schutze erhoben sich die unterdrückten Katholiken und ver-

Digitized by Google

jagten die Protestanten. Als Melander von der Verfolgung, besonders der reformirten Geistlichen, Kunde erhielt, drohte er, Rache dafür an den katholischen Geistlichen in Westphalen zu nehmen. Piccolomini ließ ihm damals sagen, „er möge als berühmter Soldat sich nicht an den Wehrlosen erholen.“ Herzog Georg von Lüneburg, geängstigt durch die Nähe der Kaiserlichen an seinen Landesgrenzen, schrieb beinahe zärtliche Briefe an Melander, um sich seines Beistandes zu versichern. (Sch. Arch.)

Die Verhandlungen wegen des prager Friedens zerstörten vollends den lockeren Zusammenhalt der protestantischen Fürsten, und Melander wünschte sehnlichst, daß der Landgraf sich mit dem Kaiser vergleiche. Dem hessischen Fürsten schienen jedoch die Bedingungen zu hart, um so mehr, da er sich verpflichten sollte, Landestheile, die er schon längst als sein Eigenthum zu betrachten gewohnt war, wieder herauszugeben.

Melander hatte sein Hauptquartier in der Stadt Hamm genommen und den Winterfeldzug mit der Einnahme von Camen und Unna begonnen. Darauf begab er sich nach Cassel und wollte von dort aus, durch Lüneburger verstärkt, die Orte an der Werra vom Feinde befreien, als während seiner Abwesenheit das feste Städtchen Rheina, von den Hessen leichtsinnig bewacht, durch die Liguisten erobert und die Besatzung gefangen genommen wurde. Schon war er von Cassel weg vor Ottenstein gezogen, als er die Einnahme Rheina's erfuhr. Sogleich machte er sich auf zur Wiedereroberung dieses Platzes. Unterwegs fielen ihm drei Compagnien Liguisten in die Hände, welche größten-

Digitized by Google

theils zu Grunde gerichtet wurden; dann eroberte er Rheina im Sturm, wobei an 800 Feinde blieben. (Theatr. Eur.) [1])

3. Die Jahre 1635 und 36. Friedensbestrebungen Melander's. Landgraf Wilhelm verbündet sich auf's Neue mit Franzosen und Schweden.

Die Hessen hatten im April 1635 noch Hamm, Dorsten, Bocholt, Vreden, Ahaus, Steinfurt, Neuhaus, Cösfeld, Borken, Lüdinghausen, Recklinghausen, Werden und Essen im Besitze. Der Landgraf gab sich vor dem prager Friedensschluß noch alle Mühe, durch Vereinigung der norddeutschen Fürsten und Schweden eine größere Armee zusammen zu bringen, doch vergebens. Da in dieser Zeit alle Reichsstände nach Frieden trachteten und denselben für unausbleiblich hielten, so war von einem eigentlichen Zusammenhalt in der Politik kaum noch die Rede. Jeder suchte aus dem großen Chaos für sich die reichste Beute zu retten. Rommel in seiner „neueren Geschichte von Hessen" entwirft ein anschauliches Bild von der Zerfahrenheit des ehemaligen heilbronner Bundes: „Georg (von Braunschweig-Lüneburg),

[1]) Nach einem Briefe aus Italien (10. Feb. 1635) hatte ein Beamter Melander's eine Compagnie in venetianischen Diensten. Herr Giustiniano läßt durch den Schreiber (La Baume) Melander auffordern, den Posten eines Generals der Artillerie bei der Republik anzunehmen. Zum Schluß: tausend Grüße von Paul Gradenigo, Francesco Veniero, Marin Baduer, Lorenzo Bernarde etc. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

er jetzt einen von Schweden unabhängigen Kriegsstaat bilden und der ihm durch den Ausgang der Wolfenbüttelchen Linie eröffneten Erbschaft die Stifter Minden und Hildesheim zufügen wollte, unterstützte den Landgrafen nur durch die schlechtesten und entbehrlichsten Truppen; seine Brüder und Vettern waren den Kursächsischen (Friedens-) Vorschlägen geneigt; er selbst mit Baner und Oxenstirna wegen eigenmächtiger Zurückhaltung schwedischer Truppen in Streit, aber durch die Rüstungen Frankreichs geschreckt, wollte er die Ereignisse abwarten. Herzog Wilhelm (von Weimar) und Baner wurden durch den Kurfürsten von Sachsen in Schach gehalten, der zwischen Beiden Mißtrauen säete, der den Herzog Wilhelm (wie den von Lüneburg) listig in den Waffenstillstand (mit dem Kaiser) zu Laun einschloß, den von bösen Nachbarn umgebenen Schwedischen Feldmarschall aber durch ein bis Naumburg vorgeschobenes Heer und durch persönliche Drohungen so in Verlegenheit setzte, daß Baner seine Truppen, das einzige Schweden übrig gebliebene Heer, aus Thüringen, aus der Nachbarschaft Hessens zog und bis nach Magdeburg rückte. Bernhard, der sich zur Wiedereroberung von Franken und Würtemberg stärken und seinen Bruder aus der Gewalt Kursachsens reißen wollte (er rieth ihm zuletzt, seine sächsischen Truppen unter Landgraf Wilhelm zu stellen), hatte zwar den Plan, sich mit seinem Bruder, mit Baner und dem gleich ihm von dem Waffenstillstand ausgeschlossenen Landgrafen zu vereinigen, wozu Frankreich ihn eifrig ermunterte; aber er kam nur bis an die Kinzig, und als Philippsburg, Speier und Trier (nebst dem Erzbischof) den Kaiserlichen in die Hände fielen, zog er eigenmächtig und

Digitized by Google

zum Schrecken des Landgrafen bei Mannheim über den Rhein. Noch einmal setzte Landgraf Wilhelm, von allen Seiten abgeschnitten, im Einverständniß mit Baner, seine Hoffnung auf den Herzog von Lüneburg. In einer Conferenz zu Hildesheim verlangte der Landgraf, daß Georg ihm entweder den Rücken sichern, oder mit ihm und den Generalstaaten vereint, sich dem Feind entgegenstellen sollte. Georg, sich auf die Kreisstände berufend, wich zweideutig aus. Oxenstirna und Baner, allen deutschen Fürsten mit Ausnahme des Landgrafen mißtrauend, beschlossen nun, sich auf die Behauptung der Stifter Halberstadt und Magdeburg zu beschränken."

So war die Sachlage Ende April. Durfte man sich wundern, wenn Melander, mit klarem Blicke die Verhältnisse überschauend, aus seiner Abneigung gegen die beutegierigen Ausländer kein Hehl machte und dem Landgrafen zum Ausgleich mit dem Kaiser rieth? Fast alle protestantischen Fürsten nahmen den prager Frieden an; nur Landgraf Wilhelm stellte noch besondere Bedingungen, auf welche der Kaiser endgiltige Entscheidungen nicht erließ. Uebrigens „wäre damals wohl die Flamme des Kriegs mitten in Deutschland erloschen, wenn die hessischen Landstände ihre verfassungsmäßige Stellung hätten geltend machen können." (Rom.) Obschon der Landgraf das freie Bekenntniß des reformirten Glaubens als Hauptgrund seines Widerstandes angibt, so legt doch diese Aeußerung des gegen den Kaiser und die katholische Partei sehr eingenommenen hessischen Geschichtschreibers klar, daß man in Hessen anders urtheilte als der Landesherr und daß Wilhelm andere Interessen verfolgte als diejenigen, welche nach den Begriffen der Be-

Digitized by Google

völkerung den Bedürfnissen und dem Wohle des Landes entsprachen. Melander theilte die Gesinnung der hessischen Stände und hatte diese im Verlaufe der Ereignisse auch später auf seiner Seite.

Die Kaiserlichen rückten dem Niederfürstenthum Hessen immer näher und wurden nur noch durch die große Wachsamkeit der Besatzungen aufgehalten, theilweise, wie bei Eschwege, mit großem Verlust zurückgetrieben. Von Westphalen zog Böninghausen mit einer starken Armee heran, eroberte Amöneburg, Wildungen, verbrannte Schweinsberg und kam bis Fritzlar. Der Kriegsrath in Cassel schrieb dringende Briefe an Melander (Sch. Arch.); dieser eilte herbei, erhielt Verstärkungen aus Gudensberg und Melsungen und heftete sich dem vor ihm fliehenden Feind an die Ferse. Die Schaaren Böninghausen's hatten wie wahre Mordbrenner gehaust, rauchende Trümmer und Leichen bezeichneten ihren Weg. Ein großer Theil dieser Banden wurde von Melander vernichtet, und nur mit einem schwachen Ueberrest konnte sich der liguistische Heerführer retten.

Die Abwesenheit des hessischen Oberbefehlshabers mit der Hauptarmee bot dem Feinde eine günstige Gelegenheit, sich der mit schwacher Besatzung versehenen Plätze in Westphalen zu bemächtigen. Der kaiserliche General von Vehlen legte sich mit 10,000 Mann, worunter 7000 Bauern (Theatr. Europ.), vor Cösfeld, eine der wichtigsten Festungen und begann eine regelrechte Belagerung. Als er aber von dem Anmarsch Melander's hörte, zog er sich eilig nach Münster zurück, wohin ihm dieser mit 15 Compagnien Reiter und 2 Regimentern zu Fuß folgte.

Digitized by Google

Im Hinblick auf den nahen Friedensschluß und in Anbetracht der zwecklosen kleinen Kämpfe kamen übrigens die streitenden Parteien überein, für das Stift Münster einen Waffenstillstand auf sechs Wochen abzuschließen. Derselbe wurde auch wirklich von Melander und Vehlen unterzeichnet und so für diese Landestheile vorläufig einigermaßen Ordnung und Ruhe geschaffen.

Aus einem Briefe, den Vehlen in der Waffenstillstandsangelegenheit an Melander richtete, ist ersichtlich, daß letzterer glaubte, der Landgraf werde den Frieden annehmen. (Sch. Arch.) Auch an den schwedischen Gesandten Wolf, der Melander's Einfluß auf den Landgrafen wegen des Friedens fürchtete, schrieb er als Antwort auf dessen Rathschläge: „der Landgraf könne diese Verhandlungen nicht trotzig unterlassen, weil er dann, wie man zu sagen pflege, zwischen zwei Stühlen im Dreck sitze."

Landgraf Wilhelm hielt jedoch immer noch mit der Anerkennung des prager Friedens, der jetzt von fast allen kriegführenden deutschen Parteien angenommen war, zurück und fand sich infolge dessen völlig isolirt; auch zögerte er, gegen den Rath Melander's, auf Grund dieses Friedens mit dem Kurfürsten von Cöln wegen Rückgabe der Eroberungen endgiltige Unterhandlungen zu pflegen und so den unsicheren Zustand in Westphalen zu beseitigen. Seine Blicke waren vielmehr auf Schweden und Frankreich gerichtet: besonders ließ er sich von der ersteren Macht in seiner Politik des Hinhaltens bestimmen.

Nach langen Berathungen verpflichtete sich Wilhelm schließlich zur Räumung des platten Landes, behielt aber die festen Plätze so lange in Besitz, bis der Kaiser die ihn

Digitized by Google

speziell betreffenden Punkte als Zusätze zum prager Friedensvertrage genehmigt haben würde.

Es war nicht leicht, die Truppen aus einem Lande herauszuziehen, welches bis dahin ihren Unterhalt und ihre Löhnung geliefert hatte. In's Niederfürstenthum konnte man sie nicht verlegen; die Cölnischen schlugen darum Ostfriesland als Quartiere vor, Melander wünschte aus militärischen Gründen das Sauerland. Bei diesen Verhandlungen verlangten die Abgesandten Kurcöln's auch die Herausgabe von Bocholt und Milderung der Contribution, was übrigens Melander aus dem Grunde verweigerte, weil Bocholt vor dem Waffenstillstand in hessischem Besitz gewesen und die Contributionsfrage vor ein anderes Forum gehöre.

Die Schweden, welche unter Baner den Krieg ernstlich fortsetzten, suchten den Landgrafen völlig auf ihre Seite zu ziehen und mit ihm ein Bündniß zu schließen „zur Wahrung beiderseitiger Interessen wegen eines annehmbaren sicheren Friedens oder zur Fortsetzung des Krieges mit vereinten Kräften." Auch die Franzosen ersuchten ihn unter Anerbietung großer Vortheile, der gemeinsamen Sache seine bewährten Truppen zu erhalten. Die Generalstaaten mahnten den Landgrafen, seine Armee, die er nach der Ratification des Friedens nicht mehr halten durfte, nur einer befreundeten Macht zuzuwenden. Oxenstirna, der den Frieden als sicher voraussetzte, bittet in einem Schreiben aus Stralsund (23. Januar 1636), „seinen geliebten Herrn und Freund Melander" inständig, bei dem Landgrafen dahin zu wirken, daß die hessischen Truppen der Krone Schweden überlassen würden. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Aus dem Voranstehenden erhellt zur Genüge, wie nicht bloß Melander, sondern alle Freunde und Verbündete des hessischen Fürsten an seinem Frieden mit dem Kaiser nicht zweifelten, weil es für ihn wie für sein Land der Resultate wegen selbstverständlich war. Sogar die Schweden und Franzosen hätten ihm einen Schritt nicht verdacht, der dem verwüsteten und noch immer bedrohten kleinen Hessenlande eine bessere, ruhigere Zeit anbahnen mußte. Doch Landgraf Wilhelm verfolgte mit einer Beharrlichkeit, die nur in tiefeingewurzeltem Haß begründet gewesen sein kann, seine Pläne, so daß die Lobredner ihm den Namen des Beständigen beilegen, darüber aber die Tausende gemordeter und verhungerter Unterthanen, die verheerten Fluren, die vom Erdboden verschwundenen Dörfer vergessen, welche diesem vielsagenden Titel als Unterlage dienen. Seinen Nachfolger in unseren Tagen hat derselbe Charakterzug zum letzten Kurfürsten von Hessen gemacht und ihm, gleich Wilhelm dem Beständigen, das Sterbebett fern der Heimath bereitet. — Die Ausländer kannten und benutzten zum Schaden unseres Vaterlands diese Eigenheit des Landgrafen für ihre Zwecke.

Baner war an der Saale erschienen (Febr. 1636); die französischen Abgesandten im Haag versprachen, alle ihre in den Niederlanden entbehrlich gewordenen Truppen nach Hessen zu schicken: da wartete Wilhelm, wie er selbst erklärte, nur noch auf eine günstige Ursache zum Bruch. (Rommel, S. 405. Bd. 8.) Es erging der Befehl an Melander, mit schwedischen und hessischen Truppen die westphälischen Quartiere wieder zu erobern, sowie Hanau und Ehrenbreitstein zu entsetzen oder zu verproviantiren und dann nach

Digitized by Google

Oberhessen zu ziehen. Melander aber verstand sich nicht zu diesem Auftrag, der ihm einem Verrath gleich galt. Er schrieb seinem Kriegsherrn ernstlich, daß es sich von nun an um einen Krieg mit dem Kaiser und den Reichsständen handle. Ihn von diesem gefährlichen und unpatriotischen Projekt abzubringen, stellte er ihm vor, wie alle deutschen Stände ihm abgewandt, auch seine Kriegsmittel ungenügend seien. (Sch. Arch.) Mit Erlaubniß des Landgrafen ging Melander nach dem Haag. Hier war es, wo der venetianische Gesandte ihn von Neuem, jedoch vergebens, für die Dienste der Republik zu gewinnen suchte.

Schon im vorhergehenden Jahre hatte Graf Johann der Jüngere von Nassau-Dillenburg es unternommen, Melander, als des Reichs Vasallen, in die Dienste des Kaisers zu ziehen; jetzt wandte sich auch sein eigentlicher Landesherr, der Graf Johann Ludwig von Hadamar, dessen Nachbar er außerdem durch die Lage seines Familiensitzes war, mit demselben Ersuchen an ihn. Diesem ertheilte er die Antwort, daß er gesonnen sei, in des Kaisers Dienste zu treten, sobald das Friedensgeschäft des Landgrafen zum Abschluß gekommen; denn er habe keinen sehnlicheren Wunsch, als gegen die Franzosen zu fechten. Da der französische Monarch bis dahin Alles aufgeboten hatte, Melander günstig zu stimmen; da man ihn im Besitze seiner bedeutenden Herrschaft im Elsaß schützte, ihm eine Pension auszahlte und der König Ludwig XIII. eigenhändig die freundlichsten Schreiben an ihn richtete: so kann nur eine tiefe Abneigung gegen jene Nation, begründet durch die zahllosen dem deutschen Vaterland angethanen Kränkungen, Melander zu dieser Erklärung an den Grafen von Hadamar ver-

Digitized by Google

anlaßt haben. Ein fürstliches Vermögen mußte er dieser Gesinnung zum Opfer bringen, was für jene Tage der Beuteluſt und des gewaltſamen Erwerbs eine eigenthümliche, gewiß ſehr vereinzelte Ausnahme bildet. — Die ſich immer mehr iſolirende Lage ſeines Kriegsherrn mochte es ihm als Ehrenſache erſcheinen laſſen, jetzt noch auszuharren.

Auch in Holland diente er nach Kräften der Sache des Landgrafen; dieſer bat ihn jedoch dringend, ſeine Rückkehr zu beſchleunigen, und ſo kam Melander in der letzten Hälfte des Mai wieder nach Weſtphalen, ohne bei den Generalſtaaten, die jeder größeren Kriegsunternehmung abgeneigt waren, etwas ausgerichtet zu haben.

Der Landgraf kündigte während Melander's Abweſenheit den kaiſerlichen Generälen Caretto und von Vehlen den Waffenſtillſtand (6. Mai 1836), beſonders auf Antreiben ſeiner Gemahlin, die ſich mit Schweden umgeben hatte und eifrig deren Partei nahm, während Melander das Haupt der friedeliebenden heſſiſchen Stände war. Seine Abneigung gegen den Krieg kennzeichnet ſich in der Bemerkung: er wolle einen Finger darum geben, wenn es nicht ſo weit gekommen.

Obſchon Melander nochmals dem Landgrafen die unausbleiblichen Folgen ſeines Schrittes klar machte und beſonders darauf hinwies, daß Piccolomini, J. v. Werth, Götz, Gallas und Hatzfeld unaufhaltſam in das verarmte Land eindringen, daß Holland unthätig bleiben, Herzog Georg feindſelig auf ſeine Pläne blicken würden, ſo ließ ſich der ſchwankende Fürſt doch durch den Franzoſen Chaumont und ſeine Gemahlin umſtimmen.

Digitized by Google

Wilhelm schloß am 13. Juni einen Subsidienvertrag mit Frankreich, und Melander sah sich dem Befehle des Landgrafen zufolge genöthigt, einen Theil seiner Armee aus Westphalen weg zum Entsatz von Hanau zu schicken [1]).

Diese Feste, von dem tapferen Ramsai vertheidigt, litt an Allem Noth. Lamboy hatte sie völlig eingeschlossen und die ganze Umgegend verheert, so daß bei den verwegensten Ausfällen keine Lebensmittel mehr in die Stadt gebracht werden konnten. Schon war ein allgemeiner Sturm beschlossen, als die Hessen, 3000 Reiter und 500 Musquetiere, herannahten; ihnen folgte ein Proviantzug von 600 Wagen und vielem Vieh. Bei Windecken vereinigten sich 5000 Schweden unter Leslie mit diesem Corps, und am 13. und 14. Juni wurden die Hanauer Linien erstürmt. Blutig war der Kampf, allein der Zweck, die Sicherung und Verproviantirung dieser wichtigen Festung, wurde erreicht [2]).

Bei dem Rückzug (16. u. 17. Juni) hausten übrigens die Schweden in dem Gebiete des Landgrafen Georg, der mit dem Kaiser Frieden gemacht, auf eine barbarische

---

[1]) Die Landgräfin hatte in dieser Sache eine sehr eindringliche Bitte an den Generallieutenant gerichtet: Wenn Gott Gnade gebe, daß ihr dieser Stein vom Herzen möge gewälzt werden, so wolle sie ihm eine gute Partie choyiren helfen und ihren besten pouvoir dabei anwenden. (Sch. Arch.)

[2]) Landgraf Wilhelm schreibt am 15. Juni aus Hanau an Melander, welcher in Hamm zur Beobachtung des Feindes zurückgeblieben war, ausführlich über diese Affaire und sagt, daß die Kaiserlichen 2000 Mann verloren hätten; 700 seien gefangen, die übrigen hätten in's Gras beißen müssen. (Sch. Arch. 212.

Digitized by Google

Weise. Obgleich die Bewohner desselben Glaubens mit ihnen waren, gingen die Dörfer in Rauch und Brand auf, und kein Alter noch Geschlecht wurde geschont. (Theatr. Europ.)

Der Entsatz Hanau's machte einen tiefen Eindruck in ganz Deutschland. Die Protestanten frohlockten und knüpften weitgehende Hoffnungen an diese Waffenthat. Allein Alles, was Melander mit klarer Einsicht dem Landgrafen vorausgesagt hatte, traf nur zu rasch ein. Obschon der Bischof von Würzburg ungeachtet der hanauer Affaire die Friedensvermittelung zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen fortzusetzen suchte, zogen die kaiserlichen Generäle von allen Seiten heran. Im Juli war ganz Hessen überschwemmt und an dem armen Lande wurde schreckliche Rache genommen. Jetzt klagte Wilhelm bitter über seine Machtlosigkeit: „Summa alles will zum Theuffel zue." (Sch. Arch. 233.) Die Schweden, auf deren Beistand der Landgraf rechnete, zogen immer weiter nördlich; selbst der Herzog von Lüneburg schloß sich dem kaiserlichen General Götz an. Melander hatte zwar, wie sich der Landgraf in einem Briefe (Sch. Arch.) ausdrückt, auch nicht gefeiert und besonders einen glücklichen Anschlag auf Unna ausgeführt; allein bald ging in Westphalen ein Platz nach dem andern verloren. Die Tapferkeit der Befehlshaber konnte die Festungen gegen die Feinde von außen und die haßerfüllten Bewohner im Innern nicht halten, sie fielen mit den Besatzungen den Kaiserlichen in die Hände. Nicht einmal mehr die Reste der Armee vermochte Melander in dem aufsäßigen Lande zu ernähren; er zog sich von der Lippe nach dem Rheine zu. Noch am 14. September schrieb er

Digitized by Google

einen die Lage bezeichnenden Brief aus Hamm an den Landgrafen, der damals nach Holland gegangen war: „Ob ich nun wohl E. F. G. einige treue Dienste zu thun mich auf's höchste befliſſen, ſo ſcheint doch, daß der allmächtige Gott, indem der Feind mir wieder ſo plötzlich auf den Hals kommt, uns ſeinen Segen dazu noch nicht verleihen wolle. Meine Gedanken laufen um und um; wenn ich meine, ich habe Alles wohl beſtellt, ſo fällt was Anderes ein. Ich will zu Gott hoffen, Ew. F. G. werden bald mit gütlicher Verrichtung, inſonderheit mit guter Geſundheit, 5000 Pferden, 5000 zu Fuß, 1000 Laſt Roggen, 1000 Laſt Hafer und einer Million Goldes anlangen."

Um die ohnehin gelockerte Disciplin bei dieſen traurigen Zuſtänden aufrecht zu erhalten, verlangte Melander von dem Landgrafen unumſchränkte Macht in Strafen und Belohnungen [1]).

Nachdem der kaiſerliche Feldmarſchall Götz Paderborn

[1]) Einen Begriff von den Subordinationsverhältniſſen gibt ein Brief des Herrn von Günterode an Melander vom 1. Okt. 1836 aus Caſſel, worin es unter Anderem heißt: Major Schultheß den hab ich in arrest, der hatt mihr ein Stücklein gethan vndt in dem Uffbruch vor Homberg ein faß bulfer vndt an die 50 buſch lundten ohne einige Noth nur aus forcht oder nachläßigkeit liegen laſſen. Major Breuel hat ziembliche rede, iſt uff gutachten zwar in keinen würklichen arrest doch biß dato mit ſeiner Companie à part liegen blieben. Major Grandtaw iſt gar nit, aber ſeiner officirer etliche anhero kommen, die Ich examiniren, Ihne aber citiren laſſen; Solte ich Itzt der maſſen mit den Oberſten Güntterodt vndt ſeinen hohen officirern verfahren, förchte ich die gentzliche ruin des Regiments, in der betrachtung halte ich bis uff weidteren befelch Inn. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

erobert, ging er über die Weser, um die Schweden zu verfolgen. Als er aber vernahm, daß diese schon die Elbe verlassen, wandte er sich plötzlich in die Gegend von der Lippe. Melander hatte unterdessen zusammengerafft, was von den allenthalben hin zerstreuten Truppen zu erreichen war und stand mit 5000 Mann auf der Soester Börde, hier noch den Zuzug von 4000 Mann aus Niederhessen erwartend. Mit dieser Armee gedachte er das gut verproviantirte Arnsberg zu nehmen (Theatr. Europ.) und so vorläufig die Verpflegung der Truppen zu sichern. Allein Götz kam mit seiner ganzen Macht heran und suchte ihn von zwei Seiten zu umgehen. Melander zog sich darum nach Hamm und Dorsten zurück und belegte noch das schwerbedrohte Lippstadt mit einer starken Garnison, so daß der Feind eine Belagerung gar nicht wagte, sondern den Marsch auf Soest richtete, welches ihm durch Beihilfe der Bürger mit der ganzen Besatzung in die Hände fiel.

Die Kaiserlichen, 18,000 Mann stark, nahmen den Hessen nun einen Platz nach dem andern weg. Dortmund, Lünen, Werle und selbst Hamm fielen in ihre Hände; von Dorsten wurden sie zurückgetrieben. So verlor der Landgraf seine westphälischen Eroberungen rasch nach einander; nur Lippstadt, Dorsten und Cösfeld blieben in seinem Besitz. Melander zog sich nach Wesel zurück.

Unterdessen hatten sich die hessischen Landstände in Cassel und Allendorf versammelt (Aug. 1636) und den Beschluß gefaßt, ohne den Landgrafen den Frieden nachzusuchen; allein auf dem Reichstag zu Regensburg (16. Aug.) erklärte der Kaiser den Landgrafen Wilhelm als öffentlichen Friedensbrecher und des Reiches Feind aller seiner Würden,

Digitized by Google

Lande und Leute verlustig. Von den deutschen Ständen verlassen, wandte sich der hessische Fürst noch einmal an Frankreich, England, Schweden und besonders an Holland, um wenigstens eine Zuflucht für sich und die ihm gebliebenen Truppen zu finden.

Aus Holland kommend, traf der Landgraf im September (1636) in Wesel ein und schloß hier das Bündniß mit Ludwig XIII., wornach er unter Anderem sich verpflichtete, gegen den mit Frankreich und Schweden gemeinsamen Feind 10,000 Mann aufzustellen, ohne Einwilligung Frankreichs keine gemachten Eroberungen zurückzugeben oder mit dem Kaiser Frieden zu schließen und für die französischen Truppen aus hessischen Magazinen Lebensmittel zu liefern. Frankreich zahlte dafür dem Landgrafen jährlich 200,000 Thaler und eine Pension, versprach auch, falls Wilhelm sein Land verlassen müsse, ihn, sowie seine Familie aufzunehmen und standesmäßig zu erhalten.

Unterdessen waren die Kaiserlichen von den Schweden bei Wittstock geschlagen worden, und Wilhelm begab sich nach Hamburg, um dort mit dem schwedischen Feldherrn zu berathen. Zu seiner Rückkehr konnte ihm Melander nicht einmal die nöthige Bedeckung schicken, weil sich die kaiserlichen Generäle Götz und Hatzfeld mit ihren Völkern von Wittstock her in's Westphälische geworfen hatten; nur unter großen Gefahren gelangte der Fürst nach Cassel [1]).

---

[1]) Aus einem Concept Melander's (Sch. Arch.) geht hervor, daß er mit seiner Reiterei den Landgrafen abzuholen im Begriffe war; die Kaiserlichen hatten sich aber mit 12 Regimentern vor ihn in die Grafschaft Ravensberg gelegt. Von dem Generalwachtmeister Kratzenstein und Anderen, an welche er wegen seines

Digitized by Google

Am 2. November 1636 hatten die Hessen überhaupt nur noch 3000 Mann zu Fuß und 1100 zu Pferd in Westphalen. (Sch. Arch.) Mit dieser geringen Macht sollte Melander nicht allein das Land und die festen Plätze, welche sich noch in seinen Händen befanden, vertheidigen, sondern der Landgraf wünschte sogar, daß er mit der Reiterei nach Hessen komme. So gerne er diesen Plan auch ausgeführt hätte, so hinderte ihn doch die Nähe und Stärke des Feindes daran. Der Kriegskommissär von der Malsburg sagt in seinem Bericht an den Landgrafen (Wesel, d. 9. Dez. 1636, Sch. Arch.), daß „seine Excellenz nicht unbillig besorgten, wenn sie sich bei so beschaffenen Sachen mit der Reiterei regten, der Feind (welcher an beiden Seiten der Lippe und bis an die Ems sich ausgebreitet und gar das Gesicht nach dem Emsstrom gewendet, um die Unsrigen so viel mehr von den noch über selbigem Revier der Ems sich aufhaltenden schwedischen Truppen abzuschneiden) ihnen allenthalben vorkommen, den Paß verhauen, und wo nicht ganz wieder zurücktreiben, dennoch sie mit so viel stärkeren Truppen trennen und verderben möchten, daß man sich deren (der Truppen) sobald weder im Felde, noch in Besatzungen sollte zu bedienen haben können."

Wie aus den im Archiv zu Schaumburg befindlichen Briefen des Landgrafen Wilhelm hervorgeht, wurde für Melander die Stellung als hessischer Geheimrath eine Quelle von Arbeit und Sorgen. Kaum ein Tag scheint vergangen

---

Unternehmens um Beistand geschrieben, kam ihm nicht die geringste Nachricht zu. (Darnach ist also die Darstellung Rommels [hess. Landesgeschichte, Bd. 8, S. 440] zu berichtigen.)

Digitized by Google

zu sein, an welchem die Correspondenz stockte. Die zahllosen Abschriften von politischen Berathungen, Verhandlungen und Abschlüssen, die seiner Beurtheilung unterbreitet wurden, selbst wenn er den ernstesten Kämpfen entgegenging, das vielfältige Verlangen des Landgrafen nach seinem Rath und seiner Ansicht, die häufigen Citationen nach Cassel oder anderen Orten, wo sich Wilhelm eben aufhielt und besonders die geheimen Aufträge, mit welchen er als Unterhändler nach verschiedenen Seiten hin betraut wurde, lassen uns den Generallieutenant Melander als einen Mann von wunderbarer Thatkraft und Rastlosigkeit erscheinen. Zugleich legen sie aber auch Zeugniß ab von seiner hohen Begabung und vielseitigen Bildung. Der immer kränkelnde Landgraf bedurfte einer Persönlichkeit von dieser sich stets gleichbleibenden körperlichen und geistigen Frische. In der fürstlichen Umgebung reichte nicht ein Einziger an ihn heran; es ist darum begreiflich, daß der Landgraf in Bestürzung gerieth, als Melander, veranlaßt durch die neue Stellung, welche jetzt der hessische Fürst dem Kaiser gegenüber einnahm, um seinen Abschied bat. Er wandte Alles an, um sich den Generallieutenant zu erhalten und gab ihm die schmeichelhaftesten Zusicherungen. Melander mochte durch die persönliche Lage seines Kriegsherrn und durch den Zustand der hessischen Lande, mit denen er durch seine Stellung so tief verwachsen war, zur Zurücknahme seines Gesuches bestimmt worden sein.

Ihm war es nun hauptsächlich darum zu thun, den Untergang des Landgrafen und landgräflichen Hauses zu verhindern und zu diesem Zwecke die Bündnisse mit den Fremden, welche gegen seinen Rath geschlossen worden, zu

Digitized by Google

verwerthen, während Frankreich und Schweden thatsächlich auf Eroberungen ausgingen [1]).

Es läßt sich wohl voraussetzen, daß von allen mit Melander in direktem Verkehr lebenden einsichtsvollen Männern ihn keiner so gut erkannt haben muß, als der Landgraf Wilhelm selbst, dessen Intelligenz und Vortrefflichkeit besonders von den hessischen Spezialgeschichtsschreibern nicht hoch genug erhoben werden kann. Wenn nun dieser Fürst, bekannt mit den Anschauungen seines Feldherrn, umlagert von Verläumdern desselben, verständigt von den lockenden Anerbietungen anderer Regierungen, dennoch Alles daransetzte, ihn in seinen Diensten zu behalten, und wenn das Vertrauen des Landgrafen soweit ging, sogar über den eigenen Tod hinaus Melander seinem Hause zu sichern: so spricht dies so einleuchtend für den Charakter, für die Bedeutung Melander's, daß dadurch alle dem Neid, der Böswilligkeit und dem einseitigen religiösen und politischen Standpunkte entsprungenenen Urtheile in sich selbst zerfallen.

---

[1]) In einem Briefe des Sch. Arch. theilt der hessische Abgesandte v. Antrecht aus Frankfurt eine Aeußerung Oxenstierna's mit, welche die schwedischen Absichten klar legt. Oxenstierna sagt: „daß er dem Imperatore oder an dessen Statt dem Kammergericht einige Jurisdiction in puncto appellationis mandatorum oder wie sie Namen haben möchte, in den occupirten und entweder selbst einbehaltenen oder anderen donirten Ländern zugestehen sollte, das würde ihn Niemand heißen, würde er auch nicht zugeben."

Digitized by Google

4. Das Jahr 1637. Zustände in Hessen. Zug nach Ostfriesland. Landgraf Wilhelm's Tod.

Die von Melander abgetrennte Armee in Hessen hatte die Disciplin verloren; kein Officier wollte dem andern gehorchen, und Wilhelm mußte auf Mittel bedacht sein, dies zu ändern. Da aber nur er selbst oder Melander dazu geeignet war, so schreibt er in diesem Sinne unter Darlegung vieler Gründe an seinen Generallieutenant:

„Also erfordert unser Staat neben des Hauptwerks „Bestem, daß wir eine solche Person an einem solchen Haupt„ort wissen, dem wir recht vertrauen können. Nun wissen „wir niemand als den Generallieutenant, dem wir gänzlich „unser Herz und Alles vertrauen können, denn er versteht „die Dinge, kann sie menagiren und hat die Resolution, „daß er es in's Werk setzen kann. Diesem nach und damit „er mit desto mehr Reputation und Lust sich zu den Dingen „bequemen möge, so haben wir gedacht, nachdem der Statt„halter Malsburg kürzlich verstorben, daß er zugleich neben „der Generallieutenantscharge auch Statthalter sein möge „und das auch darum, weil derjenige so die Garnisonen „rund herum absolute commandiren soll, nothwendig im „Rathe mehr als ein bloßer Assessor sein muß. Also wann „er Generallieutenant und Statthalter der Miliz und des „Landes ist, so kann er desto absoluter gehen und darf „nicht gewarten, daß er von den Räthen contracarrirt werde. „Der andere Mann muß ihm auch desto mehr zu Gebot „stehen und werden die Consilia mit mehrerem Grund „geführt, da jetzo keine basis consiliorum ist, als die

Digitized by Google

„bloße Furcht und Zagheit. Und damit der Generallieute-
„nant seinen Staat desto besser halten und führen könne,
„wollen wir ihm von den französischen Subsidiengeldern
„oder unseren Pensionsgeldern alle Monat ein Gewisses
„geben, dessen er sich nicht zu schämen haben soll, und
„lassen ihn selbst fordern, welches ihm unfehlbar soll ge-
„geben werden. Zum Fall wir nicht ganz gezahlt würden
„und mir etwas fehlte, soll er doch seinen Sold voll ab-
„ziehen und wir wollen uns mit dem Rest contentiren.
„Versehen uns (daß) er unsere Güte hieraus erkennen und
„uns jetzo nicht lassen werde, auch sobald, wie nur mensch-
„und möglich, da der Feind ganz über die Weser gegangen,
„anher kommen und die Sache richtig machen helfe und
„uns ablöse, damit wir desto getroster zu der Armee gehen
„mögen." (Sch. Arch.)

Melander nahm weder die Statthalterwürde, noch die angebotene Geldzulage an, that aber alles, was in seinen Kräften stand, um die Verhältnisse besser zu gestalten.

Bei dem Bündniß zu Wesel war ausgemacht worden, daß die in arge Bedrängniß gerathene französische Besatzung in Hermannstein (Ehrenbreitstein) mit Proviant versehen werden sollte. Melander hatte der ungünstigen Sachlage gemäß die Ausführung zurückgehalten und war auch jetzt noch im höchsten Grad bedenklich, wie ein Schreiben von ihm an den Hofmarschall Günterode in Cassel darthut [1]).

---

[1]) „Ich bin bis noch allhier (in Wesel) und ist nur Hermann-
stein die Ursach; worum mir dann der Herr Abgesandte (Frank-
reich's) St. Chaumont die höllische Pein anthut, und ob ich wohl
dessen von Fürstl. Gn. befehligt und eine Sache, die dem gemeinen
Wesen sehr dienlich wäre, so sehe ich doch zur Zeit wenig Schein

Digitized by Google

Allein der Landgraf wünschte es, und so beauftragte er den Obersten Durmstein mit dem Unternehmen und versah ihn mit den genauesten Verhaltungsmaßregeln. Dieser zog am 21. Januar 1637 mit 11 Fähnlein Reiter, 400 Musquetieren und 150 Karren und Wagen, beladen mit Lebensmitteln, von Dorsten ab. Da er durch schlechtes Wetter aufgehalten wurde, fand Johann von Werth Zeit und Gelegenheit, bei Andernach über den Rhein zu gehen und den Zug der Hessen in der Nähe von Grenzhausen, nicht fern von Hermannstein, zu überfallen und zu vernichten. Selbstverständlich schoben die Franzosen die Schuld auf Melander, wenn auch ein Grund dafür nicht beizubringen war. Hessischerseits behauptete man, die französischen Commandanten in der Festung hätten mit Abholung der Wagen zu lange gezaudert.

Melander befand sich während des April in Holland. In Hessen aber überzogen die Kaiserlichen das ganze Niederfürstenthum. Schrecklich war ihr Wüthen. Der Landgraf hielt sich in der Festung Cassel nicht mehr sicher und verließ mit seiner Familie das unglückliche Land (Mai 1637). Die Landgräfin blieb in Rinteln; er selbst ging in das nördliche Westphalen. Hier vereinigte er sich mit dem schwedischen Obersten King und suchte, um etwas ausrichten zu können, die nur einigermaßen entbehrlichen Truppen von der Lippe an sich zu ziehen. Die Gefahr, welche die Aus-

---

solches in's Werk zu stellen, es geschehe dann mit höchster Gefahr und Verlierung all des Volks, warum ich wohl wünschen wollte, ich hätte von Fürstl. Gn. solche Ordre, daß bei derselben auf alle Fälle ich nichts zu verantworten. Wollte Gott, es wäre durch die Schweden von der hessischen Seite ab geschehen. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

führung dieser Maßregel für die Abziehenden, wie auch für die hessischen Garnisonen in unmittelbarer Nähe des Feindes hatte, wurde von ihm unterschätzt. Generalcommissär von der Malsburg, in Abwesenheit Melander's mit der Sache betraut, machte, nach den im Schaumburger Archiv vorhandenen Briefen, unausgesetzt auf das Bedenkliche des Unternehmens aufmerksam und entschloß sich erst nach kategorischem Befehl des Landgrafen zum Aufbruch. Da kam Melander zurück und nahm die Ausführung in seine Hände. Für Wilhelm konnte keine tröstlichere Nachricht eintreffen, denn er schreibt vom 14. Mai aus Rheinsberg: „Wie höchlich mich erfreut, daß er nicht allein glücklich von seiner Reise wieder zurückgekommen, sondern auch die Resolution gefaßt, uns zu Hilfe zu kommen, ist dannenher um so mehr abzunehmen, indem ich resolviret, mit dem ganzen Corpori ihm entgegen zu gehen bis an Wildhausen und ihm dadurch seine Ueberkunft zu facilitiren." (Sch. Arch.) Noch einmal waren den Hessen die Waffen günstig; Melander gewann einen Theil des Landes zurück, eroberte Vechta und Bielefeld, besetzte Lemgo und trieb den Feind bis Paderborn. Im Juli fand er Veranlassung, sich nach Cassel zu begeben und Anordnungen zum Widerstand zu treffen. Von hier aus nahm er Geschütz und Munition mit und kehrte wieder zur Armee zurück. Die hessischen Räthe führten in dieser Zeit von Marburg aus eine eingehende Correspondenz mit ihm wegen Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen den beiden Fürstenthümern Ober- und Niederhessen, wofür Melander sich nach Kräften bemühte. (Sch. Arch.)

Hessen glich einer Einöde. Hunger und Seuchen

Digitized by Google

wütheten unter der geringen in den Trümmern der einzelnen Orte zurückgebliebenen Bevölkerung (Theatr. Europ.); das Vieh war geraubt, die Felder lagen wüste, und noch immer dauerten die kriegerischen Neigungen des Landgrafen ungeschwächt fort. In solcher Noth wandten sich die Stände des Niederfürstenthums an Melander und baten ihn dringend, seinen Einfluß bei dem Landgrafen geltend zu machen, damit es zum Frieden komme: „Wann wir nun, wie das Land von gänzlichem Ruin und totalem Untergang zu retten und dasselbe zu einer guten Aufbesserung wieder gebracht werden möchte, nach unserer Wenigkeit anzuschlagen, so haben wir kein ander Mittel, als wenn das leidige Kriegswesen eingestellet und der liebe werthe Friede wieder gestiftet würde, daß dem durchlauchtigen 2c. Fürsten und Herrn jetzt abermals gute Gelegenheit und Friedensmittel vorgeschlagen werden, für hochnöthig geachtet Ihre Fürstl. Gn. des Landes armseligen und erbärmlichen Zustand in einem Schreiben in Unterthänigkeit zu remonstriren und zum Inständigsten zu bitten, daß dieselben die Friedenstraktaten ja nicht ausschlagen, sondern zu einem guten Werk und gewünschten Ende bringen zu lassen gnädigst geruhen wollen. Allermaßen Ew. Excellenz wir Abschrift solchen Schreibens überschicken thun und wir dann genugsam verspüret, ja versichert sind, daß Ew. Excellenz dem Lande jederzeit wohlaffektioniret und dessen Wohlfahrt zum Aeußersten gesucht, dafür wir nochmals hochfleißigen Dank sagen mit dienstlichem Erbieten, solches nach aller Möglichkeit wieder zu verschulden, dieselben auch bei Ihr. Fürstl. Gn. in dieser Sache ein Großes thun und erheben können, so haben wir dieselben ersuchen und zum Dringlichsten bitten

Digitized by Google

wollen, Sie wollen sich des armen Landes auch hierin groß-günstigst annehmen. Prälaten, Ritter u. Landschaft des N.-Fürstenthums Hessen." (Sch. Arch.)

Die Fortschritte der Hessen und der mit ihnen vereinigten Schweden waren von kurzer Dauer. Im August zogen Johann von Werth und Götz heran und schnitten jede Verbindung des Landgrafen mit dem Niederfürstenthum ab. Die Kaiserlichen unter dem Feldzeugmeister Grafen von Wahl breiteten sich an der Lippe derart aus, daß ihm auch in Westphalen keine sichere Aufenthaltsstätte mehr blieb: so zog er denn mit seinen Truppen die Ems hinab. Bei Meppen hatte sich der französische General Rantzow festgesetzt gehabt, war aber von dem kaiserlichen General von Wehlen überfallen und übel mitgenommen worden; die Reste dieses Corps vereinigten sich mit den Hessen und gingen mit ihnen auf Ostfriesland zu. Hier in diesem nördlichen Winkel Deutschlands wollte Wilhelm mit französischem Geld und unter dem heimlichen Schutz und Einverständniß Hollands seine Armee verstärken; das reiche Land aber sollte ihm Unterhalt und Sicherheit für die ruhebedürftigen Truppen gewähren.

Selbstverständlich sahen die Grafen von Ostfriesland und Oldenburg mit Unmuth und Furcht der Annäherung eines Religionsverwandten entgegen, der einem Feinde gleichzuachten war und suchten sich mit bewaffneter Hand zu widersetzen; Letzterer wurde jedoch durch Zugeständnisse und Schutzbriefe beschwichtigt. Die schwedischen Truppen entließ der Landgraf, auch die französischen (lauter Deutsche) wollte er nur unter der Bedingung behalten, daß sie für sich selbst sorgten.

Digitized by Google

Der schwache Widerstand des Grafen Ulrich von Ostfriesland war bald gebrochen; die Dieler- und Wehnerschanzen wurden genommen, und die Hessen ergossen sich über das fruchtbare Rheiderland. Gleich ihrem Landesherrn flüchteten die geängstigten Bewohner. Mit Emden schloß der Landgraf einen Vertrag, wornach die Stadt von Contribution verschont blieb, den Hessen aber freie Schifffahrt auf der Ems und den Ankauf von Lebensmitteln innerhalb ihrer Mauern verstattete. Melander wurde am 28. August von diesem Vertrag in Kenntniß gesetzt und zugleich gebeten, in Abwesenheit des Landgrafen gehörige Verordnung wegen der von der feindlichen Besatzung in Leerort festgenommenen und wieder freigegebenen hessischen Schiffe zu thun. (Sch. Arch.) Nachdem noch Greetsiel, Friedeburg, Detern und Pothausen wie auch das Schloß zu Leerort erobert waren, nahm der Landgraf in letzterem sein Hauptquartier, während Melander Wehnen besetzte und die dortigen Schanzen bedeutend verstärkte.

Am 13. September schloß Melander im Auftrag seines Fürsten mit den Abgesandten von Ostfriesland und Holland einen Vertrag, nach welchem nur eine gewisse Menge hessischer Truppen im Lande gehalten und diese, wenn es die Nothwendigkeit nicht anders erfordere, nach sechs Monaten wieder weggeführt werden sollten. Die Truppen seien in die Grenzorte zu verlegen und hätten außer der Contribution nur Wohnung, Feuer und Licht zu verlangen. Dafür verpflichteten sich die Stände, monatlich 12,000, (später 14,000) Thaler zu bezahlen.

Nachdem diese Angelegenheit geordnet, wurde der Plan zu einem Zuge nach Hessen entworfen. Melander sollte die

Digitized by Google

entbehrlichen Truppen zusammenzieẞen, in Westphalen nur die nothwendigsten Mannschaften in den Garnisonen lassen und so verstärkt mit einer Armee von 1000 Pferden und 3000 zu Fuß nach Hessen in die Nähe von Cassel gehen, von hier aus dem Feind allen möglichen Abbruch thun und besonders die Stifter Paderborn, Cöln, Eichstädt, Fulda, Würzburg u. s. w. verheeren. (Sch. Arch.) Dieser Plan war der Ausführung nahe, da änderte der Tod des unruhigen Fürsten die Sachlage.

„In diesem Monat September," erzählt das Theatrum Europaeum, „und zwar an dem 21. Tag desselben seynd Ihre Fürstl. Gn. Landgraff Wilhelm zu Hessen 2c. zu Lier in ihrem Hauptquartier in Ost-Frießlandt, dahin er, wie droben vernommen, sedem belli transportiret, und gute Progreß gethan, von dieser Welt abgeschieden, und der fürstliche Körper einbalsamiret, und zu Gröningen in der Hauptkirche beygesetzt. Ihr Fürstl. Gnaden seynd gar wenig Tag gelegen, dann sie bei großer Unpaßlichkeit und Leibsunvermögen viel Jahr gelebet, aber sich gleich über Vermögen stark gehalten, dann die innwendige Glieder sehr verzehret und alle natürliche Kräfften vergangen, daß sie gleich wie ein außgebrand Liecht erloschen. Ihr todter Leichnamb, wie gemelt, ist eröffnet, außgenommen und balsamirt, und an der Leber insonderheit schadhafft befunden worden."

Als der Landgraf das Bedenkliche seines Zustandes erkannt hatte, erließ er den letzten Tagesbefehl am 17. September 1637, worin er die Armee zum Gehorsam gegen seinen noch minderjährigen Sohn Wilhelm, gegen den Generallieutenant Melander und die Räthe zu Cassel verpflichtete.

Digitized by Google

Wohl selten ist ein Mann von der Stellung Melander's in einer Lage gewesen, wie sie sich bei dem Tode des hessischen Fürsten darstellt. Mit dem einzigen Hilfsmittel, welches der vertriebenen Familie geblieben, der Armee, stand er fern der Heimath auf frembem Boden, umgeben von einer Bevölkerung, die nur der Gewalt Concessionen machte. Hessen selbst war zu Grunde gerichtet, vom Feinde noch fortwährend durchzogen und konnte der decimirteu Bevölkerung Schutz nur innerhalb der wenigen festen Plätze gewähren. Das Land aber war vom Kaiser der regierenden Familie abgesprochen und dem Landgrafen Georg von Darmstadt unterstellt worden, der mit dem verstorbenen Fürsten, seinem Vetter, einen jahrelangen erbitterten Streit wegen einzelner Besitzthümer und Rechte geführt. Alle deutschen Landesherren mit alleiniger Ausnahme des Landgrafen Wilhelm hatten sich dem Kaiser unterworfen; Frankreich und Schweden, welche ihn zum Widerstand bewogen, waren aus dem Herzen Deutschlands hinausgedrängt. Und doch konnten alle diese Schwierigkeiten Melander in seiner Aufgabe, die Selbstständigkeit des Hessenlandes und die erworbenen Rechte der vertriebenen Familie herzustellen und zu wahren, nicht einen Augenblick unschlüssig machen.

Die Freunde des hessischen Hauses hatten dies erwartet. Von allen Seiten wurden an ihn Beileidsschreiben gerichtet und durch anerkennende Erklärungen seiner Verdienste gedacht. Der König von Frankreich suchte ihn durch einen eigenhändigen Brief dem Dienste der Familie zu erhalten [1])

[1]) A Monsieur Milandre,

Du 18me 8bre 1637.

Monsieur Milandre, J'ay apris avec grand desplaisir le déces

Digitized by Google

und unterstellte ihm alle in Ostfriesland liegenden französischen Regimenter (Sch. Arch.) Baner schreibt, nachdem er den Tod des Landgrafen beklagt: „Will auch den Herrn General-Lieutenant hiermit freundlich ersucht haben, er wolle nit allein vor seiner Persohn in der Königl. Schwed. devotion, wie er solches bis anhero rumblich erwiesen, subsistiren, besondern auch Ihr. Fürstl. Gn. Hochsehl. hinderlassene Soldatesca nach wie vor darinnen zu verbleiben zu admoniren ohnbeschwert gelieben. Wie dann der Herr General-Lt. sich gewiß zu versichern, daß Ihr. K. Mte und Chron Schweden solches danckbahrlich zu recompensiren in kein vergessen fallen werden." (Sch. Arch.)

---

de mon cousin le Landgraue de Hesse, pour l'estime que je faisois de sa personne de l'affection trespar^re que j'avois pour luy, si bien, que je prens tres grande part a l'affliction dont il a pleu a Dieu visiter cette maison, mais comme mon intention est departir a mon cousin le Landgraue son fils les mesmes marques et preuues de ma bonne volonté, je vous escris cette lettre pour vous conuier a lui continuer le mesme service que vous rendiez au Pere, redoublant vos soings avec d'autant plus de Zele, que ce Prince, n'estant pas en aage de donner Ordre a son Armee par luy mesme, a plus de besoing d'estre assisté par une personne de merite, valeur et experience telles que vous avez. Elles ne peuuent estre mieux employées que dans le commandement que vous avez de ses Armes pour les exploicter ainsy que vous jugerez plus utile au bien public. Sur quoy le Sieur de la Boderie ayant ordre de vous faire entendre plus emplement mes sentiments et congnoistre mes bonnes intentions a vostre egard, je ne feray cette lettre plus longue que pour prier Dieu qu'il vous aye Monsieur Milandre en sa sainte garde.

St. Germain en Laye.

Louis. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Auch der Herzog Georg von Lüneburg brachte bei Melander die guten Beziehungen in Erinnerung, in welchen er stets zu dem Verstorbenen, wie auch zu dem Generallieutenant gestanden. (Sch. Arch.)

Die hessischen Räthe in Cassel, wie alle höheren Offiziere und auswärtigen Diener des landgräflichen Hauses richteten ihre Ergebenheitserklärungen an Melander, zu welchem sie alles Vertrauen äußern. (Sch. Arch.) Braun Carl von Uffeln, Generalcommissär in Westphalen, meint in einer Mittheilung an die Regierung: „Der Feind hat über den Tod Ihrer Fürstl. Gn. hochlöblichen Andenkens sehr frohlockt, verhoffe, weil nunmehr die Garnisonen Ihr. F. Gn. Herrn Landgrafen Wilhelm dem Jüngeren, unserm gnädigen Landesfürsten und Herrn und dem Herrn Generallieutenant Melander wieder angewiesen und in deren Eid und Pflicht genommen worden, der Feind solle sein Frohlocken bald einstellen müssen. (Rommel.)

Gleichzeitig wurde auch ein Antrag des Königs von Spanien erneuert, um Melander in die Dienste der Gegenpartei zu ziehen, mit dem Versprechen, „que sa Maté luy procurera de l'empereur un titre de Baron." (Sch. Arch.)

Sobald der Tod des Landgrafen bekannt geworden, rückte der Feldmarschall Götz von Neuem mit 3000 Reitern und 1500 Mann zu Fuß in Niederhessen ein, um das Land für Georg von Darmstadt, der zum kaiserlichen Administrator ernannt war, zu besetzen; bei Fritzlar vereinigten sich mit ihm, nach einem Berichte der Räthe aus Cassel (Sch. Arch.), die Truppen des Grafen von Wahl, sodaß sich seine Armee auf 6—7000 Mann belief. Mit dieser

Digitized by Google

Macht wollten die Kaiserlichen die Huldigung des Landes für den Landgrafen Georg erzwingen; allein die Bewohner hatten sich entweder in die Wälder oder Festungen geflüchtet und dachten nicht daran, ihrem angestammten Herrn die Treue zu brechen.

Die verwittwete Landgräfin Amalie Elisabeth, von ihrem verstorbenen Gemahl zur Vormünderin der Kinder ernannt, stellte ihren ältesten Sohn im Hauptquartier zu Leer vor und übergab den Oberbefehl an Melander. In Hessen selbst leisteten die Behörden alsbald nach dem Tode Wilhelm's den Eid der Treue. Es handelte sich nun darum, den größten Theil des Heeres dahin zu führen und Alles für die neue Regierung zu ordnen. Melander war dazu entschlossen, und alle Anstalten zu diesem Zuge wurden getroffen. Die Landgräfin übergab ihm ein Memoriale, worin sie sagt: „Schließlich, so wollen wir waß etwa weiter „zu erinnern sein möchte vnndt vnß vor dießmahl nicht „einfelt, gleichwohl der Stat in Kriegs- vnndt anderen „sachen der Nothdurfft nach erfordern wirdt deß Herrn „General-Lieutenants bekandter dexteritét, vorsichtigkeit „vnndt trewer sorgfaldt, dem sonderbahren vertrawen nach, „so mehr hochgedachter vnser Hertz geliebter Herr vnndt „Gemahl seeliger zu Ihme jederzeit vnndt noch letztlich vff „Seiner Ld. sieg- vnndt todtbett vff den in Gottes Handen „gestandenen vndt leyder erfolgten fall Seiner Ld. todt- „lichen hintritts gefaßt gehabt, anheimb gegeben haben, der „dan vnser vnndt unser lieben Herrn Söhne, wie auch des „Landtes bestes zue prüfen vnndt deren vnndt vnsere wohl- „fahrt neben obgemeldtem Herrn vice-Statthalter vnndt „Räthen trewlich zu beobachten vnndt zu befördern sich

Digitized by Google

„ahngelegen sein lassen wirdt, Zu dem ende wir dan Ihme „sampt vnndt sonders vns vnndt vnsere lieben Söhne auch „Landt vnndt Leuthe hiermit nochmahls bestermaßen recom„mendirt haben wollen, Mitt bitt, Eß wolle der Herr „General-Lieutenant entweder absonderlich oder mitt vnndt „neben den Herrn Räthen von einem vnndt anderem, so „vorgeht, vns fleißig advertiren." (Sch. Arch.)

Melander brach aus den ostfriesischen Quartieren auf, vereinigte sich mit dem schwedischen General King und verdrängte das Reichsheer, von welchem der Graf Wartenberg an den Rhein hatte gehen müssen, aus der Gegend von Herford, vereitelte die Versuche des Landgrafen Georg, in Niederhessen zur Herrschaft zu gelangen, und beeilte sich, die Festungen im Lande, das Einzige, was noch nicht in der Gewalt des Feindes war, zu erhalten und sie zu Stützpunkten des hessischen Patriotismus zu machen, von wo aus man unter günstigeren Umständen das Verlorene wiedererlangen konnte.

Uebrigens drängten tausend Gründe die Hessen zu einem Ausgleich mit dem Kaiser. Melander suchte darum vor allen Dingen eine gütliche Auseinandersetzung mit dem Landgrafen Georg und durch dessen Beihilfe den Frieden mit dem Reiche, ohne jedoch den Rechten und Ansprüchen des hessencassel'schen Hauses etwas zu vergeben. Der Herzog von Lüneburg, ein wirklicher Freund und ehemaliger Alliirter der hessischen Familie, bestärkte ihn in seinem Vorhaben. Er wies auf die Bereitwilligkeit und großen Zugeständnisse des Landgrafen von Darmstadt hin und auf die Gefahr, sich in diesen Sachen bloß auf fremde Hilfe und Assistenz zu verlassen. Er könne nicht glauben, daß ein berühmter

Digitized by Google

Cavalier und Patriot wie Melander, den Vorschlägen des Landgrafen opponiren werde. (Sch. Arch.)

Den hessischen Räthen legte der Drost zu Paderborn, von Westphal, an's Herz, sie möchten doch sorgen, „daß inmittelst nicht ein fremder als französischer oder schwedischer Dominent bei ihnen einschleiche.“ (Sch. Arch.)

Im Anfang des November empfing Amalie Elisabeth in Delfzyl den französischen Gesandten de la Boderie. Sein Einfluß bekundet sich in einem Briefe an Melander, worin sie, die mißlichen Zustände unbeachtet lassend, von besonderer Unterstützung Frankreichs zur Fortführung des Krieges spricht. In Wien verfolgte man mit Mißtrauen diese Schritte. Es war bekannt geworden, daß auch von Seiten Englands aller Vorschub geleistet werden sollte, um dem jungen Pfalzgrafen wieder zu seinem Erbe zu verhelfen und daß die Landgräfin beabsichtige, ihm ihre Festungen und die Armee zum Theil zu überlassen. (Theatr. Europ.)

Von den Schweden getrennt, stand Melander mit dem sehr geschwächten Heere an der Ems und suchte aus Ostfriesland Verstärkung heranzuziehen. Hier aber kam es zu Gewaltthätigkeiten mit der Bevölkerung; zu dem Allem gesellte sich noch die Befürchtung eines Zuges der Kaiserlichen nach diesem Lande. In Verbindung mit Herzog Georg von Lüneburg war der Feldmarschall Götz wirklich vor Lemgo angelangt, belagerte und eroberte die Stadt, ohne daß Melander ihn daran zu hindern vermochte. Der größte Theil der schwedisch-hessischen Besatzung wurde von den Kaiserlichen niedergehauen. Herzog Georg beabsichtigte übrigens keineswegs, das hessische Heer vernichten zu helfen;

Digitized by Google

er wollte Melander nur von den Schweden trennen und hatte Götz unter der ausdrücklichen Bedingung seine Truppen zugeführt, daß diese nur dann sich an dem Kriege betheiligen sollten, wenn Schweden und Hessen vereinigt der Reichsarmee gegenüberstünden. Die Kaiserlichen legten sich nun um Dortmund und schnitten Melander, der sein Heer auf Lippstadt, Dorsten und Coesfeld vertheilt hatte, von Hessen ab. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, wenn er in seinen Briefen an die Landgräfin zu Verhandlungen mit dem Landgrafen Georg, wie auch mit dem Kaiser räth, ungeachtet der zärtlichen Correspondenzen aus Frankreich und der versprochenen englischen Hilfe. Die Regierung in Cassel und die Landstände waren mit ihm einig, und so kam es zu Friedensunterhandlungen in Marburg. Der Herzog von Lüneburg forderte die Landgräfin auf, nach Cassel zurückzukehren, erbot sich zu sicherem Geleit für sie, ihre Kinder und die Leiche ihres Gemahls während der Reise durch sein Land und zur Vermittelung eines Waffenstillstandes zwischen dem Generallieutenant und den Kaiserlichen. Melander fand übrigens den Ueberzug nach Cassel, welcher auch von den hessischen Räthen unterstützt wurde, nicht thunlich „da in solchem Falle die Feinde, welche das ganze Land besetzt hätten, die Fürstin gleichsam gefangen halten, ängstigen und zu Concessionen zwingen möchten“ (Sch. Arch.)

Da die Darmstädter am kaiserlichen Hofe die Friedensliebe der Landgräfin zu verdächtigen suchten, unterhielt Melander im Einverständniß mit Amalie Elisabeth eine Correspondenz mit dem Grafen Schlick, um durch ihn den Kaiser zu Gunsten des Hauses Hessencassel zu stimmen. Er

Digitized by Google

sagt darin, daß die Landgräfin nicht darnach strebe, den Krieg fortzusetzen, wenn man ihr dieselben Bedingungen stelle, wie den andern Reichsständen. Auch zu Lebzeiten des Landgrafen Wilhelm sei er immer der Meinung gewesen, wenn das fürstliche Haus hessencasselscher Linie zu einem sicheren, guten Frieden gelangen, mit Religion, Land und Leuten in den prager Frieden aufgenommen und von allem Anspruch wegen dessen, was während des Kriegs vorgegangen, befreit werden könnte, daß man solches gar nicht ausschlagen, sondern den Frieden allerwege dem Krieg vorziehen sollte. (Sch. Arch.)

5. Die Jahre 1638 und 39. Vorbereitungen zum Frieden. Landgräfin Amalie bricht die Verhandlungen mit dem Kaiser ab.

Am 13/23. Januar 1638 wurde der marburger Vertrag zwischen dem Landgrafen Georg als kaiserlichem Commissarius und den niederhessischen Bevollmächtigten abgeschlossen. Diese erklärten im Namen der hinterlassenen Söhne, Wittwe und Brüder des Landgrafen Wilhelm die Annahme des prager Friedens. Alle auswärtigen Bündnisse sollten abgestellt, der schuldige Gehorsam geleistet, der Landfriede und die Reichssatzungen beobachtet, die seit 1630 gemachten Eroberungen zurückgestellt und alle überflüssigen Kriegsleute entlassen werden. Der Kaiser aber wolle seine Kriegsvölker aus den hessischen Landen und Plätzen ziehen, der regierenden Familie und allen Ständen völlige Amnestie

Digitized by Google

und freie Religionsübung gewähren. Amalie Elisabeth sollte mit fünf Räthen als Mitregenten und im Verein von sechzehn landständischen Mitgliedern die Vormundschaft und Regierung führen, unter kaiserlicher Bestätigung den Vormundschafts- und Verwaltungseid leisten, in wichtigen Reichs- und Hausangelegenheiten indessen ohne Landgraf Georg nichts unternehmen. (Sch. Arch.)

Zur Billigung und Bestätigung dieses Abkommens verlangten die cassel'schen Räthe und Landgraf Georg eine Erklärung von Melander, welche dieser auch einschickte; sie lautet: ..... „So gerede und verspreche ich demnach hiermit in Kraft dieses Briefes bei wahren Worten, Treuen und Glauben, daß ich an Effektuirung des in publicis (nicht in privatis) zu Marburg gemachten obgedachten Schlusses keine einige Hinderniß, Irrsal oder Sperrung thun, sondern alles, was dazu nöthig ist und in den darüber ausgehändigten Accordspunkten mit Mehrerem spezificirt wurde, fleißig befördern will, Alles treulich, sonder Arglist und Gefährde." (Sch. Arch.)

Da die kaiserliche Bestätigung des Friedensvertrags voraussichtlich nicht rasch erfolgte, trat Melander eifrig für den angebahnten Waffenstillstand ein. Derselbe kam im Januar auch wirklich zum Abschluß und sollte bis Ende Februar dauern, wurde jedoch später mehrmals verlängert. Schweden und Franzosen waren nicht einbegriffen; die Hessen durften ihnen keine Unterstützung irgendwelcher Art gewähren. Beide Parteien behielten die bisher innegehabten Quartiere und stellten alle Feindseligkeiten ein. Handel und Wandel sollte während des Waffenstillstands

Digitized by Google

unbeläſtigt bleiben und Jedermann ungefährdet reiſen können, wohin es ihm beliebe.

Der lang erſehnte Friede mußte aus dem Waffenſtillſtand hervorgehen, daran zweifelte man infolge der weitgediehenen Friedensverhandlungen weder im Volk, noch in der Armee. Melander freute ſich ſehr über die günſtige Geſtaltung der heſſiſchen Verhältniſſe. In einem Briefe an den Geheimerath Sixtinus macht ſich ſeine Stimmung ſogar in Verſen Luft. Er ſpielt darauf an, daß Heſſen als gefürchtete Militärmacht vielſeitig umworben war, jetzt aber wie alle Stände ſich dem prager Frieden gefügt habe, ohne dadurch in ein freundliches Verhältniß zu den anderen Reichsfürſten zu kommen.

„Du temps qu'Amarynth estoit
Une beauté sans seconde,
Tout le monde la suivoit,
Elle fuyoit tout le monde;
Mais maintenant elle suit
Tout le monde qui la fuit." (Sch. Arch.)

In einem Briefe, der Mitte Novembers in Melander's Hände kam, hatte Graf Schlick, ein alter Freund, ihn aufgefordert, die Gegner des Kaiſers zu verlaſſen:

„Weillen ſich dan die occasion ereignet, daß meines „Herrn (Melander's) Landherr Landgraf Wilhelm zu Heſſen „Fürſtl. Gn. mit Tod abgangen, welcher ein Böſes Kind „geweſen vndt vnſerm Vatterland dem heyl. Röhmiſchen „Reich nicht wenig ſchaden vndt ruin zufügen helfen, Alß „habe ich meinen Herrn aus gueter alter vertrawlicher „Kundtſchafft halber hiermit wohlmeinendt erinnern vndt „zu Gemüth führen wollen, in ſich ſelbſten zu gehen, was

Digitized by Google

„vor unheil unser liebes Vatterland außgestanden vndt in „waß großer Gefahr es noch stehet vndt wie die Ausländer „vnß außlachen vndt von hertzen sich erfreuwen über dem „Verderben so wir (zu ihrem beßten nuzzen vndt vortheill) „vnter vns selbsten vns einander zuefügen, worauff ich nun „meinen Herrn ersuchen wollen, sich zu der ersten Saul, „alß zu dem Röhmischen Kayser zuewenden vndt die ver„derber vnseres lieben Vatterlands hintan setzen, Maßen „dann mein Herr mit Ehren vndt guettem Titull accom„modirt werden solle vndt mich auch in allem finden, daß „Er künfftig verspüren wird, Ich sei der gewesen, der meinem „Herrn aus trewer teutscher affection zu dienen vndt alles „guets zu erweißen begehret hat." (Sch. Arch.)

Melander antwortete am 15/25. Januar 1638, also nach dem Abschluß zu Marburg:

Hochwohlgeborener Graf 2c.

„Es hat zwar die durchlauchtige und hochgeborne „Fürstin und Frau Amalie Elisabeth 2c. in vielen Wegen „genugsam an den Tag gegeben, daß dieselben nach dem „tödtlichen Hintritt ihres vielgeliebten Herrn 2c. nicht anders „denn Fried und Ruhe gesucht haben, nachdem aber Andere „einige besondere Sachen und ihren eigenen Nutzen der Er„reichung solchen friedfertigen Vorhabens in den Weg ge„worfen und dann ihre Fürstl. Gn. mir zu verstehen „gegeben, daß sie deßwegen an Ew. Excell. zu schreiben „und deroselben ansehnlichen Rath und Hilfe hierin zu suchen „entschlossen sind, also hat mir die alte hochverehrte Kund„schaft, so hiebevor mit Ew. Ex. das Glück mir gegönnt, „bei dieser Gelegenheit die Freiheit gemacht, derselben hier„mit unterdienstlich die Hände zu küssen und festiglich zu

Digitized by Google

„hoffen, gleichwie ich Ew. Ex. alter Diener bin und ver-
„bleibe, also auch dieselben mir mit dem vorigen guten
„Willen- und Zuneigung gewogen sind und beharren werden.
„Was dann ihrer fürstl. Gnaden (Er-)Suchen an sich be-
„langet, so werden Ew. Ex. aus deroselben Schreiben um-
„ständig vernehmen, wie gar schädlich nur um einiger be-
„sonderen Vortheile das gemeine Wohl verkürzt, inmittelst
„aber vieler Herren Land und Leute in der Gefahr äußersten
„Verderbens erbärmlich stecken bleiben, auch der Kaiserl.
„Maj. und des heil. römischen Reichs Waffen — so anderswo
„zu Mehrung desselben besser anzuwenden wären — hierzu
„mit wenigen Früchten aufgehalten worden, Inbetrachtung
„es doch Ihr. Kais. M. und dem röm. Reich endlich gleich
„Vortheil geben wird, ob das fürstliche Haus Darmstadt
„oder Cassel Dieses oder Jenes an sich behalten. Ich an
„meinem Ort als eine Kriegsperson hätte zwar in An-
„sehung der guten Mittel zum Krieg, auch meiner eigenen
„bei fremden hohen Potentaten vorstehenden Vergrößerung
„(des Kriegsvolks), denselben fortzusetzen Ursache genug;
„dieweil ich aber ein armer deutscher Krieger bin und nie-
„mals gern gesehen, daß das Reich in verderbliche Kriegs-
„gefahr unter Fremde gezogen werden sollte, also wollte ich
„von Herzen wünschen, daß die grausamen Waffen in dem
„lieben Vaterland dermaleinst niedergelegt, das alte deutsche
„Vertrauen darin wiederum aufgerichtet und höchstihrer
„K. M. von dem ganzen römischen Reich in Fried und
„Einigkeit alle schuldige Gehorsamkeit geleistet werden möch-
„ten. Wie nun Ew. Ex. derselbem hohen Ansehen und
„Verwaltung nach zu solchem großen Heil durch diese Sache
„ein Treffliches vermögen, also will ich selbige Ew. Ex.

Digitized by Google

„hochvernünftigen Gedanken anheimgestellt und dieselben zu „allem ersprießlichen Wohlstand Gottes des Allmächtigen „Schutz, mich aber dero beharrlichen Gunsten getreulich „empfohlen haben."

Die Reduktion der hessischen Armee, welche gemäß dem Friedensschluß eintreten mußte, brachte selbstverständlich die Anschauung in den Vordergrund, Melander, einer der besten Generäle seiner Zeit, werde fortan in den Diensten des kleinen, verarmten Staates nicht mehr bleiben, sondern seiner patriotischen Gesinnung zufolge gegen die Fremden fechten. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn vielseitige Versuche gemacht werden, ihn zu gewinnen. Schon im Oktober 1637, als die Verhandlungen mit Georg von Darmstadt im Gange waren, rechnete man auf den Frieden. Die cassel'schen Statthalter und Räthe schrieben an den Feldmarschall Götz: „zur Aussöhnung mit dem Kaiser erwarte man die Vermittlung der vornehmsten Fürsten des Reichs". Die Kaiserlichen aber hegten die Hoffnung, durch die zu entlassenden hessischen Truppen einen bedeutenden Zuwachs ihrer Armee zu bekommen, und diese Meinung trug sehr viel dazu bei, daß der Laudgräfin so große Zugeständnisse gemacht wurden. Der Landgraf Georg besonders gab sich alle erdenkliche Mühe in dieser Angelegenheit. In einem Briefe an den Kaiser, der den Stand der Sachen im Niederfürstenthum berührt, sagt er am Schlusse: „Auch, allergnädigster Kaiser und Herr, werde ich nach und „nach berichtet, daß meines todsverblichenen Vetters Land„grafen Wilhelm zu Hessen hinterlassene und meistlich in „den von seiner Ldn. feindlich occupirten, ja anderen „Churfürsten und Ständen des Reichs zugehörigen und

Digitized by Google

„nunmehr verhoffentlich bald zur Restitution gelangenden „festen Plätzen und anderen Orten sich noch aufhaltende „Kriegsforcen neben etwa 2000 guten Pferden noch wohl „in 10,000 guten Köpfen von Infanterie guten geübten „Kriegsvolks bestehen sollten.

„Wie nun Ew. K. Mayt. solche Infanterie in dieser „noch immer schwebenden Kriegszeit ich allerunterthänigst von „Herzen wohl gönnen möchte, also besorge ich mich hin„gegen, es werde desselben hessencassel'schen Volkes viel „entgehen, zumal weil es der allhier gepflogenen, noch zur „Zeit auf allseitige Ratification ausgestellten Handlung nach, „welche ich in diesem Paß über allen angewendeten Fleiß „auf einen anderen, festeren und besseren Fuß nicht bringen „können, vorhin soll abgedankt und alsdann erst durch Ew. „K. M. Commissario geworben werden. Nachdem aber „ganz gewiß zu sein scheint, wann meines Vetters Land„grafen Wilhelm's gewesener Generallieutenant Milander „zu Ew. K. M. wirklichen Diensten behandelt werden „könnte oder sollte, daß Ihro er wohl das meiste und beste „Volk zuführen würde und dann derselbige von vielen ehr„lichen Leuten mir ganz übereinstimmig und einhellig also „describirt wird, daß zu Ew. K. M. Diensten er sonder„bare Begierde soll haben oft vernehmen lassen in Hoff„nung Standesvermehr- oder Besserung (etliche achten es „für Declarirung in Grafenstand) dadurch zu erwerben. „Also stelle zu Ew. K. M. allergnädigstem Nachdenken ich „gehorsamst, was dero gefälliger Beliebung nach etwa für „ein Expediens hierin zu finden. Zwar dürfte Milander „sich ungern in langwierige Kriegsdienste begeben wollen, „wann aber Ew. K. M. dadurch das Volk in dero Obli-

Digitized by Google

„gation und Pflicht nur brächten, so würde meines unmaß-
„geblichen Dafürhaltens ein Ansehnliches gewonnen und
„der sonst besorgende Zulauf des Volks zu fremden Werbern,
„an denen es Frankreich, die Schweden und Staaten nicht
„dürften ermangeln lassen, einsmals entzogen sein. Es
„würde aber ohne einige Maßgebung bei jetzt noch vorhan-
„dener Occasion etwas müssen geeilet werden, wie ich
„mich dann erinnere, daß vor diesem bei der Sperreuter-
„ischen Sache[1]) mit der Zeit auch ziemlich Vortheil ent-
„gangen. Falls etwa Ew. K. M. hierbei nnd soviel
„Milanderu selbst anlanget, Bedenken trügen, so dürfte
„unmaßgeblich vielleicht Herzogs Georg zu Braunschweig
„und Lüneburg Liebden wohl, da sie mit Kaiserlichem Pa-
„tent versehen wären, solch hessencasselsches Volk am ersten
„zulaufen, wofern es Milander nicht alle miteinander Ew.
„K. M. zuführe." Dat. 25. Nov. 1637.

Die kaiserliche Antwort lautet: „Demnach Wir ver-
„nommen, wasgestalt der Melander, da er Unserer Kaiserl.
„Gnade versichert wäre, in unseren Dienst sich zu begeben
„gedacht sei, also können E. L. ihn in unserem Namen
„versichern, daß wir ihm nicht allein kraft Dieses alles,
„was vergangen perdoniren und ihn wieder zu Kaiserl.
„Gnaden aufnehmen, sondern auch darin erhalten und ihm
„solche künftig im Werk zu erzeigen in keine Vergessenheit
„stellen wollen, der gutesten Zuversicht, er werde hergegen
„cooperiren, damit die ihm anvertrauten und untergebenen
„Truppen völlig herübergebracht werden mögen. Verstehen

[1]) Generalmajor Sperreuter war von der schwedischen Partei zu den Kaiserlichen übergegangen.

Digitized by Google

„es auch nicht anders und haben das freundlich vetterliche
„und gnädige Vertrauen zu dero Ldn., Sie werden Ihnen
„angelegen sein lassen, auf daß solches zu Werk gerichtet,
„besagte Truppen herübergebracht, diejenigen, so etwa sich
„nach Hause zu retiriren gedacht wären, wider Uns, das
„heil. Römische Reich und Unser Erzhaus nicht zu dienen
„schwören und das übrige Volk an den Feldmarschall
„Grafen Piccolomini, so in völliger Verstärkung seiner
„unterhabenden Armada begriffen, gewiesen werden möge.

„Verbleibe 2c.

„Ferdinand." (Dez. 1637.)

Die Wünsche des Landgrafen Georg und des Kaisers gingen indeß durchaus nicht so rasch, als sie voraussetzten, in Erfüllung. Auch den Generallieutenant hielt der zögernde Gang der weiteren Verhandlungen in den Diensten der Landgräfin zurück; denn er war eben so wenig wie die Fürstin gesonnen, die Rechte des hessencassel'schen Hauses dem Darmstädter zu opfern. Zudem wurden bei Rückerstattung der Eroberungen eine Menge Einzelforderungen von beiden Seiten geltend gemacht, welche das Friedenswerk hinderten. Melander benutzte sein freundschaftliches Verhältniß zum Grafen Schlick, um den Vortheil der Landgräfin zu wahren und hatte sie veranlaßt, mit dem vielvermögenden Manne in brieflichen Verkehr zu treten. Schon während des Verlaufs der marburger Verhandlungen war er beinahe täglich durch die Regierung in Cassel von dem Fortgang der Sache in Kenntniß erhalten und um seine Ansichten in vielen Dingen befragt, von der Landgräfin aus Gröningen aber eben so häufig zu Rath gezogen

Digitized by Google

worden. Die Waffenruhe kam ihm also in dieser arbeitsreichen Zeit sehr zu statten.

Die Landstände gaben sich der Befürchtung hin, es möchte wegen der auseinandergehenden gegenseitigen Ansprüche der Friede überhaupt nicht zu Stande kommen und baten Melander in eindringlichen Schreiben, er wolle seinen Einfluß geltend machen, daß sich Amalie Elisabeth endlich füge. (Sch. Arch.) Selbst unter den hessischen Offizieren war die Friedenssehnsucht groß. So äußert sich Oberst von Uffeln in einem Briefe aus Cassel (Febr. 1638): Wann wir den Frieden von Gott und den Menschen nur haben und erlangen könnten, so wäre es wohl für das arme, nunmehr in Grund verdorbene Land sehr gut und hochnöthig. (Sch. Arch.)

Obschon Melander diese Bitten und Wünsche begründet fand, so wollte er doch die Rechte seiner Fürstin wahren. Er schreibt den Landständen aus Gröningen (1. März 1638): Den marburger Vertrag, welcher den Hauptaccord (von 1627) umstoße, und den jungen Landgrafen in eine noch nachtheiligere Lage versetze, werde selbst dem Allerhöchsten, der nicht weniger ein Gott des Rechtes und der Gerechtigkeit als des Friedens sei, nicht gefallen. (Sch. Arch.) In den Verhandlungen zum Waffenstillstandsvertrag äußert er der Regierung gegenüber: „Zudem wann Herrn Landgrafen Georg's Fürstl. Gn. Forderung in den privatis nicht erlöschen sollte, begehre ich keinen Reichsthaler gleichsam für das Unterfürstenthum zu geben und meinem Herrn dergestalt lieber rathen, daß er nimmermehr wieder in's Land komme, sondern bei anderen Potentaten ein Verbleiben suche."

Digitized by Google

(Sch. Arch.) Landgraf Georg beschuldigte später die hessischen Räthe, sie hätten Melander gegen ihn aufgehetzt. (Sch. Arch.)

Melander hoffte übrigens auf einem anderen Wege zum Frieden mit dem Kaiser zu kommen, ohne an Georg die verlangten Zugeständnisse zu machen. Er wandte sich an den cölnischen Weihbischof Johann Pelking zu Paderborn und verhandelte durch ihn mit den Churfürsten von Mainz und Cöln, denen wegen Rückgabe ihrer Besitzungen viel an einem baldigen Ausgleich liegen mußte. Pelking reiste nach Cassel, fand dort für die entworfenen Pläne alle Unterstützung und Aufschlüsse und bewog dann seinen Herrn, den Churfürsten von Cöln, die hessische Friedensangelegenheit direkt bei dem Kaiser mit Umgehung des Landgrafen Georg und mit Beiseitesetzung der hessischen Privatstreitigkeiten zu betreiben. (Sch. Arch.) Der Churfürst machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß man jetzt nach dem Siege des Herzogs Bernhard (bei Rheinfelden, Febr. 1638) die hessischen Truppen gewinnen und dem Reichsheere zuführen müsse, was nur durch einen raschen Frieden mit der Landgräfin geschehen könne. Der Kaiser entzog darauf hin dem Landgrafen Georg die ertheilte Vollmacht und übergab sie dem Kurfürsten von Mainz. Die erste Folge davon war die Verlängerung des Waffenstillstandes.

Am 3. April schreibt Graf Schlick abermals an Melander. Der Brief ist insofern von Interesse, als er neben dem Ausdruck des Wohlwollens für die hessische Familie bestimmte Anerbietungen des Kaisers an Melander enthält: ..... „Vndt ich würde auch gewißlichen Ihrer „Fürstl. Gn. Seel. Disiderium vndt Begehren der gestalt

Digitized by Google

„angelegen haben sein lassen, daß dieselben wohl verspühren
„vndt abnehmen hetten können, wie ich Je und allzeit dero
„Diener vndt Beförderer gewesen, maßen wir auch ohne
„daß mit naher freündschaft einander zugethan vndt ver-
„wandt wahren, dan Ihrer Fürstl. Gn. Frau Mutter vndt
„mein Herr Vatter Seel. von zwo leiblichen Schwestern
„gebohren. Dieweilen ich aber solches Glück nicht haben
„können, muß ich es an sein Ohrt gestellt sein lassen, will
„mich aber darbey befleißen, solches gegen Ihr. Fürstl.
„Gn. hinterlaßene Frau Wittib sambt der Jungen Herr-
„schafft zuerzeigen, nicht zweifelndt, Ihr. Fürstl. Gn.
„werden sich auch also erweisen Ihrer Jungen Herrschaft
„vndt Landen zum besten, das ich mit fug derselben werde,
„wie ich's verlange, dienen können, wohrzu dann mein Herr
„das seine auch thuen wolle, in Betrachtung, was gutes
„hat geschehen sollen bey lebzeiten Ihr. Fürstl. Gn., das
„es nun geschehe vndt das alte sprichwort in acht genommen
„werde, beßer einmahl als keinmahl. Meines Herrn eigen
„person betreffendt, haben sich Ihr. Kayf. May. auf sein
„Schreiben, so er an mich abgehen lassen vndt Ihr. May.
„ich neben meinem gutachten zugesendet, dergestalt Aller-
„gnedigst resolviret, das, wann mein Herr neben denen
„vnter seinem Commando habenden Völckern sich in Ihr.
„Kayf. May. dinste begeben vndt einstellen würde, wolten
„Ihr. May. ihne nit allein dero Kayserl. Perdon, Schutz
„vndt gnadt ertheilen, Sondern auch zu dero Veldtmar-
„schallen Allergnedigst aufnehmen vndt selbigen Carico ihne
„wirklich exerciren laßen wie nit weniger auch mit dem
„Grafenstitel vndt praedicat zu begnaden, vndt auch, wan
„mein Herr mit deßen unterhabenden Völkern sich wohl

Digitized by Google

„halten, Ihr. Kayſ. May. vndt dem gemeinen weſen gute „dienſte (wie ich dan an meinem Herrn nit zweifele) leiſten „würdte, mit einer remuneration neben anderen Kayſ. „gnaden mildiſt bedacht ſein wollen, welches Ihro Kayſ. „May. meinem Herrn zu überſchreiben mir gnedigſt anbe„fohlen haben; dieweilen dan nun mein Herr aus dießem „allen wohl ſehen vndt verſpüren kan, wie gnedig Ihr „Kayſ. May. ſeiner perſon gewogen, verhoffe ich mein Herr „werde ſich (in betrachtung der Allergnedigſten Kayſerlichen „offerten vndt hohen begnadigungen) keines widrigens er„weißen, Sondern hier immer ſeine reputation, Ehr vndt „hohes auancement beobachten, vndt ſich fürderlichſt in „der Röm. Kayſ. May. dinſten vndt devotion begeben, „auch ſeine unterhabenden Völcker ebenfalls dahin dispo„niren helfen, vndt da es noch in etwas mit den Trac„taten ſtecken wolte, Solches zu einem guten endt helfen „richten, welches meinem Herrn gewiß zu hohem ruhm vndt „vortheill gereichen wirdt. Den Paß vor die Fürſtl. Frau „Wittib nacher Caßell (wohvon mein Herr in ſeinem post„scripto meldung thuet) betreffend, iſt ſelbiger bereits „ausgefertigt, maßen mir Herr Reichs Vice Cantzler Herr „Graf Kurtz, welcher unlengſt hier durch nacher Lübeckh zu „denen Schwediſchen Tractaten verreißet, vermeldet, das „alles, was für Ihr Fürſtl. Gn. nothdürfftig ſey, mit der „ratification der Tractaten mitgeſchickt worden. Was „ich nun ferners in einem vndt anderem Ihr Fürſtl. Gn., „dero Jungen Herrſchafft, als auch meinem Herrn bey „dem Kayſerl. Hoffe (dahin ich inner wenig tagen mich „wiederumb mit der Hülfe Gottes zubegeben entſchloßen) „werde dienen vndt beförderlich ſein können, das will ich

Digitized by Google

„mihr gewißlich eüfrig angelegen sein laßen; Als der ich „auch je vndt allezeit verbleibe

„Meines Herrn dienstwilliger zu dienen

„Prag. 3. Aprilis Hendrich Schlick Graf

Anno 1638. zu Passau. (Sch. Arch.)

Melander's Bemühungen im Interesse des hessischen Landes und Fürstenhauses waren so vielseitig und von so großer Tragweite, daß wohl in der damaligen Zeit sie Niemand unterschätzte. Seine Thätigkeit für das Friedenswerk der Landgräfin wurde noch besonders angeregt durch die Idee, auf diesem endlich die völlige Einigung der Stände herbeizuführen und dann mit gesammter Macht die Fremden von deutschem Boden zu vertreiben. Allein die Verwirklichung seiner Pläne und besonders der Absicht, in des Kaisers Dienste zu treten, wurde theils völlig vereitelt, theils verzögert durch den schleppenden Gang der Verhandlungen wie auch durch unberechenbare Zwischenfälle. So lockend auch das Anerbieten des Grafen Schlick sein mochte, ihm gestatteten die augenblicklichen Verhältnisse nicht, die Beziehungen zur Landgräfin und zum Lande Hessen jetzt schon zu lösen. Er war ein zu bedeutender Faktor in dem kleinen Staatswesen, und sein Austritt hätte eine bedenkliche Lücke in dasselbe gerissen. Auch die Harmonie zwischen dem Lande und der Fürstin ließ mitunter Allerlei zu wünschen übrig; hier war sein Rath und sein Eingreifen immer von großer Wirksamkeit. Da von den Mitgliedern des Vormundschafts- und Regentschaftsrathes einige mittlerweile gestorben, so wollten die Ueberlebenden in manchen Dingen die Verantwortlichkeit nicht tragen und mußten von Melander ernstlich auf ihre Pflichten hingewiesen werden.

Digitized by Google

(Sch. Arch.) Die Stände des Fürstenthums konnten nicht rasch genug zum Frieden kommen und bestürmten ihn mit Bitten und Klagen. Dazu trat noch die Landgräfin in Holland, welche ohne Melander's Rath und Zustimmung nichts thun mochte, in Bezug auf ihre Friedenswünsche bedenklich von den hessischen Ständen abwich und weder etwas von ihren Rechten, noch von ihren politischen Plänen opfern wollte. Aus Delfzyl und Gröningen trafen daher Briefe und Abgesandte in Menge ein und nöthigten ihn, auch nach dieser Seite hin gleichmäßig thätig zu sein. Genau genommen lag also die ganze hessische Regierung auf seinen Schultern. Obwohl die Gegensätze in großer Zahl vor seinen Augen zusammenliefen, verstand er doch derart zu vermitteln, daß ihn das größte Vertrauen von beiden Seiten begleitete. Nicht bloß die Stände und die cassseler Regierung, auch die Landgräfin drücken ihm dies in unzweideutiger Weise aus und preisen die Verdienste, welche er sich um das Land und das fürstliche Haus erworben. Die Landgräfin schreibt ihm aus Gröningen: „Obwohl nach deßelbigen verreißen nichts vorgefallen vndt „dannenherr wir das geringste nicht zu schreiben wissen, „so haben wir doch diese gute Gelegenheit mit dem Com„missario Meeßen nicht verabsäumen undt unser undt unserer „Fürstlichen Kinder beste Ihme nochmal fleißig recom„mandiren wollen, außer allem Zweifel setzend, daß wo „nur unserem zu Ihne habenden sonderlichen Vertrauen „gemäß Er allein daßelbige zuförderst vor Augen hat, alle „bei diesem so weit aussehenden Wesen sich annoch erzeigende „schwierigkeiten Seiner berühmten dexterité und hohem „Verstand gar leicht weichen und Ihme nicht allein bei

Digitized by Google

„allen Leuten undt insonderheit der werthen posteritét zur „Erlangung eines unsterblichen Namens, sondern auch bei „dem höchsten vergelter aller Bestendigkeit und Treue zu „reichem Segen und Seinen meritis correspondirenden „trefflichen recompensen den Weg selbst zeigen undt er„öffnen werden."

Melander lehnte im Interesse seiner Fürstin die Anerbietungen des Kaisers vorläufig ab und antwortete am 12. Mai 1638 dem Grafen Schlick auf dessen Brief vom 2. April:

„Hochwohlgeborner Graf,

„Euer Excellenz geehrtes Schreiben vom dritten nächst ab„gelaufenen Monats April habe ich unlängst der Gebühr „empfangen, ist mir zwar nachmals leid, daß durch so „lang beschehene Zurückhaltung des ersten, damit Sie mich „vor diesem gewürdigt, nicht geringer Aufenthalt vieles „Guten verursacht worden; weil dasselbe durch Ew. Excell. „gute Vermittelung leicht wiederum zurechtgebracht und er„setzt werden kann, also habe ich mich billig zum höchsten „zu erfreuen, daß Sie sich zu so beständiger Beharrung „bei Dero vor diesem bezeugten geneigten Gewogenheit so„wohl gegen meine gnäd. Fürstin und Frau, die fürstl. „Frau Wittib, und fürstl. junge Herrschaft, als auch meine „wenige Person sich nachmals zu erklären belieben lassen, „welches auch fürstl. Gnaden mit aller gehörigen Dankbar„keit, ich aber mit meinen gehorsamen Diensten hinwiederum „zu verschulden äußerstens beflissen sein werde, mache mir „daher auch die gewisse Hoffnung, daß gleich wie ohne „Zweifel durch Ew. Ex. Beförderung es mit der so lang „gewährten und durch einige mit eingemischte Nebenpunkte,

Digitized by Google

„die doch nur die eigene, aber gar nicht die gemeine Wohl-
„fahrt berühren, bis hierher aufgehaltenen Friedenshandlung
„nunmehr dahin gerathen, daß deren endliche Vollziehung
„und völlige Abhandlung der noch übrigen Beschwerungen
„von der Königl. Kaiserl. May. ihrer Churfürstl. Durch-
„laucht von Mainz allergnädigst aufgetragen, also werde
„auch dieselbe Handlung durch dieses Mittel und Ew. Ex.
„Weiterbemühung zum langerwünschten Ende und Ausschlag
„glücklich gelangen. Dabei dann fürstl. Gnaden sich also
„werden finden lassen, daß deroselben bei diesem ganzen
„Wesen genugsam bezeigtes friedfertiges Gemüth und diesem
„zum Ueberfluß wird zu verspüren sein, daß ihre fürstl.
„Gnaden nichts Neues oder Ungewöhnliches, sondern nur
„die gemeine, auch ihrer und der ihrigen völlige Beruhigung
„und versicherte Erhaltung dero Lande und Religion einzig
„und allein suchen, dessen dann Ew. Ex. sich wohl kühnlich
„zu versichern, auch daß ich an meinem geringen Ort alles,
„was in meiner Möglichkeit sein wird, gerne mitzutragen
„und an meinem Aeußersten nichts werde erfinden lassen.
„Und obwohl die Ew. Ex. vor diesem eröffneten hohen
„Ursachen mich gleichsam wider meinen Willen noch zur Zeit
„aufhalten, sobald in Ihrer Maj. wirkliche Dienste zu
„treten, dazu dann dieses kömmt, daß auf ihrer fürstl. Gn.,
„auch der Landstände Anhalten und Begehren ich mich bei
„Anfang ihrer fürstl. Regierung und Minderjährigkeit der
„fürstl. jungen Herrschaft noch eine Zeit lang in Diensten
„zu verbleiben verbunden, so werde ich doch zu anderer
„Gelegenheit, da ich möchte tüchtig befunden werden, Ihrer
„Kais. Maj. und dem Röm. Reich nützliche Dienste aller-
„unterthänigst zu erweisen mich jederzeit bereit und willigst

Digitized by Google

„finden lassen, wie ich dann der hohen anerbotenen Kaiserl.
„Gnade, die ich nicht verdient, mich billig zum Allerunter-
„thänigsten zu bedanken. Es sind aber meine Güter zu
„dem Grafenstand viel zu gering und daher meine Ge-
„danken so hoch nicht gerichtet; da aber sonst Ihre Kaiserl.
„Maj. mich einiger Kaiserlichen Gnade würdig achten und
„etwa dieses für ein Verdienst rechnen wollen, daß ich dero-
„selben zu allerunterthänigsten Gehorsam und Ehren die
„mir von anderen Potentaten angetragenen und gleichsam
„noch in Händen habenden großen und gewissen Mittel,
„hohe, nützliche Beförderung und Ehrenstände bis annoch
„ausgeschlagen, so werden dadurch sowohl Ihre Kaiserl.
„Maj. als auch Ew. Ex., auf deren beförderliche Ver-
„mittelung ich mich diesfalls mehr als auf mein Verdienst
„billig zu verlassen, mich um so viel mehr verpflichten."
(Sch. Arch.)

Wenn wir die Handlungsweise Melander's, wie sie aus der politischen Lage und seinen eigenen Anschauungen hervorging, näher betrachten, so gewinnen wir wohl die Ueberzeugung, daß er der hessischen Sache zu Liebe sein eigenes Interesse beiseite gesetzt, daß seine Ergebenheit für die hessische Familie und das Land, denen er nun schon fünf Jahre lang in schwerer Zeit alle geistige und körperliche Kraft gewidmet, seine Gesinnung für das große Vaterland in den Hintergrund gedrängt und ihn so gewissermaßen den eigenen Ansichten untreu gemacht habe. Allein die hessischen Geschichtschreiber urtheilen merkwürdigerweise gerade umgekehrt. Sie ignoriren die thatsächlichen Verhältnisse und heißen Melander einen Verräther, obschon er dachte wie das ganze Land und handelte wie die übrigen höheren

Digitized by Google

Offiziere der hessischen Armee. Noch im September 1639, da die Sachlage sich durch die Fortschritte und Erfolge der Schweden zu Gunsten der Landgräfin geändert, stand bei ihnen die Meinung fest, daß das hessische Heer entlassen werde. Sie erklären, an ihrer Spitze der Fürst von Anhalt, „nachdem die Landgräfin vom Kaiser einen guten Frieden erlangt und daher die „Licentirung" von deren Völkern erfolgen werde, so wollten sie von dem Herrn Generallieutenant nicht absetzen oder weichen." Am liebsten wären sie zu dem Pfalzgrafen Carl Ludwig gegangen, der im Geheimen auf das ganze Offiziercorps eingewirkt hatte, wie aus einem Briefe des Generalmajors Beckermann hervorgeht. (Sch. Arch.)

Daß Melander nicht in hessischen Diensten bleiben werde, nahm man im ganzen Land als selbstverständlich an. Prälaten, Ritter und Stände begründen damit sogar ein Gesuch an Amalie Elisabeth, worin sie bitten, die Ausführung des Friedens nicht länger hinzuhalten, „weil es nach dem Abgang des Generallieutenants an einem Kriegshaupt fehlen werde".

Und doch sagt Rommel in seiner neueren Geschichte Hessens: „Der patriotische, aber ehrgeizige und habsüchtige Melander, schon längst von den Kaiserlichen zum Verrath ausersehen, wurde zuerst durch den Grafen Schlick aus Prag und hierauf durch den Churfürsten von Cöln im Namen des Kaisers ersucht, um den Preis einer Grafschaft im Herzogthum Jülich und Berg und einer jährlichen Rente von zehntausend Thalern mit dem ganzen hessischen Heer überzugehen. Aber der Unterbefehlshaber keineswegs gewiß, von dem König von Frankreich durch eine doppelte Pension

Digitized by Google

beschwichtigt (er strebte nach der damals in Cassel erledigten Statthalterschaft) und im Begriff, sich mit der reichen Freiin Agnes von Effern (verwittwete von Platen) zu verheirathen, hielt er noch Stand." Weitere Verhandlungen habe der Landgraf Georg, welcher Melander zu sich eingeladen, mit diesem führen wollen.

Abgesehen davon, daß in der sehr vollständig erhaltenen Correspondenz Melander's im Archiv zu Schaumburg nicht die geringste Andeutung vorliegt, als ob er von derartigen Plänen des Landgrafen Georg Kenntniß gehabt, wird jene Auslassung des hessischen Geschichtschreibers geradezu eine Entstellung der Wahrheit, wenn wir die Thatsachen, wie sie die Zeit aufweist, in's Auge fassen. Am 17. November 1637 schrieb Georg an den Generallieutenant, „dessen gute Gesinnung gegen das Gesammthaus Hessen ihm wohlbekannt sei", daß Landgraf Wilhelm, wie er von den cassel'schen Abgesandten vernommen, kurz vor seinem Tode Melander habe nach Darmstadt senden wollen, um die Streitigkeiten der beiden Häuser beizulegen. Er ersuche ihn also zu kommen.

Wäre es nun, obgleich der Friede vor der Thüre stand und eine Absprache wegen Veränderung der dienstlichen Stellung eigentlich auf der Hand lag, Melander wirklich um eine solche „verrätherische" (!) Handlung zu thun gewesen, so bot sich hier die allergünstigste Gelegenheit für ihn, seine Schritte durch den Nimbus des hessischen Patriotismus zu verhüllen. Allein Melander schreibt im Dezember: von diesem Vorhaben des verstorbenen Landgrafen sei ihm nichts bewußt; so sehr er auch die Herstellung des Friedens zwischen den beiden fürstlichen Häusern wünsche, so könne

Digitized by Google

er doch ohne Befehl der Landgräfin oder der Regierung in Cassel dem Ansuchen Georg's nicht entsprechen. Den vom kaiserlichen General Götz auf Veranlassung Georg's angebotenen Paß nahm er nicht an. (Sch. Arch.)

Die Sachen standen überhaupt jetzt derart, daß in Hessen Niemand an dem guten Ausgang der Friedensversuche zweifelte und ebensowenig daran, daß die Landgräfin trotz aller fremden Einflüsse sich gleich den übrigen Fürsten zum prager Frieden bekennen werde, um in ihr Land zurückkehren zu können. Georg von Hessen hatte, da der allergrößte Theil der cassel'schen Truppen entlassen werden mußte, die Absicht, diese Soldaten dem Kaiser zuzuführen, wie ja auch der Herzog von Lüneburg gethan. Die Armee mit den Offizieren war übrigens ihrem Heerführer sehr ergeben, und es muß deßwegen als selbstverständlich erscheinen, wenn man den Kaiser zu bestimmen suchte, auch diesen an sich zu ziehen. Melander's deutsche Gesinnung, seine Abneigung gegen die fremden Eindringlinge waren längst kein Geheimniß mehr, wie aus zahlreichen Correspondenzen, auch der hessischen Räthe und Offiziere, hervorgeht. Wenn also nach geschlossenem günstigen Frieden für das Niederfürstenthum Melander überhaupt noch dem Vaterlande dienen wollte, so konnte es nur unter der kaiserlichen Fahne sein.

Was nun die weitere Bemerkung wegen der Anerbietungen durch den Churfürsten von Cöln und den Grafen Schlick betrifft, so mußte Rommel, dem die bezüglichen hessischen Akten zur Verfügung gestanden haben, recht wohl finden, wie zu dieser Zeit der marburger Vertrag längst dem Kaiser zur Ratification unterbreitet, von der Landgräfin acceptirt und daß nur in Nebensachen wegen Aus-

Digitized by Google

führung desselben noch zu verhandeln war. Die Privatstreitigkeiten der beiden hessischen Linien aber hinderten den Frieden mit dem Reiche nicht, und die Landgräfin begann daraufhin ihr Heer zu reduciren. Die Soldaten mußten jetzt, wenn sie nicht in die verwüstete Heimath zurückkehrten, nothwendig an andere Herren kommen. Daß aber Frankreich, Holland und Schweden ganz dieselben Wünsche und Ansuchen an Melander und Amalie Elisabeth stellen, scheint Rommel nicht auffallend zu finden, und doch blieben gerade diese Mächte allein gegen Deutschland im Felde, also auch gegen die Landgräfin, die durch den Friedensvertrag, gleich dem Herzog von Lüneburg, auf des Kaisers Seite trat. Der Briefwechsel mit dem Grafen Schlick geschah aber, wie der Inhalt darthut, wenn nicht vorzugsweise, so doch gleichermaßen im Interesse der Landgräfin. Ueberhaupt konnte von einem hinterlistigen Verfahren Melander's um so weniger die Rede sein, als die angegebenen Schritte der einzelnen Mächte bekannt und selbstverständlich waren und alle Briefe dieser Art der Landgräfin vorgelegt wurden.

Die Verdoppelung der französischen Pension Melander's, unter dessen Commando die französischen Regimenter in Ostfriesland standen, fand erst gegen Ende 1639, also nicht lange vor seinem Austritt aus dem hessischen Dienste statt, und zwar ohne Wunsch und Wissen seinerseits.[1]) Die Franzosen hatten aber zu dieser Zeit, wie im Verlaufe dieser Darstellung sich ergeben wird, von der schlau berechnenden Landgräfin solche Zugeständnisse erhalten, daß sie

[1]) Richelieu sagte von Melander: „Cet homme est incorruptible." (Sch. Arch.)

Digitized by Google

eine Fortsetzung der Feindseligkeiten und eine Täuschung des Kaisers von Seiten der hessischen Fürstin voraussetzen konnten. Melander, der die Würde eines Marschalls von Frankreich abgelehnt, war ohne Ahnung dieser Vorgänge.

Bezüglich der Sehnsucht Melander's nach der Statthalterstelle in Cassel verweisen wir einfach auf den Brief des Landgrafen Wilhelm, der ihm dieselbe geradezu anbietet, ohne daß sie angenommen wird. Um nun schließlich Rommel's Bemerkung wegen der „reichen Frau" zu illustriren, sei hier beiläufig das eingebrachte Vermögen der Freiin Agnes von Effern angegeben: es betrug 27,000 Thaler nebst einem silbernen Tafelgeschirr.

Betrachtet man überhaupt die Ausführungen der älteren Spezialgeschichtschreiber über jene Zeit, so bietet sich das Bild einer weitgehenden Parteilichkeit dar. Personen, deren Eingreifen in den Verlauf der Ereignisse sich nicht ihren Ansichten gemäß abspinnt, werden entweder der thatsächlichen Verdienste entkleidet, oder doch zu Gunsten Anderer derart in den Hintergrund gedrängt, daß eine richtige Vorstellung von ihrem Charakter und Wirken eine Unmöglichkeit bleibt. So verfahren die hessischen Geschichtschreiber mit Melander. Sie führen sogar getreulich die Verläumdung des Schweden Puffendorf an, nach welcher er den Landgrafen Wilhelm vergiftet haben soll. Natürlich glauben sie es nicht, erwähnen es aber doch und haben kaum ein Wort der Abweisung, obschon Jedermann wußte, daß Wilhelm an der Schwindsucht gestorben, daß die Landgräfin, welche ihren Gemahl gepflegt und bei seinem Tode zugegen gewesen, dem Generallieutenant ihr volles Vertrauen ebenso schenkte, wie die hessischen Räthe und Stände, und daß diesem Ver-

Digitized by Google

trauen und der Anerkennung der Verdienste Melander's um das Land in den Akten zu Cassel hundertfach Worte geliehen worden.

Die hessischen Truppen lagen in drei völlig geschiedenen Ländern: in Hessen, Westphalen und Ostfriesland; einige Regimenter standen sogar noch bei den Schweden, weil man sie nach dem Tode des Landgrafen nur mit der größten Gefahr von diesen hätte wegbringen können. Als Oberbefehlshaber der gesammten hessischen Streitkräfte hatte Melander für alle zu sorgen, was bei dem in jener Zeit üblichen gewaltsamen Verfahren so lange nicht schwierig war, als sich Lebensmittel und Besitzer von Geld fanden.

Die Contribution der Bevölkerung erhielt die wilde Soldateska. Aber in der Zeit von 1638 hatte sich in dieser Hinsicht Vieles geändert. Hunderte von Dörfern waren verschwunden; fruchtbare Gegenden glichen Einöden; die spärlichen Bewohner vermochten nicht mehr für sich und die Heere zugleich die erforderlichen Nahrungsmittel zu beschaffen,[1]) und so trat die Noth in derselben Weise an den

---

[1]) Die fürstl. hess. heimgelassene Regierung zu Cassel schreibt am 29. Dezember 1638 an Melander:

„Nun weil das vorige Jahr an wenig Orten etwas ausgestellt, das Wenige und Geringe aber, so etwa der Eine oder Andere kümmerlich noch in die Erde gebracht und zu gewarten haben solle, anfangs mehrentheils durch das überhäufte Ungeziefer der Mäuse verzehrt, den Ueberrest aber die Soldaten und Reuter theils selbsten theils ihren Pferden den armen Leuten sammt ihren Weib und Kindern vor dem Mund weggenommen und vollends vorlängst aufgeätzet, das Obst auch, davon sich die meisten bishero noch erhalten, nunmehr auch ab und ein Ende nimmt, andere Lebensmittel aber, davon sie sich etwa in ihren verbrannten Hütten, wie auch Höhlen

Digitized by Google

Soldaten heran, wie an den Bauer. Aus den Berichten einzelner hessischer Befehlshaber erhellet, daß viele Soldaten barfuß und in Lumpen gingen, daß manche wegen unzureichender Löhnung und Mangel an Proviant hungerten und bettelten. Wo es aber nur einigermaßen möglich, half man der Noth durch Gewalt ab, streifte umher und nahm Vieh, Getreide und Kleider, wo man's eben fand. Diese Art, die Existenz zu fristen, war eine zwingende und dermaßen selbstverständlich, daß in dem zwischen Melander und Götz abgeschlossenen Waffenstillstand jede Feindseligkeit der beiden kriegführenden Parteien zwar ausdrücklich untersagt blieb, aber „mit Ausnahme in kleinen Abtheilungen bis zu hundert Mann." (Sch. Arch.) Diese kleinen Abtheilungen fielen denn auch während des Waffenstillstandes einander in die Quartiere, fingen und beraubten sich gegenseitig nach Herzenslust und schlugen sich mit gewohnter Tapferkeit todt. Es gab darum auch in dieser Zeit die meisten Reklamationen und Klagen. Für die Bewohner der Dörfer und Städte aber,

und Kellern, darin sie gleich dem unvernünftigen Vieh liegen, unterhalten sollten, wie bekannt, ihnen gänzlich ermangeln und daher sich ihrer viele nunmehr mit Eicheln, Kleie, Kabe und anderen unnatürlichen Speisen, weil schon vorlängst bei dem meisten Theil der Unterthanen auf dem Lande, außerhalb etlicher weniger kein Korn Frucht noch Bissen Brodt mehr vorhanden, aufhalten und den Bauch füllen müssen und sie daher nichts mehr denn das elende bloße Leben noch übrig, gleichwohl noch einen Weg wie den andern mit unerträglicher Last belegt und gepreßt werden, und da sie nichts haben, dennoch immerzu geben sollen, der vielen ungewöhnlichen Schwachheiten, so unter ihnen im Schwang gehen, nicht zu gedenken. So kann hieraus nichts dann eine endliche desolation des ganzen Landes, darzu dann schon so ein starker Anfang gemacht, erfolgen." (Sch. Arch.)

Digitized by Google

welche sich jetzt eher wie sonst einer trügerischen Sicherheit überließen, wurde der Waffenstillstand oft geradezu zum Verderben. Der Oberbefehlshaber konnte bei der gelockerten Disciplin diese Ausschreitungen kaum hindern; an ihn aber richteten sich alle Klagen, ihn machte man für Alles verantwortlich oder suchte bei ihm Schutz und Recht. Da die Truppen, welche nicht gerade unter den Augen Melander's lagen, es ebenso trieben, wie es die langjährige Gewöhnung mit sich brachte, so ist es erklärlich, wenn zahlreiche Beschwerdeschriften sich in den Schaumburger Akten vorfinden. Immerhin spricht es aber noch zu Gunsten des hessischen Generallieutenants, daß er in vielen Fällen weder die höheren Offiziere, noch den gemeinen Knecht schonte, sobald die Sache über allgemein angenommene Grenzen hinausging. Auch konnte er bei den Friedensverhandlungen den cölnischen Abgeordneten, welche außer der Restitution des Landes noch eine Entschädigungssumme forderten, erklären, Westphalen gebe er in geordnetem, gedeihlichem Zustande zurück, während Hessen von den Kaiserlichen „in Grund und Boden" verheert und ruinirt sei.

Im Jahre 1638 hatte der junge Pfalzgraf Karl Ludwig, dessen Mutter mit Melander eine rege Correspondenz aus dem Haag unterhielt, von englischem Subsidiengeld die Herrschaft Meppen gekauft und hier eine Anzahl Truppen vereinigt, um gegen die Kaiserlichen thätig aufzutreten. Der König Karl von England richtete in dieser Angelegenheit an Melander ein lateinisches Schreiben (5. April 1638. Sch. Arch.), worin er ihn bittet, sich der Sache seines Neffen anzunehmen und ihm die bei den Hessen stehenden pfälzischen Hilfsvölker zuzuführen. Karl Ludwig,

Digitized by Google

umgeben von unerfahrenen, hochmüthigen, jungen Cavalieren, begann unbedacht und ohne den Rath und Beistand Melander's abzuwarten, seine Operationen. Die Folge davon war der Verlust Meppen's mit der ganzen Besatzung und Munition. Er vereinigte sich dann mit den schwedischen Truppen, wurde aber bei Blotho von den Kaiserlichen total geschlagen und konnte sich kaum mit dem Rest seines kleinen Heeres nach Minden retten. Auf diesem Operationsterrain war es nun mit seinen Plänen zu Ende.

Herzog Bernhard von Weimar hatte im Februar 1638 die Reichsarmee bei Rheinfelden besiegt und die Generäle (darunter Johann von Werth) gefangen. Auch die Schweden machten Fortschritte. Amalie Elisabeth benutzte diese Sachlage, um ihre Forderungen bei den Friedensverhandlungen zu steigern. Da aber alle von ihren Bevollmächtigten aufgestellten Punkte genehmigt, völlig freie Religionsübung für ihr Haus und ihr Land, auch das Stift Hersfeld und 50,000 Thaler Entschädigung von Churcöln und sonstige Vortheile ihr zugestanden wurden, so konnte sie kaum noch ihre Zustimmung verweigern. Sie sollte dagegen alle zur Besetzung der hessischen Festungen nicht mehr nöthigen Truppen binnen vier bis fünf Wochen nach kaiserlicher Ratification des Vertrages entlassen, deren Uebertritt zum Reichsheere nicht hindern und alle Eroberungen räumen.

Aber Amalie Elisabeth fand auch hier noch einen Weg, zu Gunsten ihrer ausländischen Alliirten das Friedenswerk hinzuhalten. Sie verlangte jetzt nicht blos für sich, sondern für alle reformirten Reichsstände dieselben Freiheiten, wie man sie ihr zugestehen wollte und forderte die Berücksichtigung dieses Punktes bei einem demnächst abzuschließenden allge-

Digitized by Google

meinen Frieden. Sie sagt selbst von dieser Forderung, welche besondere Verhandlungen mit den lutherischen Fürsten bedingten, daß eine Gewährung derselben ein bisher unerhörtes Ereigniß sein werde. Nichtsdestoweniger nahm der Kurfürst von Mainz auch diese Fassung an und wollte sie vor dem Kaiser vertreten.

Prälaten, Ritter und Landschaft des Niederfürstenthums, denen das Elend und die Noth fortwährend vor Augen lag, baten die noch immer in Holland weilende Fürstin, den Frieden anzunehmen, auch wenn die neue Forderung nicht gewährt würde. Die Bevölkerung sei völlig erschöpft; Frankreich und Schweden suchten den Krieg hinauszuziehen, würden Hessen schwerlich entsetzen, und falls Melander abtrete, fehle es an einem Kriegshaupte.

Da Melander berichtet worden, daß der Kaiser dem Verlangen der Landgräfin wegen des Religionspunktes nicht zu willfahren gedenke, wandte er sich an den Probst Wippermann zu Münster, damit dieser die westphälischen Stände zu einer Eingabe an den Kaiser veranlasse. Sie möchten bitten, die hessische Forderung zu gewähren, weil sonst das Mißlingen des ganzen Friedenswerkes zu befürchten stehe. (Sch. Arch.)

Unterdessen hatte die Landgräfin Melander die Statthalterschaft, welche der verstorbene Landgraf ihm schon 1637 angeboten, übertragen. Er war jedoch bis Ende September noch nicht nach Cassel gekommen und scheint überhaupt von dieser neuen Würde nicht sonderlich eingenommen gewesen zu sein. Otto von der Malsburg schreibt an ihn vom 29. dieses Monats: „Daß aber Ew. Excellenz annoch nicht bei sich beschlossen, ihre Statthalterschaft allhier anzutreten

Digitized by Google

„und deßwegen keine Anstalt machen lassen, das vernimmt „das ganze Land und ich sonderlich ungern, gönnen zwar „Derofelben größere Ehre, Ansehen und Reichthum von „Herzen, können auch Dieselben Ihrem Verdienst nach hier „im Lande nicht unterhalten; wir hoffen aber gänzlich, Ew. „Excell. haben das wandelbare Glück kennen lernen und „deßwegen an dem, was Sie mit großem Ruhm und Nutzen „schon erlangt, sich werden begnügen lassen und die übrige „Zeit Ihres Lebens in anderen Gott daß wohlgefälligen „Diensten ohne große Mühe und Arbeit zubringen, welches „dann meinem wenigen Ermessen nach für Ew. Excell. Leib „und Seele bequemer und verträglicher fallen würde." (Sch. Arch.)

Melander, während der zwei Jahre von jeder Kriegsunternehmung abgehalten, faßte den Plan, die Freiheit der Religion und der Reichsstände durch Vereinigung der Landesherren am Rhein und im nördlichen Deutschland als einer dritten Partei zu sichern und zugleich mit dieser Macht die Franzosen und Schweden von deutschem Boden und deutschen Angelegenheiten fern zu halten. Er wendete sich in dieser Sache an den Pfalzgrafen von Neuburg, an den Herzog Georg von Lüneburg und auch an den Herzog Bernhard von Weimar, der aber, gänzlich in den Händen der Franzosen, die Idee von sich wies. Herzog Georg sollte als Haupt des niedersächsischen Kreises das lutherische Glaubensbekenntniß, Wilhelm von Hessen an der Spitze der Reformirten den niederrheinischen Kreis und der Pfalzgraf von Neuburg, als Katholik, den hauptsächlich katholischen Kreis Westphalen vertreten. Der erste Schritt sei, auf jede thunliche Weise Geld zu erlangen zur Aufstellung und Erhaltung

Digitized by Google

eines starken Heeres. „Deßwegen dann der Herzog von „Neuburg mit Ew. F. Gn. zuförderst in gutem Einver„ständniß zugleich sich auch in die Waffen zu begeben und „den westphälischen Kreis zu beschreiben hätte. Ob dann „gleich der Churfürst von Cöln als Bischof zu Cöln, „Münster und Paderborn demselben darin widerstehen würde, „führe er doch in der That damit fort und könnte durch „Ew. F. Gn. Hilfe sich stark machen, auch dies Werk zu „zu einer solchen Verfassung, welche aller Welt ohne Tadel „möchte kundgethan werden und für männiglich zu fürchten „stehen, gelangen." (Sch. Arch.).

Am eifrigsten trat der Pfalzgraf von Neuburg, der in Düsseldorf residirte, für diesen Plan ein und führte darüber mit Melander einen lebhaften Briefwechsel. (Sch. Arch.) Die Landgräfin, mit den Absichten Melander's einverstanden, verhandelte durch Wiquefort im Haag mit dem Herzog Bernhard wegen dieses Bundes; später schickte sie zu demselben Zweck den Herrn von Günterode an ihn ab; dieser traf jedoch den Herzog nicht mehr am Leben. Bernhard war am 8. Juni 1639 zu Neuenburg an einer pestartigen Krankheit gestorben.

In der Umgebung der Landgräfin hatten die Fremden ihre Spione, welche die Pläne des hessischen Generallieutenants an ihre Regierungen berichteten und dadurch Mißtrauen und Verläumdungen hervorriefen. Amalie Elisabeth spürte diesen Menschen nach und beschuldigt geradezu den Franzosen La Boderie und den „kleinen Spürhund Botiron" dieser unsauberen Correspondenz; auch die Schweden unterhielten einen solchen Berichterstatter am landgräflichen Hofe.

So sehr Melander auch den Frieden wünschte und

Digitized by Google

sich nach Kräften bemühte, denselben zu einem für Hessen günstigen Abschluß zu bringen, so versäumte er es doch nicht, die Kriegstüchtigkeit des Heeres und die Widerstandsfähigkeit der festen Plätze zu erhalten. Im Juli 1638 ließ er Dorsten und Recklinghausen neu befestigen und die Quartiere sowohl in Westphalen als in Ostfriesland durch tüchtige Ingenieure untersuchen. Mit Herzog Georg zu Lüneburg und der Landgräfin in Gröningen hatte er auf deren besonderes Verlangen häufige Zusammenkünfte, um über die politische Sachlage zu berathen. Der Waffenstillstand wurde durch seine Vermittelung erneuert und so ein günstiger Verlauf des Friedenswerks in Aussicht gestellt. Auch die Streitigkeiten mit dem Landgrafen Georg schienen zu einem guten Ende zu gelangen, denn im April schrieb der Kaiser an den Kurfürsten von Cöln, daß Landgraf Georg nachgeben wolle, und er erwarte nur noch der landgräflichen Wittib endliche Erklärung. (Sch. Arch.)

Mit Schluß des Jahres 1638 verlegte Amalie Elisabeth ihre Hofhaltung von Gröningen nach Lippstadt und brachte dahin auch die Leiche ihres Gemahls, welche durch Melander, begleitet von der Reiterei, nach Cassel übergeführt wurde.

Melander hatte sich im Juni 1638, also in seinem 53. Lebensjahre, mit der Freiin Agnes von Effern, verwittwete von Platen, verheirathet. Aus Gröningen, wo die Hochzeit gewesen, brachte er seine Gemahlin nach Dorsten in Westphalen und wohnte hier in dem ehemaligen Kloster bis zum August 1640. Ludwig XIII. gratulirte ihm in einem eigenhändigen Briefe und schickte durch seinen Gesandten im Haag, d'Estampes, ein Hochzeitgeschenk, ließ aber bald darauf auch die Versuche erneuern, Melander in

Digitized by Google

französische Dienste zu ziehen. Der König wollte ihm Charge und Gehalt eines französischen Feldmarschalls verleihen, ihn bei der Landgräfin belassen und erst im Falle des definitiven Friedensschlusses von seinen Diensten Gebrauch machen. D'Estampes schreibt, diese Anerbietungen würden Melander zum größten Vortheil gereichen; auch der Prinz von Oranien sei der Meinung, er könne sie unbeschadet seiner Ehre annehmen, da er, im Falle die Landgräfin Krieg habe, bei ihr bleibe, im Falle des Friedens aber entbehrlich sei. (Sch. Arch.) Als d'Estampes keine Antwort erhielt, wiederholte er im Dezember 1638 seine Anerbietungen, worauf Melander einen ablehnenden Bescheid ertheilte.

Während der beiden Waffenstillstandsjahre, wie man füglich die Zeit von den ersten Monaten 1638 an bis 1640 in Bezug auf Hessen nennen könnte, ließen die auswärtigen Mächte nichts unversucht, den Krieg in ihrem eigenen Interesse zu schüren und fortzusetzen. Die Landgräfin mit ihrer kleinen, aber äußerst tüchtigen Armee blieb darum fortwährend umworben. Sie kannte sehr wohl den Werth dieser Militärmacht und suchte daraus möglichst großen Vortheil zu ziehen. Jederzeit bereit, von Neuem den Krieg zu beginnen, achtete sie wenig des armseligen Zustandes von Hessen und der Friedenssehnsucht ihrer Stände. Sie hielt an den befreundeten Höfen Agenten, welche entweder die unentbehrlichen Geldmittel flüssig machten oder andere Kriegsmittel für die Fürstin herbeischafften. Schweden selbst war zu arm, um Geldunterstützung zu gewähren, aber seine Kriegslust kannte keine Grenzen. Zu verlieren hatte dieses Volk nichts, mit den Waffen konnte

Digitized by Google

es jedoch dem völlig erschöpften Deutschland einen Friedenspreis entreißen, der genügende Entschädigung für die langen, blutigen Kämpfe darbot, und in diesem Sinne trachtete auch Schweden nach dem Frieden. Uebrigens befand es sich bezüglich seiner Hilfsmittel in derselben Lage wie Amalie Elisabeth. Der Oberst von Günterode, den die Landgräfin nach Stockholm gesandt hatte, um dort die Stimmung und Kriegsfähigkeit zu erforschen, schreibt an Melander: „Ohne ist es nicht, daß diese Krone auch mit „sonderlichen Traktaten umgehet und dürfte annoch wohl, „Frankreichs ungeachtet, mit der kaiserlichen Majestät schließen, „inmaßen ich gestern noch ein Schreiben des Inhalts da„her empfangen. Jedoch machet sie gleichwohl große Be„reitschaft zum künftigen Krieg, und lässet sich allen Um„ständen nach auch wohl urtheilen, als ob es ihnen mit „dem Frieden kein rechter Ernst, sondern die Verwendung „dessen mehr dahin gemeint sei, daß sie Frankreich dadurch „Geld herauszugeben pressen, inmaßen dann zu diesem „Ende allbereits eine große Summe zu Hamburg und Eng„land entweder wirklich mit in das Spiel bringen oder „doch wenigstens zu gleichmäßiger Geldgabe verbinden „mögen. So viel scheint, daß sie ihr Spiel also spielen, „daß deren Eins, entweder der Friede oder die Geldmittel „ihnen nicht entgehen können, wie man dann vorgibt, daß „die englischen nach Hamburg Abgeordnete zwar von wirk„lichem Beistand nichts, jedoch von großen Geldmitteln „Verheißung thun.“ (Sch. Arch.)

Als Baner im Jahre 1639 gegen die Kaiserlichen siegreich vordrang und bis nach Böhmen zog, fand Melander diese Fortschritte der Schweden weder für Deutsch-

Digitized by Google

land im Allgemeinen, noch für die protestantische Sache im Besonderen ersprießlich und machte daraus kein Hehl. Der schwedische Gesandte Wolf schreibt am 24. Juli 1639 über Melander, der sich damals zu Geismar im Bade befand: „Ich muß zu meiner Rückkehr, es komme dann „davor, wie's auch wolle, selbst mit ihm (Mel.) reden. „Der Commandant von Cassel vertraute mir, er hätte von „einem ehrlichen Mann in Westphalen ein Schreiben, darin „er avisirt worden, Herr General Melander raufte die Haare „und rufe, er habe prophezeit, die Schweden werden Kaiser, „Kur- und Fürsten aus dem Reich und ihren Nestern ver- „jagen, woraus das Gemüth genugsam continuirt." (Sch. Arch.)

Der Kaiser hatte den mainzer Friedensvertrag im September 1639 bestätigt; über den von Amalie Elisabeth gemachten Zusatz aber schwebten noch die Verhandlungen. Da sich indessen die Kriegslage zu ihren Gunsten verändert hatte, so erklärte sie sich an den Vertrag nicht mehr gebunden. In ihrer Abneigung gegen den Kaiser trat sie, ihrer früheren schlimmen Lage und feierlichen Friedensversicherungen uneingedenk, abermals auf die Seite der Fremden. Sie wendete sich an den Prinzen von Oranien und verlangte von den Holländern Unterstützung zur Fortsetzung des Kriegs. Dieser sagte ihr übrigens, als Privatmann könne er ihr einen guten Frieden nicht widerrathen.

Schon am 22. August 1639 hatte sie infolge einer Nachricht über die ihr nicht genehme Fassung des Friedensvertrags das 1636 mit den Franzosen zu Wesel geschlossene Bündniß erneuert. Sie ließ hierbei auffallenderweise

Digitized by Google

die von ihr dem Kaiser gegenüber aufgestellte Bedingung, nach der für alle reformirten Stände die Religionsfreiheit garantirt werden sollte, fallen, als französischerseits eine derartige Verbindlichkeit abgelehnt wurde. In ihrem eigenen Lande gestattete sie den Lutherischen nicht einmal, Prediger in's Haus zu nehmen. Dieser Umstand ist wohl geeignet, auf die Gesinnungs- und Handlungsweise dieser berechnenden Frau ein eigenthümliches Streiflicht zu werfen.

Der wankelmüthige Herzog von Braunschweig-Lüneburg lebte der Hoffnung, man werde ihm unter Anderem auch das Stift Hildesheim überlassen; da aber dasselbe an Kurcöln überging, nahm er eine feindselige Stellung gegen den Kaiser ein, und es wurde Amalie Elisabeth leicht, mit ihm und den übrigen Herzögen von Braunschweig ein Bündniß zur Fortsetzung des Kriegs „ohne Beleidigung des Kaisers und der Stände des Reichs" (!) zu schließen. (30. Okt. 1639.)

6. Das Jahr 1640. Melander verläßt den hessischen Dienst.

Das hessische Heer, von welchem während der Friedensverhandlungen ein Theil entlassen und bezeichnenderweise zu den Franzosen und Holländern expedirt worden war, wurde jetzt bis auf beinahe 15,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter gebracht. Alle bedeutenderen Festungen in Hessen setzte man in besseren Stand und stellte hinter dem Rücken Melander's, der diesen ganzen Krieg vermieden wissen wollte, neue Werbungen an.

Digitized by Google

Mitten unter den Kaiserlichen, welche in ihrem Friedens- und Waffenstillstandsgefühl der Vorgänge nicht achteten, wuchs diese Armee heran. Sie sahen ruhig zu, als die Hessen, eine Beleidigung zu rächen, in Warburg eindrangen und dort die Quartiere mit ihnen theilten. (Theatr. Eur.) Melander, seine Neutralität behauptend, verwandte sich bei dem liguistischen General von Vehlen, daß dieser nach Eroberung von Bielefeld der dortigen schwedischen Besatzung einen ehrenvollen Abzug gestattete, willfahrte aber auch dem schwedischen General Königsmark nicht, als dieser ihn aufforderte, den General von Vehlen auf seinem Rückzug aus Münster zu beunruhigen.

Im September hatte Baner, dessen Lage sich zum Schlimmen gewendet, der Landgräfin aus Leitmeritz geschrieben, „daß ihm mit sonderbarem rhumb vndt lob Ihr. Fürstl. Gn. herrliche undt dapffere resolution, indeme Sie die eine Zeitlang ahn Sie Gebrachte ungegründete vndt vergebliche promesses des Gegentheils negligiret, alle liestige persuasiones überwunden vndt endtlich den Stilstand cassiret undt zu dessen wircklichen ruptur hochlöblich geschritten, referiret.“ Er stellt ihr die Schweden unter Königsmark zur Verfügung, um so conjunctis viribus gegen den heranziehenden Piccolomini und gegen Hatzfeld collaboriren zu können und dann die guten Quartiere in Franken „in der Papisten und Pfaffen Herrschaften“ zu nehmen. (Sch. Arch.)

Baner war unterdessen aus Böhmen herausgetrieben und bis an die hessischen Grenzen zurückgedrängt worden. Am 31. März 1640 erneuerte er seine Bitten um Ver-

Digitized by Google

einigung der Hessen mit den Schweden: „Und ist an dem, „daß mein unterhabendes Corpo sich zwar annoch in seiner „integritét und gutem esse befindet, es hat aber der Feind, „weil ihm von den meisten Orten von den Evangelischen „und deren alliirten Kriegsherren gute Ruhe gelassen und „wenig, ja fast keine diversiones eingeworfen worden, „Gelegenheit ergriffen, alle seine force auf einen Ort zu„sammenzuziehen und dieselbe mir allein auf den Hals zu „legen.“ Obwohl er sich nicht fürchte, dem Feind unter die Augen zu gehen, so wolle er doch das ganze Werk nicht auf einen hazard stellen und sei deßwegen aus Böhmen gezogen. Nun könne es dem Ansehen nach dahin kommen, daß sedes belli in den niedersächsischen Kreis und die Fürstenthümer transportirt würde. Das wäre ihm leid, und es möge ihm bei Zeiten mit solcher assistenz begegnet werden, daß er den Feind davon abhalten könne. Er ersucht darum die Landgräfin, die wirkliche Conjunction ihrer Waffen mit den königlich schwedischen nicht länger zu verziehen. (Sch. Arch.)

Melander war bis dahin bemüht gewesen, die Neutralität in Westphalen aufrecht zu erhalten. Seine fortdauernden Unterhandlungen bewirkten auch thatsächlich einen Zustand von Ruhe, der jedoch das Mißtrauen der Kaiserlichen in die Gesinnung der Landgräfin nicht bannen konnte und sie zur Verstärkung ihrer Streitmacht veranlaßte. Noch im Februar 1640 dachte man selbst in Holland an keinen ernstlichen Bruch der hessischen Fürstin mit dem Reichsoberhaupt. Nach einem Schreiben aus dem Haag hofften die Generalstaaten, „Amalie Elisabeth werde ihnen einen Theil ihrer Völker überlassen und einen Reiterdienst thun,

Digitized by Google

weil sie nicht leicht zu bewegen sein werde, das Armistitium zu brechen, zumalen dieselbe disgustirt, daß der Longueville über'n Rhein gegangen, weil alle deutsche Fürsten, auch protestirende selbst, den Franzosen nicht gerne zum Nachbar haben. Sie werde wohl gegen ein Stück Geld leicht zu bewegen sein, den Staaten etliche Völker zu überlassen. (Sch. Arch.)

Zwar lagen die Franzosen unter Longueville mit dem Heere des verstorbenen Herzogs Bernhard von Weimar in Oberhessen und im Nassauischen; in Westphalen aber bedrohten Lamboi und Wahl die hessischen Quartiere; außerdem kamen die Kaiserlichen und Baiern unter Piccolomini mit bedeutender Macht heran und nahmen bei Saalfeld Aufstellung. In dieser Gefahr wurde zu Cassel, wohin die Landgräfin im März zurückgekehrt war, zwischen Franzosen, Hessen und Lüneburgern ein Kriegsrath gehalten und die Unterstützung Baner's beschlossen. Melander, von dem Vorgehen der Landgräfin in Kenntniß gesetzt, hatte keine Gelegenheit mehr, die Sachlage zu ändern. Gegner des neuen Kriegs konnte er doch in diesem Falle seine Beihilfe nicht versagen und zog als hessischer Generallieutenant zum letzten Male von der Lippe her zur Vereinigung mit den Schweden und Franzosen.

Die Handlungsweise der hessischen Fürstin erregte in ganz Deutschland gerechtes Aufsehen. Niemand hatte erwartet, daß sie dem Frieden aus dem Wege gehen werde. Ihr Lobredner Justi aber sagt: „Wiewohl sie zu dem Frieden mit dem Kaiser nicht geneigt sein mochte und den Schweden, ihren alten Bundesgenossen, in ihrem Herzen zugethan blieb, so suchte sie doch ihre wahre Gesinnung

Digitized by Google

nicht zu sehr durchschimmern zu lassen und bemühte sich, die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser von Zeit zu Zeit wieder anzuknüpfen. Das Bündniß mit Schweden würde noch vor Endigung des Waffenstillstandes zu Stande gekommen sein, wenn nicht Melander und einige Andere ihm Gleichgesinnte zu viele Einwendungen gemacht hätten." Noch im Februar 1640 war sie durch das Kurfürstenkollegium von Nürnberg aus eindringlich und unter Darlegung vieler Gründe ersucht worden, den Frieden anzunehmen; Amalie Elisabeth ließ sich jedoch auf bestimmte Erklärungen nicht ein. Was sie beabsichtigte, hatte sie erreicht: der Kaiser und die vermittelnden Fürsten waren von ihr getäuscht worden. „Nun hörten auf einmal die von ihr so schlau geführten Unterhandlungen auf", sagt Justi.

Zwischen Rudolstadt und Kranichfeld bezog die vereinigte Armee [1]), 42,000 Mann stark (Justi), ein verschanztes Lager und rückte des folgenden Tages, am 7. Mai, vor den Feind, die Franzosen unter dem Herzog von Longueville auf dem rechten, Baner mit den Schweden auf dem linken Flügel, Melander mit den Hessen und Lüneburgern unter Klitzing im Centrum.

Piccolomini hatte bei Saalfeld eine sehr feste Stellung genommen und erwartete ruhig den Feind. Aus diesem Grunde machte Melander im Kriegsrath den Vorschlag,

---

[1]) „Bis auf einige hundert Franzosen alles Deutsche, mehr als hinreichend, um die fremden Räuberbanden zusammengenommen in die Ostsee oder die Maas zu sprengen", meint der „Rheinische Antiquarius."

Digitized by Google

von jedem Angriff abzusehen, die Kaiserlichen, welche an Allem Mangel litten, auszuhungern und sie so zum Abzug zu nöthigen. Seine Darlegung muß wohl überzeugend gewesen sein, da ihm alle Befehlshaber mit Ausnahme Baner's zustimmten. Dieser bestand in seiner eigensinnigen Art auf dem Angriff. So muthig auch der erste Anlauf der Truppen war, der Sturm wurde abgeschlagen; es kam dann in den folgenden Tagen nur noch zu einzelnen Scharmützeln, wobei viele Hessen gefangen und von den Kaiserlichen als Ausreißer und weggelaufenes Volk behandelt wurden. Zwischen den Anführern entstanden Zwistigkeiten; die Kaiserlichen fanden Zeit, sich der Päße im Thüringerwald zu bemächtigen, welche Melander hatte verlegen wollen; ihre Verbindung mit Franken und Baiern war dadurch gesichert. Zwischen Königshofen und Neustadt bezogen sie ein festes Lager und sandten ihre Streifcorps bis Fulda und Bach. Für die Verbündeten mit ihrer starken Armee blieb nur das ausgehungerte, verheerte Land. Von den Braunschweigern und Hessen liefen die Soldaten massenweise davon.

Um diese ungezügelte Soldateska aus der gefährlichen Nähe ihres Landes zu bringen, verlangte Amalie Elisabeth von Baner einen schleunigen Abzug. Dieser erklärte ihr auch seine Absicht, mit der gesammten Armee nach den östreichischen Erblanden oder nach Franken zu gehen, die Franzosen waren aber mit diesem Projekt nicht einverstanden und erklärten sich endlich zu einem Zuge nach Franken bereit unter der Bedingung, daß man sie so weit wie möglich rechts nach dem Rhein zu gehen lasse. Melander weist übrigens in einem Schreiben an die Landgräfin (Sch. Arch.) nach, wie Baner gar nicht die Absicht

Digitized by Google

einer Diversion nach den Erblanden gehabt habe; er wolle jetzt sogar nicht mehr eingestehen, daß er den Vorschlag gemacht, nach Hof zu gehen."

Der schwedische Feldherr, in welchem die hessische Fürstin ihren unfehlbaren Retter sah und dessen Vorschlägen sie allein ein geneigtes Ohr lieh, entfremdete sich die Franzosen, Lüneburger und Hessen durch sein eigensinniges Verfahren und zerstörte dadurch ein einheitliches, gedeihliches Zusammenwirken. Die nothleidenden Truppen bedurften außerdem der Erholung, und Melander, dem auch das braunschweigisch-lüneburgische Contingent unterstellt worden war, erklärte es für eine Nothwendigkeit, in die Gegend von Erfurt zu gehen und dort der Armee die nöthige Rast und Pflege zu gönnen.

Die Correspondenz der Landgräfin mit Baner und die völlige Unterordnung der Truppen unter seinen Oberbefehl beleidigte Melander nicht weniger als den Herzog von Lüneburg, welcher gleich der Landgräfin im Beginne dieses neuen Krieges erklärt hatte, daß er nur als gleichberechtigter Faktor mit den Schweden operiren werde. Melander schrieb darum am 4. Juni aus Blankenhain an die Fürstin: „Nachdem ich aber aus E. F. G. Brief und „dessen Nachschrift selbst zweifele, ob Sie Ihre hiesigen „Völker nicht ebener Gestalt wie Ihre vorigen (seit Land„graf Wilh. bei den Schweden befindlich), welche Sie nun „so lange und oft vergeblich wieder zu sich begehrt, Herrn „Feldm. Baner zu untergeben gesinnet seien, so hätte es „in solchem Falle seinen geweisten Weg und weiterer Er„klärungen nicht vonnöthen, und können alsdann E. F. G.

Digitized by Google

„Völker von dem Herrn Feldmarschall Baner, der doch als „ein hocherfahrener Kriegsmann Alles nach seinem Sinn „vornimmt, genugsam befehligt und geführet werden. Wie „denn E. F. G. ich wohl versichern kann, daß ich noch nie„mals weniger als jetzt mich zu bemühen oder zu thun „gehabt, also daß ich für meine Person in solchem Fall „ganz und gar nicht nütze bin, wie dann E. F. G. ohne„das selbst bekannt, daß eine solche Gelegenheit sich für „mich gar nicht schicken würde, sondern wann ich in der „Krone Schweden Dienste zu treten gesinnet, daß ich dann „viel besser thäte, indem ich für mich selbst auf gewisse „Bedingungen meines Amts und Bedienung halber meinen „alten Kriegsdiensten und Ehren gemäß handelte.“ (Sch. Arch.)

Melander verlangte von der Landgräfin seine Entlassung. Sie suchte ihn davon abzubringen und erklärte, es sei durchaus nicht ihre Absicht, die hessischen Truppen an die Schweden zu geben. Sie wolle sich mit Herzog Georg berathen und hören, was zu thun sei. (Sch. Arch.)

Da die Kaiserlichen in Westphalen große Fortschritte machten und sogar Hessen bedrohten, so setzte die Landgräfin Melander von dieser Gefahr in Kenntniß. Dieser antwortete ihr, es komme nun allem Vermuthen nach auf das hinaus, was er sowohl mündlich als schriftlich in seinen zwar treulich gemeinten, aber zu Cassel verworfenen Rathschlägen so oft angedeutet, doch wolle er davon weiter nicht sprechen. Er könne aber der Landgräfin nicht vorenthalten, wie übel die hessischen Völker zugerichtet seien, „daß bei vielen Fahnen durchgehends über 30 berittene Reuter nicht, bei gar vielen auch, wie ich gestern selber

Digitized by Google

gesehen und gezählet, über 12 oder 15 nicht vorhanden sind, ja die Befehlshaber selber, Rittmeister als Lieutenants, Cornets und Andere verschiedentlich zu Fuß gegangen kommen, worüber E. F. G. sich destoweniger zu befremden, weil auch die Weimarischen, die sonst so viel unter ihrem Herrn gelitten, einen solch beschwerlichen Zug noch niemalen ausgestanden zu haben sich beklaget. Die Ursach aber ist diese, daß allemal, wir haben den Vor- oder Nachzug, wo wir hinkommen, dir Schwedischen bereits etliche Tage zuvor nicht allein Alles ausgeplündert und verheert, sondern auch das Gras dermaßen verschleift und vertilgt, daß Menschen und Vieh darüber verschmachten müssen. Was aber F. G. bei solchem der Ihrigen schlechten Zustand zu thun, werden Sie gnädig zu überlegen wissen. Einmal ist es gewiß, daß die Völker, sowohl zu Fuß als zu Pferd, an versicherte Orte und Enden, da sie ein wenig sich erholen, und in etwas wieder aufkommen mögen, müssen gelegt werden, sintemalen dieselben also verhungert und von Allem entblößt, daß auch viele Befehlshaber, hohe und niedrige, in 4 oder 5 Tagen kein Brod gehabt, wozu dann dieses, daß unter dem Volk, sonderlich zu Fuß, ein böser Fluß in Schwang, einen großen Abgang verursachet. Ich für meine Person, ob E. F. G. zwar in Ihrem Schreiben diesfalls die Antwort verschieben, bleibe abermals dabei, daß ich davon sein muß; gleich wie nun, also bitte ich nochmals hiermit, Sie geruhen deßwegen Verordnung zu machen, deren ich darin mit Allernächstem gewärtig bin." Bruchfeld, den 16. Juni 1640." (Sch. Arch.)

Baner, mißmuthig über den ihm zur Last gelegten schlechten Verlauf des Unternehmens bei Saalfeld, litt

Digitized by Google

gleichermaßen Noth und stimmte dem Plane Melander's, bessere Quartiere aufzusuchen, bereitwillig zu; er machte aber gleichzeitig der Landgräfin Vorwürfe über mangelhafte Lieferung von Vorräthen und forderte außerdem Verstärkung aus dem Niederfürstenthum. Da aber die Kaiserlichen in Westphalen eine immer drohendere Stellung gegen die Hessen einnahmen, so war Amalie Elisabeth dagegen genöthigt, einen Theil ihres Hilfscorps Baner abzufordern. Dieser nahm nun keine Rücksicht mehr auf das Territorium der Landgräfin, sondern legte sich mit seiner ausgehungerten Armee an die Werra auf Kosten des Hessenlandes.

Melander sah immer mehr ein, daß seine vernünftigen Rathschläge bei der verblendeten, für die Schweden und gegen den Kaiser fanatisch eingenommenen Fürstin den früheren Boden nicht mehr fanden. Von Neuem war über das Land wegen ihrer Verachtung der Wünsche und Bedürfnisse des Volkes der Feind hereingebrochen und verzehrte nun mit dem hochgehaltenen schwedischen Freund die letzten Körner der Bewohner. Das Heer war dem Ruin nahe, Westphalen, auf dessen Organisation und Erhaltung Melander so große Sorgfalt verwendet, auf's Aeußerste gefährdet und die Landgräfin binnen wenigen Wochen in die Lage gekommen, vor der er sie in kluger Berechnung und Benutzung aller Faktoren bis dahin zu bewahren gesucht. Mit den Schweden und Franzosen aber konnte er seinen Anschauungen gemäß unmöglich zusammen operiren. So schrieb er denn der Landgräfin abermals am 19. Juni: „Da aber E. F. G. oder jemand Anderem in solcher Ge„sellschaft zu dienen mein ehrlicher Name als mein höchstes

Digitized by Google

„Gut keineswegs leiden kann, also bitte ich nochmalen unter„thänig, Sie geruhen ohne weiteres Verziehen mich also ab„zufordern, daß ich meines Dienstes gänzlich möge erlassen „werden, worin Sie mir eine sonderbare Gnad und Genüge „erweisen, dessen ich durch Bringer dieses deßwegen Ab„gefertigten in Unterthänigkeit gewärtig bin." (Sch. Arch.)

Da die Landgräfin auch auf diese Bitte hin zauderte, Melander ihren Entschluß kund zu geben, so reiste er anfangs Juli aus seinem Hauptquartier zu Eschwege nach Cassel. Hier stellte er der Fürstin und deren Räthen nochmals die Folgen ihrer verkehrten Politik vor, wies auf das Verderben des Landes hin, dessen Rettung ihm bei den herrschenden Anschauungen unmöglich sei und verlangte seine definitive Entlassung.

Amalie Elisabeth mochte wohl jetzt, da sie im Begriffe stand, den Generallieutenant zu verlieren, noch einmal die Schwere dieses Verlustes überdenken, noch einmal mochte ihr seine für Hessen so erfolgreiche und für ihr Haus so gesinnungstreue Thätigkeit lebhaft vor Augen treten; sie bat ihn, zu bleiben.

Allein der von Melander so lange zurückgehaltene, von der Fürstin wieder aufgenommene Krieg war kein solcher, der ihm ferner die Hessen zu führen gestattete. Er blieb bei seinem Gesuch und erhielt zur Freude der Schweden und Franzosen den geforderten Abschied.

Im Theatrum Europaeum finden wir den Verlauf dieser Sache folgendermaßen dargestellt: „Es wollte dieses Kriegswesen dem Herrn General Melander nicht allerdings gefallen, der seinestheils das Hessische in sehr gute Direktion

Digitized by Google

gebracht hatte und dasselbe nicht anders als auf Neutralistenart vollenden konnte, darum er ambitextre zu procediren und zu handeln gezwungen war, das wollte aber Herr General Baner, nach seiner Art, nicht nach dem Besten verstehen und that allzuviel großes Mißtrauen in diese Practicam und Person setzen.

Dann obwohl im Lager vor Saalfeld Herr Melander den besten Rath gab, auch der Duc de Longueville und die anderen Alle geneigt waren, ihm zu folgen, so wollte der General Baner durchaus nicht darein consentiren, sondern überredete sich selber, den Vogel allbereits in Händen zu haben, wiewohl ihm derselbe bald hernach unversehens und unvermuthet entflohen war: als nun Herr Melander das Seinige hieraus zu schließen und diese Antipathiam vernünftig zu empfinden gehabt, hat er darüber sein Generalat resignirt und Herrn Grafen von Eberstein vor allen Anderen an seine Stelle vorgeschlagen.

Wiewohl nun die fürstliche Frau Wittib zu Hessen-Cassel ihn sehr ungern entlassen und sich stark bemühet hatte ihn dabei zu erhalten, hat er sich doch keineswegs dazu verstehen wollen, sondern ist auf seiner Resignation beständig beharret und hat den Weg nach Holland genommen, womit das Generalat dem Herrn Grafen von Eberstein noch in Herrn Melander's Gegenwart vertrauet und übergeben worden."

So erzählt ein unparteiisches Geschichtswerk, das in demselben Jahrhundert gedruckt wurde, in welchem sich diese Ereignisse zugetragen und das von den hessischen Schriftstellern unzähligemal citirt wird. Wenn nun diese zweihundert Jahre später allerlei märchenhafte Gerüchte

Digitized by Google

über ein Zerwürfniß mit der Landgräfin, wozu jeder Beleg fehlt, einflechten, so möge man ihnen die Verantwortung dafür überlassen. Aus der fortgesetzten Correspondenz der Fürstin mit Melander geht übrigens hervor, daß sie in gutem Einvernehmen mit ihm und seiner Familie stand. Am 19. August 1640 schreibt Frau von Holzappel an Amalie Elisabeth, daß sie mit ihrem Gemahl glücklich in Dorsten angelangt sei. Die Landgräfin hat gebeten, die Base der Frau Generallieutenant, ein Fräulein von Heiden, möge zu ihr nach Cassel kommen und bei ihr bleiben. Wegen Krankheit der Mutter jener Dame konnte dies aber noch nicht geschehen. (Sch. Arch.)

An Melander richtete die Landgräfin am 9/12. September 1640 von Cassel aus folgenden Brief:

„Von Gottes Gnaden Amalie 2c.

„Unseren günstigen Gruß und wohlgeneigten guten „Willen zuvor,

„Wohledelgeborener besonders lieber Herr General-„lieutenant,

„Demnach wir eine Nothdurft befunden, gegenwärtigen „den Edeln, Vesten und Mannhaften unsern geheimen „und Kriegsrath und Lieben Getreuen, Adolph Wilhelm „von Grosigk in gewissen Uns hochangelegenen Sachen nach „dem Niederland abzufertigen,

„So haben Wir nicht unterlassen wollen, ihm zugleich „Commission aufzutragen, bei dem Herrn Generallieutenant „von Unsertwegen zuzusprechen und sich dessen und der „lieben Seinigen Zustandes, welcher, wann er noch erträg-„lich ist, Uns sehr lieb zu vernehmen sein wird, zu erkun-

Digitized by Google

„digen, auch ihm hin und wieder von dem Unsrigen und „der Ursach seiner Abschickung vertraute Eröffnung zu „thun,

„Gelanget demnach an den Herrn Generallieutenant „hiermit Unser günstiges Ersuchen, ihm, Unserm Abge„fertigten, diesfalls nicht allein gleich Uns selbsten voll„kommen Glauben beizumessen, sondern demselben auch in „der ihm anbefohlenen Verrichtung mit seinem vernünftigen „Rath und anderer guten adresse Unserem zu Ihm „habenden guten Vertrauen nach bestmöglichst zu secun„diren,

„Dasselbe sind Wir nun dem Herrn Generallieutenant „und den Seinigen auf begebende Fälle dankbarlich zu „verschulden erbietig und verbleiben Ihm mit günstigem „und geneigtem guten Willen sonders wohl beigethan.

„P. S. Mit Desselben permission thue ich mich „hiermit an die Frau Generallieutenantin freundlich recom„commandiren und derselben allglückliche Wohlfährigkeit „wünschen.

„Amalie Elisabeth." (Sch. Arch.)

Die hessischen Stände bedauerten den Austritt Melander's außerordentlich. Sie verloren an ihm einen Mann, der ihren Rechten und Bedürfnissen nach Möglichkeit Rechnung getragen, so viel in seinen Kräften lag, das Land geschützt und bewahrt, seine durch kluge Mäßigung in politischen und religiösen Anschauungen erhaltenen und erworbenen Beziehungen zu einflußreichen Männern stets zum Besten des hessischen Hauses verwerthet und durch seine geistige Begabung die Landgräfin in den Schranken einer

Digitized by Google

maßvollen Theilnahme an den leidenschaftlichen Bewegungen jener Zeit zu erhalten versucht hatte.

Otto von der Malsburg, der hervorragendste der hessischen Ritterschaft, beklagt den Verlust in einem Briefe aus Wildungen vom 9. Juli 1640.

„Nachdem ich sehe, daß E. Excellenz auf Ihrer wohl-„begründeten Meinung beharren wollen, so muß ich zwar „mit höchstem Leidwesen dahinstellen, aber Dieselben dabei „versichern, daß, wenn E. Excellenz abscheiden, mir leider „sein sollte, als wenn mir meine leibliche Mutter (die sonst „der liebe Gott noch lange erhalten wolle) abstürbe, dann „ich auf solchen noch unverhofften Fall des fürstl. Casse-„lischen Hauses und des ganzen Landes Verderben vor „Augen schon sehe." (Sch. Arch.)

IV. Melander am Niederrhein als Privatmann.

Von Cassel ging Melander nach Westphalen zurück und lebte eine kurze Zeit in Lembeck, dann in Wesel, von wo aus er viel mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm in Düsseldorf verkehrte und sich häufig an dessen Hof mit seiner ganzen Familie aufhielt.

Die Königin (Pfalzgräfin) Elisabeth veranlaßte ihn, sich der Sache ihres Sohnes Carl Ludwig anzunehmen und eine bessere Wendung in dem bis dahin ganz erfolglosen Vorgehen seiner Anhänger herbeizuführen. Melander hatte die Ueberzeugung, daß die Schweden und Franzosen,

Digitized by Google

mit deren Unterstützung man bisher die verfehlten Versuche in der pfälzischen Sache gemacht, ein ernstliches Interesse daran nie gehabt und ihren Beistand nur für die eigenen Zwecke geliehen hatten. Er leitete darum die Angelegenheit in eine ganz neue Bahn. Bekanntlich war die Oberpfalz nach Vertreibung des Kurfürsten Friedrich V. nebst der Kurwürde dem Herzog Maximilian von Baiern verliehen worden und dieser auch jetzt noch im Besitze. Die Unterpfalz aber blieb während des dreißigjährigen Kriegs der Tummelplatz der beiden feindlichen Parteien und befand sich zu diesem Zeitpunkt theilweise in den Händen der Spanier und Kaiserlichen. Da der ganze Kampf sich nur noch um materielle Interessen drehte und beinahe gänzlich durch das feindliche Ausland unterhalten wurde, so konnte es dem jungen Pfalzgrafen gleichgiltig sein, auf welcher Seite er stand, wenn er nur wieder in den Besitz seiner Länder und Rechte gelangte. Melander hielt es für klüger, direkt mit denen in Verbindung zu treten, in deren Händen sich der größte Theil des Verlorenen befand. Er suchte Alles dahin zu richten, daß der junge Pfalzgraf, auf den man bisher wenig zu achten gewohnt war, eine andere Bedeutung in dem Kriege gewinnen mußte und sich demgemäß als ein Faktor darstellte, mit dem man rechnen konnte. Zu diesem Behufe sollte mit englischem Gelde eine Armee geworben und in die Länder und Festungen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm gelegt werden, der mit dem jungen Pfalzgrafen ein Bündniß schließen und Alles versuchen werde, den Kaiser zu Gunsten seines Verwandten umzustimmen. Die geworbene Armee der beiden Fürsten, unterstützt von England, stand im Falle der Länderrestitution

Digitized by Google

auf Seiten des Kaisers und konnte den Feinden desselben, besonders den Franzosen, auf der linken Rheinseite ein bedeutendes Gegengewicht bieten. Um aber den Kurfürsten Maximilian von Baiern nicht zu verletzen, begehrte Carl Ludwig die Kurwürde erst nach dem Tode desselben zurück, „sintemal zu besorgen, da ihre des Herrn Pfalzgrafen Carl „Ludwig fürstl. Durchl. gleich anfangs solch Kurfürstenamt „und Würde zugleich neben den Landen begehrten, es möchte „auch das Uebrige bei der kaiserl. Maj., weil alle Kur„fürsten bewilliget, daß Herzog Maximilian in Baiern mit „dem kurfürstlichen Amt und Würden die Tage seines „Lebens solle belehnet werden, desto beschwerlicher zu er„halten sein, und wann aber des Pfalzgrafen Durchlaucht, „ehe man siehet, wie sich die Handlung bei kaiserlicher Maj. „anlasset und ob dabei guter Nachdruck erfolge, die Lande „mit Gewalt einzunehmen sich unterstehen wollte, würde es „eine ansehnliche große Macht und Kriegsheer erfordern, „nachdem gedachter Herzog in Baiern nicht allein eine „starke Anzahl alten und wohlversuchten Kriegsvolks unter „seinem Befehl und Gewalt hat, sondern auch mit Geld „und andern znm Krieg bedürftigen Mitteln versehen, es „daher desto beschwerlicher und zweifelhaftiger fallen werde, „demselben die innehabenden pfälzischen Lande mit Gewalt „abzunehmen. Und wann ihre des Herrn Wolfgang Wil„helm fürstl. Durchl. dabei mithelfen wollte, würde es nicht „allein gleich anfangs um derselben Fürstenthum Neuburg, „daraus sie etliche hunderttausend Gulden jährlich zu ge„nießen gehabt, gethan sein, sondern auch deroselben in „diesen Landen gleichergestalt ergehen.

„Wann dann schon des Herrn Pfalzgrafen Carl Lud=

Digitized by Google

„wig Durchl. eine gemeinsame Hilfe an Volk und Geld „zu obgemeldtem Ende versichert wären, sie dannoch vor „allem Andern nicht allein selbst zu ihrer kaiserl. Maj. „schicken, sondern auch den König in England Einen mit„zuschicken vermöge und sich im Falle der erlangten Wieder„gabe der pfälzischen Lande seine Durchlaucht gegen ihre „kaiserl. Maj. zu unterthänigster Unterwerfung, wie es „einem gehorsamen Reichsfürsten gebührt, zu erklären und „benebenst sich zu verpflichten, daß alle dero Völker und „Kriegsmittel, damit seine fürstl. Durchl. versehen und sich „ferner versehen würden, zu Niemands Beschwer, sondern „allein zur Erhaltung selbiger Lande und daß in dieselben „kein anderer kriegender Theil eingelassen werden sollte, „welches dann (dem geschöpften guten Vertrauen nach) ihrer „kais. Maj. desto annehmlicher sein, auch um so viel eher „würde gewilliget werden, weil dadurch der fernere Ein„bruch ihrer kais. Maj. Feinde in das Reich teutscher Nation „bei dieser gefährlichen Zeit desto leichter würde verhütet, „also auch vermittelst göttlicher Gnade und Segens so viel „eher der allgemeine Friede wird befördert werden können."

Melander führt zur Begründung seines Planes noch weiter an, daß auf den Fall der Verständigung mit dem Kaiser „auch die anderen kriegenden Theile desto eher würden zu bewegen sein, daß sie sich zur Ruhe begeben und das Reich teutscher Nation unbeschweret lassen."

Dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm werden für seine Unterstützung allerlei Vortheile an Rechten, Land und Leuten zugesichert, und wenn im Verlaufe der gemeinsamen Operationen Eroberungen gemacht werden sollten, so würde

Digitized by Google

der Pfalzgraf von Neuburg bei der Theilung selbstverständlich nicht zu kurz kommen. (Sch. Arch.)

Diese Vorschläge, im Januar 1641 entworfen, wurden von den Betheiligten angenommen. Die Königin Elisabeth suchte auch den Prinzen von Oranien dafür zu gewinnen, doch blieben ihre Bemühungen ohne Erfolg. (Sch. Arch.)

Im Oktober reiste Melander in Begleitung des jungen Pfalzgrafen von Neuburg, dessen eigene Hausangelegenheiten er bei dem Kaiser vertreten sollte, nach Wien; ein englischer Bevollmächtigter war ebenfalls dorthin dirigirt. Schon in Regensburg suchte Melander den Boden für sein Begehren zu ebenen, auch seitens des kaiserlichen Hofes ließ man es an guten Versprechungen nicht fehlen. Allein die Sache lag in der Hand eines Fürsten, der dazumal mächtiger war als der Kaiser selbst. Maximilian verlangte für die Restitution der Oberpfalz 13 Millionen Thaler (Sch. Arch.) und zog durch diese Forderung die ganze Angelegenheit in die Länge. Außerdem verschlimmerten sich die Umstände des Königs Karl von England derart, daß die Kämpfe im eigenen Reiche seine finanziellen und militärischen Kräfte völlig in Anspruch nahmen.

Uebrigens wurde die Thätigkeit Melander's in der Sache des jungen Pfalzgrafen von den Betreffenden mit warmem Dank anerkannt, wie dies die Briefe der Königin Elisabeth, wie auch ihres Sohnes und des Königs von England zur Genüge darthun. (Sch. Arch.)

Dagegen glaubte die Landgräfin von Hessen, die Verbündete der Franzosen und Schweden, in den Rathschlägen, welche ihr ehemaliger Generallieutenant dem Pfalzgrafen Carl Ludwig gegeben und in den Diensten, welche er dem

Digitized by Google

Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zum Schutze seines Landes bei den Generalstaaten geleistet, eine Beeinträchtigung ihres Interesses zu finden. Sie zögerte unter allerlei Vorwänden mit der Auszahlung des noch rückständigen Soldes, und als Melander mahnte, erklärte sie, daß erst die Befürfnisse ihrer Armee gedeckt werden müßten, ehe sie aus den eingehenden Contributionen den Rückstand zahlen könne. Später fiel es ihr überhaupt nicht mehr ein, Melander zu befriedigen; sie suchte die Gründe dafür in dem Verhalten und der Stellung desselben und in allerlei erdichteten Vorkommnissen. Es sei hier dieser auffallenden Handlungsweise der sparsamen Fürstin weiter nicht gedacht, aber unerwähnt kann nicht bleiben, wie ihn die Hessen in seiner vom Landgrafen Wilhelm erhaltenen Dotation nicht allein nicht schützten, sondern, nachdem sie dieselbe mit bedeutender Contribution und Einquartirung beschwert, schließlich deren gänzlichen Verlust herbeiführten. Auch überfielen sie später mit 1000 Reitern das Melander gehörige Amt und Städtlein Angermünd unterhalb Kaiserswerth, raubten und verheerten Alles und ließen eine Besatzung darin. Die Gehässigkeit des hessischen Oberkommandanten, des Grafen von Eberstein, ging sogar so weit, einen Convoi Melander's aus Holland nebst Dienerschaft abzufangen und die mehrere tausend Thaler betragenden Waaren trotz aller Reclamationen nicht zurückzugeben. Bei dieser Gelegenheit wurden fünf Mann von der Begleitsmannschaft erschossen. (Sch. Arch.) Es ist begreiflich, wie unter solchen Umständen die Gesinnungen Melander's für das hessische Haus mit der Zeit sich ändern mußten. Als sich Graf Eberstein, wahrscheinlich im Auftrage der Landgräfin, einfallen ließ, ihm wegen der Rathschläge, die er

Digitized by Google

den beiden Pfalzgrafen gegeben, eine Art Verwarnung zukommen zu lassen, war die Antwort Melander's nichts weniger als freundlich: „Des Herrn Generallieutenants „Schreiben habe ich zu meiner Ankunft allhier wohl em„pfangen und verlesen . . . . Das sonsten der Herr Graf „wegen meiner Consiliis, ob sollten dieselben, wie verlauten „wollen, dem fürstlichen Haus Hessen in etwas nachtheilig „sein, sorgfältig gewesen, ist ganz unvonnöthen, dann ob „ich wohl in der Wahrheit sagen kann, daß dieselben nie„mals gegen, sondern bis noch allzeit mit hochgedachtem „Hause gewesen, so hab ich doch Niemand weder Rede noch „Antwort davon zu geben; will auch Niemand geziemen, „mich darauf zu fragen. Zudem weiß der Herr Graf gar „wohl, daß, als er außer Dienst gewesen, ich ihn niemals „wohin seine Consilia gegangen, gefragt, viel weniger mich „damit bekümmert, sondern was er auch gethan oder thun „mögen, mir eben viel gewesen.

„Meiner vergangenen treuen Dienste, so ich mehrge„dachtem Haus geleistet, erinnere ich mich stetig und kann „mich wohl rühmen, daß kein Diener in der Welt ist, der „seinem Herrn besser, als ich gethan, dienen wird.

„Von Wohlthaten aber, so ich von hochgedachtem Haus„empfangen haben soll, weiß ich ganz und gar nicht zu reden, „gestalt man mir das dritte Theil meiner aufgerichteten Be„stallung noch nicht bezahlet, worin dann eben auch ein „sonderbar Zeugniß eines treuen Dieners zu spüren, indem „ich nicht auf meinen eigenen Nutzen gesehen, auch auf „meine Bezahlung, wie Andere thun möchten, bei der schweren „Kriegszeit so hart nicht dringen wollen, ja, so kein Still„stand gewesen, worin ich mich durch fürstliche Verordnung

Digitized by Google

„in etwas erholt, hätte ich bloß aus dem Dienste scheiden „müssen. Jedoch lebe ich der ungezweifelten Hoffnung, es „werde fürstliche Gnaden nicht allein zu meiner richtigen „Bezahlung mit ehestem helfen, sondern auch der Wohl- „thaten, davon der Herr Graf Meldung thun wollen, mich „genießen lassen, wozu dann zu gelangen den Herrn General- „lieutenant an seinem wohlvermögenden Ort vielmehr als „wegen meiner Consiliis sorgfältig zu sein ich hiermit „dienstlich will gebeten haben, welches ich zur Wiederantwort „nicht verhalten sollen 2c. 2c.

„Peter von Holzappel" (Sch. Arch.)

Melander konnte gegenüber dem böswilligen Verfahren der Landgräfin und ihres Generallieutenants wohl einigen Trost finden in den Beweisen von Freundschaft und Anhänglichkeit, die in den zahlreichen Briefen der hessischen Offiziere und der Ritterschaft an ihn einen beredten Ausdruck fanden. (Sch. Arch.) Dies veranlaßte ihn auch, seinen Einfluß zu ihren Gunsten geltend zu machen, sobald sich irgendwelche Gelegenheit dazu bot. Denn obschon er dadurch, daß die ehemalige militärische Machtbefugniß nicht mehr in seiner Hand lag, von dem Benehmen armseliger Creaturen mancherlei zu leiden und besonders seine Beamten und Diener sich häufig zu beklagen hatten, so blieb er, abgesehen von dem erworbenen Kriegsruhm, immer noch ein Mann von solcher politischen Bedeutung, daß er nur von urtheilslosen Menschen unterschätzt werden konnte. Die Franzosen besonders beobachteten jeden seiner Schritte mit Mißtrauen. Schon im April 1642 richtete der französische Marschall Guebriant, der mit den weimarischen und hessischen Truppen am Unterrhein stand, das Begehren an den Pfalz-

Digitized by Google

grafen zu Düsseldorf, Melander als des Königs von Frankreich Feind zu entfernen. Wolfgang Wilhelm erwiderte ihm jedoch, darin habe ihm Niemand zu befehlen. Auch dem Verkehr Melander's mit Holland legten sie alle möglichen Hindernisse in den Weg. Als ihn die Pfalzgräfin Elisabeth im August 1642 gebeten, zu ihr und der bei ihr zu Besuch weilenden Königin-Mutter von England in den Haag zu kommen, um persönlich die vom König Karl für ihn eingetroffenen Briefe in Empfang zu nehmen und die Angelegenheiten ihres Sohnes zu besprechen, mußte er diese Reise wegen der durch die Franzosen drohenden Gefahr unterlassen.

Bei seiner Anwesenheit in Wien hatte Melander ein kaiserliches Diplom (vom 23. Dez. 1641) erwirkt, wodurch er, wie auch sein Bruder Jakob und dessen Söhne Wilhelm Wichbold und Adolf in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben wurden. Von dem Pfalzgrafen von Neuburg war ihm die Herrschaft Lülsdorf (auf der rechten Rheinseite, einige Stunden von Cöln) nebst den Dörfern Lomar und Rantzel für das Amt Angermünd überlassen worden. Da diese jedoch Lehen von Neuburg blieben, so bediente er sich des neuen Titels nicht eher, als bis er einen unmittelbar unter dem Kaiser stehenden Länderbesitz erlangte, wozu sich erst 1643 Gelegenheit bot. Er kaufte am 17. Juli dieses Jahres von dem Grafen Johann Ludwig von Hadamar die Esterau sammt der Vogtei Isselbach mit allen Hoheitsrechten um 64,000 Thaler und ließ dieselben zu einer Reichsgrafschaft mit Sitz und Stimme im westphälischen Grafencollegium erheben. Von nun an schrieb er sich: Graf zu Holzappel, Freiherr zu Laurenburg, Herr zu Lülsdorf, sandte

Digitized by Google

auch als Reichsstand am 20. Okt. 1646 seine Bevollmächtigten zu den Friedensverhandlungen nach Osnabrück. (Es waren dies die nassauischen und hanauischen Räthe Heinrich Heidfeld und Johann Geißel.)

Der Ruf Melander's als Feldherr muß ein bedeutender und sehr verbreiteter gewesen sein, da einzelne Mächte, nachdem er den hessischen Dienst verlassen, ihm theils neue Anerbietungen machten, theils die alten wiederholten, so daß nunmehr England, Spanien, Portugal, Dänemark, Venedig und Brandenburg ihm die höchste militärische Würde ihres Landes angetragen. Der Kaiser ernannte ihn, um für alle Fälle seiner Dienste sicher zu sein, am 15. Febr. 1642 zum Feldmarschall, ohne daß diese Charge ihn vorläufig zur Theilnahme an den Feldzügen verpflichtet hätte.[1])

[1]) Schlosser, welcher in seiner Charakteristik Melander's den Darstellungen des Hessen Rommel und anderer dem Feldherrn abgeneigten Schriftsteller folgt, sagt Bd. XIV, S. 426, Melander sei zur katholischen Religion übergetreten. Es ist zu bedauern, wenn solche falsche Angaben zur Färbung der Grundsätze und Handlungsweise eines Mannes von politischer Bedeutung benutzt werden und sogar Aufnahme in ein großes Geschichtswerk finden. Melander ist bis zu seinem Tode ein guter Reformirter geblieben, hielt sich, wie die Archivalakten zu Schaumburg ausweisen, stets einen reformirten Hausgeistlichen, dem der tägliche Gottesdienst und der Unterricht der einzigen Tochter Melander's wie auch des Hausgesindes genau vorgeschrieben war. Da der Kaufvertrag dem Grafen von Holzappel gestattete, in einem Dorfe der katholischen Herrschaft Este (Grafschaft Holzappel) einen Geistlichen seines Glaubens zu halten, so setzte er nach Langenscheid einen reformirten Prediger, der es verstand, einen großen Theil der Einwohner zu seinem Gottesdienste heranzuziehen, und trotz aller Klagen der Stiftsgeistlichen zu Dietkirchen von Melander kräftig geschützt wurde.

Digitized by Google

Melander begann übrigens nach und nach die Wohlthat eines ruhigen Lebens zu schätzen; die vielfältigen Strapazen hatten ihren Einfluß auf seine kräftige Constitution fühlbar gemacht, und ihn zeitweise in die Hände der Aerzte geliefert; sein Haar war ergraut und die Gemüthsstimmung eine ernstere geworden. Als Privatmann wechselte er mit seinem Aufenthalt zwischen Cöln[1]) und Lülsdorf, betheiligte sich lebhaft, vielleicht aus alter Gewohnheit, an den politischen und kriegerischen Vorgängen, ohne in einer öffentlichen Stellung aktiv aufzutreten und ordnete seine verwickelten Vermögensverhältnisse.

In den Niederlanden, wo die politischen Fäden der damaligen Zeit vielfach zusammenliefen, hatte Melander einen Agenten, den Obersten Freiherrn von Peschwitz, der sehr intime Verbindungen im Haag und in Amsterdam gehabt zu haben scheint und ihn von allen wichtigen Vorgängen in Kenntniß setzte. (Sch. Arch.) Die freundschaftliche Stellung zu dem Kurfürsten von Cöln und dem Pfalzgrafen von Neuburg, wie auch zu anderen hervorragenden Persönlichkeiten des westphälischen und niederrheinischen Kreises, die persönlichen Eigenschaften, der Glanz und Reichthum seiner Haushaltung in Cöln machten Melander, abgesehen von seinem durch gute Informationen unterstützten Urtheil über die augenblickliche politische und kriegerische Lage, zu einem Manne von Bedeutung, dessen Rathschläge man jederzeit gerne einholte und dessen wirksamen Einfluß auf die Verhältnisse der Länder am Unterrhein man gesetzlich festzustellen suchte.

Schon im Beginne des Jahres 1643 gingen mehrere

[1]) Er wohnte zu Cöln im nesselroder Hof.

Digitized by Google

Fürsten und Stände des westphälischen und niederrheinischen Kreises damit um, eine eigene Kreisverfassung zu errichten, um dadurch ihre militärische Macht, ähnlich wie dies früher durch Maximilian von Baiern mit der Liga geschehen, zu einigen und so nicht allein ihre Länder besser zu schützen, sondern auch zur Herbeiführung des Friedens ein gewichtigeres Wort mitreden zu können. Die ganze Anlage dieser Einigung gleicht zu sehr dem alten Projekte Melander's von einer dritten Partei, als daß man nicht die Spuren seiner Thätigkeit darin wieder finden sollte. Die Verhandlungen begannen zu Frankfurt und wurden später in Cöln fortgesetzt. Melander, der zum Kriegshaupte der Verbindung ersehen war, glaubte im Mai, daß die Angelegenheit zu baldiger Erledigung kommen werde. (Sch. Arch.) Allein die breite Behandlungsweise solcher Materien, die tausend kleinen Interessen, welche mit größter Wichtigkeit gewahrt wurden und endlich bei Einzelnen die Bedenklichkeit wegen der Religion Melander's bewirkten, daß sich die Berathungen durch das ganze Jahr hindurch zogen und auch dann noch keinen Abschluß fanden. Unterdessen machte ihm Graf Schlick die Mittheilung (3. Juni), der Kaiser werde die Vorschläge und Absichten der Stände keineswegs genehmigen. (Sch. Arch.)

Melander suchte vor Allem die Eintracht unter den Ständen zu erhalten, umsomehr als unter der Hand der Pfalzgraf von Neuburg für seine bergischen und jülich'schen Lande einen Vertrag mit den Hessen abgeschlossen hatte, nach welchem er ihnen einen bedeutenden Kriegsbeitrag entrichtete und demgemäß von Einquartirung und weiteren Contributionen verschont blieb. Die Hessen zogen nun den

Digitized by Google

Unterhalt der Truppen aus den Gebieten der benachbarten Herren; auch die Kaiserlichen, denen der Pfalzgraf die Contribution vorenthielt, waren zu gleichen Maßregeln gezwungen, und so vermehrten sich die Lasten bis zum Unerträglichen.

In einer Sitzung der Kreisstände, zu denen Melander wegen seiner Herrschaft Lülsdorf gehörte, brachte er zur Abwehr weiterer Vorgänge dieser Art und zur Aufrechthaltung des Verbandes im Nov. 1643 zu Cöln ein Promemoria zum Vortrag, welches seine Anschauungen und Bestrebungen kennzeichnet und „aus Liebe zum Vaterland und zu der durch die Vorfahren der Stände so theuer erworbenen Freiheit“ aufgesetzt sei:

„Es sagen und weisen uns alle alten und neuen „Historien, was durch Einigkeit und Zusammenhaltung auch „von geringen Völkern für ansehnliche und denkwürdige „Thaten verrichtet worden; hingegen ist Niemanden unbe„kannt, daß gemeinlich alle Monarchie'n und Republiken, „wenn sie gleich auf's Allerbeste und von den Allerwitzigsten „der Welt bestellt gewesen, durch Uneinigkeit ihren Splen„dorem verloren und gänzlich sind dissolvirt worden. Wer „hat unser liebes Teutschland, die schöne und mächtigste „Provinz des ganzen Europä, in den jämmerlichen, er„bärmlichen Zustand reduciret, worin wir es leider sehen? „Wohl gewißlich nicht der geringe König von Schweden, „vielweniger Frankreich oder andere Ausländer, denn diese „haben den Namen Teutschland gefürchtet, geschweige, daß „ihnen jemalen in Gedanken sollte gestiegen sein, dasselbe „feindlich anzugreifen, wann nicht das innere Feuer der „Uneinigkeit an allen Orten und Enden emporgeschlagen.

Digitized by Google

„Was conservieret hingegen die Schweizer, alle italienischen „Republiken und unsere Nachbarn, die Holländer? Einzig „und allein ihr Symbolum: Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.

„Und weilen uns Gott Alle mit Vernunft gesegnet, „möchte man gerne wissen, was für respectus die löblichen „Stände abhalten sollte, das wenige, was noch übrig, zu „conserviren und uns von der Dienstbarkeit und fremdem „dominat zu schützen.

„Verstrichenen ersten Oktober ist ein ganzes Jahr vorbei, daß die löblichen Stände beisammen gekommen. „Primus finis ist gewesen uns von der unleidlichen Dienstbarkeit der Feinde des Kreises und Reiches zu emancipiren, „die eingerissene grobe Unordnung bei der Soldatesca und „d ren Capi zu corrigiren und eine solche Kriegsdisciplin „einzuführen, daß der Bauersmann bei Haus verbleiben, „seinem Hauswesen abwarten, die nöthige Contribution einliefern und — was das Vornehmste — wider des Kreises „Feinde, so bisher durch obgedachte Fehler zuviel überhand „genommen, nicht allein widerstehen, sondern durch Gottes „Hilfe gänzlich vertreiben möchten.

„Ihre fürstliche Durchlaucht Pfalz-Neuburg, als Herzog zu Jülich, ungeachtet sie das Direktorium führet, „sind alsbald von dieser Heerstraße ausgewichen mit ausdrücklicher Resolution, des ganzen Kreises und Reiches „Feinde nicht für ihre Feinde zu halten, sondern denselben „vielmehr zur Contribution, wie sie dann leider jetzo wirklich „thun, und den Feinden eine so merkliche Summam Geldes „ohne geringste Gefahr frei baar herschießen, mit welchem „die Feinde gegen zukommenden Sommer genugsam zehn-

Digitized by Google

„tausend Mann, da sie zuvor ohne diesen ihrer Durchlaucht „Beistand nicht dreitausend hätten aufbringen können, gegen „diesen Kreis in's Feld setzen werden und ihnen also gleich„sam das Schwert in die Hand zu geben, mit welchem die „übrigen Stände sollen debelliret und unter fremden do„minat unterdrückt werden. Diese fast frembe resolution „hat ihre kurfürstl. Durchlaucht zu Cöln sammt ihren „fürstl. Gnaden zu Osnabrück mit allen ihren Stiftern da„hin bewogen, sich gänzlich von dem Corpore zu separiren, „ihr eigenes Capo zu machen und das Ihrige, so gut sie „können, zu defendiren, ist auch wohl gewiß, daß ihre „kaiserl. Maj. nicht leicht hochgedachte kurfürstl. Durchlaucht „de facto an ihrem Proposito werden verhindern.

„Ihre fürstl. Durchlaucht zu Neuburg sind (maßen sie „es so auslegen) vermöge dero erhaltenen Verschonungs„patents von allen wirklichen Einquartierungen und Contri„bution der kaiserlichen Völker laut ihres unterm dato des „28. nächstverwichenen Monats Oktober in Druck ver„fertigten Ausschreibens gänzlich befreiet. Hingegen citirt „der von Eberstein den ganzen Kreis, der Frau Landgräfin, „mit der mehrere Theil der Kreisstände nicht das Geringste „zu thun, Abrechnung zu halten zu ewigem Spott der „ganzen Posterität, und obgleich ihre fürstl. Durchl. den „Herren Kreisdeputirten versprochen, daß dasjenige, so nach „Abzahlung von 800 Mann in 4 Fähnlein übrig bleibt, „zu der Casse geliefert werden solle, so gibt doch ihre fürstl. „Durchlaucht in obengenanntem Ausschreiben viel Anderes „und zumal dieses an den Tag, daß dieselben auf die „kaiserl. Völker gar nichts herzugeben gemeinet. Nun haben „die zusammenhaltenden Stände keine andere als allein

Digitized by Google

„kaiserliche; folgt derohalben aus angezogenen Motiven un-
„widersprechlich, daß gemeldete Völker so wenig von ihrer
„kurfürstl. als fürstlichen Durchlaucht und ihren fürstl.
„Gnaden von Osnabrück können unterhalten werden, wel-
„ches dann den Herrn von Blumenthal (kaiserl. General-
„commissär) dahin bewogen und noch weiters bewegen wird,
„auf die übrigen zusammenhaltenden Stände — Cöln und
„Aachen noch ausgenommen — den ganzen Unterhalt der
„kaiserl. Völker und so vieler Generäle, demnach nicht nur
„25 Römermonate, sondern wohl gar 30, 40 und 50 aus-
„zuschreiben und also dasjenige, dessen sich zuvor die ge-
„sammten Stände gegen ihre kaiserl. Maj. beschwert, jetzo
„den Wenigsten allein unausstehlicher-, unmöglicherweise
„auferlegt werden will.

„Ob dies nun jemand von den löbl. Ständen ap-
„probiren und praestiren kann, solches wird denselben zu
„Gemüth geführt, wird aber dafür gehalten, daß Keiner
„so niedrigen und unwürdigen Herzens und Gemüthes unter
„Allen vorhanden, welcher sich auf diese Weise wider alles
„Recht und Billigkeit an den Bettelstab wird treiben, bitter
„für süß wird eingeben und gar mit sehenden Augen wird
„blind machen lassen.

„Es wird sonach dafür gehalten, daß für's Erste dahin
„solle und müsse getrachtet werden, die separirten Glieder
„wiederum zum Corpore zu bringen, damit Einer dem
„Andern bei einmüthigem Verstand unter die Arme greifen
„könne, also Einer für Alle und Alle für Einen stehen
„und nicht die geringeren Glieder unter der Last erliegen.

„Wäre also diesem nach zu tendiren, ob ihre kur-
„fürstl. Durchlaucht und die Stifter zur Reconjunction

Digitized by Google

„zu persuadiren, und wenn dies mit Kurcöln — wie ver-
„hoffentlich — gelingen sollte, werden sich zum Uebrigen
„genugsame Mittel ereignen, die auch zu seiner Zeit sollen
„unverschwiegen bleiben.

„Bittet man derohalben, die hochlöbl. Stände wollen
„sich belieben lassen, dieses wichtige Werk, wovon einzig und
„allein des ganzen Kreises Heil, Ehre und Ruf dependiret,
„reiflich zu erwägen." (Sch. Arch.)

Der Pfalzgraf von Neuburg verharrte übrigens bei seinem Separatvertrag und nöthigte dadurch die anderen Stände für ihr Bestes zu sorgen, so gut es ging. Dem Kaiser gegenüber gerieth er aber in eine bedenkliche Lage, sodaß man seine Entsetzung plante, da ihm der vererbte Länderbesitz am Unterrhein und in Westphalen von Brandenburg und Sachsen streitig gemacht wurde.

Graf Schlick schreibt den 2. Dez. 1643 bezüglich dieses Fürsten an Melander: „Ihre Durchlaucht zu Neuburg be-
„treffend ist sich zu verwundern, daß dieser Herr sich der-
„gleichen unverantwortliche Dinge unterfteht, so gar aus
„den Terminis schreitet und seine Actiones der ganzen
„Welt, ja dem Feind selbsten zum Spectacul vorzeiget."
(Sch. Arch.)

Das Verhältniß Melander's zur Landgräfin Amalie Elisabeth verschlimmerte sich zusehends. Obschon diese Fürstin es verstand während der armen Zeiten, in denen die Landbevölkerung wegen Mangel an Lebensmitteln häufig die Heimath zu verlassen gezwungen war, Gelder anzusammeln, große Schulden ihres Hauses zu bezahlen, Landgüter zu kaufen und ihre Söhne kostspielige Reisen machen zu lassen, so vorenthielt sie ihrem ehemaligen Generallieutenant trotz

Digitized by Google

alles Ansuchens die rückständigen Beträge und schädigte und verfolgte ihn durch ihre Befehlshaber auf mancherlei Weise. Melander, der zu vielen Gliedern der hessischen Ritterschaft, besonders zu Otto v. d. Malsburg, in freundschaftlichen Beziehungen geblieben war, schildert in einem Briefe an Malsburg (22. September 1644) die Sachlage auf sehr drastische Art:

„Ferners meine Person belangend und daß man der „Orten mich unfrei gemacht zu haben[1]) nicht gestehen will, „kommt mir überaus fremd vor, angesehen dann erst ihre „fürstl. Durchlaucht zu Neuburg zu vielen unterschiedlichen „Malen, um für mich einen Paß zu erlangen, bei dem „Grafen Eberstein, auch an ihre fürstl. Gnaden selbst an„halten lassen, aber jedesmal ganz abgeschlagen worden. „Zudem hat mir ja eine hessische Partei neben anderen „Pferden auch sechs schöne ungarische graue Kutschenpferde, „welche, wie der Herr (Malsburg) selbst schreibt, in Cassel „öffentlich als meine gewesenen Pferde verkauft worden „seien, ausgespannt und noch an 2000 Reichsthaler Gut „dazu abgenommen. Und ob ich wohl mit ihrer Durchl. zu „Neuburg Schreiben auch einen Brief an die Landgräfin „wegen Wiedererstattung geschrieben, so ist doch nichts darauf „erfolgt. Ich will geschweigen, wie oft die Parteien, welche „es hernach bekannt, hier und da gelegen, um mich zu fangen „oder todt zu schießen, auch jederzeit meine armen Unter„thanen zu Lülsdorf, Ranzel und Lohmar, unangesehen man

[1]) Auf alle seine im Bereiche der Hessen liegende Besitzungen hatten die Befehlshaber der Landgräfin schwere Contributionen gelegt.

Digitized by Google

„mir eine so ansehnliche große Summe Geldes für meine
„treu geleisteten Dienste noch schuldig, härter als andere
„geknebelt und gehalten, auch jetzt, seit ich die Herrschaft
„von dem Herrn Grafen zu Nassau an mich gekauft, zwei-
„mal mehr als jemals zuvor fordern und haben wollen;
„daher dann, sofern kein Abschlag erfolgt, die wenig
„übrigen Unterthanen, deren bereits Dreiviertel wegen Er-
„legung der Contribution entlaufen, nunmehr auch weichen
„müssen. Ob das nun frei oder unfrei heißt und ob ihre
„fürstl. Gnaden, die Landgräfin, der ich so treulich und
wohl gedient, recht daran thue, oder auch ob der Graf
„von Eberstein solchen Verfahrens einige Ursache habe, lasse
„ich eine ganze ehrbare Welt urtheilen.

„Ich habe zwar vor ungefähr drei Wochen Herrn
„Generalwachtmeister Geiso zu erkennen gegeben, weil ich
„ganz keine Wohnung in meiner Herrschaft (Holzappel) habe,
„daß ich deßhalb gegen den Frühling mit meiner Haus-
„haltung, um irgend einen geringen Aufenthalt oder noth-
„dürftige Wohnung auf eine alte Mauer, so noch allda sich
„befindet (Lanrenburg), zu bauen, gern hinauf reisen und
„der Orten den Sommer verbleiben wollte, also sollte mir
„lieb sein, wenn mir ein genugsamer beständiger Schutz-
„und Geleitsbrief ertheilt werden möchte, ich sage: beständig
„und für alle Zeit, denn alle drei Monate ihn zu erneuern
„und von Neuem Geld zu geben, dessen dann in Wahrheit
„ich keinen hessischen Heller mehr übrig habe, würde mir
„viel zu kostbar fallen. Doch wollte ich's auch gerne zu-
„frieden sein, dafern man es mir an der Schuld abkürzen
„würde.

„Dies habe ich dem Herrn, weil er mir Ursache dazu

Digitized by Google

„gegeben, zu seiner Nachricht, um denjenigen, so mit ihm „geredet, zu begegnen, ausführlich schreiben wollen und „sollen.

„Bedanke mich auch gegen den Herrn Scheffer (General- „commissär in Cassel), daß er mir, in was für Verdacht „ich allda gehalten, hat wollen wissen lassen, gibt mich aber „nicht Wunder, daß böse Leute Dies und Jenes sagen „dürfen, da ja auch ehrvergessene Schelme so grob, wie vor „zwei Jahren das Fräulein von Hanau gegen meine Frau „und noch verwichenen Weinmonat Herr Krosigk gegen ihre „Schwester im Haag verlauten lassen, lügen und sagen „dürfen, als ob ich gegen ihre fürstl. Gnaden Person selbst „ehrenrührige Worte ausgegeben haben solle. Ob ich nun „wohl damals von hochgedachtem Fräulein von Hanau be- „gehret, solche Ehrendiebe und Schelme namhaft zu machen, „so ist mir doch bis dato keine Nachricht eingekommen, „also daß ich denken muß, es sei nur ein Soldatenaufzug „(Schelmenstreich), welche den Bauern die falschen Briefe „in den Schuhen suchen und sie hernach mit bloßen Füßen „davonjagen. Auch weil man mir und meinen Nachkommen „Gut und Blut schuldig, will man vielleicht Dies und Jenes „vorgeben, um mich so auf Landsknechtart zu bezahlen, an- „gesehen dann ich bis dato noch keine Rechnung, so mir „in einem halben Jahr nach meinem Abzug zu liefern ver- „sprochen gewesen, haben können, ich will geschweigen einiges „Geld, dessen doch ihre fürstl. Gnaden nunmehr überflüssig „hat und andere Schulden wohl ablegen kann; mich aber, „der mit die meiste Ursach zu ihrer Wohlfahrt, läßt man „sitzen und fragt nur nach den falschen Briefen. Und wenn „ich nicht so ein redlicher beständiger Mann, so seines

Digitized by Google

„Vaterlandes Wohlfahrt jederzeit gesucht, wäre, hätte ich „große Ursache, nicht allein gegen ihre fürstl. Gnaden zu „rathen, sondern mich wohl gar zu rächen gehabt. Kann „aber ihre fürstl. Gnaden in ihrem Gewissen einem treuen „Diener das Seine vorzuenthalten für gut finden, so muß „ich's Gott klagen und denselben zu ihm wohlgefälliger „Zeit urtheilen und richten lassen.

„Da sonsten der Herr meine Gedanken, ob ihre fürstl. „Gn. mit in die Kreisverfassung mit Vorbehalt der eroberten „Plätze aufgenommen werden möchte, gerne wissen will, so „kann ich davon nichts Beständiges sagen; wann aber ihre „fürstl. Gn. bei der Versammlung der Kreisstände, welche „in Kurzem wird gehalten werden, und nicht bei diesem „und jenem Fürsten allein, wie vergangen geschehen, sich „deßwegen anzugeben gnädig gelieben wolle, so zweifele ich „nicht, sie würde zu ihrem Vornehmen wohl gerathen und „soll an meinem Ort als ein Mitglied und Kreisstand Alles „bestermaßen zu befördern kein Fleiß gesparet werden, ohn„angesehen ihre fürstl. Gn. durch Sextinus (hess. Geheime„rath) ihrer Durchlaucht zu Neuburg, daß man mich zu „keinem Kreisobersten machen solle, heftig gesinnen lassen.

„Es wäre ja Zeit, man bedächte sich eines Besseren, „zöge die Hand von den Fremden, so uns arme plumpe „Teutsche zu ewigem Joch und Tyrannei zu bringen ge„denken, einmal ganz ab, um nicht von den Nachkommen „auf solchen verderblichen Fall als ein Verräther seines „lieben Vaterlandes Freiheit gehalten zu werden, werfe auch „endlich den geflickten, löcherigen Deckmantel weg, worunter „das Haus Oestreich zu bekriegen und die teutsche Freiheit „zu retten vorgegeben wird, maßen ja unter dem stinkenden

Digitized by Google

„Mantel Brandenburg, Sachsen, Anhalt, der ganze nieder-
„sächsische und westphälische Kreis und andere unzählige
„Fürsten, Grafen und Stände, ja das ganze Reich ohne
„Unterschied der Person oder Religion bekrieget, ermordet
„geplündert, verjagt und ihre Güter als Eigenthum von
„den Fremden für ewige Tage — ihrer Meinung nach —
„genommen und gehalten werden. Sind dies denn Oest-
„reicher? Ich hätte vermeinet, wer Oestreicher bekriegen wollte,
„müßte in ihre Lande gehen. Wann ist Dänemark Oestreich
„geworden? Ich vermeine, wäre desselben König Oestreichs
„gewesen, daß kein Schwede schon längst mehr in der Welt
„wäre. In Summa, hievon wäre viel zu sagen und zu
„schreiben, aber es ist unnöthig, weil es so grob, daß auch
„der geringste Bauer in Teutschland die tyrannische Politik
„sehr wohl verstehet. Der Diebs- oder Deckmantel, der so
„geflickt und durchlöchert, daß auch alle Stumpfsinnige den
„Unflat darunter sehen können, muß doch bei Etlichen große
„Kraft haben, welche, ob sie schon sagen wollen, daß unter
„diesen Ständen der Eine oder Andere sei, so dem Haus
„Oestreich helfe, so ist es doch ganz falsch, sondern sie
„helfen ihrem Kaiser und ihrem eigenen Land, Leute und
„Freiheit, und möchten wohl solche darunter gefunden wer-
„den, die so wenig dem Haus Oestreich Gutes gönnen als
„ein Franzose oder Schwede. Dies sei Alles als von
„einem beständigen, redlichen Teutschen, so sich nimmermehr
„ändern wird, in gutem Vertrauen geschrieben." (Sch. Arch.)

Im Dezember 1644 versuchte der König von Spanien abermals, Melander in seine Dienste zu ziehen. Durch den Grafen von Gronsfeld bot er ihm „einen ansehnlichen Länderbesitz in Brabant, Flandern, im Herzogthum Lim-

Digitized by Google

burg oder Lützelburg mit Städten und Dörfern" an, wenn er ein Corps errichten und gegen die Franzosen marschiren wolle. (Sch. Arch.) Allein Melander sah die Zeit kommen, welche ihn in den aktiven Dienst des Reichs führen mußte und ließ sich auf das spanische Anerbieten nicht ein. Wirklich wurde er durch kaiserliches Patent vom 6. Oktober 1645 zum Kriegsobersten und Feldmarschall im westphälischen Kreise an Stelle des Grafen Geleen, der in bayerische Dienste übertrat, ernannt.

V. Melander als Kriegsoberst des niederrheinisch-westphälischen Kreises.

1. Organisation des Kriegswesens. Kämpfe.

In den niederrheinisch-westphälischen Landestheilen wie im ganzen deutschen Reiche war der Krieg schließlich zu einem großartigen Räuberwesen herabgesunken. Nur wenige bedeutenden Armeen begegneten sich in offenem Felde und lieferten dann einander sehr blutige Gefechte. Das meiste Kriegsvolk dagegen lag in Abtheilungen von zehn bis zu mehreren hundert Mann in den befestigten Orten und Burgen, streifte von hier aus umher und nahm mit Güte oder Gewalt die geringe Habe der dünnen Bevölkerung. Die Contributionsbezirke hatten mitunter eine solche Ausdehnung, daß viele Tagreisen nöthig waren, um aus den assignirten Gegenden die Geld- und Proviantbeträge — oft unter großen Gefahren durch feindlich besetzte Landestheile — herbei zu holen. So mußte z. B. die Grafschaft Diez ihre

Digitized by Google

monatliche Contribution an die Besatzung zu Dortmund entrichten. Die Grafschaft Holzappel contribuirte für Dortmund, für die Hessen in Herborn und eine Zeit lang für die Franzosen in Limburg und Weilburg, hatte auch für die Festung Ehrenbreitstein Schanzarbeiter zu stellen.

Die Soldatesca war so verwildert, daß ein Menschenleben wenig galt, Haus und Hof der Bewohner aber oft aus reinem Uebermuth in Flammen gesetzt wurden. Sogar im eigenen oder befreundeten Lande konnten die Truppen von Mord und Gewaltthaten nicht abgehalten werden. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn die Stadt- und Landbevölkerung ihre beste Habe vor Freund und Feind in Sicherheit brachte und wenn die Machthaber es nach Möglichkeit vermieden, Heeresabtheilungen in der Nähe ihrer Residenzen und Besitzungen vorüberziehen zu lassen.

Da die Parteien im westphälischen und niederrheinischen Gebiet sehr nahe bei einander in unzähligen kleinen Plätzen zerstreut lagen, so lauerten sie sich gegenseitig auf, um Gefangene zu machen, welche einfach in die Compagnieen „untergesteckt" wurden oder sich loszukaufen hatten. Die Ranzionirung der Gefangenen kam dem betreffenden Truppentheile zu Gute; gemeine Knechte bezahlten 4 — 5 Thaler, ein Fähndrich 20 Thlr. u. s. f. bis zum Obersten, der 2000 Thlr. und commandirenden General, der bis 20,000 Thlr. entrichten mußte. Beute und Ranzionirungsgelder wurden folgendermaßen vertheilt:

Es erhielt

1. der Feldmarschall $^1/_{10}$,
2. der Generalwachtmeister, unter dessen Befehl die beutemachende Mannschaft gehörig, $^1/_{30}$,

Digitized by Google

3. der Generalauditeur $^1/_{40}$.
4. der Generalprofoß $^1/_{60}$.

Vom Rest bekommt

5. der Oberbefehlshaber der Besatzung, welche die Beute gemacht $^1/_{20}$.
6. der Oberst $^1/_{30}$.
7. der Oberstlieutenant $^1/_{50}$.
8. der Wachtmeister $^1/_{60}$.
9. der Regimentsschultheis $^1/_{60}$.
10. der Regimentsadjutant $^1/_{80}$.

Von dem Rest erhält

11. der Rittmeister oder Hauptmann 10 Theile,
12. der Lieutenant 4 „
13. der Cornet oder Fähndrich 3 „
14. der Wachtmeister 2 „
15. der Quartiermeister 2 „
16. drei Unteroffiziere, jeder $1^1/_2$ „
17. der Wegweiser 2 „
18. jeder Soldat oder Reiter 1 Theil.

Von 1000 Thalern entfielen hiernach auf

Nr. 1 : 100 Thlr.,
„ 2 : 33 „ 26 Albus [1]),
„ 3 : 25 „
„ 4 : 16 „ 52 „

175 Thlr., ab von 1000 bleibt 825.

---

[1]) 1 Thaler = 78 Albus, 1 Albus = 24 Heller.

Digitized by Google

Davon bekommt

Nr. 5 :	41	Thlr.	19	Alb.	6	Heller,
„ 6 :	27	„	39	„		
„ 7 :	16	„	39	„		
„ 8 :	13	„	58	„	6	„
„ 9 :	13	„	58	„	6	„
„ 10 :	10	„	24	„	6	„

123 Thlr. 4 Alb., ab von 825 Thlr. bleiben 701 Thlr. 74 Albus.

Davon erhält

Nr. 11 :	59	Thlr.	18	Alb.	4	Heller,
„ 12 :	23	„	54	„	6	„
„ 13 :	17	„	60	„	2	„
„ 14 :	23	„	54	„	6	„
„ 15 :	26	„	51	„	3	„
„ 16 :	11	„	66	„	4	„
„ 18 :	5	„	72	„	—	„

(jeder Soldat oder Reiter).

Die Compagnie zu 91 Mann gerechnet, macht 539 Thlr. 2 Alb. 11 Heller.

Sa.: 701 Thlr. 72 Alb. 12 Heller.

Diese Theilungsvorschriften (Sch. Arch.) galten ganz in derselben Weise bei Schweden, Franzosen und Hessen und waren gleich den Loskaufs- oder Ranzionirungsbeträgen allgemeine Kriegsregel geworden.

Zeigten sich Bürger und Bauern im Bezahlen der auferlegten Contribution säumig, so kam es entweder zu gewaltsamen Executionen oder, wenn sich dies den befestigten

Digitized by Google

Orten und größeren Städten gegenüber nicht leicht ausführen ließ, so fing man gelegentlich einige der angesehensten Einwohner, setzte sie fest und mißhandelte sie so lange bis ihre Verwandten und Mitbürger das Lösegeld entrichteten.

Die Landgräfin von Hessen hatte sich mit der Zeit ein Gebiet tributpflichtig gemacht, das ihr eigenes Fürstenthum an Ausdehnung vielfach übertraf. Ein großer Theil des heutigen Westphalens und der Rheinprovinz, Frieslands, Oberhessens und Frankens mußte ihr die Mittel liefern, eine sehr ansehnliche Truppenmacht zu unterhalten und gleichzeitig ihre eigene Tasche zu füllen. Aus dem Jülich'schen allein zog sie jährlich 240,000 Thaler. Sie war den Landesherren, deren Dörfer und Städte sie brandschatzte, bedeutend überlegen, besonders deßwegen, weil selten die erwünschte Einigkeit und Opferwilligkeit zu gemeinschaftlichem Handeln unter diesen herrschte. Mit einzelnen von ihnen, wie mit dem Pfalzgrafen zu Neuburg in Düsseldorf schloß sie Verträge, nach welchen deren Besitzungen gegen eine gewisse Summe verschont blieben. Diesen Zustand nannte man Neutralität. Die neutralen Herren machten wenig Ernst, wenn vom Reiche die verfassungsmäßige Kriegshilfe verlangt wurde; sie beachteten nur ihren eigenen Vortheil, mußten sich jedoch bei vorkommender Gelegenheit von den Reichstruppen wie Feinde behandeln lassen. Uebrigens gereichten solche Verträge den betreffenden Landestheilen, wie auch der Landgräfin zum Vortheil, wenn nicht gerade größere Armeen solche neutralen Gebiete zum Schauplatz ihrer Thaten machten. Die arme Bevölkerung hatte einigermaßen Ruhe und konnte somit eher zu einigem Wohlstand kommen; für die Landgräfin aber galten der-

Digitized by Google

artige Distrikte wie eigenes Land. Sie setzte ihre Einnehmer in die bedeutenderen Orte, war im Stande, mit wenigen Truppen hier Herrscherin zu bleiben und konnte mit dem verfügbar gewordenen Contingent ihre Contributionsgebiete immer weiter ausdehnen.

Die Hessen hatten die Absicht, auch den Kurfürsten von Cöln zur Neutralität zu nöthigen. Sie drangen in seine linksrheinischen Besitzungen ein, eroberten und plünderten mehrere Plätze, unter anderen auch Euskirchen, welches sie stark befestigten und zum Centralpunkt ihrer Räubereien machten. Die Hilfsmittel des niederrheinisch-westphälischen Kreises genügten nicht, sich dieses Feindes zu erwehren; dessenungeachtet verstand sich der Kurfürst Ferdinand den Hessen gegenüber zu keinen Concessionen.

Obschon im Oktober 1645, als Melander das Obercommando am Niederrhein übernahm, gegen die Kaiserlichen außer Schweden und Frankreich kein deutscher Fürst mehr in Waffen stand, als allein die Landgräfin von Hessen, so hatte doch der siebenundzwanzigjährige Krieg Land und Leute im deutschen Reich derart erschöpft und verderbt, daß kaum noch das lebende und todte Material zur Fortsetzung des Kampfes aufzutreiben war. Melander, dessen Energie nicht leicht vor Schwierigkeiten zurückschreckte, blickte mit Besorgniß auf die Lage der ihm unterstellten Landestheile und schrieb im November an den Kaiser, daß der überaus große Mangel aller Mittel ihm gerechte Bedenken erregen müsse, das Werk anzutreten. (Sch. Arch.)

Er begann nun die Garnisonen und Festungen zu inspiziren und fand seine Befürchtungen wegen Unzulänglichkeit der Kriegsmittel vollauf bestätigt. Im Laufe der

Digitized by Google

Zeit hatte sich der Bevölkerung eine große Theilnahmslosigkeit bemächtigt, welche höchstens dann verschwand, sobald man sich der eigenen Haut wehren mußte. Das Gefühl von einer Gemeinsamkeit der Interessen war selbst innerhalb der engen Grenzen der vielen kleinen „Herrlichkeiten" und Vaterländer geschwunden. Was das Schiller'sche Lied vom Reiter singt, galt in noch höherem Maße vom Bauern und Bürger offener Orte: „Es trat kein Anderer für ihn ein, auf sich selber stand er ganz allein!" Die schlimmen Folgen solcher Zustände und Anschauungen zeigten sich naturgemäß in denjenigen Einrichtungen, welche nur durch gemeinsame Opfer erhalten werden konnten; dies war in erster Linie die Vertheidigungsfähigkeit der Festungen. Melander berichtet am 10. Dez. 1645 an den Generalissimus Erzherzog Leopold Wilhelm: „Ich bin zwar wegen „vorher nöthiger Geschäfte noch in keiner anderen Besatzung „als Bonn und Siegburg gewesen, woselbst dann großer „Mangel an allem, was zum Krieg nöthig, gefunden, auch „vom Commissariat berichtet worden, daß im Geringsten „kein Vorrath an Proviant, kein Zugpferd, keine Materialien „noch Rüstwagen und wenig an Kraut, Loth und Lunten „vorhanden, dazu allerhand unnütze Musketen, so unter„schiedene besondere Kugeln schießen, dann muß ich die Be„satzungen, so bisher zwanzig und mehr Meilen ihren „Unterhalt mit großen Unkosten und Gefahr haben holen „müssen, in eine andere Anstalt zu bringen mich nicht „weniger befleißen." (Sch. Arch.)

Nach seiner Inspektionsreise durch Westphalen entwirft er ein trauriges Bild von dem dortigen Kriegswesen und sagt schließlich: „In Summa davon zu berichten, ist nicht

Digitized by Google

eine von den benannten Festungen, die außerdem nicht hochnöthig mit noch einmal so viel Mannschaft zu besetzen, als sich gegenwärtig darin befinden."

An der Spitze der Regimenter standen größtentheils bevorzugte, wenig kenntnißreiche, unzuverlässige Persönlichkeiten aus vornehmen Familien. Auf dem Papier hatten sie ihre Compagnieen vollzählig, und die Kreisstände legten nach alter Gewohnheit die Gelder zu deren Unterhalt in die Hände der Commandanten, welche sich zuerst bezahlt machten, bei ihrem üppigen Leben aber trotzdem oft tief in Schulden steckten. Wenn das Regiment, wie es meistens der Fall war, nur ein Drittel oder Viertel des verzeichneten Bestandes besaß, so floß der Ueberschuß in ihre Tasche. Melander drang darauf, daß die Truppenzahl mit den Listen übereinstimme, widrigenfalls würden die Compagnien „reformiret", d. h. mehrere unvollständige zu einer einzigen vollzähligen zusammengeschmolzen werden. Natürlich wären dadurch viele Offiziere als überflüssig um ihre Chargen gekommen. Die Wirkung dieser Drohung zeigte sich bald. Allenthalben stellten die Obersten Werbungen an und brachten den Bestand der westphälischen Armee bald auf 10,000 Mann. Melander's Ansicht zufolge genügte jedoch eine solche Macht kaum, um die Festungen gehörig zu besetzen; er forderte die Mittel für ein Heer von 19,000 Mann, wenn etwas gegen den Feind ausgerichtet werden solle.

Als erste Aufgabe stellte er sich die Beschränkung der hessischen Eroberungen. Der Kurfürst von Cöln, dessen Länderbesitz hauptsächlich in Frage stand, erklärte sich wohl zu jedem Opfer bereit; allein seine Hilfsquellen waren längst versiegt; die Hessen zogen das beste Mark aus seinem

Digitized by Google

Kurfürstenthum. Er meinte, bei der Wichtigkeit des Kriegswesens im niederrheinisch-westphälischen Kreise werde sich der Kaiser entschließen müssen, Geld herzugeben; Melander dagegen, den man von Wien aus schon bei Uebernahme des Oberbefehls um ein Darlehen angesprochen, hatte nach dieser Seite wenig Vertrauen. Die Zustände am Rhein und in Westphalen waren ihm gut bekannt, und demgemäß glaubte er, eher von den Ständen weitere Opfer verlangen zu können. Die Reichsstädte Cöln, Aachen und Lüttich, welche trotz der traurigen Zeiten durch ihren Handel immer noch bei verhältnißmäßig großem Wohlstand geblieben waren, kümmerten sich kaum mehr um Kaiser und Reich, unterstützten die Feinde, sobald ihnen dies Vortheil brachte und weigerten jeden Kriegsbeitrag. Als der Feldmarschall den Cölnern sogar sein Haus in der Stadt mit der ganzen Einrichtung zum Pfand eines Darlehens für Kriegszwecke anbot, schlugen sie im Vertrauen auf ihre Unantastbarkeit innerhalb der starken Mauern seine Bitte ab. Da erwirkte Melander ein kaiserliches Patent, wornach er von allen Waaren, selbst von den Lebensmitteln, die in die Stadt gingen, eine Gebühr erheben durfte. Die Cölner schrieen über Vergewaltigung und wandten sich an den Kaiser um Abhilfe, aber vergebens; da faßten sie sogar den Beschluß, das in der Stadt befindliche Eigenthum des Feldmarschalls zum Ersatz des Schadens verkaufen zu lassen, doch muß ihnen diese Maßregel bedenklich erschienen sein, weil die Ausführung unterblieb. Sie verstanden sich dann endlich zu einigen Concessionen, die aber nach den Aeußerungen Melander's noch lange nicht an die Beiträge der übrigen Städte und besonders des verarmten Landvolkes heranreichten.

Digitized by Google

Mit dem flüssigen Gelde stellte Melander Werbungen an. Der König Christian von Dänemark, im Begriff sein Heer zu entlassen, schrieb selbst an Melander (Sch. Arch.), daß er für ihn einige seiner besten Regimenter zusammenhalten wolle, wenn das Geld dazu von kaiserlicher Seite beigebracht würde. Infolge dessen begaben sich zwei Werbeagenten (v. Plettenberg und v. Krahe) nach Hamburg; allein ihre Mittel reichten nicht weit; das meiste dänische Volk kam in die Hände der Franzosen und Schweden; im Januar 1646 führte der Herzog von Holstein nur 400 Mann zu Melander.

Bei seiner rastlosen Thätigkeit brachte der Feldmarschall die ganze Kriegsverfassung am Niederrhein bald in einen solchen Stand, daß die Feinde, besonders die Hessen, ein Hauptaugenmerk auf ihn richten mußten. Selbst die Holländer, wohl veranlaßt durch die Landgräfin Amalie, schickten ein langes Schreiben an den Kurfürsten von Cöln (Sch. Arch.), um diesen von den Unternehmungen Malander's abzuziehen, „da ihre Grenzen bedroht seien“ . . . . „ende en connen derhalven u. C. Doorl. niet verbergen dat wy het uvergenoembde defensionswerck met geen goeden oogen en sullen connen noch mogen aensien.“ Der Kurfürst machte in seiner Antwort (die in der Kanzlei Melander's entworfen worden) den Holländern klar, daß er sie als Nachbar nie gehindert habe, sich gegen ihre Feinde in Kriegsbereitschaft zu setzen, er thue blos, was auch sie gethan und werde sich sein Recht nicht verkürzen lassen.

In dem Maße, wie die organisatorische Thätigkeit Melander's die Feinde beunruhigte, hob sie das Vertrauen

Digitized by Google

des Kaisers, der in diesem nordwestlichen Theile des großen deutschen Kriegsschauplatzes eine achtunggebietende Armee heranwachsen sah. Er schrieb am 12. Januar an den Feldmarschall:

„Lieber Graf von Holzappel,

„Ich habe ersehen, wie eifrig und treugehorsam Ihr „Euch des aufgetragenen Feldmarschalls-Carico und Com- „mando im westphälischen Kreis annehmet, welches mir „dann von Euch zu absonderlichem gnädigsten Wohlgefallen „gereichet und mir auch um so viel mehr gar angenehm „und lieb ist, weil ich mein sonderbares gnädigstes Gemüth, „Hoffnung und Vertrauen zu Euch gestellt habe." (Sch. Arch.)

Den Ständen legte der Feldmarschall die Nothwendigkeit dar, die Kriegsbeiträge zu erhöhen, wenn sie überhaupt einen Erfolg gegen die Hessen sehen und ihnen nicht schließlich ganz in die Hände fallen wollten. Die Meisten waren auch mit der Vermehrung der Kriegssteuer einverstanden, aber einige der geistlichen Fürsten, besonders die Bischöfe von Münster und Osnabrück, weigerten sich, die Beiträge außerhalb ihrer kleinen Länder, also für den ganzen Kreis, zu verwenden; nur für eigene Truppen sollte das Geld bestimmt sein und diesen auch nicht zugemuthet werden, über die Grenzen der engeren Heimath zu marschiren. Melander würde bei Aufrechthaltung solcher Grundsätze kaum etwas Ersprießliches haben ausrichten können. Er kämpfte darum auch in Schrift und Wort dagegen und suchte den Herren begreiflich zu machen, wie nach Vertreibung der Hessen eine solche Erleichterung eintreten müsse, daß sie kaum die Hälfte der jetzigen Kriegssteuer zu ent-

Digitized by Google

richten haben würden. Als jedoch die auf ihre Selbstständigkeit eifersüchtigen kleinen Herren sich dennoch nicht fügten, setzte er einen Machtspruch des Kaisers durch, der die geistlichen Fürsten zum Gehorsam brachte und ihm gestattete, auch gegen die weltlichen Verweigerer der Contribution mit Gewalt vorzugehen. In Bezug auf Letztere schrieb ihm der Kaiser: „Sollte aber über all Deine re-„monstrationes und angewendete Bemühung diese Erhöhung „bei einigen der Stände wider Verhoffen nicht zu erhalten „sein, auf solchen Fall und ehe etwa diese hochnöthige und „allgemein nützliche Verfassung in's Stocken oder die Solda-„teska in Noth, Gefahr und Mangel des Unterhalts gerathen „und der Kreis dem Feind zum Raub ausgestellt werde, „geben wir Dir hiermit unsere kaiserliche Gewalt und Voll-„macht, daß Du unter den Ständen, so es vermöge sind „und von welchen es die Soldateska durch Execution er-„heben kann, solche Erhöhung selbst verordnen und vor die „Hand nehmen mögest." (Sch. Arch.)

Dem Feldmarschall wurden die Mühen des Amtes noch erhöht durch besondere kaiserliche Commissionen und vorab durch die Verhandlungen, welche er mit dem wieder in seine Residenz zurückgekehrten franzosenfreundlichen Kurfürsten von Trier zu führen hatte. Bekanntlich war die trier'sche Festung Ehrenbreitstein aus den Händen der Franzosen an das Reich gekommen und im Jahre 1646 von trier'schen, cölnischen und lothringischen Truppen besetzt. Auf Melander's Betreiben zog Kurfürst Ferdinand von Cöln seine Truppen heraus; der kurtrier'sche Oberst Niewenheim aber stellte seinen dem Kaiser geleisteten Eid höher als den, welchen er dem Kurfürsten geschworen und erklärte

Digitized by Google

sich bereit, nur von dem kaiserlichen Feldmarschall Befehle anzunehmen, da dies wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Festung von Melander verlangt worden und ferner zu befürchten stand, der Kurfürst von Trier werde diesen festesten der Rheinposten an die Franzosen früher oder später überliefern. Die trier'sche Garnison unter Niewenheim war nicht zuverlässig; Melander beeilte sich darum, neue Mannschaft in die Festung zu legen, und weil der Kurfürst von Trier, erbittert über die Nichtachtung seiner landesherrlichen Rechte, jede Unterhaltung der Mannschaft verweigerte, so mußte Melander die Sorge für die Festung allein übernehmen. Um sie einigermaßen zu verproviantiren und das bisherige Rauben und Plündern in der Nachbarschaft seitens der Besatzung zu verhüten, ließ er alle seine Erträgnisse an Früchten aus der Grafschaft Holzappel nach Ehrenbreitstein bringen und gab den Befehl, von der Festung aus nur die Franzosen, welche von der Mosel über den Hundsrück hin bis zur Nahe standen, zu beunruhigen. Der Kurfürst von Trier führte von seiner in französischen Händen befindlichen Residenz aus einen Schriftwechsel voll leidenschaftlicher Ausfälle mit dem Feldmarschall. Als dieser sich in Wien darüber beklagte, schrieb ihm Graf Schlick: „An ihrer kurfürstl. Durchlaucht zu Trier übele Schreiben wolle sich mein Herr Graf nicht kehren; deren werden besorglich noch mehr folgen, dann wie er ein Herr eines unruhigen, widerwärtigen Kopfes ist, also wird er schwerlich ruhen, bis er einmal genug hat."

Charakteristisch für die Gesinnung des Kurfürsten ist folgender Vorfall:

Ein französischer Lieutenant war mit 36 Dragonern

Digitized by Google

von Trarbach die Mosel abwärts gefahren, hatte aus dem Dorfe Oberfell 8 Fuder Wein eingeschifft und dann ohne Besorgniß die Rückfahrt angetreten. Niewenheim, der dies in Erfahrung gebracht, schickte 40 seiner besten Leute unter einem Hauptmann den kürzesten Weg die Mosel hinauf, um die Franzosen abzufangen. Am zweiten Tage hatten die Kaiserlichen den Feind überholt und erwarteten bei Comern seine Ankunft. Aus sicherem Versteck fielen sie über die Sorglosen her, tödteten mehrere und nahmen 13 Mann mit 3 Pferden gefangen; der Lieutenant war mit einem Nachen auf das andere Ufer entkommen. Mit ihrer Beute, die nach der Versicherung Niewenheim's aus vorzüglichem Wein bestanden haben muß, traten die Sieger den Rückweg an und blieben, da es dunkelte und ihnen die nächtliche Fahrt unter der Brücke bei Coblenz her bedenklich schien, in Moselweiß liegen.

Kaum waren sie jedoch in ihre Quartiere gerückt, als der trier'sche Commandant zu Coblenz, v. Hattstein, mit mehreren hundert Mann unversehens „mit Schlagen und Stoßen feindlich über sie herfiel", ihnen die Steine von den Gewehren schraubte und mit dem Weine und den gefangenen Franzosen davonfuhr. Niewenheim verlangte durch Melander Satisfaktion; allein der Commandat Hattstein wies sich aus, daß er auf kurfürstlichen Befehl gehandelt habe. (Sch. Arch.)

Um nun dem Kurfürsten von Trier und seinen Beamten in Coblenz gegenüber mehr Ernst zeigen zu können, besetzte der Feldmarschall den Befehlshaberposten zu Ehrenbreitstein mit einem energischen, klugen Mann, dem Obersten Lucas Spiek, der die Coblenzer nicht allein von ferneren feind-

Digitized by Google

lichen Maßregeln abschreckte, sondern sie auch zwang, den pflichtmäßigen Beitrag zur Unterhaltung der Besatzung zu entrichten.

Eine wahre Landplage waren die zu Hammerstein (einer Burg in der Nähe von Ehrenbreitstein) liegenden Lothringer. Der von den Franzosen vertriebene Herzog Karl von Lothringen stand an der Spitze einer den Spaniern und dem Kaiser dienenden Armee. Die Gelder, welche ihm zu deren Unterhalt ausgezahlt wurden, steckte er in die Tasche und ließ die Leute für sich selbst sorgen. Die ganze Eifel, ein Theil von Luxemburg und Jülich war dem Raube dieser Horden ausgesetzt. Von Hammerstein aus streiften sie bis in den Westerwald hinein und nahmen mit Gewalt alles, was fortzubringen war. Ihr Oberst Jäger schrieb unbefugter Weise seine Contributionen in jenen Landestheilen aus, die man schon jahrelang anderen Garnisonen zugewiesen; wenn nun die Betreffenden nicht zahlen wollten oder konnten, so überfiel er unversehens die Dörfer und hauf'te darin wie ein Barbar. Der zu Dietz gehörige Ort Hirschberg verlor durch sie seinen gesammten Viehstand und alle Lebensmittel, sodaß die unglücklichen Bewohner genöthigt waren, sich durch Betteln vor dem Verhungern zu schützen. Die Grafen von Wied, Sayn, Dillenburg, Hadamar konnten vor ihnen keinen Tag in Sicherheit verleben und führten schwere Klagen bei Melander. Da aber die Lothringer seinem Commando nicht unterstanden, so blieb ihm nichts anderes übrig, als den Kaiser um Abhilfe anzugehen; dieser aber wollte es mit dem Herzog von Lothringen nicht verderben und ließ die Sache ruhen.

Melander, der Alles aufbot, die Grafen des Wester-

Digitized by Google

waldes günstig für die Sache des Kaisers zu stimmen, auch mit ihnen zu diesem Zwecke die freundschaftlichsten Beziehungen unterhielt, gab, um seinen guten Willen zu zeigen, allen umliegenden Garnisonen den Befehl, die Lothringer als Räuber zu behandeln und sie todtzuschlagen, wo sie dieselben antreffen möchten. Den Landesherren und Bürgern der festen Orte rieth er an, sich der Banden zu erwehren, so gut sie könnten.

Nach den blutigen Kämpfen im oberen Schwarzwald gegen Mercy und Johann von Werth (1644) waren Türenne und Enghien mit der französischen Armee rheinabwärts gezogen. Sie besetzten im Herbste kurz nach einander Philippsburg, Mannheim, die ganze Rheinpfalz mit Ausnahme von Frankenthal, das in den Händen der Spanier blieb; dann bezwangen sie Mainz und gingen den Strom hinunter bis St. Goar. Beinahe das ganze Kurfürstenthum Trier war in ihrer Gewalt und auch am Schwarzwald hatten sie die Oberhand.

In Niedersachsen und einem Theile von Westphalen stand der schwedische General Königsmark und operirte, soweit dies die gegenseitige Eifersucht zuließ, mit dem hessischen Befehlshaber Rabenhaupt, welcher die alten Eroberungen in den Stiftern festhielt und diejenigen auf der linken Rheinseite immer mehr zu erweitern strebte.

Von Luxemburg her bis in's Jülich'sche hatten sich Spanier und Lothringer unter Piccolomini, Lamboy und dem Herzog von Lothringen festgesetzt.

In der Schlacht von Jankowitz in Böhmen (März

Digitized by Google

1645) war das kaiserliche Heer von Torstenson vernichtet, der General Götz getödtet, Hatzfeld mit vielen Offizieren gefangen worden [1]); Johann von Werth hatte sich nur mit Noth gerettet. Die Schweden im Vereine mit Ragoczy, dem Fürsten von Siebenbürgen, gingen bis an die Donau und bedrohten den Kaiser in seiner Residenz. Wenn es unterdessen nicht mit den Türken zu einem Waffenstillstand und mit Ragoczy zu einem freilich von diesem bald wieder gebrochenen Vertrage gekommen wäre, würde Ferdinand III. in eine sehr bedenkliche Lage gerathen sein. Die Schweden selbst hatten stark gelitten, zogen sich nach Mähren zurück und ließen dem Kaiser Zeit, eine neue Armee auf die Beine zu bringen, über welche der Erzherzog Leopold Wilhelm, Bruder des Kaisers, den Oberbefehl erhielt.

Auch die baierischen Völker waren verstärkt worden und schlugen im Mai 1645 unter ihren Generälen Mercy und Joh. v. Werth den französischen Marschall Turenne bei Mergentheim derart, daß die Reste seiner Armee über den Rhein, Main und Neckar auseinanderstoben. Die Baiern verfolgten Turenne nebst einem Reste seiner Truppen bis nach Hessen, wo er bei der Landgräfin Unterstützung und Schutz in deren Festungen fand. Als man in Frankreich von der Niederlage Kunde erhielt, errichtete der Herzog von Enghien eine neue Armee von 12,000 Mann und zog damit über den Rhein. Mit ihm vereinigten sich die geschlagenen französischen Völker, die Hessen unter Geiso und die Schweden unter Königsmark. Am 3. August kam es

---

[1]) Für die gefangenen Offiziere erhielten die Schweden 120,000 Thaler Lösegeld.

Digitized by Google

mit den Baiern zu einem blutigen Treffen bei Allerheim. Die Franzosen schrieben sich den Sieg zu, hatten aber starke Verluste erlitten und den Herzog von Grammont als Gefangenen verloren. Baierischerseits war der Feldmarschall Geleen in französische Hände gerathen und der tüchtige General Mercy geblieben, an dessen Stelle Geleen nach seiner Auswechselung gegen Grammont trat.

Königsmark hatte sich von den Franzosen und Hessen getrennt, war eine Zeit lang in Franken und Thüringen brandschatzend hin- und hergezogen und endlich in Sachsen eingefallen. Er zwang den Kurfürsten zu einem sechsmonatlichen Waffenstillstand und einer Contribution von 66,000 Thalern nebst 3000 Scheffeln Getreide; auch mußte er ihm freien Paß durch ganz Sachsen gewähren. Leipzig blieb in seinen Händen.

Im Juni 1645 hatten sich die Kaiserlichen soweit gekräftigt, daß die Schweden von der Donau verdrängt wurden. Torstenson belagerte nun das hartnäckig vertheidigte Brünn und trieb sogar das Landvolk mit zum Sturme auf die Stadt. Er mußte schließlich die Belagerung aufheben, brannte dann in Mähren über 30 Marktflecken nieder und zog sich abermals an die Donau. Als jedoch die Kaiserlichen auf die linke Donauseite rückten, marschirte er nach Böhmen und rief Königsmark zu seiner Verstärkung herbei. In Korneuburg und Krems hatte er schwedische Besatzung zurückgelassen. Königsmark verproviantirte Olmütz, ging durch Böhmen nach Schlesien, wohin auch Wrangel gekommen war, und da die Kaiserlichen zur Verstärkung der Hauptarmee großentheils aus diesem Lande heraus-

Digitized by Google

gezogen worden, so fanden die Schweden hier vortreffliche Winterquartiere.

Erzherzog Leopold Wilhelm war mit einem Theile des Heeres den Baiern zu Hilfe gezogen und hatte im Verein mit diesen die Franzosen über den Rhein getrieben. Turenne nahm sein Hauptquartier in Bingen, besetzte Caub und streifte in's Nassauische und am Rhein auf- und abwärts.

Die Baiern bezogen nun ebenfalls die Winterquartiere, beschäftigten sich aber zugleich mit der Wiedereroberung der von den Franzosen noch occupirten festen Orte. Erzherzog Leopold Wilhelm ging mit seinen Truppen nach Böhmen, um sich dort mit Gallas zu vereinigen und das Heer die Winterquartiere beziehen zu lassen.

So war der jüngste Verlauf des Krieges, als Melander seine Operationen im niederrheinischen Kreis und in Westphalen begann.

Vor allem suchte Melander den Landgrafen Georg von Darmstadt gegen die Landgräfin in die Waffen zu bringen. Beinahe alle nassauischen Grafen hatte sie zu Contributionen gezwungen. Im Dezember 1645 begann sie die Belagerung der zu Darmstadt gehörigen Festung Marburg. Georg war von ihr derart geschwächt, daß sie nach Belieben in dem Oberfürstenthum plündern und brandschatzen konnte, was sie auch nach Herzenslust that. Wenn nun diesem Fürsten in dem Maße aufgeholfen wurde, daß er gegen seine erbitterte Feindin wieder zu Felde gehen konnte, so mußte ein Theil der Hessen aus Westphalen und vom Rheine weggezogen werden. Melander erachtete ein Bündniß mit dem Landgrafen schon deßwegen für wichtig, weil nach seiner Meinung der Landgräfin aus dem Oberfürstenthum am

Digitized by Google

Besten beizukommen sei. Das Bündniß kam rasch zum Abschluß und Melander war entschlossen, dem neuen Alliirten den nöthigen Beistand zu gewähren. Geleen hatte im Frühjahr 1645 zwei westphälische Regimenter mit nach Baiern genommen; diese verlangte Melander jetzt zurück. An den General Geyling, der sie mit anderen Truppen herunterführen sollte, schrieb er, daß er mit der westphälischen Reiterei die Lahn hinauf kommen werde, um sich mit dem oberhessischen Generallieutenant Eberstein zum Entsatz Marburg's zu vereinigen; Geyling möge mit seinen Baiern und den Westphalen zu ihm stoßen. Da von der Kriegskanzlei zu Gießen die Vermittelung der Correspondenz Melander's mit dem baierischen General übernommen und Tag und Stunde der Vereinigung bestimmt worden waren, so brach er mit seiner Reiterei von Ehrenbreitstein auf und gelangte bis Elz, unfern Limburg. Dort vernahm er, daß Geyling, der keinen Brief von ihm erhalten, die westphälischen Truppen bis Friedberg gebracht, dann aber die Rückkehr nach Franken angetreten habe. Auch waren die zwei Regimenter, deren Befehlshaber Melander's Absicht nicht kannten, wegen Gefahr vor dem Feinde an ihm vorbei über den Westerwald marschirt und langten zehn Tage später, als es die Ordre forderte, in Ehrenbreitstein an.

Uebrigens wäre Melander seinem Vorsatze dennoch treu geblieben, wenn er diese Regimenter nicht als bloße Compagnien wiedergefunden hätte. Dem Kaiser legte er des Landgrafen Sache nochmals an's Herz: „Nachdem aber diesmal ihrer fürstl. Gnaden von Darmstadt nicht geholfen werden können, also lebe ich der Zuversicht, Ew. Majestät werden diesen so getreuen und stets beständig gebliebenen

Digitized by Google

Fürsten dennoch nicht lassen, sondern ihm nach Möglichkeit helfen, auf welchen Fall sie (der Landgraf) gemeint sind, sich vor fernerem Einfall und Abbruch bestmöglichst zu vertheidigen, wodurch diesem Kreis und dessen Ständen merklich würde geholfen und Alles viel leichter gemacht werden." (Sch. Arch.)

Da der Pfalzgraf von Neuburg zu Düsseldorf seine Beiträge als Kreisstand verweigerte und sich auf die mit den Hessen abgeschlossene Neutralität berief, so ging Melander mit seinen Truppen über den Rhein, vertrieb die Neuburger aus Remagen, besetzte den Ort mit 300 Mann, und nahm dann Breisig mit Sturm. Die cölnische Stadt Andernach belegte er mit mehr Volk. Der Pfalzgraf wandte sich, nachdem zur Vertheidigung der niederrheinischen Grenzen auch noch andere ihm gehörige Plätze, besonders seine Sommerresidenz Sinzig, durch westphälisches Kriegsvolk weggenommen worden, in einem kläglichen Schreiben an den Kaiser um Abwendung dieser Maßnahmen und führte auch als Grund an, daß die Hessen schwere Contributionen aus seinem Lande zögen und die Unterthanen die doppelte Last nicht tragen könnten. (Sch. Arch.) Allein der Kaiser belobte in einem besonderen Schreiben Melander wegen seiner energischen Schritte gegen den Pfalzgrafen, der die Feinde unterstützte und für die Freunde kein Opfer zu bringen gedachte. (Sch. Arch.)

Die Hessen sahen voll Besorgniß auf die Thätigkeit Melander's. Sie verstärkten sich auf alle mögliche Weise und entlehnten sogar einige Regimenter von den Holländern. Melander ließ gegen die linksrheinisch stehenden Hessen den

Digitized by Google

Generalwachtmeister von Behlen mit mehreren westphälischen Reiterregimentern bei Cöln über den Rhein setzen; er selbst zog alle verfügbaren Mannschaften aus den Garnisonen und legte sie von Bonn aufwärts in die Winterquartiere; hier errichtete er auch Magazine für Proviant und Kriegsmaterial.

Um Geld zu bekommen, begab er sich dann nach Cöln und verhandelte mit dem Magistrat wegen eines Beitrags zur westphälischen Kriegskasse, konnte jedoch die Sache nicht zum Abschluß bringen, weil ein feindlicher Einfall ihn nach Westphalen rief. Die Hessen waren mit vier Regimentern bei Wesel über den zugefrorenen Strom gegangen. Er eilte ihnen entgegen; doch warteten sie seine Ankunft nicht ab, sondern zogen sich wieder in ihre Garnisonen zurück.

Die Landgräfin hatte ungeachtet der mit Paderborn errichteten Neutralität weitere schwere Summen aus dem Stift mit Gewalt erhoben und zwar, wie sie vorgab, aus dem Grunde, weil die Kreisstände für eigene Kriegszwecke die bisherige Contribution auch erhöhet hätten.

Auf die wiederholten Klagen des Landdrosten und der Bevölkeruug entschloß sich Melander, dagegen zu thun, was in seinen Kräften stand, umsomehr da auch andere Landesherren ihn dringend um Hilfe und Schutz gegen die raubenden Hessen ersuchten. Soweit die verfügbaren Kräfte es gestatteten, belegte er die Grenzen des Stiftes mit Mannschaft und verstärkte in Höxter, Stadtberge und Paderborn die Besatzungen. Ueberhaupt war es sein Bestreben in der Nähe der feindlichen Quartiere kleinere Truppenabtheilungen in festen Plätzen unterzubringen und

Digitized by Google

mit deren Hilfe das Räuberwesen einigermaßen in Schranken zu halten.[1])

Während des Winters hatten die Franzosen im Elsaß ein neues Heer aufgestellt und schickten sich an, mit demselben den Rhein zu überschreiten. Der Kurfürst von Baiern richtete infolge dessen die dringende Bitte an Melander, gegen die Hessen und die an der Weser und Ems stehenden, von dem General Böninghausen für die Franzosen neugeworbenen Truppen eine Diversion zu machen, damit sie abgehalten würden, sich gegen ihn mit dem französischen Hauptheer zu vereinigen. Melander versprach, ungeachtet der Schwäche seiner Armee, dem Feinde nach Möglichkeit Abbruch zu thun und ihn auf sich zu ziehen. (Sch. Arch.)

Nach seiner Rückkehr in's Hauptquartier Dortmund erließ er eine Verfügung, nach der im ganzen Kurfürstenthum Cöln den Unterthanen verboten wurde, an die Hessen freiwillig Contribution zu zahlen oder ihnen Lebensmittel zu liefern. Jeder hessische Einnehmer mußte, so weit sein Arm reichte, ausgewiesen und die Neutralität aufgehoben werden. Von Höxter aus ließ er einige tausend Mann in's hessische Gebiet einfallen und von der Landgräfin starke Kriegssteuern fordern.

[1]) So wollte er auch Kriegsvolk auf die später von seiner Gemahlin erworbene Schaumburg legen. Die verwittwete Gräfin von Westerburg-Schaumburg verständigte ihn aber, „daß das Haus in gar elenden Zustand durch Plünderung der Feinde gerathen und kaum so viele bewohnbare Räume habe, um ihr eine Unterkunft zu gewähren. Es seien nur noch zwölf leibeigene Bauern in der Herrschaft, die übrigen hätten sich wegen der Kriegsnöthen verlaufen. Auch müsse das nöthige Wasser mit einem Eselein auf die Burg gebracht werden." (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Dem Kurfürsten von Cöln, der im Hinblick auf die geringe Truppenzahl solch energisches Vorgehen bedenklich fand, erklärte er, die Stände seien jetzt genöthigt sich zu entscheiden, ob sie sich dem hessischen Joch unterwerfen oder die kaiserlichen Waffen bei sich haben wollten. Der Krieg müsse, wie es die Feinde selber zeigten, mit Eifer geführt werden." (Sch. Arch.)

Die Angelegenheiten des Landgrafen Georg lagen Melander sehr am Herzen. Im Januar war Marburg verloren gegangen. Um den Landgrafen in eine bessere Kriegsverfassung zu bringen, verlangte er für diesen noch einige Regimenter von der kaiserlichen Armee, auch hatte der Kurfürst von Sachsen versprochen, eine Hilfe von tausend Reitern zu schicken.

Zur Ausführung der vom Kurfürsten von Baiern wie auch vom Erzherzog Leopold Wilhelm gewünschten Diversion dirigirte er im Februar die ganze verfügbare Reiterei nach Stadtberge und wollte von hier aus in Verbindung mit den darmstädtischen Trnppen und in Erwartung der zugesagten Unterstützung die Landgräfin in ihrem eigenem Fürstenthum heimsuchen.

Der Kurfürst von Mainz trug sich mit der Absicht, den ihm gehörigen Platz Amöneburg, nicht weit von Marburg, auf Betreiben der Landgräfin neutral zu machen. Als Melander dies vernahm, forderte er im Interesse der gemeinsamen Sache, daß der Posten mit westphälischem Volk besetzt werde, wozu sich auch der Kurfürst verstand. So besaß Melander einen festen Ort im Niederfürstenthum, der für seine ferneren Operationen von dem größten Vortheil werden konnte. Später brachte er auch mit List und gleich-

Digitized by Google

sam unter den Augen des Feindes eine starke Besatzung hinein und zog die Mainzer heraus. Der Kaiser fand es zweckmäßig, dem Feldmarschall alle festen Plätze bis zum Main auch außerhalb des westphälischen Kreises zu unterstellen, um ihn in seinen Operationen nicht zu hemmen; die wichtigsten davon waren Friedberg, Gernsheim und Höchst.

Die Landgräfin war eifrig bemüht, sich gegen die wachsende Gefahr zu schützen; sie suchte sogar durch Klagen gegen Melander, der in ihre Privatstreitigkeiten mit dem Landgrafen Georg eingreife, den Friedenscongreß in Münster zum Einschreiten zu bestimmen. Allein der Kaiser schrieb am 20. Februar, daß er von den Unternehmungen gegen die Landgräfin sehr befriedigt sei, „und soll Dich weder „ihre Klag und vorgebende praetextus zu Münster, noch „sonsten keines Menschen respect, zumalen es den noth„wendigen Schutz und Rettung des ganzen westphälingischen „Kreises wider feindliche oppression concernirt, abhalten „lassen und hierüber sonderlich Unserem geheimen Rath ꝛc. „Grafen von Trautmannsdorf von Deinen vorhabenden „intentionibus und Verrichtungen jedesmal fleißig parte „geben, der alsdann schon den wider Dich bei den tractaten „vorlaufenden Klagen mit genugsam fundirter Antwort und „Vertheidigung zu begegnen wissen wird." (Sch. Arch.)

Unterdessen war ein Theil der Franzosen bei Mainz über den Rhein gegangen, bedrohte Höchst und Friedberg und suchte die Baiern von der in Franken stehenden Reichsarmee abzuziehen. Schon wollte die hessische Reiterei und Böninghausen sich mit ihnen vereinigen, als Melander's Operation sie nöthigte, gegen ihn Stellung zu nehmen. Die

Digitized by Google

Landgräfin, das Anwachsen der Gefahr für ihr eigenes Land erkennend, verlangte Unterstützung von den Franzosen, welche denn auch mit elf Regimentern bei Trier die Mosel überschritten und Ehrenbreitstein und Andernach bedrohten. Melander hegte besonders für Ehrenbreitstein große Besorgniß; denn der Kurfürst von Trier hatte erst kürzlich Coblenz stärker besetzen und verproviantiren lassen; die Wehrfähigkeit und die Vorräthe der Festung waren demselben genau bekannt, und so stand zu befürchten, er werde den Ort den Franzosen in die Hände spielen.

Während des Feldmarschalls Aufenthalt an den östlichen Grenzen hatte sein Generalwachtmeister Sparr die Hessen aus Beienburg vertrieben und in Hückeswagen einen Hauptmann mit 100 Mann gefangen genommen. Der hessische Generalmajor Rabenhaupt legte sich dagegen mit seiner verfügbaren Macht vor die cölnische Stadt Zons, wurde jedoch von dem heldenmüthigen Commandanten Oberst Goldstein derart empfangen, daß er mit schwerem Verlust an Mannschaft und Offizieren abziehen mußte: „haben also," wie Sparr sich ausdrückt, „eine stattliche Morgensuppe bekommen." (Sch. Arch.) Als die Hessen zum zweiten Mal mit stärkeren Kräften und vielem Geschütz die Feste angriffen und ihr arg zusetzten, fand sich Melander bemüßigt, mit einem Theil der Reiterei den Entsatz selbst zu unternehmen. Bei der Nachricht von seiner Annäherung zog sich aber Rabenhaupt eilig auf Neuß zurück.

Generalwachtmeister Sparr, im Begriff von Siegburg nach Cöln zu reisen, kam in die Nähe des Dorfes Porz und schickte einige Reiter hinein, um zu erfahren, ob nicht hessische Soldaten von der Burg Windeck sich in der Um-

Digitized by Google

gegend hätten blicken lassen. Die Bauern gaben den Reitern beruhigende Versicherungen, und Sparr zog, nichts Schlimmes ahnend, in den Ort. Da stürzen plötzlich feindliche Soldaten aus den Häusern, werfen sich auf ihn und sein Gefolge, tödten, was Widerstand leistet, bemächtigen sich der Ueberlebenden und des Gepäckes; er selbst entkommt durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Uebrigens wetzte er diese Scharte bald darauf aus. Ende April hatten die Hessen aus Windeck mit 150 Mann einen Plünderungszug nach Königswinter unternommen, wovon Sparr Kunde erhielt. Er schickte einen Oberstwachtmeister aus Siegburg ihnen entgegen; dieser traf sie bei dem Dorfe Hergen, schoß 40 Mann nebst einem Lieutenant und Fähnrich nieder und nahm 60 Mann mit mehreren Offizieren gefangen.

Große Hindernisse fand der Feldmarrschall in Ausführung der Maßregel, daß die in den festen Plätzen des Kreises liegenden Hessen überall als Feinde behandelt werden sollten. Die Stadt Arnsberg mit einem festen Schloß bezahlte für ihre Neutralität monatlich 1500 Thaler an die Landgräfin und hatte immer noch einen hessischen Einnehmer in ihren Mauern. Da die Stadt mit Leichtigkeit vertheidigt werden konnte, so forderte Melander wiederholt Einstellung der Contribution und statt deren einen monatlichen Beitrag von nur 800 Thalern, um mit dem Gelde zwei Compagnien zu Fuß zu errichten; denn es sei weit vernünftiger, solche Summen für den Kreis als für den Reichsfeind herzugeben.

Zur Bezahlung der hessischen Contribution hatte der Pfalzgraf von Neuburg ohne Bewilligung der Stände eine Steuer im Lande zu Jülich ausgeschrieben und gedroht,

Digitized by Google

Jedem, der nicht zahle, Haus und Hof niederzubrennen. Die ohnedies hart belasteten Stände versammelten sich zu Cöln und richteten an Melander das Gesuch, sie gegen die Willkür und den Druck ihres Landesherrn zu schützen. Im Einverständniß mit dem Kaiser verbot der Feldmarschall dem Pfalzgrafen die Erhebung der Steuer; die zur Beitreibung im Lande umherziehenden Beamten ließ er gefangen nehmen und die Beschwerden des Pfalzgrafen ruhig über sich ergehen.

Melander duldete auch fernerhin nicht, daß seine Werber mit den Pässen der Landgräfin in den von Hessen besetzten Gegenden Werbungen anstellten. Die Werbeoffiziere sollten, „wie das immer gewesen, ihren Kopf wagen."

Die Hessen ergriffen Repressalien. Manche Herren kamen dadurch zu Schaden und suchten bei dem Kurfürsten Ferdinand den Plänen des Feldmarschalls entgegenzuwirken. Dieser schreibt am 21. März an den Kaiser: „Weil ich er„sehe, daß seit meinem Abreisen theils ihre (der kurfürstl. „Durchl.) Räthe es gerne auf vorige Weise, da die Hessen, „als ob sie Freunde wären, im Lande hin- und hergereist „und ihren Nutzen ohne allen Widerstand gesucht, gerichtet „sehen, also habe ich eine Nothdurft und zugleich meine „Schuldigkeit befunden, ihrer kurfürstl. Durchl. frei, teutsch „und offenherzig zu rathen und zu schreiben, wie ich ver„meine, daß es ihr Bestes sei, nicht zweifelnd, sie werden „es nicht anders, als wie es von mir gemeint und zu ihrem „eigenen Nutzen angesehen ist, vermerken und ihr kein „Widriges einbilden lassen.

„Zwar meinen sie, daß man mit Einem oder Anderem „in etwas nachsehen solle, bis man sich besser gefaßt, aber „sie bedenken nicht, daß unmöglich sei, sich in Verfassung

Digitized by Google

„zu setzen, es sei dann, daß man sich angreife, die dazu „nöthigen Mittel verwillige und dem Feind auch den ge„ringsten Vortheil aus den Händen zu bringen, allen Fleiß „anwende." (Sch. Arch.)

So sehr Melander bedacht war, die Truppen zufrieden zu stellen, weil nur auf die Zuverlässigkeit derselben ein Erfolg seiner Thätigkeit gegründet werden konnte, so wenig gestattete er eine übermüthige Behandlung der Bürger und Bauern, von deren Contributionsfähigkeit hinwieder die Erhaltung der Armee abhing. Er ahndete strenge alle Ausschreitungen und befahl dem Generalwachtmeister von Sparr, dafür zu sorgen, „daß die Truppen in ihren Quartieren bei den Unterthanen, es sei, wo es wolle, hinfüro kein einzig Huhn, geschweige etwas Anderes nehmen, sondern bloß, was ihnen der Hausmann darreicht und höher nicht, als für anderthalb Kopfstück (85 Pfennig) den Reuter, den Fußknecht aber für ein Kopfstück für Tag und Nacht bei unausbleiblicher Strafe beschweren. Dies soll auch den Unterthanen zu wissen gemacht werden." (Sch. Arch.)

Unterdessen häuften sich die feindlichen Streitkräfte dem Feldmarschall gegenüber. Königsmark war an die Weser gekommen und belagerte Bremerföhrde. Es blieb für Melander eine Unmöglichkeit, dem tapferen Commandanten daselbst den gewünschten Entsatz zu bringen. Wiederholt verlangte er Geld und Truppen von dem Erzherzog Leopold Wilhelm. Zwar versprach man ihm drei Regimenter zu schicken, welche auch ankamen, aber zu spät und in einem Zustande, der eine Verwendbarkeit gar nicht zuließ. Was das Geld betraf, so schrieb der Erzherzog, er habe keines, wenn er aber solches erhalte, wolle er brüderlich mit ihm

Digitized by Google

theilen. (Sch. Arch.) Der Kaiser verwies ihn, wie gewöhnlich, an den Kurfürsten von Cöln. Melander beklagt sich darüber bei dem kaiserlichen Generalissimus, „daß ihm zugemuthet werde, diesen Herrn fortwährend anzutreiben, dergestalt, daß es ihm leid thue, darum den frommen, treuen Fürsten so viel zu bemühen. Im Falle die anderen Stände so gesinnt wären wie der Kurfürst von Cöln, würden viele Sachen leichter werden.“ (Sch. Arch.)

Die Gefahr für den Niederrhein wuchs, als sich Wrangel, der an die Stelle Torstenson's getreten, mit der ganzen schwedischen Armee von Böhmen her in Bewegung setzte. Das Auftreten Melander's in Westphalen gestattete, besonders für die Landgräfin, kein längeres Zögern. Wenn man ihm Zeit ließ, so kam unzweifelhaft auch bei den geringen Hilfsmitteln durch seine Energie nnd rastlose Thätigkeit eine Kriegsmacht zu Stande, deren Eingreifen in den großen Kampf entscheidend werden mußte. Es war darum für die Feinde zur Nothwendigkeit geworden, Melander zu vernichten und zu diesem Zweck den ganzen Kriegsplan anzulegen.

Im April erschien Wrangel in Thüringen und Hessen, schlug bei Cassel eine Brücke und ließ die Cavallerie die Fulda überschreiten; das Fußvolk ging bei Minden über die Weser; die Landgräfin aber verlud ihre schwersten Geschütze auf Schiffe zur Belagerung von Höxter.

Melander hatte bis dahin alle Wege versucht, seine Armee zu verstärken, schließlich noch persönlich mit dem Bischof von Münster verhandelt und an die gesammten Stände die ernstesten Mahnungen gerichtet. Er hatte ihnen vorgestellt, wie es nur eine kurze Zeit hindurch größerer

Digitized by Google

Opfer und Anstrengung bedürfe, um der Feinde Herr zu werden; wie alsdann die gegenwärtige Last verschwinden müsse und der Kreis im Stande sei, die Mittel zur Aufrechthaltung seiner Macht da zu suchen, wohin sie bisher geflossen; wie aber auch bei Fortdauer der Gleichgiltigkeit gegen das unternommene Defensionswerk dem Gegner der ganze Kreis mit Hab und Gut der Einwohner zur Beute fallen würde. Er predigte jedoch tauben Ohren. Da wandte er sich an den Erzherzog Leopold Wilhelm und forderte ihn auf, mit der ganzen Reichsarmee herabzuziehen und zwar ohne Verzug. Dem Generalissimus setzte er auseinander, daß die westphälischen Garnisonen wohlverproviantirt seien und das Land genügende Vorräthe habe, zur vollständigen Verpflegung des Heeres. Alle diese Vorräthe würden den vereinigten Gegnern in die Hände gerathen, wenn der Erzherzog sich nicht beeile.

Die Pläne des Feindes waren für Melander kein Geheimniß; die Gefahr der vaterländischen Sache lag klar vor seinen Augen. Am 17. April richtete er ein eindringliches Schreiben aus Hamm an den Erzherzog, welches seine Gedanken zum Ausdruck bringt: „Ew. hochfürstl. Durchl. ist „bekannt, daß außer ihrer kaiserl. Maj. Erblanden nichts „mehr übrig ist, so noch in etwas den Reichsfeinden Wider„stand thun könnte, als der niedersächsische und west„phälische Kreis. Was den ersten anbelangt, so genießen „ihre kais. Maj. aus demselben schon gegenwärtig nicht „mehr das Geringste, haben auch — Gott erbarm' es — „keinen einzigen Fuß mehr darin, sondern es ist derselbe „bereits ganz in des Feindes Gewalt, oder es halten des„selben Stände mehr mit dem Feinde, als mit des Kaisers

Digitized by Google

„Majestät, also daß, wenn derselbe diesen einzigen Kreis „noch unter sich gebracht, ich nicht absehe, was ihn abhalten „könnte, sich ganz in das Reich zu theilen; gestalt ich dann „Bericht erlangt, daß die Schweden mit aller ihrer Gewalt „über die Weser gehen, sich mit den Hessen und Franzosen „zusammenthun, geraden Wegs auf die Stadt Cöln gehen „und aller dieser Lande sich zu bemächtigen suchen wollen. „Da nun, wie verlauten will, der Herzog von Enghien mit „einer Armada durch's Land von Lützelburg auf der anderen „Seite kommen sollte, so lasse Ew. Hochfürstl. Durchl. ich „gnädigst bedenken, wie leicht sie sich selbiger Stadt und „folgens des Rheinstroms und ferner des ganzen Reichs „bemächtigen könnten. Versehe mich also, Ew. Hochfürstl. „Durchlaucht werden ohne mein gehorsamstes Erinnern wohl „nöthig und dienlich finden, mit Ihrer Armada, sich gleich„mäßig herunter zu begeben und mir Dero gnädigste „Meinung vorher zu wissen thun." (Sch. Arch.)

Anstatt der Größe der Gefahr entsprechend alle Anstalten zu einem raschen Fortmarsch an die Weser zu treffen, berieth sich der Erzherzog lange mit seinen Generälen über die Art der Hilfeleistung. Als schließlich der Zuzug mit dem ganzen Heere unvermeidlich war, verlangte er zuvor ein ausführliches Gutachten von Melander, wie die Sache einzurichten sei.

Die Schweden hatten sich unterdessen vor Höxter, diesen wichtigen Weserpaß, gelegt und beschossen die Stadt mit den schweren Kanonen der Landgräfin. Königsmark rückte von dem eroberten Bremerföhrde gegen Westphalen, und seine Reiter streiften schon bis Brackel. In Euskirchen, auf der anderen Rheinseite, warfen die Hessen neue Ver-

Digitized by Google

schanzungen auf, zogen die durch das Anrücken der Schweden entbehrlich gewordenen Truppen zu einem Einfall in die rheinischen Orte zusammen und beabsichtigten einen neuen Versuch auf Zons.

Diesen gleichzeitigen Gefahren vermochte Melander nicht zu begegnen. Wohl hatte er die westphälische Kriegsmacht bis auf 14,000 Mann gebracht; allein sie lag zum Schutze und zur Vertheidigung des Landes in mehr als dreißig festen Plätzen. Besonders waren die bedeutenderen Festungen vor dem Anrücken der Schweden noch sehr verstärkt worden. Was konnte er nun als mobile Armee noch verwenden? Seine Reiterei streifte in starken Abtheilungen in der Nähe des Feindes, um diesem nach Möglichkeit Abbruch zu thun. In Worringen suchte er ein verschanztes Lager für den Nothfall zu errichten; im Uebrigen hoffte er, die wohlversehenen Festungen würden sich bis zur Ankunft der Reichsarmee halten. Doch gerade hierin machte er an den alten cölnischen Offizieren die bitterste Erfahrung. Freilich ging es mit der Herabkunft des Erzherzogs äußerst langsam, obschon Melander ihm geschrieben, der ganze Kriegsplan bestehe vorläufig darin, daß er rasch komme und dadurch die Schweden hindere, sich der festen Orte zu bemächtigen; allein die Commandanten der festen Orte leisteten kaum Widerstand. Höxter, das früher von den Kaiserlichen gegen die Hessen so wacker vertheidigt und gehalten worden, ergab sich, nachdem kaum Bresche gelegt war, auf Gnade und Ungnade (24. April). Die Offiziere brachte man nach Hamm; die Soldaten reihte man in die Compagnieen ein und zerstörte den Ort bis auf wenige Häuser.

Dann legten sich die Schweden und Hessen vor Pader-

Digitized by Google

born. Melander drückt in einem Briefe an den Erzherzog die Befürchtung aus, die Stadt werde sich wegen der vielen dort lebenden Geistlichen nicht lange halten und mahnte zur Eile. Daß von einer Vertheidigung jedoch kaum die Rede war, obschon mit der Bürgerschaft und der hineingeflüchteten Landbevölkerung 2000 waffenfähige Leute darin standen, setzte selbst den Feind in Verwunderung. Am Morgen hatten die Schweden ihre Geschütze aufgepflanzt, am Nachmittag wurde die Stadt bedingungslos übergeben. Die Soldaten waren darüber so erbittert, daß sie die Offiziere mißhandelten und einen Obersten (von Siebelsdorf), der ihrer Meinung nach die rasche Uebergabe verschuldet, mit den Gewehrkolben niederschlugen. (Sch. Arch.) Die ganze Regierung und alle Offiziere wurden festgenommen, die Soldaten untergetheilt; doch rissen sie nach dem Bericht des Obersten Grafen v. Hennin gleich den in Höxter gefangenen größtentheils aus und stellten sich wieder in anderen Garnisonen. (Sch. Arch.) Paderborn wurde völlig ausgeplündert und von den Hessen besetzt. Die Landgräfin ließ zum Dank dafür den schwedischen Truppen einen einmonatlichen Sold ausbezahlen.

Melander empfand diesen Verlust tief. Er schrieb an „den Kurfürsten von Cöln: „Wer hätte geglaubt, daß solche „Leute darin gewesen! Ew. kurfürstl. Durchl. mögen daraus „ersehen, daß es nicht genug sei, wenn Mancher ein guter „Mann ist und Hauptmann oder Oberst genannt wird, „sondern die Noth erfordert, daß man hinfüro solche Be„fehlshaber in den Städten verordne, welche vordem in „dergleichen Fällen sich wie redliche Leute gehalten haben „und auf die man sich verlassen kann.“ (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Nach dem Falle Paderborn's galt es dem festen Stadtberge (Marsberg). Noch nie war dieser von einer tapferen Bürgerschaft und der Besatzung vertheidigte Platz in Feindeshand gerathen. Nur die Armseligkeit des Commandanten überlieferte ihn in unglaublich kurzer Zeit den Schweden. Der Oberst Carasco, ein alter kurfürstlicher Offizier, Spanier von Geburt, hatte noch vor Ankunft des Feindes feierlich versichert, „er werde sich wie ein redlicher Mann finden lassen;" allein kaum spielten die Batterien der Belagerer, so entfiel ihm der Muth und er sprach von Uebergabe. Die Bürger wollten ihn daraufhin binden und über die Stadtmauer werfen. Hinter ihrem Rücken und gegen den Rath und Willen der Officiere ließ er die Schweden ein (25. Mai). Zwar wurde er später wegen seines Verhaltens vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, das Urtheil kam aber nicht zur Ausführung, weil man es mit den Spaniern nicht verderben wollte.

So gingen die besten Plätze an der hessischen Grenze und das ganze Stift Paderborn verloren. Das Land wurde verheert. Die Vorräthe und das Vieh der Bewohner fielen dem Feinde zur Beute. Die Menschen aber verkamen im Elend oder verliefen sich nach Gegenden, die von ihren Bedrängern nicht erreicht wurden und ihnen die Hoffnung ließen, das Leben zu erhalten.

Melander bat wiederholt und dringend um Hilfe; aber nur langsam setzte sich die Reichsarmee durch Franken in Bewegung.

Der Schrecken hatte die Cölner getrieben auf die Vertheidigung ihrer Stadt mehr Geld und Sorgfalt zu verwenden; gleichzeitig schlugen sie alle Wege ein, um mit den

Digitized by Google

Hessen zu einer Neutralität zu kommen, was ihnen auch gegen schwere Opfer gelang. Sogar der alte, reichstreue Kurfürst Ferdinand verzagte und sah, beeinflußt von seinen Räthen, nur noch Rettung in einem Vertrage mit der Landgräfin und den Schweden. Melander bittet ihn dringend, anderen Sinnes zu werden: „Daß Ew. kurfürstl. Durch„laucht," so schreibt er aus Hamm, „immer noch in dem „Gedanken stehen, als ob ein Friede und zuvörderst „ein Stillstand gemacht werde und man deßwegen durch „dritte Hand mit den Feinden wegen Tributs handeln „solle, dessen kann ich mich nicht genugsam verwundern, „bitte Derofelben um Gottes willen andere Gedanken zu „fassen und sammt Ihren Stiftern, wie ich dann vorlängst „unterthänigst erinnert, Alles, was zur Fortpflanzung des „Krieges dienlich, an die Hand zu nehmen. Es ist betrübt „und schmerzlich zu sehen, daß Gott, der Allmächtige, der „Stände Herzen dergestalt verstocket, daß, ob sie schon alle „Tage von dem Feind geplagt, sie Alles demselben gleich„sam gutwillig hingeben. Jetzo kommen von allen Orten „Klagen und mangelt es überall an Völkern und an anderer „Kriegsnothdurft und bekommt jetzt der Feind nicht allein „viel tausend Malter Proviantfrucht, so die Stifter uns „aus sich selbst nicht geben wollten, sondern auch alle „Pferde, ja die Unterthanen des Landes selbst. Gott ver„zeihe es den bösen Rathgebern; denn sollte es ihnen nach „ihrem Verdienst ergehen, würden sie gewiß zeitlich und „ewig, weil Tausende armer Unterthanen deßwegen sterben „und verderben, leiden müssen.

„Es ist noch Zeit. Ew. kurfürstl. Durchl. nehmen „nur nächst Gott den Rath (wie Sie denn dem gemeinen

Digitized by Google

„Wesen treu und eifrig ergeben sind) bei sich selbst und „brauchen die Mittel und Wege, die Derosselben ich so oft „vorgelegt habe." (Sch. Arch.)

Der Kaiser selbst drängte den Erzherzog und den Kurfürsten von Baiern zur Eile. Am 20. Mai schrieb Leopold Wilhelm, Melander möge mit einem Theil der Reiterei an die Lahn kommen. Ehe der Feldmarschall diesen Zug unternahm, ließ er den noch in seinem Besitze befindlichen Festungen eine besondere Sorgfalt angedeihen; bei der Vermehrung der Vorräthe fand er die Geistlichkeit zur Unterstützung wenig bereit, während der Adel, Bürger und Bauern ihm rasch zu Hilfe kamen.

Charakteristisch für die lockeren Zustände unter den Kriegsvölkern damaliger Zeit ist ein Bericht des Obersten Götz aus Höchst, einer mainzer Festung. Dort lagen mit anderen auch zwei Compagnien Westphalen. Als diese Soldaten das Vorrücken der Schweden in ihrem Heimathsland vernahmen, rissen sie im Einverständniß mit den Offizieren massenweise aus, um sich zu westphälischen Regimentern im Kreis zu begeben. Götz, dessen Garnison nicht stark genug gegen die in seiner Nähe umherziehenden Franzosen war, befürchtete den Platz zu verlieren und forderte von dem Feldmarschall ernstliche Maßregeln. Ein Fähnrich, den er zur Einholung der Contribution mit einer Abtheilung in die Umgegend geschickt, „legte sich auf die Straße und beraubte die Bauern. Diese rotteten sich jedoch zusammen, und es wäre den Soldaten übel ergangen, wenn sie sich nicht zeitig salvirt hätten." Aus Furcht vor dem Commandanten kehrte der Fähnrich gar nicht mehr nach Höchst zurück, sondern trieb sich mit sechs Kerlen als Wegelagerer

Digitized by Google

umher, lauerte den Reisenden und Bauern auf und ging dann, als ihm der Boden zu heiß wurde, nach Ehrenbreitstein und von da unter dem Vorgeben, er habe Urlaub, nach Cöln. (Sch. Arch.)

2. Die Reichsarmee zieht gegen den Feind in Westphalen.

Am 29. Mai brach der Erzherzog aus seinem Lager bei Staffelstein auf und richtete seinen Zug nach der Wetterau. Melander, von dem verlangt worden, sich ohne Truppen beim Erzherzoge einzufinden, wenn deren Marsch mit Schwierigkeiten verbunden sein sollte, war am 6. Juni mit 200 Reitern nach Ehrenbreitstein gezogen und ging von da über das Gebirge nach der Lahn. In Arzbach bei Ems traf ihn die Nachricht, daß die Schweden in Hadamar stünden, die Franzosen aber mit sieben Regimentern bei Lorch den Rhein überschritten hätten und nun in Diez und der Umgegend seiner warteten, um ihn zu fangen. Von Hadamar, Diez und Limburg kam ihm fast gleichzeitig die Mittheilung zu, und er zog, die Unmöglichkeit des Weitermarsches einsehend, nach Ehrenbreitstein zurück. „Die guten Freunde aber wurden vom Feinde übel traktirt“ [1]).

[1]) Freiherr von Hohenfeld, gräflicher Commandant in Diez, schreibt (12. Juni 1646), daß die Schweden alle Pferde und Ochsen aus dem Städtchen und der Umgegend weggeführt. Des folgenden Tages seien sie nochmals gekommen und hätten auf 300 Wagen mitgenommen, was sich an Hausrath und Lebensmitteln vorfand.

Digitized by Google

Am 9. Juni kam der an den Erzherzog abgeschickte Lieutenant Eisener zu Melander mit den Nachricht, daß die Reichsarmee am 11. zwischen Gießen und Hanau stehen werde. Melander zog es nun vor, über den Taunus, welcher bereits von den bairischen Vortruppen unter Johann von Werth durchstreift wurde, nach Frankfurt und von da in's Lager zu Rodenbach bei Hanau zu gehen, wo er am 20. Juni ankam.

Bei dem Anmarsch der Reichsarmee waren Schweden, Franzosen und Hessen vereinigt an die Lahn gegangen; selbst den General Königsmark, der eben Vechta belagerte, hatte Wrangel zur Hauptarmee gerufen, welche sich jetzt von Marburg nach Gießen zog und von Wetzlar bis Friedberg ausbreitete. Da man gegnerischerseits glaubte, es sei auf die Eroberung Gießen's abgesehen, so legte sich Eberstein mit allen darmstädtischen Truppen unter die Kanonen dieser Festung.

Als Melander im Lager des Erzherzogs angekommen, wurde Kriegsrath gehalten und von ihm ein schriftliches Gutachten über die vorzunehmenden Operationen verlangt. Er unterzog die Armee einer eingehenden Inspektion und erklärte: nach den eingetroffenen zuverlässigen Berichten über den Feind sei es gerathen, unverzüglich auf denselben zu gehen und ihn zu einer Schlacht zu nöthigen, ehe die Franzosen unter Turenne sich mit Wrangel vereinigt hätten. Sollte der Gegner geschlagen oder ohne Kampf zum Rück-

---

Aus der Grafschaft Hadamar trieben sie an 8000 Stück Vieh fort und eigneten sich alle Vorräthe an, deren sie habhaft werden konnten. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

zuge gezwungen werden, so möge der Erzherzog, da nun die Zeit versäumt sei, dem Feind in Westphalen zu begegnen und da die an Hessen gelegenen Plätze verloren gegangen, Marburg und Kirchheim erobern; dadurch würde fester Fuß gefaßt, um die Landgräfin im eigenen Lande zu beschäftigen. Böninghausen und Königsmark würden wahrscheinlich in Westphalen bleiben; man müsse darum an ihn — Melander — einige Regimenter zu Fuß und zu Roß überlassen, um mit ihrer Hilfe Stadtberge wieder aufzubauen [1]), die verlorenen Garnisonen zurückzuerobern,

---

[1]) Nach der Einnahme von Stadtberge hatten die Schweden die Befestigungen geschleift und die Häuser großentheils demolirt. Später rückten sie nochmals in den Ort und setzten das Zerstörungswerk fort; den Hessen muß jedoch immer noch zu viel dort stehen geblieben sein, wie nachfolgender Bericht an die westphälischen Räthe darthut:

„Ew. hochedel. Gestrenge können wir arme, elende, verbrannte, ausgeplünderte, verhergte und auf den äußersten Grad ausgemergelte Unterthanen aus betrübtem und traurigem Gemüth zu erkennen zu geben nicht umgehen, sintemal denselben wohl wissend und landkundig, daß wir leider bei der schwedisch-königsmarkischen und hessischen Belagerung, auch dem turennischen Durchzug jämmerlich um das Unsrige gebracht, daß dahero der mehrere Theil der Bürgerschaft entweichen muß und das liebe Brod in exilio vor den Thüren suchen, welches Gott im Himmel geklagt sein muß. Ueber dies Alles ist nicht ohne, daß jüngst am 25. September morgens früh etliche hohe hessische Offiziere mit einer großen Menge Volks zu Roß und Fuß allhier ankommen und uns überfallen, alles, was wir an Kleidern gehabt genommen, Früchte abgeführt und die Schweine geschlachtet nnd verzehrt; dabei es nicht geblieben, sondern haben alsobald eine Mine unterm Kirchthurm am Stift gemacht, selbige angezündet, den Thurm gesprengt, dadurch alle Gebäude an der Kirche verwüstet, die Orgel sammt

Digitized by Google

Amöneburg stärker zu besetzen und im Verein mit dem Landgrafen Georg dem Feinde zu wehren. Die Landgräfin werde genöthigt, alsdann den größten Theil ihrer Truppen im eigenen Lande zu halten, und er bekomme freie Hand am Rhein und in Westphalen.

Außerdem möge der Erzherzog dem Landgrafen Georg zur Fortsetzung seiner Werbungen einige Beihilfe angedeihen lassen in Betrachtung dessen, daß, wenn derselbe mit mehr Truppen versehen wäre, er wegen der bequemen Gelegenheit seiner Lande und Garnisonen den Rheinstrom diesseits mit der Zeit frei machen und die Communication der Franzosen und Hessen am Besten verhüten könne, da der Landgraf noch Rheinfels und gegenüber die Katz und die Pfalz mitten im Rhein in seiner Gewalt habe und den Strom jederzeit zu sperren vermöchte.

Sollte sich der Feind nach der Weser ziehen und der Erzherzog ihm folgen müssen, dann wäre für Westphalen

---

drei schönen Glocken, so allnoch in den Steinen verborgen liegen und daher nicht zu wissen, ob sie zerschmettert oder zerborsten sind, und ist also das schöne alte Gebäude, so von Carolo Magno fundirt, nunmehr ganz devastirt, daß nicht ein Stein auf dem anderen geblieben. Dabei bemelte Offiziere im Abzug hinterlassen und öffentlich ausgestoßen, daß, wann die Bürger hier wollten wohnen bleiben, so sollten sie innerhalb 14 Tagen unter ihrer kurfürstl. Durchlaucht zu Cöln Hand und Siegel aufbringen, daß sie nimmermehr wollten gestatten, daß wieder einige Garnison hierauf gelegt würde, und da solches in der bestimmten Zeit nicht geschähe, müßten die übrigen Häuser abgebrochen oder sie würden ferner abgebrannt werden. Mag uns Gott helfen, da sie unsere Obern werden. Doch Gott steuert den Bäumen, daß sie nicht in den Himmel wachsen." (Sch. Arch.)

Digitized by Google

und das ganze Kriegswesen nichts dienlicher als das Schloß Bremerförde, ehe es der Feind mehr befestigt habe, einzunehmen. Dadurch würde das ganze Erzstift Bremen und das Stift Verden von den Kaiserlichen abhängig und man sei im Stande, sich mit dem König von Dänemark in's Einvernehmen zu setzen. Aus den Stiftern könne man monatlich 16,000 Thlr. ziehen; auch sei die Möglichkeit gegeben, in Niedersachsen vorzudringen, sich der Elbe zu bemächtigen, die Weser zu bewachen und schließlich die Stadt Bremen, Oldenburg und Ostfriesland zu Beiträgen zu bestimmen. (Sch. Arch.)

Mit gewohnter Rastlosigkeit bestrebte sich Melander, die Lage der Armee zu sichern und sie für den zu erwartenden Entscheidungskampf in die rechte Verfassung zu bringen. Auf den Erzherzog Leopold Wilhelm scheint er nach Briefen der Grafen Leslie und Schlick (Sch. Arch.) einen guten Eindruck gemacht zu haben. Dem Kaiser hatte derselbe geschrieben, daß der Graf von Holzappel nun bei der Armada sei und großen Fleiß und Eifer entwickele. Melander fand sich jedoch in seinen Hoffnungen sehr getäuscht durch die Schwerfälligkeit und Langsamkeit, welche sich in allen Operationen zeigte. Die Verpflegung der kaiserlichen Truppen war im Vergleich mit den baierischen sehr schlecht. Als endlich hierin einige Ordnung geschaffen, setzte sich die Armee langsam nach Friedberg in Bewegung. Der Feind zog vor ihr her nach Amöneburg, das die Schweden erstürmten und schleiften. Die Hoffnung Melander's, daß es nun zu einem ernstlichen Zusammenstoß kommen werde, scheiterte jedoch an der Aengstlichkeit und Bedachtsamkeit des Erzherzogs und seiner Rathgeber. Die Schweden gingen

Digitized by Google

bis Kirchheim zurück, errichteten hier ein befestigtes Lager und erwarteten den Marschall Turenne. Die Reichsarmee folgte ihnen und lagerte sich bei Homburg an der Ohm nur eine halbe Meile von dem Feind. Obschon täglich bedeutende Scharmützel stattfanden, so kam es doch nicht zu einer wirklichen Schlacht. Wrangel hielt sich in seinem befestigten Lager, welches die Kaiserlichen nicht anzugreifen wagten. Unterdessen wurden in der bergigen Gegend bei Anhäufung der Heeresmassen die Lebensmittel für Menschen und Thiere rasch aufgezehrt; Hunger und Krankheiten rafften Soldaten und Pferde in Menge dahin. Die Landgräfin wußte übrigens für ihre Hessen und deren Verbündete zu sorgen. Aus Kassel führte sie ihnen Proviant zu, während die Kaiserlichen ihre Magazine in weiter Ferne zu Steinheim errichtet und auch hier der Nothdurft nicht einmal genügt hatten. Sie konnten sich an der Ohm nicht länger halten, steckten ihr Lager in Brand und gingen nach Lich, dann weiter nach Friedberg zurück. Hier bezogen sie bei dem Kloster Ilmstadt von Neuem ein verschanztes Lager.

Unterdessen war Turenne mit dem französischen Heere über die Mosel durch das Erzstift Cöln marschirt, hatte bei Wesel den Rhein überschritten, zog zwischen Lippe und Ruhr nach dem Waldeckischen und stieß am 28. Juli im Lager bei Kirchhain zu den Schweden, überall auf seinem Zuge die Spuren barbarischer Rohheit und Zerstörungswuth hinterlassend [1]). Die so verstärkte Armee verließ Kirchhain und kam auf's Neue vor Gießen an.

---

[1]) Generalmajor Rabenhaupt schreibt in einem von westphälischen Reitern aufgefangenen Brief an die Landgräfin:

Digitized by Google

Welch niederschlagenden Eindruck die Führung des Reichsheeres auf Melander machte, geht aus einem Briefe an den Feldmarschall Piccolomini[1]) hervor: „Die Fran„zosen haben sich nun mit den Schweden und Hessen ver„einigt, liegen bei Gießen. Ob es zur Schlacht kommt „oder ob die Schweden vorbei nach Franken gehen werden, „weiß man nicht. Meinestheils möchte ich wünschen, daß „ich nimmer hier gewesen und wieder in Westphalen wäre, „gestalt es, Gott erbarm's, allhier so gar schläfrig hergeht, „daß mir ein Tag schier wie ein ganzes Jahr lang fällt, „hätte mich daher auch bereits wieder hinabbegeben, wenn „nicht der Feind sich auf den Weg gelegt und mir dadurch „den Paß verrückt." (Sch. Arch.)

Noch am 26. Juli hatte Melander dem Erzherzog gerathen, „da der Turenne noch vor Recklinghausen stehe, so möge man direkt auf die Schweden gehen und sie in ihrem Lager angreifen." Als die Nachricht von der Ankunft Turenne's eintraf, verlangte Melander, man solle sich vor die Festung Gießen legen und dort den Feind erwarten; wenn er aber an ihnen vorbei zu marschiren suchte, so müsse man unter allen Umständen eine Schlacht wagen

---

„Berichte, daß die marche heute allhier (Wesel) vorbeigehet; die Völker handeln unchristlich, es ist keine Ordre, kein Respekt gegen ihren General; sie rauben, schänden und nothzüchtigen Jung und Alt, haben von den Unsrigen sowohl an Reitern als Fußvolk viel abgesetzt und niedergeschossen." (Sch. Arch.)

[1]) Oktavio Piccolomini (siehe Schiller, „die Piccolomini") hatte das Obercommando der spanischen Armee in den Niederlanden übernommen und war zu dieser Zeit in Roermonde.

Digitized by Google

und dafür Alles vorbereiten. Allein der Erzherzog regte sich nicht in seinem Lager zu Ilmstadt. Die ganze Wetterau wurde schrecklich verheert, das frische Getreide völlig aufgezehrt und von den Frankfurtern, die für ihre Stadt eine Hungersnoth befürchteten, sogar das Verbot erlassen, an die Kaiserlichen Brod zu verkaufen.

Der vereinigte Feind rückte nun heran und suchte seinerseits eine Schlacht. Als jedoch das Reichsheer nicht aus seinen Verschanzungen heraustrat, die Franzosen und Schweden aber einen Sturm auf dieselben nicht wagen wollten, zogen sie nach Homburg vor der Höhe und nach Höchst, wandten sich dann wieder zurück, überschritten zwischen Bonamäs und Frankfurt die Nidda und warfen sich auf Steinheim, das Hauptmagazin der Kaiserlichen, wo ihnen 6000 Malter Mehl und 300 Fuder Wein in die Hände fielen. Von da gingen sie nach Aschaffenburg, überschwemmten und verheerten Franken und Baiern. In Aschaffenburg trennten sich die Hessen unter Geiso von den Schweden und Franzosen und kehrten nach ihrem Lande zurück.

Schon vor diesen Ereignissen hatte Melander, dem dringenden Begehren des Kurfürsten und des Generals Sparr entsprechend, die Heimkehr angetreten. Seine anfängliche Forderung, daß ihm einige Regimenter nach Westphalen mitgegeben werden möchten, ließ er in Anbetracht der traurigen Zustände bei dem Heere des Erzherzogs fallen, denn Hunger und Krankheiten hatten dasselbe außerordentlich geschwächt. Lediglich mit seiner Begleitmannschaft war er aufgebrochen und am 6/16. August in Gießen angelangt; hier wollte er mit dem Landgrafen berathen, „was

Digitized by Google

nun bei ihrer Armuth und Entblösung von aller Beihilfe zu thun." (Sch. Arch.)

Während Melander's Abwesenheit aus Westphalen war der Durchzug Turenne's erfolgt. Der Schrecken ging vor den Franzosen her. In seiner Angst schrieb der Kurfürst Ferdinand: „All unsere Hoffnung steht auf dem Succurs von der Hauptarmee, sonst bin ich und das Land von Cöln dazu verloren." (Sch. Arch.)

Turenne hatte sich nach Ueberschreiten der Mosel vor Andernach gelegt, hob aber die Belagerung bald wieder auf und zog nach Ahrweiler. Westphälische Reiter folgten ihm zur Seite und behelligten ihn sehr; bei Ahrweiler fingen sie sogar seinen Geheimschreiber mit vielen Briefschaften. Als die Franzosen in die Nähe von Zons kamen, eilte Rabenhaupt zu ihnen, in dessen Kopf die Eroberung dieser Festung zu einer fixen Idee geworden zu sein scheint. Er veranlaßte Turenne, sich mit seiner ganzen Macht vor Zons zu legen und den Platz aus 24 Stücken zu beschießen. Der ausgezeichnete Oberst Goldstein leistete aber jetzt, wie auch bei den früheren Angriffen, einen so tapferen Widerstand, daß der französische Marschall nach zwei Tagen aufbrach und davonzog zum größten Aerger Rabenhaupt's, der „aus Zorn die Faschinen in den Rhein werfen ließ und dem Turenne einen bösen Brief nachschrieb." (Sch. Arch.)

Auf dem Zuge durch Westphalen fielen die Garnisonen aus und thaten den Franzosen manchen Schaden; besonders blieb ihnen der Oberst Hille mit der Reiterei beständig auf den Fersen und „machte so viele Gefangene, — lauter Franzosen — daß Sparr nicht wußte, was er damit an-

Digitized by Google

fangen sollte." (Sch. Arch.) (Sie eigneten sich nämlich nicht zum Einreihen in die deutschen Regimenter.)

Melander war von Gießen nach Bonn gegangen. Bei der letzten großen Berathung zu Ilmstadt hatte er ganz allein die Ansicht vertreten, der Feind werde, obschon ihm das Reichsheer im Rücken stand, sein Operationsfeld nach Süddeutschland verlegen und sich durch Demonstrationen des Erzherzogs nicht beirren lassen. Dahin müsse man ihm folgen. Sollte er sich aber gegen alle Wahrscheinlichkeit wieder zurückwenden, so möge man in Höchst einen Stützpunkt suchen.

Melander's Rath wurde nicht befolgt. Aber daß ihm das Reichsheer gleichsam auf dem Fuße nachzog, konnte er nicht ahnen. Schon am 19. August benachrichtigte ihn der Erzherzog aus Dehrn bei Limburg, er habe sich wegen der Lebensmittel lahnabwärts gezogen.

Schrecklich war die Verwüstnng, welche die ausgehungerten, schwer zu lenkenden Truppen in jener fortwährend heimgesuchten Gegend anrichteten. Graf Johann Ludwig von Hadamar, kaiserlicher Abgesandter in Münster und besonderer Günstling am Hofe zu Wien, beklagt sich, daß die Armee seine Grafschaft total ruinirt habe. Nicht allein alles Vieh und Getreide sei weggenommen, sogar die Häuser habe man niedergerissen. (Sch. Arch.) Ebenso schlimm erging es den Grafschaften Diez und Runkel. Bei letzterem Städtchen, in dem Dorfe Steeten, war das bairische Hauptquartier.

Der Erzherzog wollte seine Truppen einigermaßen kräftigen und hoffte auf Geld und Proviant von den rheinischen Städten, besonders von Cöln, verlangte Verstärkung

Digitized by Google

von den Spaniern unter Beck und Lamboy und auch von Melander. Er selbst beabsichtigte, sich zu einem Kriegsrath nach Bonn zu begeben und darauf die ganze Armee bei Andernach über den Rhein zu führen: Alles in der Unterstellung, daß der Feind Franken verlassen und ihm folgen werde. (Sch. Arch.) Allein dieser ließ ihn ruhig an der Lahn, brandschatzte unterdessen die fränkischen Stifter und richtete seinen Marsch nach der Donau.

Soweit war es also mit der Hauptarmee gekommen, daß Melander nun seinerseits Truppen hergeben sollte. Er versprach dem Erzherzog eine Hilfe von 1200 Reitern und 800 Mann zu Fuß; mehr könne nicht entbehrt werden. Gleichzeitig schrieb er aber, es sei eine Unmöglichkeit, das Reichsheer am Rhein oder in Westphalen zu ernähren, da Franzosen und Schweden zuviel weggenommen und verheert hätten.

Am 28. August verließ der Erzherzog das Lager bei Limburg und ging wieder die Lahn hinauf. Der Kurfürst Maximilian von Baiern, ein ausgezeichneter Feldherr, schrieb, als er den Ausgang der letzten Unternehmung erfuhr, alle Generäle hätten bis auf den weitblickenden Grafen von Holzappel die Brille zu spät aufgesetzt.

Melander, durch einen Brief zur Eile gemahnt, befand sich unterwegs; doch als ihn die Nachricht von dem Abzug der Armee traf, kehrte er wieder um. In einem Schreiben vom Tage des Aufbruchs sagt der Erzherzog, daß er nach dem Main zurückgehe; Melander möge die westphälischen Truppen in Person dem Landgrafen Georg zu Hilfe führen. Für den Feldmarschall war dies sehr erwünscht; denn er

Digitized by Google

sah die Sache des Landgrafen als die seinige an, und jeglicher Erfolg desselben mußte eine gute Rückwirkung auf die westphälischen Verhältnisse ausüben.

Eine erfreuliche Mittheilung konnte übrigens der Erzherzog in all dem Elende dem Grafen von Holzappel machen: Der baierische General Mercy war zu dem darmstädtischen Commandanten Eberstein gestoßen und mit diesem vereint gegen die Hessen gegangen. Sie hatten diese bei Kirchhain angetroffen und geschlagen, ihnen 7 Standarten, die ganze Bagage und 2000 Pferde abgenommen und Kirchhain besetzt.

Nichts wirkte nachtheiliger auf die westphälische Kriegsverfassung und niederschlagender auf die maßgebenden Persönlichkeiten, als der traurige Ausgang dieses mit so großen Hoffnungen unternommenen Heereszugs, der nach dem Urtheile aller Einsichtigen die Wiedereroberung Westphalens zur Folge haben und der ganzen Kriegslage eine andere Wendung geben mußte. Schweden und Franzosen waren so geschwächt, daß sie sich nur unter den größten Anstrengungen feldtüchtig zu erhalten vermochten; einer Armee, wie sie Melander im Lager von Rodenbach fand, konnten sie nicht Stand halten. Diese Armee hatte nicht allein nichts gegen den Feind ausgerichtet, sie hatte auch die Lande der Verbündeten ruinirt und sich schließlich durch sich selbst fast vernichtet.

Digitized by Google

3. Thätigkeit Melander's nach dem verunglückten Zuge der Reichsarmee.

In Westphalen ließ man alle Hoffnung auf Hilfe vom Reich fallen. Die geistlichen Stände trennten ihre Sache von den weltlichen, zogen ihre Contingente zu eigener Unterhaltung und Verfügung an sich und wiesen die kaiserlichen Völker auf die Contribution der ausgesogenen, verarmten weltlichen Stände an. Melander gerieth hierdurch in die größte Verlegenheit und suchte die Trennung der Truppen so lange wie möglich aufzuhalten. Im Anfang Septembers vereinigte er zwanzig Schwadronen Reiter, stieß damit zu dem Landgrafen Georg und fiel mit den Darmstädtischen in Niederhessen ein. Ueberall wurde der Feind zurückgetrieben und der Landgräfin so zugesetzt, daß sie mit Georg in Unterhandlungen treten wollte. Sie setzten jedoch ihre Operationen fort, bis Geiso in der Festung Ziegenhain Schutz suchte. Da Georg zu arm war, die Kosten der Belagerung dieses Platzes zu bestreiten, so verließ man Ziegenhain und suchte das vom Feind geschleifte Kirchhain wieder zu befestigen.

Melander's Abwesenheit in Hessen hatte Rabenhaupt veranlaßt, sich abermals mit allen verfügbaren Truppen vor Zons zu legen. Der Kurfürst von Cöln rief darum Melander zurück und bat ihn, wegen Gefahr für die Festung seinen Marsch zu beschleunigen. Am 5. Oktober befand sich der Feldmarschall in Siegburg und überschritt am 6. den Rhein. Schon hatten die Hessen zweimal gestürmt und eine Bresche von 50 Fuß Länge in die Mauer gelegt, als

Digitized by Google

Melander erschien. Seine Annäherung gab den Feinden das Zeichen zu eiligem Abzug nach Neuß; mit den ermatteten Pferden konnten sie, wie Melander schreibt, nicht mehr erreicht werden. Sie hatten 180 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt und zum Theil vergessen, aus den Laufgräben ihre Waffen mitzunehmen.

In Zons hielt sich Melander nicht lange auf, sondern zog an dem Feinde vorbei vor Euskirchen, von wo aus die Hessen nun schon so lange Zeit die Gegenden nach dem Rhein geplündert und unsicher gemacht. Nach kurzer Belagerung fiel dieser wichtige Posten in seine Hände; dann wurde Heinsberg erstürmt und Münstereifel besetzt, sodaß die Hessen in jenen Landestheilen jeden festen Stützpunkt verloren. Die Vortheile dieser Eroberungen nutzte Melander in der Weise aus, daß er seine Quartiere bis an die Maas ausdehnte und nun auch die Stadt Aachen, die in ihren Mauern die Werbungen den Hessen gestattet, den Kaiserlichen aber verboten hatte, zu Kriegsbeiträgen gezwungen wurde.

Als Melander an den Rhein zurückkehren mußte, hatte er den Obersten Hille mit 600 Reitern bei dem Generallieutenant Eberstein zurückgelassen, um diesen nicht zu sehr zu schwächen, gleichzeitig auch den Herzog Philipp Ludwig von Holstein beauftragt, mit weiteren 800 Reitern zu den Darmstädtischen zu stoßen, da von der Landgräfin der schwedische General Löwenhaupt zur Unterstützung herbeigerufen worden. In einem Walde bei dem Städtchen Frankenberg wurde Eberstein, noch ehe die Verstärkung unter dem Herzog von Holstein angekommen, von den Schweden und Hessen zum Kampfe genöthigt und sein ganzes Corps zersprengt, so daß man anfänglich glaubte,

Digitized by Google

Eberstein sei vollständig vernichtet. Er rettete sich mit den Ueberbleibseln seiner Truppen nach Attendorn, wo sich in kurzer Zeit die Zersprengten wieder sammelten. In diesem Treffen bei Frankenberg war auch der Sohn des Grafen Johann Ludwig von Hadamar gefangen worden.

Zur Ausgleichung dieser Schlappe wurde Melander durch die am letzten November erfolgte Wiedereinnahme von Paderborn erfreut. Der Oberstlieutenant Remont aus Wiedenbruck hatte während eines Jahrmarkts 200 Soldaten in Bauernkleidern in die Stadt gebracht; die Nacht hindurch hielten sich dieselben bei den Bürgern verborgen; gegen Morgen aber überwältigten sie die Wachen und ließen dann ihre draußen harrenden Kameraden ein. Die ganze Garnison mit Geschütz und Vorräthen fiel den Siegern in die Hände.

Nachdem die vereinigte französisch-schwedische Armee Franken ausgesogen hatte, verheerte sie Baiern, Schwaben und Würtemberg. So große Anstrengungen auch der Kurfürst Maximilian machte, die Hauptfestungen seines Landes mit genügenden Besatzungen zu versehen, so ging doch eine Menge baierischer Städte durch den barbarischen Feind zu Grunde. Der Kaiser berief aus Ungarn und Böhmen alle verfügbaren Mannschaften herbei, um dem furchtbaren Strom einen Damm entgegen zu setzen. Von der Wetterau her war nun auch das zusammengeschmolzene Reichsheer im Anzuge; allein man vermochte nicht, dem Feind hinlänglich zu wehren.

Der Erzherzog Leopold Wilhelm war zum Statthalter der spanischen Niederlande ausersehen worden; daraufhin beabsichtigte der Kaiser, den vollständig unfähig gewordenen

Digitized by Google

Grafen Gallas an die Spitze der Armee zu stellen. Gleichzeitig berief er aber auch den Grafen von Holzappel aus Westphalen zu sich. Als der Abgang des Erzherzogs bekannt wurde, dachten die einsichtsvolleren Offiziere, welche den Feldmarschall in Hessen persönlich kennen gelernt, daß er der richtige Mann für den Oberbefehl sei, und daß der Kaiser nicht zögern dürfe, ihm den wichtigen Posten anzuvertrauen. Allein in Wien mochte man Bedenken tragen, einem Calviner die höchste Stelle der österreichischen Armee zu verleihen, auch dürfte wohl der Geheime Kriegsrath, aus dem hohen Adel der Monarchie zusammengesetzt, nur mit der größten Ueberwindung dem Monarchen zu einem solchen Schritte gerathen haben. Die Noth ließ aber kaum eine Wahl. Das Heer war gleichsam nur noch dem Namen nach vorhanden; zahlreiche Regimenter standen auf den Listen, es fehlten aber die meisten Mannschaften, und was an Volk vorhanden, war verkommen, ohne Disciplin und wegen mangelnder Ausrüstung felduntüchtig. (Sch. Arch.) Die Armee mußte also gleichsam neu geschaffen werden; dazu war keiner der Befehlshaber geeigneter als Melander.

Im November 1646, nachdem er auf der linken Rheinseite einigen Boden gewonnen und dadurch auch die Hoffnungen im Kreis neubelebt hatte, traf ihn die kaiserliche Aufforderung, die Operationen am Rhein und in Westphalen einem geeigneten Commandanten zu übertragen und sich in's Lager der Hauptarmee zu verfügen. Die letzten Erfolge hatten selbstverständlich Melander zu neuen Hoffnungen und neuen Plänen geführt, welche nun von dem Befehle des Kaisers plötzlich durchkreuzt wurden. Die vom niederrheinisch-westphälischen Kreis ihm auferlegten Verpflichtungen,

Digitized by Google

wovon ihn das kaiserliche Schreiben keineswegs entband, standen ihm zu hoch, als daß er ohne Zögern eine Aufgabe hätte übernehmen dürfen, wodurch das Interesse eines so wichtigen Landestheiles und damit des Vaterlandes Preis gegeben oder doch in unsichere Hände gelegt worden wäre. Er schrieb darum nach Wien, daß er kommen wolle, aber erst, nachdem er Ordnung in die westphälischen Verhältnisse gebracht, weil sonst die Kriegsverfassung am Niederrhein Noth leiden müsse.

Am 4. und 18. Dezember trafen abermals Befehle ein, er möge sich eiligst auf den Weg begeben, und am 28. verlangt der Kaiser dringend von ihm, „hintangesetzt alles anderen Respekts und Considerationen, wie die auch immer sein mögen, sich zur Hauptarmee an die Donau zu begeben," und verlasse er sich darauf „gewiß und gänzlich", daß der Feldmarschall schon auf dem Wege sei. (Sch. Arch.)

Im November hatten sich die Lothringer im Lande von Jülich in die Winterquartiere gelegt und dadurch die Kaiserlichen schwer beeinträchtigt. Sie hauſ'ten so schrecklich, daß die Bewohner Haus und Hof verließen und davongingen. Melander forderte den Kaiser auf, erst für deren Abzug zu sorgen; denn wenn sie blieben, könnten die kaiserlichen Truppen dort nicht verpflegt werden. Auch war im Dezember der Kurfürst von Brandenburg mit 1500 Reitern und vielem Fußvolk auf seiner Brautwerbungsreise nach Holland in's Bergische gekommen und hatte seine Truppen dort in die Quartiere gelegt zum größten Nachtheil der Garnisonen und Bevölkerung. Schon war an Melander der kaiserliche Befehl eingetroffen, sie mit Gewalt zu vertreiben; allein er rieth davon ab: „die Staaten und Hessen

Digitized by Google

würden den Brandenburgern helfen; überdies sei das besetzte Land brandenburgisch, und es würde ein großes Geschrei geben, wenn man Gewalt anwende. Er habe dem Herzog von Neuburg (der wegen des Erbschaftsstreites mit Brandenburg am meisten bedroht war) vorgeschlagen, kaiserliche Völker in seine bergischen Festungen zu nehmen, alsdann könne man den Brandenburgern wegen ihrer Contribution Eintrag thun." (Sch. Arch.)

Zu diesen Sorgen kam hinzu, daß ihm auch noch der Landgraf Georg von Hessen schrieb, wenn nicht einige darmstädtische Regimenter vom westphälischen Kreis zur Verpflegung übernommen würden, „müßten sie crepiren." (Sch. Arch.)

Jemehr sich der Winter fühlbar machte, destoweniger vermochte das ausgesogene Westphalen die Einquartirungslast zu tragen. Die kaiserlichen Völker wurden jetzt getrennt von den Truppen der geistlichen Stände verpflegt; die weltlichen Stände aber weigerten wegen gänzlichen Unvermögens die Contribution, wodurch die Soldaten in solche Noth geriethen, daß ihnen gestattet werden mußte, zu nehmen, was sie bekommen konnten. Vom Regiment des Grafen von Arch waren dem cölnischen Generalwachtmeister Niewenheim Truppen gegen die Hessen beigegeben, vom Feinde aber gefangen worden. Als sie sich wieder bei ihrem Regimente stellten, verweigerte die westphälische Regierung die Verpflegung; sie mußten darum zum Feinde zurückgeschickt werden. (Sch. Arch.) Melander schreibt mit einigem Humor, es scheine, daß die westphälische Regierung es mit den kaiserlichen Truppen so machen wolle, wie die Lutherischen mit den Klöstern: sie hätten zwar die alten Mönche nicht weg-

Digitized by Google

gejagt, denſelben aber ſo geringe Portionen gegeben, daß ſie damit nicht hätten leben können und darum von ſelbſt hätten weglaufen müſſen. (Sch. Arch.)

In dieſer Zeit trug ſich der Kurfürſt von Cöln abermals mit Neutralitätsgedanken, die noch gekräftigt wurden durch die Verhandlungen, auf welche ſich ſein Bruder Maximilian von Baiern mit Franzoſen und Schweden zur Abwendung der Kriegsnoth eingelaſſen. Melander ſah unter ſolchen Umſtänden den Untergang der kaiſerlichen Truppen in Weſtphalen voraus; nur günſtige Zufälle und zähe Ausdauer auch unter den ſchwierigſten Umſtänden konnten es noch ermöglichen, feſten Fuß in dieſem Lande zu behalten.

Nachdem vom Kaiſer am 12. Januar von Neuem eine dringende Aufforderung an den Feldmarſchall ergangen war, ſich zur Armee an die Donau zu verfügen, übergab er das Obercommando im weſtphäliſchen Kreis an den Generalwachtmeiſter Freiherr von Sparr und machte ſich zur Abreiſe bereit. Der Kurfürſt von Mainz ſchrieb ihm am 27. Januar, daß die Heſſen von Battenberg, die Franzoſen von Wiesbaden her bis zur Lahn ihm den Weg verlegt hätten. Er kam indeſſen den Rhein hinauf glücklich nach Frankfurt, wo ihn der Kurfürſt von Mainz, der ſehr gewünſcht hatte ihn zu ſprechen, mit Freuden empfing. Von dort aus geleitete ihn der mainzer Commandant Garnier mit ſeiner Reiterei nach Würzburg; am 12. Februar traf er im Lager zu Sulzbach an der Vils in Oberfranken ein.

Melander kehrte nicht mehr nach Weſtphalen zurück. Wohl glaubte er, nur berufen zu ſein, um in Verbindung mit Gallas die Armee zu reorganiſiren, dann aber wieder

Digitized by Google

seine Thätigkeit am Niederrhein aufnehmen zu können. Das Schicksal wollte es anders; es schuf ihm einen bedeutenderen Wirkungskreis, führte ihn aber auch ebenso rasch zum Abschluß seines unruhevollen und thatenreichen Lebens.

Obschon mit der Abreise sein Wirken für die ihm unterstellten Landestheile nicht beendigt war, so nahm er doch einen mehr indirekten Antheil an den Vorkommnissen des Kreises, wie dies auch durch seine stetige Abwesenheit bedingt wurde. Es läßt sich nicht verkennen, daß von dem Zeitpunkt seines dienstlichen Auftretens in Westphalen an ein ganz anderer Geist das dortige Kriegswesen durchdrang. In energischer Verfolgung seiner Ziele mag Melander wohl manche Härte für die Bewohner herbeigeführt haben; allein er wußte sehr wohl das Maß der Opfer, welches er fordern konnte, zu schätzen und würde sicherlich ganz andere Erfolge erreicht haben, wenn die Stände seinen Wünschen und Berechnungen gemäß mehr eingesetzt hätten, um Alles zu gewinnen. Sie folgten ihm nur bis zu einem gewissen Punkte und hierin lag ihr Verderben, wie Melander es klar vorausgesagt. Wenn er wegen Unzulänglichkeit der Mittel den westphälischen und niederrheinischen Boden nicht von den Hessen zu befreien vermochte, so that er denselben doch Einhalt und hinderte die von ihnen erstrebte Neutralität der Stände, wodurch das ganze Land schließlich dem Feinde in die Hände gefallen, seine Hilfsquellen für die Sache des Reiches völlig verloren gegangen sein würden. Die große vaterländische Idee war es, welche ihn leitete; sie allein kann darum auch nur bei seiner Beurtheilung zu Grunde gelegt werden; durch sie erhob er sich mit seinem weiten Gesichtskreis über alle die engherzigen Fragen, mit denen

Digitized by Google

er zu rechnen gezwungen war und über die Menschen, welche, emporgewachsen in der gewaltthätigen, rechtslosen Zeit, keine anderen Zwecke, keine höheren Ideale kannten, als den Genuß eines unangefochtenen Besitzes. In richtiger Würdigung Melander's schreibt daher auch der Kurfürst von Mainz: „Ich finde den Feldmarschall voller guten Intentionen und ist mir noch keiner vorgekommen, welcher das teutsche Interresse also wohl gefaßt hätte." (Sch. Arch.)

VI. Melander als kaiserlicher General-Feldmarschall.

1. Reorganisation des Heeres. Sorge für Westphalen.

Bei seiner Ankunft im Lager zu Sulzbach fand Melander die Armee „in gar schlechtem Zustand und Armuth, indem die Völker ganz nicht gerüstet, sondern nackt und blos" waren. (Sch. Arch.) Da Gallas fortwährend unter den Händen der Aerzte lag, so fiel ihm allein die Aufgabe zu, aus dem verkommenen Material die Grundlage eines neuen Heeres zu bilden. Zu diesem Zwecke suchte er in erster Linie günstigere Bedingungen zur Verpflegung, welche in den augenblicklich besetzten Landestheilen nicht zu finden waren. Er veranlaßte darum den Kaiser, die Truppen in die Erbländer zu verlegen und sie dort völlig zu reorganisiren.

Die ganze Armee brach nun von Sulzbach auf und marschirte nach Böhmen; hier wurde sie vertheilt. Neun Regimenter kamen nach Niederösterreich, dreizehn nach Steiermark; die übrigen neunzehn blieben in Böhmen und

Digitized by Google

der Grafschaft Glatz.[1]) Von diesen letzteren ging ein Theil der Reiterei ab, um sich mit Montecuculi zu vereinigen und den schwedischen General Wittenberg ganz aus Böhmen hinauszudrängen. Dieser zog sich übrigens bei der Nachricht davon nach Schlesien, sodaß die Schweden nur noch einige Posten im nördlichen und nordöstlichen Böhmen und in Mähren besetzt hielten.

Unterdessen hatte der Kurfürst von Baiern den für die Sache des Reiches so bedenklichen Waffenstillstand abgeschlossen (4/14. März 1647). Schweden und Franzosen zogen nun vom Süden her nach dem Main. Um festen Fuß in Franken zu behalten, dirigirte Melander einige Regimenter unter dem Generalwachtmeister Grafen von Ladron nach Schweinfurt mit der Weisung, den Platz bis zum Aeußersten zu vertheidigen, und alle Maßregeln darnach zu treffen.

Während des langen Krieges hätten sich innerhalb der Truppenkörper so eigenthümliche Zustände entwickelt, wie sie nach unseren heutigen Begriffen von militärischer Zucht und Ordnung kaum gedacht werden können. Ein Regiment auf dem Marsch glich eher einer auswandernden Dorf- oder Stadtbevölkerung mit Weib und Kind, Roß und Wagen, häufig auch mit Viehherden. Wenn, wie in Westphalen, die Truppen ständige Garnisonen besaßen und sich innerhalb eines nicht sehr ausgedehnten Operationsfeldes bewegten, so lebte der Soldat mit Weib und Kind gleich dem

[1]) Keller sagt in „Drangsale des Nass. Volks 2c.", die ganze Armee habe nur noch aus 3000 Mann zu Fuß und 800 Reitern bestanden.

Digitized by Google

Bürger; beim Auszug blieb die Familie meistens zurück; nur verhältnißmäßig wenige Frauenspersonen gingen mit, um die für sie geeigneten Verrichtungen gewohnheitsgemäß zu übernehmen. Größere Armeen, die schon ihrer Verpflegung wegen selten längere Zeit hindurch in einem Landestheile bleiben konnten und überhaupt sehr bedeutende und häufige Märsche zu machen hatten, führten jedoch die Familien, gegliedert zu Compagnie- und Regimentsverbänden, meist immer mit sich. Dazu gesellte sich noch hergelaufenes Gesindel aus aller Herren Ländern, das sich wohl dem Soldaten hin und wieder nützlich machte, im Allgemeinen aber mehr der Hyäne glich, die, nach Beute lechzend, hinter dem Löwen herschleicht.

Je schlimmer es einer Armee erging, desto zuchtloser wurde die Soldateska und desto größer die Anzahl der nicht streitbaren Personen. Schlimm für die Disciplin mußte die Einrichtung sein, daß der Soldat im Feld keinen Sold erhielt, sondern auf die Contributionsfähigkeit der Einwohner angewiesen blieb. Gewaltthat, Raub und Plünderung wurden dadurch znr Nothwendigkeit und endlich zur militärischen Regel; man nahm nicht blos, was man brauchte oder was pflichtgemäß hätte gegeben werden müssen, sondern alles, dessen man habhaft werden konnte. So kamen für den Soldaten Tage des Ueberflusses und des Reichthums, die zu Uebermuth und Verschwendung lockten, aber auch Zeiten des größten Mangels und bitterer Armuth.

Ein treues Abbild solcher Zustände bietet das Ladron'sche Corps, wie es in Schweinfurt einrückte. Nach den vorliegenden Listen hatte z. B. das Regiment zu Fuß des Grafen von Ladron:

Digitized by Google

480 Köpfe im Dienst,
74 Knechte und Jungen,
3 Marketender,
314 Weibspersonen und Kinder,
160 Pferde.

Das Königseck'sche Regiment zu Pferd:
431 Köpfe im Dienst,
9 Marketender,
236 Knechte und Jungen,
102 Weibspersonen und Kinder,
912 Pferde.

Die Ladron'schen Truppen brachten einen solchen Grad von Uebermuth und Anmaßung mit, daß sich der Magistrat von Schweinfurt veranlaßt fand, eine Beschwerdeschrift an den Grafen von Holzappel zu richten und um Abhilfe der Mißstände zu bitten. Nach der neuen Instruktion durfte der Soldat nur Obdach, Salz, Holz und Licht fordern, alles Uebrige sollte er von der Contribution bezahlen. Graf Ladron verlangte völligen Unterhalt und für jeden Kopf, den er in die Stadt geführt, noch täglich $1\frac{1}{2}$ Maß Wein. Melander verwies ihm dies ernstlich und machte darauf aufmerksam, daß er unter solchen Umständen die Festung unmöglich lange halten könne. „Derohalben ich „dann meinen Herrn (Ladron) wohlmeinentlich erinnert haben „wollte, er beliebe, nicht allein die vorsichtige Anstalt ergehen „zu lassen, daß der unnöthige Troß und Geschlepps abge„schafft, auch den Bürgern, ausgenommen der zulässigen und „bewilligten Servitien und dem bloßen Dach, zumalen auch „kein Strohhalm abgefordert werde, sondern die Soldaten „das Ihrige vom Land, wohin sie verwiesen, holen, die

Digitized by Google

„bereits den Bürgern zugefügten Unkosten aufgeschrieben,
„einem jeden Soldaten und Offizier durch den Commissär
„von seinem einkommenden Contributionsantheil wieder ab-
„gezogen und der Stadt ordentlich bezahlt werden. Im
„Falle sich aber hierin der Eine oder Andere widersetzen
„sollte, so wolle der Herr Generalwachtmeister, damit das
„unbändige Volk in Zucht und guter Ordnung gehalten werde,
„an Leib und Leben nach Beschaffenheit des Verbrechens
„strafen lassen und zwar nicht allein an dem gemeinen Knecht,
„sondern auch an den Befehlshabern selbst den Anfang machen,
„nicht zweifelnd, er werde sie dadurch zum Gehorsam bringen
„können." (Sch. Arch.)

Dem Magistrat machte Melander Mittheilung von diesem an den Grafen Ladron und den Kriegscommissär Heimbeck ergangenen Befehle und sagte noch: „Sollte nun „wider alles Verhoffen diesem meinem Erinnerungsschreiben „nicht allerdings nachgelebt, sondern die Herren eines als „anderen Wegs ferner beschwert werden, so hätten sie mir „solches zu berichten, gestalt ich nicht unterlassen werde, der „Sache alsdann durch andere Mittel abzuhelfen. Dahingegen „aber auch will ich der guten Hoffnung leben, daß die „Herren, wie bisher rühmlich geschehen, also auch noch fortan „an dem Römischen Kaiser und deutschen Reich vermöge ihres „Eids und Pflicht als eine getreue Reichsstadt beständig „halten mögen." (Sch. Arch.)

Melander wählte die Stadt Budweis zum Hauptquartier und ging nun ernstlich an die Wiederaufrichtung der Armee. Vom Kaiser forderte und erhielt er drei Monate rückständiger Löhnung für die Soldaten, damit jeder einzelne Mann in den Stand gesetzt werde, sich besser zu

Digitized by Google

kleiden und zufriedener seinen Dienst thue. Für neue ausgedehnte Werbungen wurden ihm große Summen versprochen, aber leider nur spärlich ausbezahlt; indessen ließ er sich dadurch nicht abschrecken. Seine Anordnungen wegen Löhnung und Verpflegung des gemeinen Mannes, seine rücksichtslose Strenge gegen fahrlässige oder übermüthige Offiziere, seine Sorgfalt für das Interesse der Bevölkerung gegenüber der Bedrückung durch die Soldaten verschafften ihm bei den Truppen, wie bei der Bevölkerung ein großes Vertrauen, während die Offiziere zum Theil nicht gut auf ihn zu sprechen waren. Die Grafen Zwirby und Colowrat, Generalcommissäre von Böhmen, bedankten sich bei dem Feldmarschall dafür, „daß nun endlich Ordnung im Lande geschafft werde, während Gallas Alle habe gehen und die Befehlshaber nach Gefallen schalten und walten lassen." (Sch. Arch.) In einem Briefe an den Grafen Simon Philipp von Lippe heißt es: „Die vom Feldmarschall Holzappel „vorgenommene Reformation unter hohen und niedrigen „Offizieren, als auch daß sie nicht gewohnt sind, viel gute „Worte von ihm zu bekommen, macht ihn sehr unbeliebt. „Zu Cumetau hat man ihm zu Ehren eine Comedie gespielt „und dieselbe auf den Kaiser und seinen Namen applicirt: „Wer den Reichsapfel will wegreißen, muß zuvor in einen „sauern Apfel beißen."

In seinen nach Wien abgegebenen Vorschlägen verlangt der Feldmarschall:

1) alle Regimenter gleich stark zu machen und zwar jedes Fähnlein zu 100 Köpfen ohne Offiziere, und jedes Regiment zu 15 Fähnlein;

Digitized by Google

2) allgemach die Festungen mit aller Nothdurft zu versehen, vor Allem aber gute Baumeister zur Herstellung der Festungen anzustellen; die Forderungen vom Land zu diesen Unternehmungen in kleinen Beträgen einzuziehen und redliche Empfänger dazu anzustellen, welche Quittung zu geben und Rechnung zu stellen hätten;

3) fortan die Truppen niemals mehr auf's platte Land und in kleine Orte, sondern in die größeren Festungen zu legen, damit, wie die Erfahrung darthue, die armen Leute nicht mit Plündern und Rauben beschwert würden; die Befehlshaber hätten bei Ehren- und Lebensstrafe darauf zu halten, daß die Soldaten nur dem Feind und nicht den Unterthanen Abbruch thäten. Wenn der Feind in's Land fiele, so hätten die Unterthanen Schutz in den Festungen zu finden;

4) dem Kriegsvolk einen geringeren Sold zu geben, ihm aber auch im Falle des Ausmarsches gegen den Feind ein Drittel des Soldes zu reichen;

5) einen redlichen, erfahrenen Kriegscommissär zu bestellen und diesen sowohl, als die Untercommissäre zu beeidigen und alle Unzuträglichkeiten in Beitreibung der Contribution strenge zu bestrafen. (Sch. Arch.)

Den Offizieren wurde bei Dienstentlassung geboten, die Dienerschaft bis auf die nothwendigsten Personen zu reduciren. Für viele tüchtige Offiziere, welche durch Begünstigung anderer oder durch Uebelwollen der Vorgesetzten früher verdrängt worden und in Armuth gerathen waren, verlangte der Feldmarschall Wiederanstellung und Unterstützung an Geld zu ihrer Ausrüstung.

Digitized by Google

In Böhmen errichtete er große Magazine und schaffte für jedes Regiment eine Anzahl Fuhrwerke an, um beim Ausmarsch den nöthigen Proviant wenigstens auf einige Tage mitzuführen. Mit allem Eifer ließ er die Werbungen fortsetzen, und diese gingen auch gut von Statten. Da, wo man Schwierigkeiten machte, wie es von den Ständen in Niederöstreich geschah, säumte er nicht mit ernsten Vorstellungen und Warnungen.

Gegen Mitte Aprils trafen die Schweden von der Donau her am Main ein. Ihr erstes Unternehmen galt Schweinfurt, das der Graf von Ladron nach kurzer Belagerung übergab.

Von dem schwedischen Hauptheer hatten sich Löwenhaupt und Königsmark getrennt, um nach Westphalen zu gehen. Auf ihrem Marsche fiel ihnen zu Saalmünster das jungnassauische Regiment in die Hände, dessen Commandant, Graf Hohenlohe, sich mit der Hühnerjagd unterhielt, anstatt seiner Weisung gemäß vor Ankunft des Feindes abzuziehen. Wrangel brandschatzte nun die Gegenden am Main auf unerhörte Weise, verstärkte sein Heer und bereitete sich zu einem Einfall in Böhmen vor, da er annahm, der Graf von Holzappel habe die Reorganisation des kaiserlichen Heeres noch nicht beendigt.

Turenne hatte sich durch Würtemberg und Baden an den Untermain und Rhein begeben, wo nach dem Abzug der französisch-schwedischen Armee im August 1646 mehrere bisher von den Franzosen besetzt gehaltene mainzer Festungen durch kurfürstliche Truppen zurückerobert worden waren. Der französische Marschall suchte nun diese Plätze wieder in seine Gewalt zu bekommen. Aschaffenburg, Steinheim,

Digitized by Google

Höchst und einzelne Orte am Rhein wurden belagert und nach kurzer Zeit von der feindlichen Uebermacht eingenommen. Besonders schlimm erging es den Territorien des Landgrafen Georg. Die Franzosen schienen in der bestimmten Absicht gekommen, die Unterthanen dieses Fürsten zur Verzweiflung zu bringen. Mit ihnen vereinigten sich die Hessen und verwüsteten den größten Theil seines Landes.

Der Kurfürst von Mainz, wie auch der Landgraf Georg forderten Hilfe von Melander, der dazu völlig unvermögend war. Er veranlaßte zwar, daß der Herzog von Lothringen, welcher an der Mosel und auf dem Hundsrücken stand, vom Kaiser mit einer Diversion gegen die Franzosen am Rhein und Main beauftragt wurde; allein man hatte kein Vertrauen zu dem Lothringer und fürchtete außerdem seine zuchtlosen Schaaren beinahe mehr als den Feind.

Landgraf Georg entwirft in einem Briefe an Melander von seiner Bedrängniß ein trauriges Bild:

„Hochwohlgeborner, besonders lieber Herr Graf! In „was betrübtem und erbärmlichem Zustand meine armen, „auf das Aeußerste erschöpften Land und Leute sich dieser „Zeit befinden und welchergestalt mir von den königlich „französischen Völkern sowohl, als auch von den Hessen„Cassel'schen dies- und jenseit des Mainstroms auf das „Aeußerste zugesetzt wird, davon wird dem Herrn General„Feldmarschall sonder Zweifel aus den allgemeinen wöchent„lichen Zeitungen zum Theil vorgekommen sein, und geliebe „Demselben, aus beigefügtem Extrakt ein Mehreres zu „ersehen.

Digitized by Google

„Nachdem die Hessen-Cassel'schen meine beiden Städte „Alsfeld und Kirchhain mit meinem Consens, als sie solche „zu sprengen und ganz zu ruiniren zuvor schon alle An- „stalt verfügt gehabt, neutral gemacht und deren jede mit „etwa 30 Mann besetzt gelassen, zuvor aber die zu Als- „feld gemachten Außenwerke und Anderes demolirt, sind „sie vor mein fürstlich Witthumshaus Merlau gegangen, „selbiges canonirt und occupirt; von dannen haben sie sich „gegen die Wetterau gewandt, wo etliche französische Regi- „menter zu ihnen gestoßen, darauf sie die Stadt und Burg „Friedberg attaquirt, auch selbige gleich dem festen Berg- „haus Reifenberg ohne sonderliche Resistenz erobert. Gestern „sind die Hessen-Cassel'schen auf Wetzlar gegangen und „diesen Morgen vor mein Amthaus Königsberg gerückt, „welches sie bis dato stark canoniren, auch in dieser Stunde „das dabeigelegene Städtlein in Brand geschossen, daß ich „also ein Elend und Betrübniß über das andere in meinem „Land vor Augen sehen muß. Und weil solches zu ändern „in meinen Kräften und Vermögen nicht stehet, so muß „ich's Gott dem allmächtigen, allgerechten Richter in Geduld „befehlen, nicht zweifelnd, seine göttliche Allmacht werde „mich auch wieder aus dieser Bedrängniß retten." (Sch. Arch.)

„Extractus Betrüblicher berichte von dem ietzigen be- „klaglichen zustand zu Darmbstadt:

„Die zu Darmbstadt liegende Französ. officirer haben „anfangs an das Fürstl. Hessen Darmbstadische Land über „60,000 Reichsthaler gefordert, forters alß sie sich der „Stadt und hernach des Schlosses Darmbstadt bemachtiget, „haben Sie Herren Landgrafen Görgens zu Hessen Ober-

Digitized by Google

„ambtmann, Rhäte, Beambte und Burger in's Rahthauß „vnd forters in's Schloß arrestiret, die bezahlung solcher „geforderten gantz ohnerschwinglichen geld Summ auf's „euſſerist urgirt vnd außtrücklich mit großer Betrohung „gesagt, der Aufbruch geschehe, wann er wolle, vnd da der „Marsch auch schon in catalonien gehen thäte, So sollten „doch die arrestirte mit geschlept werden; Ferner haben „Sie sich hoch vermessen, wan man ihnen mit forderlichem „erlag obbesagter großer Summ geldts nicht an die Hand „gehen würde, daß die Fürstl. Residenz nicht allein an „verschiedenen ortten in Brand gestäckt vnd totaliter zu „einem aschenklumpen gemacht, sondern auch das Schloß, „Stadt vnd Land vorher rein ausgeplundert vnd darzu im „gantzen Land kein stein uf dem andern gelaßen, sondern „dasselbe dermaßen zugerichtet werden solte, daß man nicht „sehe, wo stumpf oder Stiell gestanden habe, vnd wan Sie „uff 3 meyl ein Dorf zurückgelassen hetten, wolten Sie „zurückreiten vnd dasselbe noch abbrennen.

„Hernach haben Sie obberührte arrestirte vnd ge„fangene an der Zahl über 50 Personen von der Cantzley „im Schloß mit uffgebasten Rohren in einen tieffen dunkelen „vnd mit üblem gestank erfülten Keller bis uff den Ober„Ambtmann [welcher alß er schon auch hinein geführt ge„weßen, sich aber sehr übell vnd ohnmächtig befunden, auf „vielfaltiges bitten wiederumb zurük und uff die Cantzlei „in arrest gebracht worden] führen und einsperren lassen, „und ist vor ohnmöglich gehalten worden, weil selbige so „dicht über einander sitzen und darinnen doch ein großer „gestank ist, daß selbige ohne große schwachheit würden „bleiben oder vielmehr theilß des Todes darüber werden

Digitized by Google

„müssen; Alß nun die franzöſ. officirer beſagte Heſſen
„Darmbſtädiſche Rhäte, Bediente, Bürger vnd Underthanen,
„2 ganze nacht in ſolchem tieffen Keller under der erden
„über einander, alß wie das unvernünfftige vieh liegen
„laſſen, darin ſie dan, weill an einer ſeiten alle fenſter
„verſtopft worden, wenig luft und kaum recht Athem
„ſchöpfen können, haben Sie zwar dieſelben endlich heraus
„zu thun ſich erkläret, doch eher nicht, alß bis die Vor-
„nembſte einen ihnen vorgeſchriebenen accord eingehen vnd
„darin gantz ohnmögliche dinge vnd nemblich dieſes ver-
„ſprechen müſſen, daß innerhalb 10 Tagen 20,000 Rthlr.
„und in den folgenden 10 Tagen noch 16,000 Thlr. zu
„denen zuvor ſchon erlegten 4,000 Thlr. und alſo in allem
„40,000 Thlr. geliffert werden ſolten; Und als einer und
„der ander wegen der offenbahren unmöglichkeit ſolches zu
„verſprechen verwaigert, hat man ſtrack wieder zum Keller
„zu mit Ihnen fahren wollen, alſo daß endlich das Jenige,
„was die franzöſiſche officirer vorgeſchrieben, subscribiret
„werden müſſen, Ob aber ſchon bei Kundbahrem mangel
„der mittel auß den Kirchen und Gottes Heuſern Glocken
„hiezu angewendet worden, da dan die franz. Völcker theils
„glocken in den Kirchen aufm Land weggenommen und
„alſo auch ſolche betrübliche mittel ſelbſt geringert, So hat
„man doch durch ſolche und andere ergriffene mittel mit
„dem erſten Zihl bey weitem nicht aufzukommen vermögt,
„darüber dan die officirer ſonderlich alß daß erſte von
„Ihnen ſelbſt geſetzte all zu kurtze Ziehl herbey genahet,
„offentlich geſagt, Sie wolten lenger nicht wartten, ſondern
„in einer ſtund erklährung haben, ob Sie die 20,000 Rthlr.,
„ſo ſelbigen Tag erſchienen, haben könnten oder nicht?

Digitized by Google

„Dabey Sie sich austrücklich verlauten lassen und hoch be-
„tewert, daß Sie obbemelte arrestirte Personen, welche
„man zwar hernach auß dem Keller gelassen, aber theilß
„wieder im Schloß arrestirt, ins gesambt in den Beeren
„graben zum Beeren, und also vor ein wild thier werffen,
„Sie auch in die ärgste gefängnuß, da ottern und Schlangen
„wären, legen, ja, wan es ihnen möglich, eher alle der-
„gleichen ungeziffer selbst uffangen, bannen und mit ihnen
„hinein thun wolten, Sie wolten die Leüthe also, daß sie
„die Hände übern Kopf zusammen schlagen solten, quelen,
„auch darin sterben und verderben lassen, wie dann über
„das noch ein französischer Rittmeister vermeldet, alle die
„officirer hätten sich zusammen verlobt und verschworen,
„würde das geld nicht völlig bei einander sein und ihnen
„geliffert werden, So solte ein solch unglück über die Stadt,
„Land und alle Inwohner, zuvorderst aber über die ver-
„haffteten ergehen, welches fast nirgendwo erhöret worden,
„Es müßte das geld bezahlt sein oder durch fewer und
„Schwerd das undere zum Obersten gehen. Bei dem
„Hertzogen von Turenne ist von Herrn Landgrafen Ge-
„örgens zu Hessen fürstl. Gdn. nach und nach durch Ge-
„sandtschafften und schreiben umb remediir- und Linderung
„des unertraglichen lasts embsig nachgesucht aber nichts
„erhalten, auch jeweilß gegen die Abgeordnete sich erklärt
„worden, Sr. fürstl. Gn. solten sich mit der fürstl. Frauwen
„Wittib zu Cassel vergleichen, Und alß darauf andeutung
„beschehen, Se. fürstl. Gn. weren dar zu gantz genaigt,
„hetten auch schon ansehnliche erbiethungen gethan und
„haffte es also nicht an Ihro, da haben Sie sich vernehmen
„lassen, wan Ihrer fürstl. Gn. der Frauw Wittib zu Cassell

Digitized by Google

„gegeben würde was Sie begehrte, So würde Sie wol „Frieden machen; damit dan dies groß unglück gemiltert „und mehrere gefahr abgewendet, auch zu solchem end etwas „geld aufgebracht werden möchte, So ist an Viehe und „anderem so noch übrig gewesen und gelt gelten wollen, „angegriffen worden, und haben die armen Leüth sich also „jämmerlich gebahrt, daß etliche Weiber in ohnmacht und „Schwachheit uff die erden gefallen, Und obwohl die arme „Leüth, so dan Räthe, Beambte und andere, so auch theils „in Oberhessen wohnen, eine gute Summ Gelts zusammen „gebracht, und in 11 bis 1300 Thlr. ohn die sich auch „sehr hoch belaufende und nun 6 Wochen lang bewehrte „Verpflegung und waß an Pferd und Viehe gelieffert „worden, baar erlegt, so bestehen doch die Völcker auf der „volligen liefferung und trohen nicht allein nach wie vor, „sehr starck, sondern betheuern auch, daß sie zu Frankfurth „und sonst eigene eysserne Ketten machen lassen, an welche „Sie die verhafftete schließen, und so lang biß sie des „letzten Pfenings bezahlt seyen, mitführen, auch sie also „tractiren wolten, daß man in der welt darvon zu sagen „wissen solte, gestalt sich deren etzliche vornehme officirer „außtrücklich verlauten lassen, sie wolten die Leüthe nicht „allein in Ketten geschlossen mit führen, sondern auch iedem „des Tags 100 Bastonade geben und eher selber profos „sein." (Sch. Arch.)

In Westphalen standen die Sachen ebenso schlecht. Der Kurfürst Ferdinand war durch seinen Bruder Maximilian von Baiern in den mit den Schweden und Franzosen abgeschlossenen Stillstand aufgenommen, wenn er innerhalb einer bestimmten Frist den Beitritt erklärte. Das Schimpf-

Digitized by Google

liche und der vaterländischen Sache Schädliche eines solchen Schrittes hielt den bisher so reichstreuen Fürsten noch zurück.

Melander hegte nicht ohne Grund große Befürchtungen wegen der Consequenzen des bairischen Stillstandes und schreibt darüber nach Münster: „Nachdem aber Kurbaiern „für sich selbst eine schändliche Neutralität mit dem Feinde „geschlossen, auch dem Verlaut nach demselben Augsburg, „Ueberlingen und Heilbronn bewilligt haben soll, so wird „dadurch keine geringe Veränderung zu befahren stehen und „besorglich darauf auslaufen, daß sich das Reich trennt, „ein Theil den Franzosen, der andere Schweden, der dritte „Spanien und Holland beifallen und sich anhängig machen „dürfte. Mögen aber auch alle Menschen den Kaiser ver„lassen, so bin ich doch der guten Hoffnung, Gott, der „Allmächtige, werde ihn durch seine starke Hand schützen und „seiner gerechten Sache gnädiglich beistehen."

Die bedenklichen Zustände der kaiserlichen Truppen in Westphalen nahmen Melander's Aufmerksamkeit beinahe ebenso sehr in Anspruch wie die Aufrichtung der Hauptarmee in Böhmen. Er wollte den Boden, welcher bisher unter fortwährenden Kämpfen der Sache des Reiches erhalten geblieben, auch jetzt noch nicht Preis geben und wußte die Theilnahme dafür am Hofe zu Wien in dem Maße zu wecken, daß seine Rückreise nach Westphalen im März sogar ernstlich zur Sprache kam. Mit 100,000 Gulden baar und 3000 Mann sollte er an den Rhein gehen, dort die Truppen verstärken, besser verpflegen, und ausrüsten, die nothwendige Artillerie herstellen und endlich die Neutralität der Stände hindern. Melander trat um so eifriger

Digitized by Google

für dieses Projekt ein, als er den Ständen versprochen hatte, daß er, wenn sie die Contribution den Winter hindurch entrichteten, im Mai zu Felde ziehen und ihnen dann ein Drittel nachlassen wolle.

Obschon dieser Plan durch Gallas' Tod (14/24. April) bei Seite gelegt und er zum Generalissimus des kaiserlichen Heeres ernannt wurde, so hinderte dies seine Fürsorge für das Kriegswesen in Westphalen keineswegs. Die übriggebliebene Mannschaft sollte durch Tüchtigkeit ersetzen, was an Zahl fehlte, und besonders aus dem Offizierscorps mußten alle untauglichen Elemente ausgemerzt werden. Von den Kriegsgerichten waren die Commandanten, welche die Festungen gegen Schweden und Hessen so leichtsinnig verloren hatten, mit geringen Ausnahmen zu unbedeutenden Strafen verurtheilt worden, so daß der Generalauditeur Meuschen sich bei dem Grafen von Holzappel entschuldigte und die Ursache in den Rücksichten der militärischen Richter suchte. Auch Generalwachtmeister Sparr, ein alter kaiserlicher Offizier, konnte seinen Unwillen darüber nicht zurückhalten. Melander beabsichtigte indessen keineswegs, durch Anerkennung der milden Urtheile das Pflichtgefühl der Offiziere noch mehr einschlummern zu lassen. Die Verhandlungen der Kriegsgerichte mußten ihm zur Revision vorgelegt werden, worauf in den meisten Fällen das Urtheil cassirt und ein neues Kriegsgericht angeordnet wurde, das dann die Schuldigen in strengerer und gewiß auch gerechterer Weise behandelte. Die Folgen davon zeigten sich sehr bald in dem tapferen und pflichtgemäßen Verhalten der Commandanten gegen die schwedische Uebermacht.

Da die Neutralität des Kurfürsten von Cöln nur noch

Digitized by Google

eine Frage der Zeit sein konnte, so machte Melander darauf aufmerksam, daß in Westphalen die geistlichen Stände die besten Festungen in Händen hätten. Die einzige von Kaiserlichen besetzte gute Festung sei Hamm; denn Heinsberg, Euskirchen und Siegburg harreten noch des Ausbaues. Dem Generalwachtmeister Sparr habe er schon vor längerer Zeit geschrieben, die dem Kurfürsten allein zustehenden Festungen Dorsten und Meppen, als die wichtigsten, mit kaiserlichen Völkern zu besetzen und dem Kaiser zu erhalten.

Schon längst habe er gebeten, Geld hinabzuschicken, um einen starken Posten am Rhein zu errichten und dadurch die Neutralitätsgedanken der Geistlichen zu vertreiben. Der Kaiser habe zwar Versprechungen gemacht, aber keinen Zuschuß gegeben. Rascher Entschluß thue Noth. Man möge außerdem dem Kurfürsten von Cöln nochmals zu Gemüthe führen, was seine Pflicht als reichstreuer Fürst sei, ihm aber gleichzeitig auch sagen, daß in allernächster Zeit Geld und Mannschaften hinunter kämen. Es müsse ihm begreiflich gemacht werden, wie er durch Annahme der Neutralität dem Feinde die Stifter überliefere, die dieser unter allen Umständen zu behalten streben werde. Der Kaiser habe aber alsdann keinen Anlaß, beim Friedensschluß für die Geistlichen einzutreten.

Falls die Neutralität wirklich zu Stande käme, solle man den Kurfürsten von Brandenburg bewegen, mit dem Kaiser in die Waffen zu treten unter der bündigen Zusicherung, daß er für Pommern (welches die Schweden beanspruchten) in den Stiftern entschädigt werde. Sein Anhang: Dänemark, Braunschweig und Mecklenburg, blieben alsdann sicherlich nicht zurück. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

In Anbetracht der Wichtigkeit der westphälischen Sache bestimmte der Kaiser, daß der Graf von Holzappel auch das Generalat am Niederrhein behalte und „Alles dort ohne Respekt vor irgend einer Neutralität einrichte, wie er es für gut finde und sich durch nichts auf der Welt daran abhalten, irren oder verhindern lasse; auch solle ihm die freie Disposition und Hand gelassen werden, die westphälischen Regimenter zu reformiren und die Befehlshaber nach Gutdünken anzustellen und zu entlassen." (Sch. Arch.)

Nach der Weisung Melander's unternahmen es Sparr und der Generalcommissär von Blumenthal, sich der cölnischen Commandanten heimlich zu versichern; wo es nicht durch Vereinbarung geschah, gebrauchte man List oder Gewalt. So kamen Vechta, Meppen und Warendorf in ihre Hände. Zwar erließ der Kurfürst an die Befehlshaber seiner Immediatvölker die Ordre, die von ihnen besetzten Plätze ihm zu erhalten, aber für mehrere war dies zu spät. Als endlich die Neutralität wirklich zum Abschluß gelangte, respektirte man den Kurfürsten in Bezug auf militärische Maßregeln überhaupt nicht mehr und handelte gemäß den aus Budweis ergangenen Weisungen nur im Interesse des Kaisers. Der alte Fürst fühlte die Mißachtung seiner landesherrlichen Rechte tief und gab dies in Wort und That den kaiserlichen Offizieren und Beamten zu erkennen. Er verlangte vom Generalcommissär Vorlage der kaiserlichen Ordre, die noch gar nicht eingetroffen, obschon den Anforderungen Melander's längst genügt war. Blumenthal berichtete dies an den Kaiser und erbat eine passende Rückdatirung, um sich rechtfertigen zu können.

Mit allen Erlassen und Dekreten wurden übrigens die

Digitized by Google

westphälischen Zustände nicht gebessert. Hessen und Schweden unter Königsmark rückten in die Stifter ein und begannen, die von den Kaiserlichen besetzten Orte zu belagern. Melander konnte seinen Unmuth über die Saumseligkeit des Hofkriegsraths nicht zurückhalten und schreibt diesem:

„Der Kurfürst von Cöln hat den Grafen von Fürsten„berg nach Cleve und dem Haag geschickt zu keinem anderen „Zweck, wie ich erachte, als daß er durch Vermittelung der „Holländer und des Kurfürsten von Brandenburg den „ganzen westphälischen Kreis zur Neutralität bringe. In„mittelst liegen wir hier, versäumen die beste Zeit mit Be„richten und Schreiben und lassen den Fürsten und Ständen „Zeit und Weile, ihre Neutralitätsgedanken zu vollziehen. „Und wann solches geschehen, so wird's gleichgiltig sein, ob „man Volk hinunterschicken oder hier oben behalten wird. „Wenn man aber Geld und Volk hinabzuschicken gesinnt ge„wesen, so hätte billig die Sache stracks in frischer That, „damit den Ständen ihr Vorhaben benommen und etwas „Muth wieder gegeben werden können, fortgesetzt werden „sollen." (Sch. Arch.)

Um wenigstens den guten Willen zu zeigen, sandte der Kaiser 15,000 Thlr. an Blumenthal, verlangte vom Erzherzog Leopold Wilhelm noch 50,000 Thaler für Westphalen, beauftragte den Herzog von Lothringen und den General Lamboy, der später zum Feldmarschall am Niederrhein ernannt wurde, den Stiftern zu Hilfe zu ziehen und forderte die Stände auf, ihr Bestes zu bedenken: „Und be„darf es im Uebrigen einiger Ausführung nicht, was von „den feindlichen Kronen durch dergleichen Particular-Armi„stitia gesucht wird, als welche in all ihren Aktionibus zu

Digitized by Google

„erkennen geben, daß sie die Trennung der Stände von „dem Oberhaupt auf allerhand Weise und Wege allein zu „dem Ende suchen, damit sie in Ermangelung allgemeiner „Zusammensetzung bald Diesem, bald Jenem sich Meister „machen, Andere zum Schein auf kurze Zeit respiriren „lassen und dann Alle nach Belieben unterdrücken mögen. „Und ist ein- für allemal dies der Weg nicht, das Vater- „land, Euch, Euer Land und Leute vor Ruin und Unter- „gang zu retten." (Sch. Arch.)

Auf die Nachricht von dem Abschluß der kurcölnischen Neutralität begab sich Sparr sofort nach der Festung Dorsten, welche von kurfürstlichen Truppen besetzt war. Der dortige Commandant, Oberst von Felberg, erklärte sich bereit, dem Kaiser zu gehorchen; auch die Einwohner wollten zum größten Theil von der Neutralität nichts wissen. Sparr vermehrte die Besatzung Dorsten's wegen seiner Wichtigkeit auf 800 Mann zu Fuß und 500 Reiter. Anfangs April wäre der Platz durch eine Kriegslist, wie sie in damaliger Zeit sehr häufig versucht wurde, dem Feind beinahe in die Hände gefallen. Etliche hessische Offiziere hatten sich un- erkannt dem Oberst von Felberg vorgestellt mit dem Ver- sprechen, innerhalb 14 Tagen eine Compagnie von 140 Mann zu werben. Zwei holländische Sergeanten und ein Quartiermeister waren mit im Bund und wollten eine An- zahl Mannschaften zu Fuß und 25 Reiter, mit holländischen Pässen versehen, in die Stadt bringen, sich dann eines Thores bemächtigen, die Wache niederhauen und die bereit- stehenden Hessen einlassen. Die Sache wurde jedoch bekannt und endigte mit Ergreifung und Bestrafung der Wagehälse. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Nach Warendorf hatte Melander den Oberst Goldstein, den heldenmüthigen Vertheidiger von Zons, dirigirt und wußte somit den Platz in guten Händen. Zons und Euskirchen waren von Sparr sehr gegen Melander's Willen, voreilig geschleift und verlassen worden.

Königsmark legte sich im Mai mit seiner ganzen Macht — 36 Compagnien, verstärkt durch 2000 Hessen zu Fuß und 8 Fahnen Reiter — vor Vechta. Hier commandirte der Graf von Arch und hielt sich im Gegensatz zu den Vorkommnissen des verflossenen Jahres äußerst tapfer. Der Fürst von Holstein, welcher mit einer Abtheilung der westphälischen Reiterei von Warendorf aus den Feind beobachtete und beunruhigte, sandte einen Bericht an den Grafen von Holzappel, dem wir Folgendes entnehmen: „Was nun der Königsmark zu Vechta Sonderliches gerichtet, eröffne mit Wenigem. Zuförderst und einmal hat er den Belagerten mit Schießen und Feuerwerfen, darüber die halbe Stadt in Flammen aufgegangen, unaufhörlich zugesetzt und ungeachtet der vielen Ausfälle durch die Laufgräben die Pforten und das Wasser erreicht, darneben den Ort zur Uebergabe fordern lassen, und als ihm nichts Annehmliches geantwortet, mit Schießen fortgefahren und sich durch Bedienung einer Brücke eines Außenwerks bemächtigen wollen. Allein als nach tapferer Gegenwehr solche Brücke gebrochen, mit Verlust des Obersten Brandhagen und Oberstlieutenants Kirchhans und anderer hundert gemeiner Befehlshaber und Knechte, deren über 50 das Wasser gefressen, dasmal abziehen müssen. Hierunter ist ihm auch ein Feuermörser zersprungen und hat einen naheſtehenden vornehmen Zeugbedienſteten zerschmettert.

Digitized by Google

Auch kommt diesen Morgen meiner Rittmeister einer, den ich mit 60 Pferden ausgelassen, wiederum zurück, berichtet, daß der Graf von Arch zu der Uebergabe, weil kein Entsatz zu hoffen, durch einen Trompeter abermal aufgefordert worden. Als er aber geantwortet, Königsmark habe drei Theile der Stadt in Asche gelegt, den vierten würden die Belagerten selbst anstecken, sich in die Wälle vergraben und des Feindes weitere Gewalt erwarten, hat der Feind auf zwei Tage mit Schießen innegehalten, aber zu einem allgemeinen Sturm große Vorbereitung gemacht."

Der Hauptsturm wurde wirklich von den Schweden unternommen, von den Belagerten aber mit vieler Tapferkeit und unter großem Verlust des Feindes (132 Mann todt) abgeschlagen. Königsmark demolirte nun mit seinen Batterieen Wall und Mauern derart, daß Graf von Arch sich schließlich, um die Mannschaft nicht nutzlos zu opfern, nach zwanzigtägigem Widerstand am 27. Mai ergab. Einige Compagnien hatten sich noch durchgeschlichen, die übrigen, noch 244 Mann mit den Offizieren, geriethen in schwedische Gefangenschaft. Der Herzog von Holstein war während der Belagerung mit seinen Reitern beständig an dem Feind geblieben und hatte ihm „ziemliche Beute, etliche siebenzig Mann und 130 gesattelte Pferde abgenommen." (Sch. Arch.)

Obschon das Beispiel Kurcöln's einen verführerischen Einfluß ausübte, so konnte sich der Bischof von Osnabrück ungeachtet aller Bedrängnisse doch nicht zur Theilnahme an der Neutralität verstehen. Melander drückt ihm seine Freude darüber aus und vertröstet ihn auf baldige Hilfe. „Und „kann ich," sagt er unter Anderem, „mich nicht genug

Digitized by Google

„wundern, wie die Fürsten und Stände des Reiches derart „verblendet, daß sie nicht sehen, welchergestalt sie unter dem „Schein der Neutralität gleich anderen gemeinen Leuten des „Feindes Unterthanen sind, indem dieser die Festungen inne „hat, sie die Contribution beitragen müssen und leichtlich „zu errathen, daß hieraus endlich eine dauernde Unter„drückung zu befahren stehet und daß die Friedenshandlung „dadurch von selbst zergehen muß. Doch hat Gott der „Allmächtige uns noch ein Mittel an die Hand gegeben, „dem Feind, wie wir wünschen, zu begegnen. Wie ich „dann in Kurzem mit einem wohlausgerüsteten Heer zu „Felde zu gehen verhoffe, und Ew. Fürstl. Gnaden ver„nehmen werden, daß Ihre Kaiserl. Majestät noch leben." (Sch. Arch.)

Zufolge einer Mittheilung des Herzogs von Holstein forderten die Hessen von allen besetzten Landestheilen unverzüglich eine starke Contribution. Sie schrieben sogar auf großes und kleines Vieh mit Ausnahme der wälschen Hühner eine Steuer aus, die „eine so überaus große Summe betrug, daß man sie gutwillig nicht geben wollte."

Die Franzosen brandschatzten mit den Hessen den ganzen Taunus und Westerwald: zu ihnen gesellten sich noch die Lothringer auf Hammerstein, welche aus Mangel an genügenden Contributionsbezirken nur vom Raube lebten und Hoch und Niedrig anfielen. Die Erschöpfung und Ohnmacht von Land und Leuten hatte ihren Höhepunkt erreicht. Klageberichte der nassauischen Grafen an Melander zeichnen uns die traurige Zeit mit ergreifender Wahrheit. Schon darum, daß ein wenn auch unzureichendes Bild des Elendes

Digitized by Google

im dreißigjährigen Kriege der Gegenwart nicht vorenthalten bleibe, seien hier wenige dieser Briefe eingefügt:

Graf Moritz Christian zu Wied-Runkel an den Grafen von Holzappel:

„Aus dem Einschluß hat Ew. Excellenz und Liebden „mit Mehrerem zu vernehmen, was Herr Oberst und Com- „mandant auf Ehrenbreitstein an mich fordert. Demnach „aber, Gott erbarm's, weltkundig, daß im verwichenen Jahr „beide Hauptarmaden (Kaiserliche und Schweden) nicht allein „alles Getreide, sondern auch das Vieh hinweggenommen, „daß deßwegen die armen Leute das Brod betteln und ver- „laufen müssen, dannenhero eine pure lautere Unmöglichkeit, „solche Forderung abzustatten. Also ist an Ew. Ex. und „Ldn. meine hochflehentliche Bitte, gedachtem Herrn Oberst „Ordre zu geben, mich unmolestirt zu lassen.

„Was Herr Landgraf zu Darmstadt an mich fordert, „wird Ew. Ex. und Ldn. aus meinem Vorigen außer „Zweifel vernommen haben, und weil ihre fürstl. Gnaden „annoch auf solcher Forderung beharret, so will ich eben- „mäßig meine vorige Bitte an Ihro wiederholet haben.

„Le Vicomte de Turenne fordert 4000 Reichs- „thaler; will keine Bitte noch Remonstration bei ihm statt- „finden, gleichwohl kann ich zumal nichts geben, deßwegen „ich hoch bedräuet werde; bin also von allen Seiten ge- „ängstiget. Gott sei mein Zeuge, daß ich bald das liebe „Brod selbst nicht habe, weiß auch kein Mittel auszudenken, „noch wohin mich wenden soll. Setze meinen Trost und „Zuversicht auf Ew. Ex. und Ldn., Selbigen mich und „meine Sachen befehlend ꝛc."

Digitized by Google

Johann Graf zu Nassau-Saarbrücken an den Grafen von Holzappel:

„Kann Ew. Exc. abermalen wegen der auf Hammer-
„stein liegenden lothringischen Garnison täglich verübenden
„und sich mehrenden Insolentien zu bemühen einigen Um-
„gang nicht nehmen, gestalt erst diese Woche eine starke
„Partei, so Major Rauch geführet, von daraus in meinen
„Flecken Heftrich hiesiger Herrschaft (Idstein) feindthätlich
„eingefallen, denselben geplündert und auf die 48 Stück
„Vieh hinweggenommen, auch meinen Diener, so ihm beides,
„die Ursache solcher Gewaltthat zu vernehmen und auch um
„Restitution des abgenommenen Viehes anzuhalten, nachge-
„schickt, nicht allein abgesetzt (vom Pferde), ausgezogen und
„übel geschlagen, sondern auch, wo er nicht durch einen guten
„Freund aus Camberg errettet worden, gar todtgeschlagen
„hätten; bedrohen noch darzu, sowohl das Land abzubrennen,
„als meine Person vor die Langeweil ohne einigen gegebenen
„sauern Anblick todtzuschießen auch wohl aus meinem Hause
„allhier (Idstein) auszuheben.

„Benebens soll auch Ew. Exc. unberichtet nicht lassen,
„daß der auf Ehrenbreitstein liegende Commandant über
„alle vorhin zu der kais. Majestät, meines gnädigsten Herrn,
„Kriegsdienste bezahlte Contribution eine solche Quantität
„Früchte, nämlich 200 Malter, von mir begehrt, daß ohn-
„möglich solche zusammenzubringen, sintemal weder ich noch
„meine Unterthanen so viel in Vorrath, daß wir die Ernte
„erreichen könnten, sondern entweder Früchte entlehnen oder
„aber nothwendig kaufen müssen, weil nicht allein voriges
„Jahr gar wenig eingebracht, sondern auch dieses Jahr ein
„Geringes ausgestellt werden können. Und da man auch

Digitized by Google

„die Früchte schon hätte, wäre doch, solche auf der Straße „fortzubringen, die lautere Ohnmöglichkeit, weil nicht allein „die Französischen und Niederhessen, sondern obgedachte „Lothringer Alles allenthalben so unsicher machen, daß man „nicht wohl vor einen Flecken hinausdarf und sonderlich „diese Letzteren mich nunmehr ganz feindlich traktiren, also „sowohl Früchte, als Fuhren, Pferde und Ochsen mit ein„ander hinweggenommen würden.

„Ueber das, nachdem Höchst in der Französischen Hände „gekommen, von Herrn Marschall Turenne zur Unterhaltung „der daselbst eingelegten Garnison nicht allein die Contri„bution, wie sie zur Verpflegung der kaiserlichen allda ge„habten Besatzung vorhin gerichtet worden, sondern, wie aus „beigefügter Copie seiner eingeschickten Ordre zu ersehen, „um das Halbe erhöhet, mit Bedrohung der militärischen „Exekution fordert und zu besorgen, es werden die Nieder„hessischen Ebenmäßiges begehren; nichts destoweniger aber „der kaiserliche Generalcommissariatsverwalter Speck die „vorhin gelieferte Contribution auch fortan ohnnachlässig „entrichtet haben will.

„So ist die Last also groß und unerschwinglich, daß „ich nicht zweifle, Ew. Exc. solche dem ganz zu Grund „verderbten Land ohnmöglich also länger zu tragen hoch„vernünftig ermessen werden. Und da hierin nicht zeitlich „eine Moderation beschehen sollte, sowohl Herr, als Knecht „und Unterthan gar bald aus dem Lande gehen und folglich „alle Contribution, so einem und anderem Theil beigetragen „wird, unvermeidlich von sich selbst fallen müßte."

Digitized by Google

2. Wirkung des bairischen Waffenstillstandes auf die Truppen des Kurfürsten Maximilian. Die Weimaraner.

Als die Bedingungen des bairischen Waffenstillstandes, nach welchem unter andern auch mehrere bisher von Baiern besetzte Reichsstädte an den Feind verloren gingen, bekannt geworden und die nächsten Folgen desselben zu übersehen waren, verlangte der Kaiser Melander's Meinung zu vernehmen, wie man sich dem Kurfürsten Maximilian und anderen Ständen gegenüber verhalten solle. Erzherzog Leopold Wilhelm hatte diesen Stillstand für ein schwärzeres Majestätsverbrechen erklärt, als selbst das Unternehmen des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Auch die Antwort des Grafen von Holzappel war kurz und bündig: man dürfe keine Rücksicht darauf nehmen, da es Pflicht jedes ehrlichen Reichsstandes sei, dem Kaiser gegen den Feind beizustehen. Um die Schweden anzugreifen, sei es unerläßlich, bairische Landestheile zu durchziehen, möge dies nun dem Kurfürsten recht sein oder nicht.

Obschon Maximilian in Ausführung des mit den Feinden abgeschlossenen Vertrags der Kaiserlichen Zug durch Ober- und Niederbaiern untersagte und wirklich seine Truppen so aufstellte, daß er vorkommenden Falles der Armee große Hindernisse bereiten konnte, so wünschte der Kaiser dennoch alle Feindseligkeiten gegen ihn zu vermeiden. Allein der Graf von Holzappel erklärte, er sehe nicht ein, wie dies anzufangen sei, da der Kurfürst sich jetzt schon thatsächlich als Feind erweise. Später enthoben die Ereignisse den Kaiser und seinen Generalissimus weiterer Bedenken.

Digitized by Google

Unter den höheren und niederen bairischen Offizieren war übrigens die Unzufriedenheit wegen des Waffenstillstands ebenso groß wie im Lager zu Budweis und am kaiserlichen Hofe. Geleen verließ den kurfürstlichen Dienst, und Johann von Werth erklärte öffentlich, daß er weder mit dem Feind in Freundschaft leben, noch gegen des Kaisers Majestät dienen könne und wolle, da er dem Kaiser so gut geschworen habe wie dem Kurfürsten von Baiern. (Sch. Arch.)

Nachdem diese Stimmung am Hofe zu Wien bekannt geworden, richtete der Kaiser einen eigenhändigen Brief an den Grafen von Holzappel, worin dessen besondere Mitwirkung zum Uebertritt der bairischen Offiziere und Truppen gewünscht wird:

„Weil es vorkommt, daß des Kurfürsten von Baiern „Ldn. über die bereits abgedankten bald noch mehrere Völker „licentiren und es dadurch die Gelegenheit geben möchte, „daß der General über die Cavallerie, Freiherr Johann „de Werth, als welchen Ich allezeit zu meinen Diensten mit „meiner gnädigsten Satisfaction treu und devot erkannt „habe, Mir dabei ansehnliche gute Dienste würde leisten „können, nicht allein mit Anweisung solcher abdankenden „Völker in meine Dienste, sondern noch viel mehr, wann „er selbst herüberkommen und mir und dem hl. Röm. Reich „wider dessen Feind noch ferner continuirliche ansehnliche „Dienste leisten würde, und nun Ich unter anderem ver„nehme, daß er, Freiherr v. Werth, mit Euch in sonderlich „gutem Vertrauen und Correspondenz stehe, also habe Ich „Euch zu solchem Ende gnädigste Commission auftragen „wollen, daß Ihr ihm, Freih. v. Werth, diese meine gnädigste „Intention zu wissen machen und benebens versichern sollet,

Digitized by Google

„daß Ich hierauf und sobald er nur in meine Dienste an„treten wird, ihm nicht allein das Generalat über die „Cavallerie gnädigst anvertrauen, sondern auch sonsten ihm „über den Ausstand der ihm noch vor diesem versprochenen „Gnadenrecompens gebührende Satisfaction geben, auch „seine noch ferner mir leistende guten Dienste mit noch „weiteren kaiserlichen Gnaden erkennen werde, wie Ihr ihm „dann wohl recht zu thun wißt." (2. Mai 1647. Sch. Arch.)

Der Graf von Holzappel veranlaßte den Kaiser, einen geheimen Abgesandten (Oberst v. Lützelburg) zu den bairischen Offizieren zu schicken und mit deren Unterstützung so viel Mannschaft, als man haben konnte, in's Lager von Budweis zu dirigiren. Hier waren schon alle Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme getroffen. (Sch. Arch.)

Im Juni kehrte Oberst von Lützelburg mit der Nachricht zurück, daß in der bairischen Armee eine große Zerfahrenheit herrsche; übrigens würde es ein Leichtes sein, Alle in des Kaisers Dienst zu bringen, wenn man rasch und energisch handele und das Geld nicht scheue. (Sch. Arch.) An letzterem aber gebrach es vorzugsweise. Der größte Theil der bairischen Offiziere befand sich indessen in Uebereinstimmung mit Johann v. Werth. Dieser überschickte dem Grafen von Holzappel eine Aufzeichnung über die vom Kurfürsten befohlene neue Truppenaufstellung, nach welcher die Armee nördlich der Donau in die Oberpfalz vertheilt und somit Johann v. Werth's Absicht einer Vereinigung derselben mit den Kaiserlichen sehr erleichtert werden mußte. (Sch. Arch.) Eine Anzahl kaiserlicher Emissäre durchzog die von bairischen Truppen besetzten Orte und ließ es nicht an Versprechungen, Aufforderungen und Patenten

Digitized by Google

fehlen. Johann v. Werth war mit den Unterbefehlshabern Spork, Geiling und Holz und dem größten Theil der Reiterei schon in der Gegend von Vilshofen angelangt. Da aber dem Kurfürsten Maximilian die Machinationen wie auch die Gesinnung der Offiziere bekannt geworden, so erließ er die schärfsten Mandate, um die wankende Armee wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Durch besondere Abgeordnete verstand er es auf die Truppen erfolgreich einzuwirken und besonders jene Befehlshaber, welche von Anfang an die Projekte Johann von Werth's nicht gebilligt hatten, zum Widerstand gegen ihre Commandanten zu bestimmen.

Am 5. Juli schrieb Johann von Werth aus Vilshofen an den Grafen von Holzappel: „Ob ich zwar gänzlich mich „versichert gehalten, es würden unsere theils Generalsper„sonen und Obersten zu dem bewußten Werk sich ganz rund „erklären, so scheint doch anjetzo, daß etliche an solcher Re„solution wanken und wegen des Commissari Schüsser's, „auch anderer kurfürstlichen Ministris scharfen und bedroh„lichen Schreiben sich erschrecken lassen wollen; daher die „höchste, unumgängliche Nothdurft erfordert, daß Ew. Ex. „ohne Verlierung einiger Stund und Augenblicke in 1500 „oder 2000 Pferd eiligst commandiren und den geraden „Weg auf Deckendorf marschiren lassen wollen, und damit „der Generalwachtmeister Geiling wie auch Holz und Andere „desto mehr Inklination zu diesem Werk und Ihrer Kaiserl. „Majestät bekommen mögen, also wäre sehr rathsam, daß „ihnen etwas Geschriebenes wegen ihrer Recompens und „Avancements alsobald von Ihrer Kaiserl. Majestät selbst „eigenhändig zugeschrieben würde, ingleichen, daß Herr Graf

Digitized by Google

„Schlick (Hofkriegsrathspräsident) selbst einen eilfertigen Ritt „auf Deckendorf zu uns und anderen Generalspersonen, „um deren Gemüther desto besser zu versichern, thäte und „ist summum periculum in mora.

„P. S. Diese Leute stehen in dem Gedanken, weil „niemand von J. Majestät anhero geschickt würde, daß J. „Maj. an diesem Werk wenig gelegen wäre. Die unum„gängliche Nothdurft erfordert, daß Graf Schlick oder ein „Anderer eiligst nach Deckendorf komme." (Sch. Arch.)

Noch an demselben Tage folgte ein zweiter Brief, der den Ausgang des gewagten Unternehmens kund gibt:

„Ew. Ex. berichte ich hiermit eilfertigst, daß von Ihrer „Kurf. Durchlaucht an alle Obersten und Commandanten „wie auch dem (General) Truckmüller Befehl einkommen, „meinem Commando nicht mehr zu pariren. Wann ich „dann aus höchster Noth meinen Marsch ändern muß und „resolvirt bin, mit den bei mir habenden Knechten gegen „Passau und von da an den Böhmerwald mich zu ziehen, „also wollen Ew. Ex. einige Stund nicht versäumen, son„dern ohngefähr ein 1500 Pferde gegen mir commandiren „zu lassen, damit ich in etwas versichert sein möge, zuförderst „aber mit J. Maj. zu bereden, daß in aller Eile Herr „Graf Schlick oder andere ansehnliche Cavaliere in J. Maj. „Namen gegen Passau zu mir kommen, damit sie beiden „Generalwachtmeistern Geiling und Holz, auch Andern be„weglich zusprechen, und wann solches zum längsten bis „übermorgen nicht geschieht, ist all unsere Sach umsonst, „dieweil die Völker bei mir sich gänzlich wundern, ich aber „und alles das Meinige verloren gehen werden aus Mangel

Digitized by Google

Kaiser rechtfertigte in einem besonderen Manifest die übergetretenen bairischen Offiziere und Truppen, ernannte Johann von Werth zum General der Cavallerie und Spork zum Generallieutenant.

Während der ebengeschilderten Vorgänge in der bairischen Armee war auch bei den in französischem Sold stehenden weimarischen Truppen ein Ereigniß eingetreten, welches die kämpfenden Parteien in nicht geringe Aufregung versetzte. Türenne beabsichtigte, das vom Herzog Bernhard übernommene Heer dem Vertrag zuwider nach den Niederlanden zu führen, wo die Franzosen gegen den Erzherzog Leopold Wilhelm große Einbuße erlitten hatten. Als diese Truppen an der Brücke bei Zabern anlangten, ging zwar die Artillerie und das Fußvolk hinüber, die Cavallerie aber weigerte sich, außerhalb Deutschlands zu dienen und blieb an dem Uebergang halten. Türenne versuchte alles Mögliche, die Reiter gefügig zu machen und erschoß in seinem Zorne einen Oberstlieutenant vor der Front seines Regiments, worauf die Truppen auf ihn einritten, sodaß er sich nur durch schleunige Flucht zu retten vermochte. Die Weimaraner forderten nun ihre Offiziere auf, sie über den Rhein zurückzuführen, widrigenfalls Gewalt gegen dieselben gebraucht werden würde. Im Anfang des Juni standen diese Reiter — eine schöne wohlmontirte Truppe, 12 Regimenter stark — wie Landgraf Georg dem Grafen von Holzappel berichtet (Sch. Arch.), im Unterelsaß, zwangen die Stadt Straßburg „mit Bedrohung, ihre Dörfer und Alles zu verbrennen", ihnen zwanzig Schiffe zu geben. Auf denselben setzten sie über den Rhein und legten sich in's Würtembergische, „wo sie allen Muthwillen verübten und das Ueber-

Digitized by Google

bliebene vollends aufzehrten". Hier warteten sie auf eine günstige Gelegenheit, ihre Dienste theuer zu verkaufen.

Am 30. Juni schrieb in dieser Angelegenheit der Feldzeugmeister Enkeford aus Inhsbruck an den Grafen von Holzappel, daß der Oberst von Roß zu Constanz einen Lieutenant vom öhmischen (weimarischen) Regiment gefangen genommen, welcher aussagte, es seien die Regimenter Rosa (Rosen), Wittgenstein, Fleckenstein, Schütz, Türenne, Götz, Tupadel und Roßwurm zu Pferd, das von Schönbeck zu Fuß in's Würtembergische gerückt; die Obersten Oehm und Klug habe man nach Paris gesandt, „die rückständigen 7 Monat Sold zu sollicitiren und ihre Aktiones benebens, weil sie außerhalb Deutschland oder dem Reich zu dienen nicht verbunden, zu justifiziren". Der Generallieutenant Rosen und die Obersten Wittgenstein, Fleckenstein, Schütz und Götz befänden sich noch bei ihnen.

„Wann nun," fährt Enkeford fort, „zu wünschen wäre, „daß solche besagte Regimenter bei ihrer Maintenirung verharreten und in K. Maj. Dienst hingegen könnten gezogen „werden, also habe ich meine Schuldigkeit zu sein erachtet, „ohne Zeitverlierung Ihrer K. Maj. zum Besten den „Obersten von Grandmont, als welcher unter dem rußwurmschen Regiment einen Oberstlieutenant zum Schwager „hat, nach Hohenems geschickt, zu sehen, ob sie in genere „oder was in specie in Ihrer K. Maj. Devotion könne „gebracht werden, derentwegen ich auch alle Nothdurft obbedeutetem Oberst von Roß und ob der gefangene Lieute„nant mit Versprechung einer ansehnlichen Recompens dieses „zu prakticiren auf sich zu nehmen vermögt werden könnte, „zugeschrieben; dazu dann, so ihnen Jemand aus ihrem

Digitized by Google

„weil von J. Maj. der Orten sich Niemand präsentirt. „Erwarte mit Schmerz und verbleibe 2c."

In einer Nachschrift verlangt Johann von Werth, daß seinem Unterhändler beim kaiserlichen Feldmarschall, dem Grafen von Salm, Kenntniß von dem Inhalt seines Briefes gegeben und derselbe mit den erbetenen Reitern zu ihm geschickt werde.

Der Kaiser hatte eine Menge untergeordneter Personen in dieser heikeln Angelegenheit gebraucht; er selbst wollte aber durchaus nicht in den Vordergrund treten und aus diesen Ursachen auch kein Mitglied seines Kriegsrathes öffentlich handeln lassen. Daher kam es, daß noch im letzten Augenblicke die bairischen Offiziere und Truppen stutzig wurden, überhaupt das ganze Unternehmen an dem Mangel an Offenheit seitens des Hofes scheiterte.

Durch die Bemühungen und Drohungen weniger Offiziere, wie man dem Grafen von Holzappel aus Regensburg berichtete, wurden Offiziere und Gemeine schwierig. Den Obersten Kreuz verließ auf Anstiften eines Hauptmanns und eines Herrn von Lichtenau sein ganzes Regiment und zog plündernd und raubend nach Straubing. Er selbst wartete mit seinen Offizieren zu Regensburg auf kaiserliche Befehle. Die Regimenter Geiling, Holz und Tappier gingen ohne Befehlshaber in's Innere von Baiern zurück und wollten auch vom Kurfürsten keine Weisungen annehmen. Im südlichen Baiern stand der Oberst Schach mit einem Reiterregiment. Dieser erklärte dem Feldzeugmeister Enkeford, er werde ungeachtet der kurfürstlichen Befehle an der Seite der Kaiserlichen kämpfen. Wirklich unterstellte er sein Regiment dem Befehle Enkeford's, zog später aus seinem

Digitized by Google

Standquartier Ravensberg vor Vehringen, erstürmte den Platz und nahm die schwedische Besatzung mit einem Oberstlieutenant, 8 Hauptleuten, 5 Lieutenants und 10 Fähnrichen gefangen. (Sch. Arch.) In dem Entwurf des neuen Bündnisses zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern vom 7. September 1647 wurde dieser Oberst mit seinen Truppen der kaiserlichen Armee zugetheilt und an Maximilian ein anderes Regiment dafür überlassen.

Es ist immerhin eine auffallende Erscheinung, ein ganzes Heer im Gehorsam gegen den Kriegsherrn wanken zu sehen; allein die Abneigung gegen einen Feind, der nun schon über 40 Jahre mit abwechselndem Glück bekämpft worden, das Berufsmäßige der meisten Soldaten, die jetzt statt beutereichen Zügen einem entbehrungsvollen Leben in den heimischen Quartieren entgegensahen — und nicht weniger der Zusammenhang der Befehlshaber mit den unterstellten Regimentern, welche sie häufig für ihr eigenes, noch nicht zurückgezahltes Geld geworben: dies Alles läßt ein solches Ereigniß wohl begreiflich finden.

Auf den Kopf Johann von Werth's wie auch auf den des Generalwachtmeisters von Spork setzte der Kurfürst Maximilian einen Preis, zog alle ihre Güter in Baiern ein und verlangte sogar von den ihm befreundeten Fürsten, sie sollten die in ihren Ländern gelegenen Besitzungen der beiden abtrünnigen Befehlshaber mit Feuer und auf andere gewaltthätige Weise verwüsten. Johann von Werth kam mit Spork ohne Truppen nach Budweis. Allein der tüchtige General, welcher durch Heldenmuth und außerordentliche Kühnheit einen großen Namen gewonnen hatte, konnte nicht anders als mit offenen Armen aufgenommen werden. Der

Digitized by Google

marschall, entgegen der früheren Gepflogenheit in dem Heere, keine Offiziersbedienung passiren.

Wenn auch die Armee nicht völlig seinen Anforderungen entsprach, so sah er doch mit Vertrauen dem Kommenden entgegen und wußte die Truppen mit Selbstbewußtsein und Kampflust zu erfüllen. Nur untüchtige Reste hatte er von dem schönen Heere des Erzherzogs Leopold Wilhelm vorgefunden, so daß ein Augenzeuge schreiben konnte: „es ist übel bekleidet, übel beritten, noch übler muntirt und insgemein so arm, daß schier zwischen Offizieren und gemeinen Soldaten ein schlechter Unterschied und Einer dem Anderen gar mit Nichten zu Hilfe kommen kann." (Sch. Arch.) Jetzt war unter den Augen des Feldmarschalls eine Streitmacht aufgestellt, welche selbst den Kaiser mit frohen Hoffnungen erfüllte und ihn bewog, an dem Feldzug persönlich sich zu betheiligen.

Zwar hatte sich der Graf von Holzappel völlig freie Hand ausbedungen, und vom Kaiser war entschieden worden, er solle „absolute commandiren und ohne Einholung der kaiserlichen Bewilligung operiren und schlagen"; allein die Gegenwart Ferdinand's beim Heere hob diese Zugeständnisse wieder auf. Es ist darum dem Feldmarschall nicht zu verargen, wenn er sich dieses Hemmschuhes bei passender Gelegenheit entledigte.

Wrangel war in den ersten Tagen des Juni nach der böhmischen Grenze gezogen, um das längst geplante Unternehmen gegen Eger auszuführen. Er hatte in den fränkischen Quartieren seine Armee ansehnlich verstärkt, sodaß er 88 Compagnien zu Fuß, 12000 Reiter, 52 größere Geschütze und dreihundert Munitionswagen in's Feld führte.

Digitized by Google

(Theatr. Europ.) Außerdem war der General Wittenberg mit dem größten Theil der schwedischen Truppen aus Schlesien zu seiner Unterstützung aufgebrochen, marschirte durch die Lausitz und Sachsen und stieß Ende Juni zum Heere Wrangel's.

Beim Abzug der Schweden aus Unterfranken zeigte sich der Bischof von Würzburg, der in demselben Jahre durch französischen Einfluß zum Kurfürsten von Mainz erwählt wurde, besonders freundlich gegen sie. Der Graf von Holzappel schreibt darüber an den Kaiser: „Was mir von dem Obersten von Beisiegel aus Regensburg einkommen, das haben Ew. K. M. allergnädigst zu ersehen und besonders, wie köstlich der Bischof von Würzburg die Reichsfeinde traktirt und, wie anderweit her vernommen, auch jedesmal zu ihrer Ankunft und Abreise alles Geschütz lassen lösen. Ich werde nicht unterlassen, wann mir Gott Glück gibt, Würzburg zu erreichen, ebensoviel von ihm zu begehren."

Die Schweden legten sich nun vor Eger, den Schlüssel zu Böhmen, und verbreiteten sich von hier aus östlich und südlich in die nahegelegenen Landestheile. Eger war mit einigen Compagnien Reiter und 1500 Mann zu Fuß unter dem kaiserlichen Obersten Paradieser belegt. Dieser hatte sich thunlichst in Bereitschaft gesetzt, um die Schweden gebührend zu empfangen. Einige neue Schanzen waren außerhalb der Werke aufgeworfen und die Dächer der Häuser abgedeckt worden, damit bei dem Bombardement nicht so leicht Feuer entstehe. Vom Feldmarschall verlangte er jedoch innerhalb eines Monats Entsatz, welcher ihm auch zugesagt wurde. Er vertheidigte sich wacker, schlug vier Hauptstürme des Feindes ab und sprengte einen Thurm, der nicht mehr

Digitized by Google

„Theil in die Schweiz in eine gewisse Stadt mit mir zu „traktiren, abzuordnen gefallen würde, ich per Post zu „einer bestimmten Zeit mich gleichfalls dahin zu erheben „nicht ermangeln wollte."

Der Graf von Holzappel antwortete ihm am 12. Juni aus Klattau:

„Obgleich nun mein hochgeehrter Herr Feldzeugmeister „an Abfertigung solches gedachten Obersten sehr löblich und „wohl gethan, also verlangt mich auch nicht wenig, was er „Gutes ausgerichtet haben möge, zu vernehmen, denn ein„mal höchlich zu wünschen wäre, daß diese Meuteration „nirgends als zu Ihrer Maj. Dienst gedeihen und aus„schlagen möchte; solches um so viel besser zu unterbauen, „haben Ihre K. Maj. bereits vor vier Tagen den Herrn „Feldmarschalllieutenant Misly, zu dem General Rosa, „dem ich auch diesentwegen als meinem alten, bekannten „guten Freund ganz besorglich geschrieben, mit genugsamer „Vollmacht abgeschickt, erwartend, wessen sich derselbe weiter „erklären wolle." (Sch. Arch.)

In den kaiserlichen Dienst zu treten, waren die Weimaraner nicht zu bewegen; auch Türenne versuchte noch mehrmals, sie wieder für Frankreich zu gewinnen und entschloß sich endlich, da die Verhandlungen resultatlos blieben, Gewalt zu brauchen. Er überfiel eine Abtheilung derselben im Taubergrund; allein die Deutschen wehrten sich tapfer und zogen, wenn auch mit Verlust, aus seinem Bereiche. Rosen wurde bald darauf von den Franzosen gefänglich nach Paris gebracht; die Truppen trieben sich plündernd und raubend in Würtemberg und Franken umher und kamen

Digitized by Google

schließlich mit großer Einbuße zum General Königsmark nach Westphalen, wo einer ihrer selbstgewählten Commandanten, Friedrich Wilhelm Stempel, vor Rheina fiel. (Sch. Arch.)

3. Melander's Kämpfe gegen Wrangel in Böhmen.

Während der Graf von Holzappel unermüdlich thätig war für die Errichtung einer feldtüchtigen Kriegsmacht, um so früh wie möglich gegen die Schweden nach Franken zu marschiren und sie an dem Einfall in Böhmen zu hindern, wurde er durch den Mangel an Geld und die unzureichenden Einrichtungen zur Anfertigung der Waffen, besonders der Geschütze, aufgehalten. „Alles geht in Wien gar langsam," schreibt er an den Grafen von Trautmannsdorf; „die Soldaten haben die versprochenen Verpflegungsgelder und Ausrüstungsstücke noch nicht erhalten und muß ich darum ruhig liegen und den Feind gewähren lassen." Auf Seiten des Kaisers lag der hauptsächlichste Grund der Zögerung darin, daß der Ausgleich mit Ungarn und die Krönung seines Sohnes zum ungarischen König erst vollzogen werden sollten.

Ende Mai begann der Graf von Holzappel die zerstreuten Heerestheile, welche bis zur venetianischen Grenze im Süden, östlich bis in Schlesien hinein auseinander lagen, um Budweis zusammenzuziehen. Es waren nach den vorliegenden Armeelisten 8941 Mann Fußvolk, 11894 Reiter, 636 Dragoner und 1042 Croaten, dazu kamen noch 2598 nicht ausgerüstete Reiter, also im Ganzen 22,513 feldtüchtige Soldaten. Bei der Musterung ließ der Feld-

Digitized by Google

der Front auffahren, und es kam zu einem Artilleriegefecht. Am folgenden Morgen ging Johann von Werth unter dem Feuer des Feindes mit dem linken Flügel durch die Eger und es begann am Fuße der Berge ein lebhafter Kampf, welcher nach Wrangel's Meinung der Anfang zu einer von den Kaiserlichen gesuchten Hauptschlacht sein mußte. Er dirigirte darum den größten Theil seiner Truppen vom Galgenberg und den anderen Höhen in den Grund. Sobald der Graf von Holzappel dies bemerkte, machte er mit dem rechten Flügel eine Schwenkung, erstürmte den Galgenberg und ließ seine Kanonen auf den Feind richten. Johann von Werth, welcher die ganze Macht des Feindes vor sich gehabt, bekam dadurch Luft, brach das Gefecht ab und zog sich auf die am Paß stehen gebliebenen Regimenter zurück. Die Schweden aber legten sich unter die Geschütze von Eger.

Auf den Höhen hinter dem Galgenberg bezog nun die ganze kaiserliche Armee ein Lager; der Kaiser hatte darin ein noch besonders verschanztes Hauptquartier. Diesseit der Stadt lagen mehrere alte steinerne Häuser, von welchen aus eine Brücke über den Fluß nach Eger führte. In der Nacht des 30. Juli waren diese Häuser von 50 Musquetieren und zwei Compagnien Reiter besetzt, denen eine besondere Vorsicht eingeschärft worden, da sie in unmittelbarer Nähe der Schweden standen. Oberst Lana schob bei der Dunkelheit die Posten dicht an die Brücke, Patrouillen ritten am Ufer des Flusses fortwährend auf und ab und hatten die Ordre, bei dem geringsten verdächtigen Anzeichen Alarm zu schlagen.

Gegen Mitternacht hörte Rittmeister Schulritz einen

Digitized by Google

Schuß, ließ sofort alle seine Leute aufsitzen, sprengte nach der Brücke und als er vom anderen Ende her Rossegetrabe vernahm, gab er Befehl die Brücke abzuwerfen. Aber schon rannten einige ledige Pferde und hinter ihnen ein Trupp Reiter herüber, worauf Schulritz eben Feuer commandiren wollte, als diese riefen, sie seien Kaiserliche. Kaum waren sie vorbei, so erschienen etwa sechzig feindliche Reiter auf der Brücke, stutzten beim Anblick der Wache, wurden aber durch eine hinter ihnen andrängende Cavalleriemasse vorwärtsgeschoben. Sie jagten unter dem Feuer der Kaiserlichen herüber und stürmten unaufhaltsam dahin. Es war der „rohe und wilde“ [1]) schwedische Generalmajor Helm Wrangel, der mit mehreren Regimentern von der Seite her in das Lager einfiel zum Entsetzen des Kaisers und seines Gefolges. Der Widerstand war anfänglich gering; bald aber drangen die alarmirten Soldaten von allen Seiten auf ihn ein und hieben an 500 Schweden zusammen. Ein Oberst und mehrere andere schwedische Offiziere fanden in diesem nächtlichen Kampfe ihren Tod, viele wurden gefangen. Helm Wrangel konnte mit dem Rest nur in eiliger Flucht Rettung finden. Die Besatzung in den Häusern an der Brücke war ruhig auf ihrem Posten geblieben und griff nun die feindlichen Reiter, nachdem sie aus dem Lager zurückgeworfen worden, ihrerseits tapfer an. (Sch. Arch.)

Vom Galgenberg aus erreichte die kaiserliche Artillerie nicht allein die Festung, sondern auch das schwedische Lager, weßwegen Wrangel dieses weiter zurückverlegen mußte. Die

---

[1]) Schlosser Bd. XV. S. 495,

Digitized by Google

zu halten war, in dem Augenblicke in die Luft, als sich die Schweden desselben eben bemächtigt hatten.

Der Graf von Holzappel konnte seine Ungeduld nicht mehr bemeistern. Es schien ihm hohe Zeit, die Armee gegen den Feind zu führen und er mahnte wiederholt zur Eile. Der Kaiser aber mochte sich immer noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß Wrangel vor Eger stehe. „Des Feindes Vorbruch," erwiederte er, „habe ich ungern vernommen. Ich kann ihm doch noch fast nicht völlig Glauben beimessen, daß er mit ganzer Macht vor Eger sei und dasselbe attaquiren wolle. Auf alle Fälle werdet Ihr dem Commandanten von Eger durch unterschiedliche Wege ernstlich befehlen, daß er den Platz auf den letzten Mann halte und sollte sich ehender mit allen den Seinigen zu Stücken hauen, auch diesen Ort, wenn das Unglück wollte, in Asche legen lassen."

Endlich schien man zu Preßburg doch in Sorge zu gerathen und das Zaudern aufzugeben. Der Kaiser zog in starken Tagereisen auf Linz und richtete während des Marsches an den Grafen von Holzappel die Anfrage, ob er wegen seiner ermüdeten Rosse einen Tag still liegen könne oder ungesäumt weiter gehen solle.

Erst am 3. Juli traf der Kaiser bei dem Heere ein und brachte soviel Geld mit, um den Truppen einen zweimonatlichen Sold zu reichen.

Am 4. Juli brach der Graf von Holzappel mit der Armee von Budweis auf und suchte auf dem kürzesten Weg nach Eger zu gelangen. Der Marsch wäre alsdann über die Güter der Grafen Schlick und Trautmannsdorf gegangen; diese Herren hatten aber bei dem Kaiser Schonung

Digitized by Google

ihrer Besitzungen erwirkt, und so mußte denn das Heer einen bedeutenden Umweg machen. Der Graf von Holzappel war darüber so ungehalten, daß er sich mit der Absicht trug, aus seiner Stellung zu scheiden. Denn die Folge der kaiserlichen Einmischung war eine Verlängerung des Marsches und der Verlust von Eger.

Am 16. Juli kapitulirte der Oberst Paradieser, nachdem ein großer Theil der Stadt zerstört und von den Vertheidigern über 300 Mann geblieben waren. Die Schweden hatten 1500 Mann verloren.

Wrangel ließ die Stadt wieder in Vertheidigungszustand setzen, die Außenwerke schleifen, errichtete ein verschanztes Lager und erwartete so die Kaiserlichen.

Schon war der Vortrab des kaiserlichen Heeres in der Nähe von Eger durch einen Paß gerückt, als die Nachricht von dem Verluste des Platzes eintraf. Der Graf von Holzappel ging darauf mit der Hauptmacht auf Schlackenwald zurück; erst nachdem er weitere Nachrichten über den Feind erhalten, zog er mit dem ganzen Heer den Schweden entgegen, um eine Schlacht zu versuchen.

Am 26. nahm er das vom Feinde besetzte Schloß Falkenau weg; des folgenden Tags marschirte er durch die Wälder, ordnete dann bei Nechenitz, unfern von Eger, sein Heer und ging auf den Feind, welchen er den eingegangenen Berichten zufolge bei der Stadt gelagert glaubte. Allein Wrangel hatte sich jenseit des Flusses auf dem Galgenberg und den benachbarten Höhen festgesetzt; von hier aus beschoß er die durch den Paß herandringenden Kaiserlichen. Der Graf von Holzappel ließ ebenfalls die Kanonen in

Digitized by Google

Eger über 2000 Wagen Proviant aus Nürnberg und der Oberpfalz erhalten und durch die Freundschaft der Nürnberger, welche „zu Diensten Ihrer Majestät und des Reiches nicht das Geringste thun wollen", seine Munition ergänzt; allein auch er sah sich genöthigt, wegen Mangel der Fütterung und Lebensmittel sein Lager zu verlassen. Am 12. August brach er auf und ging über die in schwedischer Gewalt befindlichen königswarter Schanzen fünf Meilen weiter bis Plan, das dem Grafen Schlick gehörte und nun, bei dem Hinzuge der Kaiserlichen gebotenermaßen umgangen, von dem Feinde schrecklich mitgenommen wurde.

Als der Graf von Holzappel Kenntniß von der Bewegung der Schweden erhalten, rückte er auf Mies, fand aber, daß er hier zu weit vom Feinde stehe und zog in aller Stille den Schweden näher. Ihr Lager war auf der Höhe hinter einem engen, bewaldeten Thale; diesseit desselben hielten sie das sehr feste Schloß Triebel besetzt. Der Graf von Holzappel ließ dieses Schloß im Angesichte des Feindes stürmen und mit einer starken Besatzung versehen. Die Schweden schossen zwar aus ihrem Lager herüber, vermochten aber nicht, die Kaiserlichen an ihrer Verschanzung zu hindern. So lagen sich denn die Gegner auf Kanonenschußweite gegenüber und allgemein glaubte man, daß eine Hauptschlacht unvermeidlich sei. Es kam stündlich zu ernsten Scharmützeln, bei welchen den Kaiserlichen zwei Kanonen in die Hände fielen; allein Wrangel warf neue Schanzen um sein Lager auf und stellte täglich den größten Theil seiner Cavallerie als Wache davor, ohne selbst einen Angriff zu versuchen.

Am 22. August nachts um 1 Uhr rückte der größte

Digitized by Google

Theil der Kaiserlichen, vom Feinde unbemerkt, in den sich durch das Thal ziehenden Wald. Das Lager war unter der Obhut des Feldzeugmeisters Fernemont geblieben, den der Graf von Holzappel für alle Fälle mit gemessenen Befehlen versehen hatte. Es galt einen Anschlag auf die feindlichen Schanzen. In drei Abtheilungen sollte der Angriff erfolgen. Johann von Werth führte den linken Flügel und stand dem Feind am nächsten. Der Graf Montecuculi sollte mit dem rechten Flügel die Schweden umgehen und dann von der Seite angreifen; er wurde jedoch durch schlechte Wege an raschem Vorwärtskommen gehindert, wodurch sich die Ausführung des Anschlags verzögerte und der Feind Zeit fand sich in Verfassung zu setzen. Um nicht unverrichteter Sache zurückgehen zu müssen, gab der Feldmarschall am Nachmittag Johann von Werth den Befehl zum Angriff und commandirte zur Unterstützung desselben einige Compagnien Musquetiere gegen die schwedischen Schanzen.

Johann von Werth brach plötzlich mit der Reiterei hervor, stürzte sich auf die feindlichen Wachen und auf die vor dem Lager aufgestellten vierzehn Schwadronen und warf sie über den Haufen. Als nach der ersten Ueberraschung der Feind sich sammelte, um dem unvermutheten Angriff zu begegnen, kam es zu einem blutigen Kampfe, in welchem die Schweden schwere Verluste erlitten. Dreizehn Standarten fielen den Kaiserlichen in die Hände. Der schwedische Generalmajor Wrangel, der „tolle oder rasende Wrangel“ genannt, war gefallen, mit ihm noch ein Oberst, 6 Oberstlieutenants, 5 Oberstwachtmeister, 24 Rittmeister und über tausend Gemeine. Gefangene hatte man beider-

Digitized by Google

Schweden hatten übrigens die Stadt Eger derart befestigt und mit einer so starken Besatzung versehen, daß hier kaiserlicherseits nichts auszurichten war. Auch auf das feindliche Lager hätte nur mit unberechenbaren Verlusten der Sturm versucht werden können. Da nun die Lebensmittel für Menschen und Pferde in der Umgegend nicht mehr aufzutreiben waren, auch „der kaiserliche Hof nichts Widerwärtiges ausstehen konnte“ (Sch. Arch.), so wollte der Graf von Holzappel den Bestand seines mit schweren Mühen und Kosten errichteten Heeres nicht durch nutzloses Verweilen im Angesichte des Feindes gefährden Er ging am 8. August mit der Armee zurück und machte bei Tuskau Halt. Wrangel rückte nach dem Abzuge der Kaiserlichen von Neuem auf den Galgenberg und sandte eine starke Abtheilung Reiterei ab, um den Feind zu verfolgen. Dies hatte der Graf von Holzappel erwartet und commandirte in Person die Nachhut, so daß die Schweden etwas Ernstliches nicht zu unternehmen wagten.

Bis jetzt war der Kaiser mit dem Hofkriegsrath und einem zahlreichen Hofstaat noch bei den Truppen geblieben. Der Feldmarschall, der dadurch vielfach in seinen Entschlüssen und Operationen gehemmt worden, bestand jetzt ernstlich auf ihrer Entfernung. So ging denn der Kaiser nach Pilsen und später weiter nach Prag. Der Graf von Holzappel bekam somit, wie es ihm auch zugesichert war, freie Hand in seinen Unternehmungen.

Blutig und verheerend waren die Kriege jener Zeit; die Brutalität der gemeinen Soldaten wurde häufig übertroffen durch die Zerstörungswuth, Raubsucht und Unmenschlichkeit der Offiziere. Allein auch in den rauhen Kriegs-

Digitized by Google

läuften erhielt sich die Courtoisie auf einer besonderen Höhe; man beanspruchte und erwies dieselbe ohne Zaudern. Zur Charakteristik gestatten wir uns, hier ohne weiteren Commentar einen Brief Wrangel's an den Grafen von Holzappel anzuführen:

„Ew. Ex. verhalte ich hiermit dienstlich nicht, welcher-
„gestalt ich gegenwärtigen meinen Trompeter zu Deroselben
„abgeschickt um bei Ihm wegen dergleichen Paß anzusuchen,
„womit er nebst bei sich habendem des Herrrn von Schwan-
„berg Bedienten von da gegen Pilsen gelangen und der
„Orten ein Gespann Pferde, so mir von wohlgemeldtem
„Herrn von Schwanberg versprochen worden, anher zu
„holen. Hätte derentwegen Ew. Ex. dienstlich zu ersuchen,
„Sie wollen mir die Höflichkeit unbeschwert zu erweisen
„belieben, diesen meinen Trompeter mit dergleichen sicheren
„Paßbrief zu versehen, damit er sammt angeregtem Schwan-
„bergischen Bedienten berührten Orts hingelangen und die
„bedeuteten Pferde in Sicherheit herüberbringen könne.
„Thue gegen Ew. Ex. mich meinestheils dahin anerbieten,
„daß, wo Sie mich in dergleichen und anderen Angelegen-
„heiten hinwieder gebrauchen wollen, ich allezeit willig und
„bereit dazu will erfunden werden.

„Weil auch dieser Tage 6 Dragoner von meiner Garde
„gefangen und ohne Zweifel zu Ew. Ex. unterhabenden
„Armee gebracht worden sein werden, also ersuche ich dienst-
„lich, Sie wollen sothane ehestens wieder herüberzulassen
„ohnbeschwerend sein. Womit nach aller Zulässigkeit ver-
„bleibe 2c.

„Wrangel."

Wrangel hatte zwar während seines Aufenthaltes vor

Digitized by Google

seits nur wenige gemacht, da selten Quartier gegeben worden war.

Die kaiserlichen Regimenter hatten sich mit Ausnahme eines einzigen vorzüglich gehalten, einige sogar dreimal chargirt. Viele Befehlshaber waren verwundet, doch nicht tödtlich, ein Oberstlieutenant (Tappe), ein Rittmeister und zwei Lieutenants waren geblieben; zwei Oberstlieutenants wurden vermißt.

Am folgenden Tage schickte der Graf von Holzappel den Obersten Lana, der sich ausnehmend tapfer gehalten, mit den eroberten Standarten zum Kaiser nach Pilsen. (Sch. Arch.)

Nach dieser ernsten Affaire kamen in den nächsten Tagen nur noch unbedeutende Gefechte vor. Durch Ueberfall wurden den Schweden einige hundert Pferde nebst der Bedeckungsmannschaft von der Weide weggenommen. Die Gegner rückten indessen mit ihren Erdwerken so nahe an einander, daß sie sich mit Flintenkugeln erreichen konnten.

Um dem Feinde die Fütterung zu erschweren und die vielfältigen Räubereien zu hindern, besetzte der Graf von Holzappel mehrere Schlösser und andere Plätze zur Rechten und Linken des Heeres und nöthigte dadurch Wrangel, sein Lager zu verlassen. Dieser wandte sich südlich in die Gegend von Tachau; die Kaiserlichen folgten ihm auf dem Fuße und legten sich ihm gegenüber. Bei ihrer Annäherung steckte die schwedische Besatzung Tachau in Brand und vereinigte sich mit dem Hauptheer, das übrigens in jener Gegend nicht lange auszuhalten vermochte.

Dies voraussehend, suchte der Graf von Holzappel dem Feinde zuvorzukommen. Er marschirte nach Norden,

Digitized by Google

wo die Schweden in den festen Plätzen an der Eger sehr wichtige Stützpunkte besaßen. Als Wrangel Kenntniß von dieser Bewegung erlangt, ging auch er der feindlichen Armee zur Seite auf Töpel zu. In der Nähe des Städtchens Plan wandte sich der Graf von Holzappel plötzlich rechts und benutzte das günstige Terrain, um die Schweden zu überholen, da diese wegen der schwierigen Bodenverhältnisse nur langsam weiter kamen. Als sie vor Töpel anlangten, fanden sie den Ort von den Kaiserlichen besetzt. Im Hinblick auf eine solche Heerführung erklärte Wrangel damals, er habe einen Feldherrn gleich dem Grafen von Holzappel noch nicht vor sich gehabt.

Die beiden Armeen lagen nun einander wieder sehr nahe, nur durch einen Sumpf getrennt; doch kam es nur zu kleineren Gefechten. Da übrigens für die Schweden Verstärkung von den königsmark'schen Truppen aus Westphalen im Anzug war, so verließ der Graf von Holzappel Töpel und legte seine Armee in das befestigte Lager von Triebel, um sie durch Ausrüstung der zahlreichen Unmontirten in eine bessere Verfassung zu bringen und so dem Feinde auch ferner gewachsen zu bleiben.

4. Melander's Thätigkeit für die Familie Friedrich's von der Pfalz. Der Kurfürst von Baiern verbündet sich wieder mit dem Kaiser. Wrangel verläßt Böhmen.

Der Kurfürst von Cöln, welcher sich durch die Einwirkung seines Bruders zur Neutralität hatte bestimmen

Digitized by Google

lassen, erkannte mehr und mehr, daß die erhofften Vortheile nur ein frommer Wunsch blieben. Die Schweden ließen sich durch den Vertrag in ihren Operationen nicht hindern. Am 25. Juni schrieb der Graf von Trautmannsdorf an den Feldmarschall von Holzappel, Königsmark thue in Westphalen, was er wolle; man hoffe aber, daß er durch den Feldzug gegen Wrangel in seinen Unternehmungen gehindert werde.

Die Hessen schritten zur völligen Aussaugung des Landes; sie verlangten zu Münster nicht allein einzelne Landestheile des Kurfürstenthums Cöln, sondern auch noch eine bedeutende Kriegsentschädigung.

Mit dem eigenen Domcapitel stand der alte Kurfürst Ferdinand auf schlechtem Fuße; er war sogar in offenen Streit mit demselben gerathen. Der bekannte Oberst Goldstein, welcher auf seinen eigenen Wunsch als Commandant nach Warendorf versetzt worden, hatte nämlich die Stadt Zons an den Kurfürsten, das feste Schloß aber an das Domcapitel abgetreten, womit der Kurfürst durchaus nicht einverstanden war. Er verlangte auch das Schloß zu seiner Disposition und ließ es, als das Domcapitel sich dem Ansinnen widersetzte, durch den Obersten Hille belagern. Sparr berichtete dies dem Grafen von Holzappel mit der Befürchtung, es möchten vom Domcapitel die Lothringer herbeigerufen und Stadt und Schloß von ihnen in Besitz genommen werden. Der Graf hoffte aber, daß diese Vorgänge den Kurfürsten zu der Einsicht bringen müßten, wie seine landesherrliche Macht gerade unter den von ihm aufgegebenen Kaiserlichen eine ganz andere gewesen sei, als bei seiner Neutralität.

Digitized by Google

Zum Feldmarschall in Westphalen hatte der Kaiser den General Lamboy ernannt und ihn dem Grafen von Holzappel untergeordnet; man erwartete mit Sehnsucht seine Ankunft aus den Niederlanden. Auf besonderes Drängen war vom Kaiser ein inständiges Ersuchen an den Erzherzog Leopold Wilhelm gerichtet worden, von den lothringischen Völkern einige tausend Mann mit nach Westphalen gehen zu lassen; allein am 21. Juni kam Lamboy ohne Truppen nach Cöln. Er änderte Vieles hinsichtlich der Verpflegung und Contribution, sodaß der Graf von Holzappel befürchtete, die Operationen gegen den Feind möchten dadurch aufgehalten werden. Königsmark hatte nach Eroberung von Vechta auch Fürstenau eingenommen und lag nun vor Wiedenbruck.

Die fortgesetzten Drangsale der Hessen und Schweden in Unthätigkeit zu ertragen, fiel endlich dem Kurfürsten von Cöln zu schwer. Am 10. August wandte er sich mit der Erklärung an den Grafen von Holzappel, daß er gesonnen sei, die Neutralität aufzugeben, wenn man ihn nur mit Geld und Volk unterstützen wolle. Dieser nahm eine solche Eröffnung selbstverständlich mit Freuden auf und tröstete den Kurfürsten durch die Versicherung, Wrangel werde sich in Böhmen nicht mehr lange halten können.

Am 19. August wurde zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten wirklich eine Vereinbarung getroffen, nach der dieser die Neutralität aufgab, dagegen die Leitung des ganzen Kriegswesens im Kreise behielt. So lange der Feind in Westphalen stand, konnte die Armee nicht herausgezogen werden; der Kaiser sollte Geld und Volk schicken und gestatten, daß im Falle der Noth auch Contribution außer-

Digitized by Google

halb des Kreises erhoben werden dürfte; zudem versprach derselbe, den Kurfürsten bei seinem Widerstand gegen die hessischen Forderungen zu Münster nachdrücklich zu unterstützen und die Lothringer, welche als die verwildertsten und unbändigsten Truppen galten, nicht in den Kreis zu legen. (Sch. Arch.)

Maximilian von Baiern hatte durch den Waffenstillstand seinem Lande für einige Zeit wohl Erleichterung verschafft; allein sein politisches Ansehen war dadurch so gesunken, daß er befürchten mußte, bei dem allgemeinen Friedensschluß allen Einfluß zu verlieren. Zudem standen die Schweden auf Seiten des Kurprinzen von der Pfalz und betrieben zu Münster, ihrer vertragsmäßigen Zusage entgegen, eine Alternation in der Kurwürde, nach welcher bei Maximilian's Tod diese Würde wieder an die verdrängte Familie kommen sollte; auch beanspruchten sie für die Pfalz den Vorzug im Range Baiern gegenüber.

Als der Kurfürst Nachricht von diesen Vorgängen erhielt, zog er seine Truppen am Lech zusammen. „Ich habe mit den Schweden zu Ulm deutsch gehandelt," sagte er; „sie traktiren mich aber jetzt schwedisch." (Sch. Arch.)

Der Einfluß des Papstes, wie auch die Klagen seines Bruders werden nicht weniger zu seiner Sinnesänderung beigetragen haben. Besonders bestimmend mochten aber die geheimen Verhandlungen des Kurprinzen von der Pfalz am kaiserlichen Hofe, von denen er Kenntniß bekam, auf ihn einwirken.

Der Graf von Holzappel, ein alter Freund des kurpfälzischen Hauses und dem berechnenden Maximilian wenig geneigt, hatte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die

Digitized by Google

Sache der unglücklichen Kinder Friedrich's V. zu vertreten. Niemals aber schien die Zeit hierzu günstiger, als da sich der Baiernfürst vom Kaiser losgesagt und bei der ganzen kaiserlichen Partei das Zutrauen verloren hatte. Aus der im Archiv zu Schaumberg aufbewahrten Correspondenz geht hervor, wie die Exkönigin von Böhmen und später deren Tochter mit aufmerksamem Auge die politischen Ereignisse verfolgten und der Gräfin von Holzappel, wahrscheinlich um deren Gemahl bei seiner bedeutsamen und darum sehr überwachten Stellung nicht zu compromittiren, alle möglichen Fingerzeige gaben, wie man zu ihren Gunsten handeln könne. Als der Kurfürst von Baiern, seinen eigenen Vortheil suchend, den Kaiser verließ, trat der Graf von Holzappel öffentlich mit dem Plane hervor, den vertriebenen Kurprinzen wieder in seine Rechte einzusetzen und dadurch die Anhänger und Freunde desselben zu einem aktiven Anschluß an den Kaiser zu vermögen. Er schrieb am 12. August dem Grafen Leslie, der die pfälzische Sache in Wien betrieb und bei ihm sich Raths erholte:

„Meines hochgeehrten Herrn Grafen Schreiben ist mir „sammt dem Einschluß von der Prinzeß Elisabeth und „Herrn Residenten Kurtz an meine Frau zu recht über„liefert worden. Damit nun mein Herr Graf der Sachen „Beschaffenheit wissen möge, so berichte demselben, daß ich „bereits vorlängst an meine Frau geschrieben, sie solle die „Prinzessin, wie daß J. Kurf. Durchlaucht zu Baiern von „J. K. Maj. und dem Römischen Reich abgefallen und mit „den Reichsfeinden sich verglichen hätte, wissen lassen, daß „derohalben jetzt die Zeit wäre, daß ihr Herr Bruder sich „Ihrer K. Maj. allerunterthänigst untergebe und mit Zu-

Digitized by Google

„thun aller seiner Mittel und Blutsverwandten ein Kriegs-
„heer auf die Beine brächte, Ihrer Majestät und dem
„Reiche damit gegen Jedermänniglich zu helfen. Nun hat
„mehrgedachte Prinzessin meiner Frau des Inhalts geant-
„wortet, daß sie ihrem Herrn Bruder solches zugeschrieben,
„allein zweifelt sie, ob der Sache bei Ihrer Maj. recht zu
„trauen und sie dadurch nicht ganz und gar von den
„Freunden verlassen und also zwischen zwei Stühle sitzen
„müsse.

Ich wollte wünschen, ich wäre jetzt eine Stunde bei
„J. K. Maj., um von solchen wichtigen Sachen selbst zu
„reden und, was an den Pfalzgrafen zu schreiben, mir Be-
„scheid erholen. Jetzo wäre die Zeit, daß J. K. Maj.
„die Dinge recht thäten; gut wäre, wenn J. K. Maj.
„Jemand nach England, dem Könige Glück zu wünschen,
„schickten, welcher alsdann dieses heilsame Werk, wodurch
„J. K. Maj. die evangelischen Fürsten wieder an sich
„ziehen, die Fremden aus dem Reich jagen und besonders
„den bairischen Anschlägen und Vornehmen, so dem Haus
„Oestreich ganz zuwider, begegnen und zu gutem Ende
„bringen könnten." (Sch. Arch.)

Der Graf von Holzappel ertheilte brieflich dem Kaiser wirklich den „unvorgreiflichen, einfältigen Rath", unter dem Vorwand einer Gratulationsgesandtschaft in England die angedeuteten Unterhandlungen betreiben zu lassen. Zudem verhoffte er auch, weil Kurbrandenburg einen Abgesandten an Ihre Majestät schicken werde, daß Alles, wenn es nur wohl geführet, zu einem guten Ende ausschlage. (Sch. Arch.)

Ferdinand wies die Angelegenheit nicht von der Hand

Digitized by Google

und empfing den Grafen Leslie in Pilsen und Prag. Doch blieb man am kaiserlichen Hofe unentschieden, machte allerlei schwankende Zusicherungen und suchte aus Rücksicht auf Maximilian die Sache so geheim wie möglich zu halten.

Alle diese Pläne wurden mit einem Schlage vernichtet durch die Unterhandlungen des Baiernfürsten mit dem Kaiser. Am 7. September unterzeichnete Ferdinand einen Receß, der die alte Verbindung zwischen Baiern und Oestreich wieder aufrichtete. Es war eine Erneuerung des am 10. Mai 1634 zu Wien und am 19. November desselben Jahres zu Stuttgart abgeschlossenen Vertrags. Durch einen besonderen Erlaß des Kaisers wurden unter Anderem alle Patente und Ermächtigungen für bairische Offiziere aufgehoben und erklärt, künftig in keiner Weise mehr dieselben dem Kurfürsten abwendig zu machen. Man bestätigte demselben das Recht, die Reichsvölker gleich den seinigen selbst oder durch seine Generäle zu commandiren, sobald sich der Krieg nach Baiern ziehe. Auch war er befugt, seine Truppen zur Landesvertheidigung jederzeit von der Hauptarmee wegzunehmen; diese aber mußte ihm auf seinen Wunsch im Falle der Noth ganz oder zum Theil zu Hilfe ziehen. Der Kaiser hatte das bairische Heer vollständig zu unterhalten, die fehlenden Ausrüstungsstücke und Pferde zu liefern. Für das, was vom Kurfürsten schon ausgelegt worden oder noch ausgelegt werden mußte, sollte dessen Recht auf die Pfandschaft Tarvis ausgedehnt werden. (Sch. Arch.)

Die veränderte Gesinnung Maximilian's von Baiern wurde bald offenkundig. Einzelne Stände bemühten sich sogar, ihn wieder an die Spitze einer neuen Liga zu stellen; allein er lehnte dieses Ansinnen mit dem Bemerken ab,

Digitized by Google

daß er solches Amt nur dann wieder antreten wolle, wenn der Kampf zu einem Religionskrieg ausschlage." (Sch. Arch.) Also auch in der damaligen Zeit bestand schon kein Zweifel mehr über den veränderten Charakter des verheerenden Krieges. Es war für die Deutschen nur noch eine Abwehr der fremden Unterdrücker und Eroberer.

Die pfälzische Angelegenheit wurde begreiflicherweise durch das Vorgehen des Kurfürsten von Baiern in den Hintergrund gedrängt. Karl Ludwig, der Sohn und Erbe des ehemaligen Königs von Böhmen, mußte seine Erwartungen und Hoffnungen auf eine günstigere Zukunft richten.

„Gleichwohl," schrieb er am 28. September aus Rich„mond an den Grafen von Holzappel, „würde ich nicht gar „an der endlichen Erhaltung des obgemeldten und von mir „nichtsdestoweniger stets erwünschten Zweckes verzweifeln, „wenn ich des Herrn Grafen beständige Freundschaft zu „mir und meinem Kurhause und durch sein Mittel Ihrer „Majestät Gnade und Milde zur Wiedereinsetzung versichert „werden könnte.

„Zu welcher Hoffnung und in gutem Vertrauen, so „ich habe zu des Herrn Grafen redlichem teutschen Gemüth, „seinem mir oft bezeugten und noch kürzlich von gewisser „Hand vertrösteten beständigen Vorsatz zur Ergänzung des „Reichs Wiederaufrichtung meines bedrängten Kurhauses „und Fortsetzung seiner vor diesem gegen meine Person „gespürten Freundschaft, auch in Betrachtung Desselben „jetzt bei Ihrer K. Majestät durch löbliche und glückliche „Bedienung einer so hohen Stelle erhaltenen Credits, und „daß mir ohnlängst, Dieselben möchten bei dieser Conjunktur

Digitized by Google

„meiner Sache wohl besser als vordem gewogen sein, Hoff-
„nung gemacht worden; dazu auch von Männiglich erkannt,
„daß ohne Herstellung oder Vergnügung meines Kurhauses
„kein beständiger Friede im Reich zu erwarten, kann ich
„nicht unterlassen, Demselben mein Gemüth hiermit weiter
„zu eröffnen und noch einmal in dieser Sache einen Ver-
„such zu thun, Ihm dies Nachfolgende freundlich zuzu-
„muthen.

„Daß, dieweil ich keineswegs mich meines Rechts auf
„die fünfte Kurstelle und was dazu gehört, noch auch auf
„die Oberpfalz, wie Etliche haben wollen, zu begeben willens
„bin, dennoch höchlich verlange, mit Ihrer K. Majestät
„versöhnt und dem Reich wiederum wirklich einverleibt zu
„sein, wenn es ohne einige Renunciation des obigen Rechts
„und auf folgende oder dergleichen Weise geschehen könnte:
„der Herr Graf mich schriftlich auf sein Wort und Ehren
„versichern wolle, daß Ihre K. Majestät mich und mein
„Kurhaus dermaleinst zu dero Hulden und in die General-
„Amnestie aufzunehmen gesinnt sind, auch, nachdem ich Sie,
„wie in solchem Fall das Herkommen, gebührlich ersucht
„und mich bei Derselben nach erhaltenem sichern Geleit
„werde unterthänig eingestellt haben, Sie mich mit der
„achten Kurstelle und der Unterpfalz als ein Reichslehen,
„und wie solches der hierneben gehende Extrakt des zwischen
„Kaiserl. Gevollmächtigten und den Franzosen und Schweden
„auf dem General-Friedenstraktat (wie ich berichtet) ver-
„glichenen Projekts ausweiset, ohne Verzug und ohne einige
„Zumuthung der Renunciation des obigen Rechts, gnädigst
„belehnen und demzufolge wirklich mich restituiren werden,
„doch mit dem Beding, daß ich, was in dem Fall gebräuch-

Digitized by Google

„lich einem getreuen Kurfürsten gegen Ihre Majestät und „das Reich gebührt und was sonsten zu dessen Dienst und „Aufnehmen in meinem Vermögen sein wird, zu leisten, „auch in der übrigen Streitigkeit zu Ihrer Majestät oder „des Reichs Nachtheil oder wider Dero Gefallen nichts „Feindseliges zu verwirken, mich hergegen verbinde.

„Und damit der Herr Graf sich nicht zu befürchten, „daß ich etwa vor erlangter jetzt gemeldter Versicherung „andern Sinnes werde oder auch nach deren Erhaltung „nicht damit zufrieden sei und mich selbiger allein zu meinem „anderwärtigen Vortheil bei Anderen gebrauchen möchte, so „versichere ich Ihn hiermit auf teutschen und fürstlichen „Glauben, daß innerhalb drei Monate von heut dato an „(in welcher Zeit dann seine Antwort zu erhalten hoffe) „in kein ander Vornehmen, so der begehrten Versöhnung „zuwider, ich mich thätlich einlassen will, und nachdem Er „Ihrer K. Maj. Willen und Meinung in dieser Sache sich „wird erkundigt und ich von ihm eine willfährige Antwort, „auf die Weise wie obgemeldt, werde bekommen haben, ich „Ihm darin vollen Glauben geben, die darin vertröstete „Kaiserl. Gnade unterthänig annehmen und bei Vollbring- „ung derselben dasjenige wie obgemeldt zu verheißen und „zu halten nicht säumen werde.

„Dafern aber der Herr Graf wider mein Verhoffen „finden würde, daß, ohnangesehen Ihrer K. Maj. bei den „General-Friedenstraktaten hohe Gevollmächtigte diese hier- „nebengehenden Punkte gleichsam eingewilligt, (der größte „Unterschied allein wäre, daß, wenn ich sie durch Frank- „reichs und Schwedens Vermittelung erhielte, ich dieselbigen „Kronen, auf diese Weise aber Ihre Maj. und das Reich

Digitized by Google

„allein dafür zu erkennen hätte, auch der englische Gesandte „Rowe bei seinem Abzug vom Kaiserl. Hofe von Herrn „Grafen Kurtz in Ihrer K. M. Namen ein nicht viel „Wenigeres ist vertröstet worden, gleichwohl Dero jetziger „Zustand, diesen Vorschlag gnädigst zu belieben nicht leiden „wollte, so bitte ich den Herrn Grafen ganz inständig, Er „wolle es mir aufs Eheste zu wissen thun und dem großen „Vertrauen nach, so ich zu Ihm trage, zum Wenigsten nicht „zugeben, daß mir dies mein offenherzig Schreiben zu eini„gem Nachtheil gereichen möge. Hergegen auch nicht zweifele, „daß, was der Herr Graf zur Vollführung des obgemeldten „guten Werks seinerseits wird beitragen, es nicht das ge„ringste Mittel wird sein, dadurch er sich gegen das Vater„land verdient, bei allen redlichen Leuten und der ganzen „Posterität einen ewig rühmlichen Namen machen, dazu auch „mich und mein Haus sammt meinen höheren Anverwandten „zu aller möglichen Dankbezeugung stark verbinden wird." (Sch. Arch.)

Es ist bekannt, daß im folgenden Jahre beim Abschluß des westphälischen Friedens der geächtete Kurprinz, ganz wie er es in diesem Schreiben verlangt, in den Besitz der Unterpfalz und der achten Kurwürde trat. Die Oberpfalz und der Vorzug im Range verblieben Baiern.

Der Graf von Holzappel freute sich bei seinen Erfolgen gegen Wrangel nicht sonderlich über das neue bairische Bündniß. Er hoffte, auch der durch Königsmark verstärkten schwedischen Armee gewachsen zu sein, wenn die Truppen des Grafen v. Buchheim aus Mähren zu ihm stoßen würden. Gegen den Kurfürsten Maximilian, dessen Mitwirkung gegen den Feind von ihm bei Aufrichtung der Armee mit

Digitized by Google

in Rechnung gebracht war, hegte er wegen des Abfalls keine freundlichen Gefühle und machte den Kaiser auf die Beweggründe aufmerksam, die den Kurfürsten zur Sinnesänderung gebracht und die nicht lediglich in der vertragswidrigen Handlungsweise der Schweden zu suchen seien. Daß Maximilian aber nur gegen diese feindlich auftreten und mit den Franzosen Freundschaft halten wolle, sei eine faule Sache.

Wenn der Kaiser alle für die nackten und waffenlosen Baiern versprochenen Gelder im eigenen Heere verwende und seine Macht gebrauche, wie er solle, so würde man diesmal ohne bairische Hilfe fertig werden. Das aber wolle der Kurfürst nicht. Auch gebe ihm die Sache mit England und dem Pfalzgrafen zu denken; denn er wisse wohl, daß bei der geplanten Ausgleichung Brandenburg und andere evangelischen Stände auf kaiserliche Seite treten würden. Der Geiz treibe Maximilian nicht weniger dazu, die Vereinigung mit dem Kaiser anzustreben; er wolle nämlich das Kriegsvolk nicht im eigenen Lande nähren und bezahlen, sondern im Reiche; dies könne aber ohne des Kaisers Hoheit und Deckmantel nicht geschehen. Schließlich wisse der Kurfürst sehr wohl, daß die Baiern sich nicht gegen das Haus Oestreich gebrauchen ließen und überhaupt nur schwer wieder zum Gehorsam zu bringen seien. Das ändere sich durch die bekannt gewordene Vereinigung; allein es müsse dem Kurfürsten zugetraut werden, daß er den Kaiser verlassen und seinen eigenen Vortheil verfolgen werde, sobald sich sein Verhältniß zu den Reichsständen gebessert haben und sich überhaupt eine günstige Gelegeheit, den eigenen Nutzen zu finden, darbieten dürfte. (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Es scheint hier eine Art Vorgefühl aus dem Grafen von Holzappel zu sprechen. Abgesehen von den zutreffenden Gründen, welche darauf hinausgingen, den Kaiser von dem stehenden Glaubenssatz der Unentbehrlichkeit Maximilian's abzubringen, war es dieser, der in eigensüchtiger Berechnung kaum ein Vierteljahr später den kaiserlichen Feldmarschall an der Ausnützung seiner seitherigen Erfolge hinderte und ihn dadurch abhielt, damals schon den ganzen dreißigjährigen Krieg zu einem für das Reich vortheilhafteren, den Fremden gegenüber weniger demüthigenden Ende zu führen.

In der Mitte September kündigte der Kurfürst von Baiern den Schweden, nicht auch den Franzosen, den Waffenstillstand. Der Vereinigung seines Heeres mit den Kaiserlichen stand nichts mehr im Wege als das Eintreffen der erwarteten Gelder und Ausrüstungsstücke; doch scheint man am Hofe zu Prag bei der außerordentlichen Geldarmuth und Erschöpfung der Mittel darauf wenig Gewicht gelegt zu haben; denn aus der eigenen Armee blieben Tausende unthätig in den Quartieren, weil man für sie keine Waffen und Pferde aufzubringen vermochte.

Gronsfeld commandirte an Stelle des bei dem Abschluß des Waffenstillstands zurückgetretenen Feldmarschalls Geleen das bairische Heer.[1]) Er verlangte vom Grafen von Holzappel Weisung, wie er seine Vereinigung mit den Kaiser-

[1]) Schlosser (Bd. XIV, S. 496), der überhaupt viele Unrichtigkeiten über diese Periode des Krieges bringt, läßt den Erzherzog Leopold Wilhelm 10,000 Mann unter Gronsfeld dem Grafen von Holzappel aus den Niederlanden zu Hilfe schicken.

Digitized by Google

lichen bewerkstelligen solle und forderte eine Menge Pferde, Munition und andere Stücke als: Sättel, Pistolen, „Langerohr, Bergrohr, Trabrüstung“ u. s. w. und besonders genügende Verproviantirung. Er erhielt die Antwort, daß der Generalcommissar Freiherr von Kolowrath beauftragt sei, für die Verpflegung der Baiern zu sorgen; wenn aber die verlangten Ausrüstungsstücke in den kaiserlichen Depots wirklich vorhanden wären, so brauche man fremde Hilfe nicht, sondern könne alsdann die eigenen Truppen damit versehen und feldtüchtig machen; die gewünschten „Berghahnen, Fasanen, Trapgäns“ u. s. w. könnten demnach nicht geschickt werden. Der bairische Oberbefehlshaber erblickte in diesen Ausdrücken eine Verhöhnung, berichtete sie an seinen Kriegsherrn und meinte in seiner Erwiderung, er sehe wohl aus Allem, daß man auf die Vereinigung seiner Armee mit der Kaiserlichen keinen Werth lege.

Da der Graf von Holzappel wegen seiner Strenge gegen höhere und niedere Offiziere manchen Feind im Heere besaß, so fehlte es nicht an geheimen Machinationen; auch seine alten Gegner benutzten jede Gelegenheit, zu seinen Ungunsten auf den Kaiser einzuwirken. Er war jedoch nicht der Mann, solches stillschweigend hinzunehmen; Ferdinand fand sich darum veranlaßt, ihn durch ein eigenhändiges Schreiben zu beruhigen: „Ich habe Euch dessen, daß ich mit Euch und Euren Verrichtungen ganz wohl zufrieden, versichern wollen, und sollet Ihr in dem Eifer zu Meinem Dienst, wie bishero muthig gethan, fortfahren. Entgegen habet Ihr Euch von mir gewiß allen Schutz und kaiserliche Gnade zu versichern, wie ich denn allezeit Euer gnädigster Kaiser und Herr verbleibe.“

Digitized by Google

Durch den Oberstwachtmeister Scheuerich, der mit falschem schwedischen Paß mit tausend Pferden über das Gebirge gegangen und bis Saalfeld gekommen war, hatte man im kaiserlichen Lager Kenntniß von der Annäherung der schwedischen Hilfstruppen aus Westphalen. Obschon Scheuerich seine Kundschafter bis Erfurt, Leipzig und sogar bis Magdeburg gehen ließ, bekam er doch keine zuverlässigen Angaben. Königsmark, mit Wrangel verfeindet, konnte durch die schärfsten Befehle aus Stockholm nicht bewogen werden, sein bisheriges Operationsgebiet zu verlassen und schickte schließlich einige tausend Reiter unter Hammerstein nach Böhmen. Sobald der Graf von Holzappel Gewißheit über die Stärke dieser Truppen erhielt, zog er alle verfügbaren Mannschaften an sich und ging nach Norden. Wrangel konnte sich in Böhmen nicht mehr halten, marschirte mit seinem zusammengeschmolzenen Heere über Teising nach der Eger, die er bei Kaden überschritt, und vernichtete Alles durch Brand. Bei Kommotau stieß Hammerstein mit der Verstärkung zu ihm; dessenungeachtet begann er in den ersten Tagen des Oktober den Rückzug über das Gebirge.

Am Rhein waren durch den Weggang Türenne's die französischen Garnisonen sehr gelichtet. Von Mainz und Frankfurt aus machte man den Grafen von Holzappel wiederholt hierauf aufmerksam in der Hoffnung, durch eine Diversion aus den näher gelegenen kaiserlichen Plätzen den Franzosen Mainz entreißen zu können. Er wandte sich an den Kurfürsten von Cöln, damit durch Truppen aus Westphalen das Unternehmen versucht werde; allein Lamboy verweigerte die nöthige Mannschaft. Da setzte sich der Oberst Spiek zu Ehrenbreitstein mit dem Befehlshaber der

Digitized by Google

Festung Frankenthal in der Pfalz in's Einvernehmen, um den Ueberfall auf Mainz zu wagen. Wirklich stand er zur bestimmten Stunde in der Nähe der Stadt, allein der Spanier blieb aus, die Sache wurde verrathen, und der unternehmungslustige Oberst mußte wieder abziehen. Der französische Resident zu Mainz aber ließ das Haus des Domherrn von Fürstenberg, den er bei diesem Plane betheiligt glaubte, durch die Soldaten ausplündern. (Sch. Arch.)

Am 9. Oktober starb der alte Kurfürst Anselm Casimir, ein ehrlicher Patriot, in welchem der Graf von Holzappel einen wirklichen Freund beklagen mußte. Türenne, bei der Erledigung des mainzer Kurstuhles an den Rhein zurückgekehrt, schickte zur Betreibung der Wahl einen Direktor nach Mainz, der keinen Domherrn herausließ und seine Macht geltend zu machen verstand. (Sch. Arch.) Unter französischem Druck wählte man am 9. November im Predigerkloster einen dieser Nation mehr als billig ergebenen Mann, denselben Bischof von Würzburg, welcher die Schweden bei ihrem Durchzuge zum großen Verdruß des kaiserlichen Feldmarschalls so ausgezeichnet empfangen und bewirthet hatte.

Türenne blieb am Oberrhein und focht hier gegen Böninghausen, den ehemaligen Befehlshaber der Franzosen in Westphalen. Vom Kaiser war derselbe bei seinem Uebertritt zum Feldmarschalllieutenant ernannt und mit dem Commando über die Besatzungen in Schwaben und Würtemberg betraut worden. Auch er versuchte wegen der geringen Macht der Franzosen allerlei Züge in jenen Landestheilen, belagerte sogar im Vereine mit den Truppen aus Franken-

Digitized by Google

thal Worms und eroberte eine Vorstadt, konnte aber mit der unzureichenden Mannschaft nicht zu seinem Zwecke gelangen.

5. Melander in Hessen.

Den abziehenden Schweden folgte der Graf von Holzappel durch den Paß von Preßnitz auf dem Fuße. Gronsfeld hatte die Weisung erhalten, über Joachimsthal und Wiesenthal auf Preßnitz zu marschiren und sich auf der Höhe bei Weinberg mit ihm zu vereinigen; doch stießen die Baiern erst am 21. Oktober zu den Kaiserlichen. Leider war Johann von Werth, um dem Kurfürsten Maximilian ein Zugeständniß zu machen, nicht bei der Armee gelassen, sondern in Prag zurückgehalten worden.

In Annaberg hatte der Kurfürst Johann Georg von Sachsen Vorräthe für die Kaiserlichen zusammenbringen und an den dortigen Commandanten den Befehl ergehen lassen, sich bei dem Grafen von Holzappel zu melden. Er drückte dem Feldmarschall brieflich seine besondere Freude über die seitherigen Erfolge aus.

Bei Zwickau wurde die Mulde überschritten; in den sächsischen Ländern gönnte man dem Heere einige Tage Rast, marschirte dann bei Jena über die Saale und lagerte sich um Weimar und Erfurt. Daß der Graf von Holzappel in seiner Armee scharfe Mannszucht zu halten verstand, beweist ein Brief des Herzogs von Altenburg: „Habe „billig mit freundlichem Dank zu erkennen und zu rühmen, „daß Ew. Ldn. bei jetzigem Durchzug, soviel zu geschehen

Digitized by Google

„möglich gewesen, unsere Lande beobachtet und in dem „Uebrigen, wie uns gerühmet worden, gut Regiment ge„halten."

Auch Fürst Johann zu Anhalt-Zerbst gratulirte dem kaiserlichen Feldmarschall zur Vertreibung der Schweden. Der Herzog Wilhelm von Weimar sagte sich zu einem Besuche im Hauptquartier zu Arnstadt an und wurde dort mit seinem Sohne am 29. Oktober unter dem Donner der Geschütze empfangen.

Die schwedische Armee war bis jetzt auf demselben Wege vorausgegangen und hatte sich dann über Naumburg und Mühlhausen nach Höxter gewandt, wo Wrangel eine Stütze an Königsmark zu finden hoffte. Seine Truppen befanden sich in einem kläglichen Zustand und konnten das Feld nicht mehr halten.

Um die ruinirten Landstriche zu meiden, durch welche man bisher dem Feinde zu folgen genöthigt gewesen, gleichzeitig auch die Hartnäckigkeit der Landgräfin zu brechen, ging der Graf von Holzappel über Gotha und Eisenach nach der Werra, um von hier aus durch das Hessische und Bergische Westphalen zu erreichen, die kurcölnischen Lande zu befreien und die Schweden nach der Nordsee zu drängen.

Die Landgräfin, als abgesagte Feindin des Kaisers und seines Feldmarschalls, fürchtete das Schlimmste. Ihre Truppen lagen mit geringen Ausnahmen in den Festungen Cassel und Ziegenhain, wohin auch die Landbevölkerung, soweit sie nicht anderswo sichere Unterkunft gefunden, mit Hab und Gut geflüchtet war.

Es gilt heute noch als stehender Satz im Munde des hessischen Volkes und vieler Anderen, die eine erfundene

Digitized by Google

Tradition zum Glaubensartikel machen, daß der Graf von Holzappel damals Hessen die ganze Schwere seiner Rache habe fühlen lassen. Einsichtige Schriftsteller vermochten schon längst keine Anhaltspunkte zu einer solchen Meinung zu finden, und selbst Rommel, der nicht leicht eine Gelegenheit vorbeigehen läßt, den ehemaligen hessischen Generallieutenant zu verkleinern, behandelt ihn in diesem Punkte glimpflich, weil die Akten zu Cassel deutlich das Gegentheil erweisen.

Als sich die Armee der hessischen Grenze näherte, erwartete der Graf von Holzappel einen Abgeordneten der Landgräfin, um sich mit demselben, wie auch vor dem Durchzuge durch die sächsischen und thüringischen Länder geschehen war, über die Verpflegung zu einigen und dadurch der Verheerung und Plünderung vorzubeugen. Allein Amalie Elisabeth zeigte dem Feinde ihren ganzen Trotz. Die Lebensmittel in dem verarmten und entvölkerten Lande waren zum Theil in Sicherheit gebracht; ihr selbst mangelte es in Cassel an nichts; dem Adel aber, dessen Güter am meisten in Gefahr kommen mußten, verbot sie jede Unterhandlung und Vereinbarung mit dem Feinde. So war es selbstverständlich, daß die Gewalt Platz greifen mußte, um die Armee zu erhalten.

Hier gerade zeigte sich die Größe der Gesinnung des Grafen von Holzappel. Was konnte ihn hindern, jetzt der Landgräfin alle Kränkungen und Verfolgungen, alle Härte gegen seine Unterthanen zu vergelten und sich in Hessen für die Summe bezahlt zu machen, welche er seinem Patent zufolge noch beanspruchte? Doch nur durch Vorstellungen und Drohungen suchte er von der Landgräfin und den

Digitized by Google

Ständen eine geregelte Verpflegung zu erreichen, erließ dagegen an alle Commandanten die strengsten Befehle zur Schonung des Landes, das ihm nur als Etappe galt, ertheilte beinahe Jedem, der sich an ihn wandte, Schutz- und Geleitsbriefe und legte Schutzmannschaften in die Schlösser und Höfe des Adels.

Freilich konnte bei aller Strenge nicht verhütet werden, daß einzelne Reiterabtheilungen aus Noth zur Aufbringung des Unterhalts Gewalt gebrauchten; besonders waren die Baiern schwer zu zügeln. Gronsfeld beschwerte sich beständig über die schlechten Quartiere und äußerte wiederholt seine Unzufriedenheit über die Befehle des kaiserlichen Feldmarschalls wegen Verschonung der Orte und Beachtung der Schutzbriefe. Aus Wolfshagen schrieb er am 22. November, also mehrere Wochen nach dem Einmarsch: „Ich kann einmal hier nicht bestehen bleiben oder „müßte mit dem Hofstab mit verderblicher ungewöhnlicher „Manier und Schaden bis an die Diemel fouragiren lassen. „So könnte ich's bei Ihrer Kurfürstl. Durchl. meinem „gnädigsten Herrn viel weniger verantworten, wann um „Verschonung der landgräflichen Orte dero Mit„kurfürsten zugehörige Städtlein, als wie ich wider meinen „Willen aus Noth die vergangene Nacht und jetzt wiederum „thun muß, noch weiter auszehren müßte."

Von Otto von der Malsburg konnte auch wohl die Landgräfin voraussetzen, er werde die alten Beziehungen zu dem kaiserlichen Feldmarschall für die Erhaltung seines Eigenthums und, wenn möglich, zum Vortheile des ganzen Landes ausnützen; allein auch ihm war jede Verhandlung wegen Contribution oder Proviantlieferung untersagt, und

Digitized by Google

mit Mißtrauen verfolgte man von Cassel aus sein Thun während der Occupation Hessens.

Um zu zeigen, was Malsburg vom Grafen von Holzappel fordern zu können glaubte, lassen wir seinen Brief vom 23. Oktober im Wortlaute folgen:

„Ew. Hochgräfl. Ex. seint meine unterdinstwillige er„bietungen jeder Zeitt Zu vohr, Vndt ersuche dieselbe De„muthigst, sich ahnjetzo mich vndt all das meinige also lassen „anbefolen sein, wie mein unterdinstliches vertrawen Zu„deroselben gerichtett ist, vndt meines Vettern Johan Meysen„buche, was bey deroselben er meinetwegen fohr vndt ahn „bringen wirdt, folkommen glauben Alß wenich selber zur „stelle wehre bey zu meßen vndt sich also darauf zu er„klehren, darauß zu verspuren daß Ew. Hochgrfl. Exellens „ihres alten uhnveranderlichen Diners nuhn eingedenk sein „wollen; Vndt bey dieser Gelegenheit da eß nötig, mich mitt „ein par uhnter befehligshabern oder aufwehrtern, So unter „dem gantzen Krigs heer bekant sein, meine Adeliche heusern „Elmershausen, Nidern Elsungen vndt Oeding haißen Sampt „allen ihren fohrgebewe, Mühlen, scheferehen vndt allem „andern Zu behöhr fohr alle uhnbillige gewalt zu schützen „neben einem Schutzbriff auf meine persohn, Kinder, ge„sinde, Klein vndt groß viehe, sonderlich die mastschweine „vndt alle in den heusern, Scheuren, stellen befindliche frucht, „viehe andere fahrende habe, sprechent, neben einem freyen „geleidts brieff, so auf meine person, meine Kinder gesinde „Klein vndt groß viehe Kutschen wagen pferde, jagt vndt „waß zugehohrt, sampt allen beweglichen gutern So dabey „befindlich sein werden, hihn vndt wieder zureißen oder die „meinigen neben dem viehe auf vndt ab nach meiner noturfft

Digitized by Google

„vndt verahnlaßung der zeiten vndt gefahr zuschicken, Vndt „daß davon die beglaubte abschrifft so viel alß der Rechte „hauptbrieff gelten solle, eingerichtet sey bey Meysenbuchen „mir zuzufertigen, Vndt sich doch die sämptliche Ritterschaft „neben allen ihren heusern vndt fohrgebewen, Dorfschafften „vndt untertahnen aufs beste lassen anbefolen sein Vndt „sich gn. erinnern, waß Ew. hochgfl. Ex. sich bey ihrem „abzuge zu Caßell gegen den Erbmarschalck vndt mich er„klehret haben Vndt daßelbe der Ritterschaft ahnitzo ge„nießen lassen vndt darauf unter ihrem gantzen Kriegsheer „ausblaßen und außrufen zulaßen, daß sich niehmant er „sey auch wer er wolle ahn semptlicher Ritterschafft Mannß „vndt weibspersohnen Kindern vndt gesinde, Adeliche heusern „sampt aller Zubehohr vndt darauf befindlichen gütern, „Klein vndt großem Viehe vergreiffen, solche ahntasten vndt „beleidigen Solte.

„Gleichwie nuhn Ew. Hochgrfl. Ex. sich die gantze „Ritterschafft vndt sonderlich mich dadurch zum allerhochsten „verpflicht machen werden, Also tuhe zu deroselben ich mich „dessen getrosten Dieselben dem Almechtigen Gott vndt in „E. hochgfl. Ex. bestendige gnade vndt wollgewogenheit mich „vndt all daß meinige ergeben." (Sch. Arch.)

Die Antwort des Grafen von Holzappel lautet:

„Meines hochgeehrten Herrn unterm 23. Weinmonats „an mich abgegebenes Schreiben ist mir von dem gräflich „waldeckischen Trompeter und nicht von dem von Meysen„bugk, worauf er sich bezieht, gestern zu Handen überliefert „worden, hätte gern gesehen, er Meysenbugk und noch viel „lieber mein hochgeehrter Herr selbst wäre bei dieser Ge„legenheit anher zu mir gekommen, wie ich dann auch noch

Digitized by Google

„wann wir der Orten uns nähern, desselben Ankunft ge-
„wärtig sein will, zu welchem Ende ich ihm einen freien
„Geleitsbrief hiermit einsende.

„Die begehrten Schutzbriefe nebst einem Reisepaß auf
„dessen Person, Kinder und Gesinde, auch angehörige Güter
„hat mein hochgeehrter Herr einliegend zu empfangen, dem
„ich bei unserer näheren Herbeikunft auf sein Begehren mit
„den nöthigen Schutzreitern an Hand gehen, ihm auch selbigen
„bei des kurbairischen Feldmarschalls Grafen zu Gronsfeld
„Ex. alsdann zuwege bringen will.

„Inmittelst aber, weil meinem hochgeehrten Herrn wohl
„wissend ist, wie es bei zwei so großen Kriegsheeren zuzu-
„gehen pflegt, daß nämlich Einer in des Andern Namen
„seinen Muthwillen, Rauben und Stehlen verübt und also
„dem General allen Verbrechen zuvorzukommen unmöglich
„ist, so hätte Er um mehrerer Sicherheit willen seine besten
„Sachen auf Seite bringen zu lassen und sich im Uebrigen
„zu versichern, daß ich an meinem Ort mir meines Herrn
„und seiner Angehörigen Verschonung aller Möglichkeit nach
„angelegen lassen sein werde.

„Sonsten kann ich mich nicht genugsam verwundern,
„daß Ihre fürstl. Gnaden Frau Landgräfin zu Hessen nicht
„allein sich zu keiner Billigkeit bequemen, sondern auch
„Deroselben Ritterschaft und Landständen nicht gestatten
„wollen, daß dieselben, ehe wir die Grenzen hiesigen Fürsten-
„thums berührt, um allem Landverderb vorzubauen, uns
„hätten entgegenkommen mögen; maßen ich dann auch schon
„dem Herrn Feldmarschalllieutenant Grafen Montecuculi,
„der mit etlichen tausend Pferden vorgegangen, gemessene

Digitized by Google

„Ordre ertheilt gehabt, alles Sengen und Brennen, Schänden „und Morden mit allem Ernst einzustellen.

„Nachdem aber bei dessen Ankunft aus den Städten „und Dörfern Alles verlaufen gewesen und sich kein Mensch „finden lassen, so hat der Herr Graf der vorgegangenen „Unordnung auch nicht allerdings wehren und steuern können.

„Ich finde demnach hochnöthig zu sein, mein hoch- „geehrter Herr thäte noch gehörigen Orts gebührende Er- „innerung, daß aus Mitteln der gesammten Ritterschaft „und Stände einige Abgeordnete sich anher zum Kriegsheer „verfügten, sich bei Ihrer Maj. Generalcommissär Herrn „von Traun anmeldeten und mit demselben etwa wegen „Hergebung des unentbehrlichen Proviants, auch sonst eines „billigmäßigen Beitrags verglichen und abfänden, welchen- „falls ein jedweder Landsaß, Bürger, Einwohner und Unter- „than bei dem Seinigen ruhig gelassen, geschützt und ge- „handhabt werden sollte.

„Wenn nun leichtlich zu vermuthen, daß wir bei „fernerer Widersetzlichkeit, da man sich mit uns in eine „billige Handlung so gar nicht einlassen will, unsererseits „nicht besser werden thun können, als es Ihre Fürstl. Gn. „in anderer getreuen Kurfürsten und Stände des Reichs „Länder gemacht, denen man bisher, wenn sie sich Ihres „Gefallens nicht haben bequemen wollen, ohne Ansehung „welcher Religion sie seien, mit Feuer und Schwert und „anderen unerträglichen Kriegsbeschwerden allerhand Leid „und Verfolgung angethan, so will ich von allem hieraus „erwachsenden Landverderb, Schaden und Unheil vor Gott „und der unparteiischen ehrbaren Welt unschuldig sein und

Digitized by Google

„mich dabei bestergestalt bedinget haben. — Rothenburg, „den 10. Nov." (Sch. Arch.)

Am 12. Dezember richtete Malsburg ein Schreiben an den kaiserlichen Feldmarschall, welches wir hier anführen, weil Rommel dessen erwähnt. Die Nachschrift des Originalbriefes mag er übrigens nicht gekannt haben; sie ist jedoch bezeichnender für die Zustände als der Brief selbst.

Malsburg bedankt sich für die Schutzbriefe, wünscht noch vier kaiserliche Reiter für sein Haus und legt ein Verzeichniß von Adeligen bei, welchen der Feldmarschall noch Schutzbriefe ausstellen möge, besonders verlangt er einen solchen für Fr. A. von Kannstein, dessen Haus und fünf Dörfer, denn derselbe wolle seine — Malsburg's — jüngste Tochter heirathen; auch werde Kannstein hin und wieder zum Grafen von Holzappel reiten und mit ihm verhandeln, da O. v. d. Malsburg ohne Vorbewußt der Landgräfin nicht kommen dürfe. Er will Brod backen und es heimlich zu dem aus Waldeck kommenden Proviant legen lassen.

„Nächstdem so bitte und ersuche Ew. Hochgfl. Ex. ich „ganz demüthig und zum allerhöchsten, Sie wollen doch des „armen Mannes unschuldiges Leiden und daß die Adeligen „und Unadeligen im Jahre 1637 so jämmerlich verderbt „und so viele schöne adelige Häuser, Städte und Dörfer „so erbärmlich eingeäschert worden, christlich und nach Ihrem „Gewissen bedenken und doch Ritter- und Landschaft sammt „allen Unterthanen mit Feuer und Schwert nicht unchristlich, „wie vor diesem von Anderen geschehen, verfolgen, sondern „doch und vielmehr wie treulich und gut Sie es mit diesem „Lande anfänglich gemeint und daß sie bei Melsungen lieber „mit allem bei sich habenden Volk sterben als solches preis-

Digitized by Google

„geben wollten und sich das Land damals hoch verpflichtet „gemacht haben, auch daß wir Christen und Religionsver„wandte sind, beherzigen und deßwegen alle heidnische Ver„übungen so viel möglich um Gottes willen verhindern, „ernstlich abstrafen und sich, daß Sie eben dem Lande die „letzte Oelung gegeben, nicht nachsagen lassen wollen, wel„ches dann der Allerhöchste belohnen und das Land sammt „dessen Nachkommen hiernächst rühmen wird.

P. S. Was E. Ex: an mich geschrieben, das habe ich „alsbald nach Cassel geschickt.

„Landau den $^{2}/_{12}$ Wintermonats 1647.

„O. v. d. Malsburg."

„P. S. E. Hochgräfliche Ex. bitte ich ganz „demüthig, Sie wollen nicht übel nehmen, daß „ich so im anderen Punkt schreibe, habe es deß„wegen gethan, damit, wenn man je wissen „wollte, was mit E. Ex. ich für Briefe gewech„selt, ich solche vorlegen könne; man will uns, „der Ritterschaft, nicht mehr gestatten, daß „unserer fünf oder sechs zusammenkommen und „von des Fürsten und des Landes Nothdurft „reden mögen."

Was im Hinblick auf diese Nachschrift überhaupt von den patriotischen Exklamationen Malsburg's zu halten sei, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Es bleibt sogar fraglich, ob alle von Malsburg's Hand geschriebenen, im Casseler Archiv befindlichen Briefe wirklich an den Grafen von Holzappel abgeschickt worden sind, ob sie nicht vielmehr lediglich dem Zwecke dienten, die Schritte des hessischen

Digitized by Google

Ritters zu verdecken. Denn Rommel erwähnt eines solchen, der in den Akten zu Schaumburg nicht vorhanden ist.

Immerhin bleibt es eine auffallende Erscheinung, daß die Landgräfin lieber Raub und Plünderung und alle Gräuel des Krieges über ihre Unterthanen hereinbrechen lassen, als sich zu einem billigen Abkommen (man verlangte 100,000 fl. Contribution) verstehen wollte. Sie schreibt in dieser Zeit (18. Nov.) an ihren in Wrangel's Nähe weilenden Abgesandten Mai, daß er den schwedischen Feldherrn zu einer Cavalcade nach Hessen veranlassen möge, um den Feind zum Aufbruch oder doch zum Zusammenziehen seiner Truppen zu nöthigen. Alsdann könnten die armen Unterthanen, welche sonst verschmachten und erfrieren müßten, am Leben bleiben und wieder zu ihren Hütten gelangen. Dem Generalcommissär von Traun ließ sie auf seine Forderung antworten, ihre Unterthanen seien zu arm, die verlangte Contribution zu entrichten. Jeden vorsätzlichen Brand und muthwillige Verheerung werde sie zunächst in den Stiftern des Erzbischofs von Cöln zu rächen wissen. In dieser Zeit der Geldarmuth hatte die Landgräfin indessen Mittel genug, um ihrem Sohne kostspielige Reisen im Auslande zu gestatten. Nach Rommel's Angabe brauchte derselbe in Paris und Versailles täglich tausend Kronen.

Der Graf von Holzappel beantwortete den Brief Malsburg's mit Umgehung alles dessen, was ein übles Licht auf den Schreiber hätte werfen können:

„Meines hochgeehrten Herrn Brief vom $^{2}/_{12}$ laufenden „Monats habe ich empfangen und sein Begehren wegen der „Schutzbriefe und sein Erinnern wegen Verschonung des „Landes mit Mehrerem daraus verstanden.

Digitized by Google

„Nun habe ich die von Neuem begehrten und in bei-
„gelegtem Verzeichniß angedeuteten Schutz- und Geleitsbriefe
„ausfertigen lassen und selbige beiliegend einschicken wollen.

„Soviel aber berührte Erinnerung betrifft, hätte es
„zwar derselben nicht bedurft, maßen mir meines Orts, wie
„mein Herr wohl wissend, nichts lieber und angenehmer ge-
„wesen und noch ist, dann was zur Verschonung und Er-
„haltung des armen Landmannes gereicht und dient. Allein
„wird mein hochgeehrter Herr auch dagegen vernünftig er-
„messen und bedenken, wie erbärmlicher und barbarischer
„Weise man es ihrerseits in anderer getreuen Fürsten und
„Stände des Reichs Ländern und Stiftern gemacht, wie
„man nämlich mit Sengen, Brennen, Rauben und Morden,
„diejenigen, so nicht alsbald, was man gewollt, hergeben
„wollen oder können, auf's Aeußerste verfolgt und bedränget,
„dabei auch der uralten Kirchen und Gotteshäuser (Stadt-
„berge!) nicht verschont, noch einen Stein auf dem anderen
„gelassen. Will geschweigen, wie ihre Bundesverwandte,
„wenn sie (die Landgräfin) dann auch ihre eigenen Völker
„nicht dabei gehabt, für einen Mann zu achten, in den
„kaiserlichen Erbländern und Königreich Böhmen mit so viel
„tausend Dörfern verfahren haben, auch noch auf die heutige
„Stunde damit anhalten; hergegen aber Ihre Fürstl. Gn.
„die Frau Landgräfin zu Hessen so gar zu keiner Billigkeit
„sich verstehen und bewegen lassen wollen, daß es daher
„mir gar schwer fallen müsse, zu verhindern, was bei so-
„gestalten Dingen der alte gewöhnliche Kriegsbrauch und
„die unumgängliche hohe Noth uns an die Hand gibt,
„welches zwar bis daher durch meine ernste An-
„ordnung und Befehl hinterblieben, gestalt ich

Digitized by Google

„dann meinem Herrn deß gewiß versichern kann,
„daß bis jetzt noch kein einzig Hausgebäu vor-
„sätzlicherweise abgebrannt, es wäre dann Sache,
„daß durch Verwahrlosung des Feuers beim Aufbruch (weil
„kein Mensch daheim, der Feuer und Licht beobachtete)
„etwa eines in Unglück gerathen sein möchte.

„Weil aber diese Sache bei mir nicht allein stehet,
„noch genugsam bin, das Werk allein zu erheben, sondern
„andere hohe kaiserliche Bediente, vornehmlich aber Ihrer
„K. Maj. Generalcommissär Herrn v. Traun bei mir habe,
„der diese zum Unterhalt dero Kriegsvölker gehörige Sachen
„zu beobachten, zu verantworten und darin zu verordnen
„hat, maßen derselbe nicht allein anfänglich in offenen
„Schriften, sondern auch jetzt von Neuem an der Frau
„Landgräfin Fürstl. Gn., daß sich dieselbe, allen Brand
„und Landverderb zu verhüten, in Billigkeit abfinden möchte,
„gütliche Erinnerung gethan; so vermag ich demselben hierin
„weiter nicht vorzugreifen, sondern muß bei verspürender
„weiterer Widersetzlichkeit geschehen lassen, was mir von
„Herzen leid ist, und will ich mich auf solchen Fall davon
„bedinget und entschuldigt haben, und meinen Herrn hierbei
„wohlvermögentlich ersuchen, er wolle allem besorgenden
„Unglück bestmöglich vorbauen helfen und die Ritterschaft
„dahin bewegen, daß sie sich zum Wenigsten bei Herrn
„v. Traun, wollen sie anders das Ihrige vor Feuer und
„Brand erhalten sehen, ein- und abfinden mögen, denn ja
„meinem Herrn sein eigenes Urtheil an die Hand gibt, daß
„wir, indem Ihre Fürstl. Gn. mit anderen in Ihrer K.
„Maj. Gehorsam beharrenden Reichsständen ihres Gefallens
„handelt, Dieselben nicht werden verschonen können, sondern
„mit gleichem Maß ihr wieder messen müssen."

Digitized by Google

Amalie Elisabeth überließ ungeachtet aller Aufforderungen zur Nachgiebigkeit Adel und Landbevölkerung ihrem Schicksal. Wenn auch das Werthvollste in die festen Plätze geflüchtet worden, so mußte doch immer noch ein großer Theil der Habe den hungernden, beutegierigen feindlichen Schaaren in die Hände fallen. Alle Schutzmannschaft konnte nicht hindern, daß Otto v. d. Malsburg einen Hof durch Brand verlor; das Städtchen Spangenberg ging durch Unvorsichtigkeit in Flammen auf. Der lange Krieg hatte den Soldaten jeder Schonung entwöhnt, und auch die schärfsten Befehle und Strafen konnten ihn nicht im Zaume halten. Nach dem Kriegsbrauche der damaligen Zeit erhielt sich das Heer selbst; es zog aus den besetzten Ländern nicht nur den Lebensunterhalt, sondern auch die Summen für Ausrüstung und Löhnung. Nicht selten fand es der Feldherr nöthig, ganze Gegenden total zu verheeren, weder Haus noch Hof, noch Vieh und Getreide übrig zu lassen, um so den Feind abzuhalten oder ihm ein längeres Verweilen unmöglich zu machen. Amalie Elisabeth schrieb in diesem Sinne an Mai, Wrangel müsse seinen Marsch so einrichten, daß, wo die schwedische Armee gestanden, das nachfolgende kaiserliche Heer nichts mehr zu leben finde. Es bestätigt dies den Zug von Härte und Selbstsucht, der im Charakter der Landgräfin liegt, der aber von ihren Bewundern für edle Festigkeit erklärt wird. Die hessischen Stände waren von ihr eingeschüchtert; allein trotzdem wuchs die Friedenspartei im Lande, und man drohte mit einem Aufstand. (Rommel.)

Der Graf von Holzappel hatte Otto v. d. Malsburg gebeten, die Landgräfin in ihrem eigenen Interesse zum

Digitized by Google

Nachgeben und zur Aussöhnung mit dem Kaiser zu bringen. Sie möge die auswärtigen, durch überspannte Forderungen unerträglichen Mächte verlassen und dem Kaiser oder einer dritten Partei sich anschließen; alsdann würde Deutschland bald einen wohlthätigen Frieden, die Landgräfin alles, was sie begehre und noch mehr, erhalten; wenn die Landgräfin aber, durch feindliche Rathgeber verleitet, bei ihrer Handlungsweise beharre, werde die Erschöpfung ihrer Lande und Quartiere, der Untergang ihres ganzen Kriegsstaates sie bald eines Besseren belehren. Er überschickte ihr zugleich unbeschränkte Vollmacht, sich mit dem Kaiser zu vergleichen.

Auch Gronsfeld schrieb der hessischen Fürstin, daß es unpatriotisch sei, mit ausländischer Hilfe den Krieg fortzuführen.

Otto v. d. Malsburg wurde, wie er berichtet, endlich zu der Landgräfin citirt. Er hoffte, es werde in Rücksicht auf die Erhaltung des Landes von einer „Abschickung" an den Grafen von Holzappel und den Herrn v. Traun mit ihm geredet werden. Wenn er nach Cassel komme, werde er die Wahrheit sagen und „kein Blatt vor's Maul nehmen." (Sch. Arch.) Das Resultat der Berathung bestand darin, daß man dem Herrn von Traun durch die Ritterschaft ein- für allemal 12,000 Thaler anbot.

In Westphalen standen zur Zeit des Einmarsches in Hessen die Angelegenheiten nicht günstig. Nachdem Königsmark Wiedenbruck erobert (14. Juli 1647), legte er sich in Verbindung mit den Hessen vor Paderborn. Lamboy, welcher vom Grafen von Holzappel den Auftrag erhalten hatte,

Digitized by Google

wenn es einigermaßen anginge, einen Zug in das Stift Bremen zu unternehmen und sich der dortigen schwachbesetzten schwedischen Plätze zu bemächtigen, faßte den Entschluß, Königsmark und Rabenhaupt ruhig vor Paderborn liegen zu lassen und einen Einfall in Ostfriesland zu versuchen. Er ging mit der gesammten Reiterei im August nordwärts, nahm Fürstenau wieder ein und zog dann in Eile mit 2000 Reitern, deren jeder einen Fußknecht hinter sich sitzen hatte, von Meppen nach Ostfriesland. In kurzer Zeit eroberte er die dortigen von den Hessen besetzten Schanzen.

Unterdessen lag Königsmark, verstärkt durch die weimarischen Truppen, mit den Hessen vor Paderborn. Am 1. Sept. begann die Beschießung und die Eröffnung der Laufgräben. Es war der Landgräfin sehr darum zu thun, das ganze Stift und besonders diese Stadt wieder in ihre Gewalt zu bekommen; allein man hatte diesmal eine starke und zuverlässige Besatzung in die Stadt gelegt. Zwar litten durch die schweren hessischen Geschütze die Mauern sehr; aber in einem Ausfall wurden nicht nur einige Schanzen, sondern auch die Approchen zerstört und von den mit Morgensternen bewaffneten Ausfallstruppen über hundert Feinde, darunter der Oberstwachtmeister von Uffeln erschlagen, ein Hauptmann und ein Lieutenant gefangen eingebracht.

Die Belagerer errichteten indessen neue Batterien und setzten der Stadt aus 16 schweren Stücken und 3 Feuermörsern stark zu, so daß die Hälfte der Häuser beschädigt und mehrere gänzlich zerstört wurden; auch kam der Feind mit seinen Approchen der Mauer immer näher. Ein abermaliger Ausfall trieb ihn mit großen Verlusten aus den

Digitized by Google

Werken, eine Batterie wurde genommen und vernagelt, ein Feuermörser zerschlagen und zwei Feldstücke, ein schwedisches und ein hessisches, sammt Lafetten und Munition eingebracht. Nur ein verwundeter Fähnrich erhielt Quartier; was sich nicht retten konnte, fiel unter den Morgensternen der Soldaten.

Königsmark und Rabenhaupt suchten nun mit ihren schweren Kanonen die Mauer niederzulegen, was ihnen auch an vielen Stellen gelang; allein die Vertheidiger stellten innerhalb der Stadt neue Brustwehren her und waren auf das Aeußerste gefaßt. Nachdem Alles zum Sturm vorbereitet war, richteten die feindlichen Befehlshaber an die Belagerten die Aufforderung zur Uebergabe. Sie erhielten die Antwort, daß man sich bis zum letzten Mann vertheidigen werde. Am 14. September nachts verließen die Schweden und Hessen in aller Stille ihre Approchen und Schanzen und zogen sich in's Lager zurück. Als die Belagerten dies im Morgengrauen gewahrten, drangen sie aus der Stadt, zerstörten die feindlichen Werke und sangen im Angesichte des Feindes ein Te Deum. (Sch. Arch.)

Die Fortschritte Lamboy's in Ostfriesland hatten Königsmark veranlaßt, die Belagerung Paderborn's aufzuheben und in's Stift Osnabrück zu gehen. Lamboy, dem vereinigten Feinde nicht gewachsen, versah die eroberten Plätze mit Besatzung und zog unter vielerlei Kämpfen zurück nach Rheina, wo ihn die Schweden und Hessen einschlossen; seine Cavallerie war noch zeitig aus dem Bereiche des Feindes gebracht worden.

Schon während des Zuges durch Sachsen und Thüringen hatte der Kurfürst von Cöln den Grafen von Holz-

Digitized by Google

appel wiederholt um Hilfe gebeten und dieser ihm geantwortet, er wolle Tag und Nacht marschieren, um den Feind aus Westphalen zu vertreiben. Allein Gronsfeld folgte nur mit Widerstreben dem kaiserlichen Heere. Als die Werra überschritten war, erklärte er, auf Weisung seines Kriegsherrn nicht weiter als bis Hessen gehen zu können. Türenne drohe mit einem Einfall in Baiern, Königsmark und Wrangel würden sich vereinigen, an der Diemel Posto fassen und sich dort fortificiren, alsdann habe man den Feind vor sich und die Festung Cassel im Rücken. Auf dem Marsche durch die Grafschaft Waldeck fände man keine Lebensmittel. Er wolle darum liegen bleiben, mähen und dreschen, um Proviant zu bekommen. (Sch. Arch.)

Der Kurfürst von Cöln hatte dem kaiserlichen Feldmarschall reichliche Verpflegung zugesagt. Da auf die Baiern für den Zug nach Westphalen nicht mehr gerechnet werden konnte, so verlangte der Graf von Holzappel, dem die Nachricht von dem Abmarsch Königsmark's nach der Weser zugegangen war, Lamboy solle die Reiterei zusammenziehen und unterwegs zu ihm stoßen, dann würde er ungeachtet aller Hindernisse kommen.

Der anfängliche Operationsplan des Grafen von Holzappel war der Noth in Westphalen zum Opfer gefallen. Schon im August hatte sich der Oberst Botho, kaiserlicher Agent zu Hamburg, bei dem Heere in Böhmen eingefunden und Bericht über die Zustände der Länder an der Nord- und Ostsee erstattet. Nach seiner Darstellung mußte es ein Leichtes sein, sich der dortigen schwedischen Plätze, wie Stettin, Damin, Wismar u. s. w. zu bemächtigen. Die Schweden seien

Digitized by Google

sehr schlecht gelitten und viele vom Adel sehnten sich nach der kaiserlichen Hilfe, um sie zu vertreiben. (Sch. Arch.)

Es lag darum nahe, diese günstigen Umstände zu benutzen, den Zug in jene Gegenden zu richten und dann von dorther in Verbindung mit neuerworbenen Bundesgenossen gegen den Feind zu gehen. Durch Ausführung dieses Planes wären den Schweden die Elbe und Weser entrissen und ihre Hauptcontributionsquellen verstopft worden.

Die mißliche Lage des westphälischen Feldmarschalls war es hauptsächlich gewesen, welche den Kurfürsten von Cöln rasche und nachhaltige Hilfe wünschen ließ. Königsmark hatte wegen der Nähe des Feindes die Belagerung von Rheina aufgehoben und sich, wenn auch mit Widerstreben, Wrangel genähert. Nun, nachdem die Erleichterung eingetreten, war weder der Kurfürst, noch Lamboy geneigt, die Hauptarmee nach Westphalen zu ziehen. Letzterer schrieb sogar an den Grafen von Holzappel, er hätte sich noch bis Ostern halten können. Es ist begreiflich, daß eine solche Eröffnung den kaiserlichen Feldmarschall wenig erbaute: „Nachdem ich nun so viel vernommen", erwiderte er, „daß „Ew. Ex. sich zuletzt bei Rhenen annoch in solchem Zustand „befunden, daß, wann Sie auf des Königsmark Andringen „die Reiterei, um deren Untergang zu verhüten, von sich „hätten gehen lassen müssen, Sie dennoch mit dem Fußvolk „sich bis auf künftige Ostern allda wohl hätten halten können, „so möchte ich wohl meines Orts ein mehreres nicht wün„schen, denn daß Ew. Ex. mich solcher Ihrer Verfassung „in guter Zeit verständigt hätten, maßen dann ich mit hie„sigem Kriegsheer, womit sonsten anderwärts und sonderlich

Digitized by Google

„gegen die Elbe ein mehreres mögen als dieser Orten in's „Werk richten können, nicht nöthig gehabt, mich so weit „gegen diese Lande mit nicht geringer Ungelegenheit hiesiger „Waffen hinunter zu ziehen. Zumal da Ihre Kurfürstl. „Durchlaucht zu Cöln fast alle Woche und von einer Post „zur andern Ew. Ex. zu Hilfe zu kommen sowohl an Ihre „K. Maj. selbst inständig begehrt, als auch mich dessen „erinnert und dabei vor Augen gestellt, in was für gefähr„lichem Zustand Ew. Ex. und folglich der ganze westphä„lische Kreis schwebe, wenn nicht solche begehrte Hilfe be„schleunigt würde." (Sch. Arch.)

Der Graf von Holzappel forderte nun die westphälische Reiterei nach Hessen. Lamboy zog auch heran, wandte aber auf das falsche Gerücht von der Annäherung Türenne's wieder um. (Sch. Arch.)

Auf besonderen Befehl des Kaisers sollte der Graf von Holzappel dem getreuen Georg von Hessen die ihm von der Landgräfin entrissenen Orte und Landestheile wieder zurückerobern. Er nahm Homburg mit Sturm, befestigte es und legte eine oberhessische Besatzung hinein. Gronsfeld mit den Baiern konnte überhaupt nicht mehr in Betracht kommen. Zu dessen unausgesetzten Klagen über die schlechten Quartiere trat eine völlige Mißachtung der Befehle des kaiserlichen Feldmarschalls, bis er schließlich die Erklärung abgab, „daß er sich nicht nach den Ordres desselben, sondern nur nach den Beschlüssen des Kriegsraths zu richten habe." (Sch. Arch.)

Die Truppen mußten häufig wegen Mangel die Quartiere wechseln. Das Hauptquartier, anfänglich zu Rotenburg an der Fulda, wurde nach Gudensberg, Fritzlar und

Digitized by Google

Zierenberg verlegt. Die Reiterschaaren streiften weit umher, um den Proviant aufzutreiben und fielen in der Nähe der hessischen Festungen mitunter dem Feinde in die Hände. Besonders beklagte sich der Graf von Holzappel über das Verhalten des Feldmarschallieutenants Pompeji, daß er ungeachtet aller Vorschriften viele kleine Abtheilungen aussende, welche raubten und plünderten und in Menge dem Feinde zur Beute würden.

Durch diese Zustände kam die Armee sehr herunter; Pferde und Ausrüstung ging zu Grunde; die Mannschaften nahmen ab, und was übrig blieb, sah kaum noch ordentlichen Soldaten ähnlich. Am 29. November verließen die Baiern die Niedergrafschaft Hessen und gingen nach Franken. Gronsfeld nahm sein Hauptquartier zu Kitzingen. Vor seinem Abzug verlangte er noch auf kurfürstlichen Befehl die Remontirungsgelder, obschon er wußte, daß die Mittel zur Zahlung fehlten.

Durch die Weisung seines Kriegsherrn zurückgehalten, wollte der kaiserliche Feldmarschall dem Landgrafen Georg Marburg wieder verschaffen. Im Dezember schickte er den Feldzeugmeister Fernemont mit Geschütz und genügender Truppenzahl vor die Stadt.

Die Vorräthe in Hessen waren soweit aufgezehrt, daß sich die Armee dort kaum mehr halten konnte. Der Graf von Holzappel sah sich sogar gezwungen, in Cassel mit Erlaubniß der Landgräfin Einkäufe für seinen Tisch machen zu lassen; bei dieser Gelegenheit schickte ihm Amalie Elisabeth einige Fuder Wein als Geschenk. Nachdem ein Theil des Heeres nach Fritzlar, Corbach, Kirchhain und Frankenberg, der andere in die sächsischen Fürstenthümer und in

Digitized by Google

die Umgegend von Erfurt in die Winterquartiere verlegt worden, ging der Feldmarschall auf kurze Zeit an den Niederrhein.

Während seiner Abwesenheit fiel die untere Stadt Marburg durch die Thätigkeit und Umsicht des kaiserlichen Ingenieuroberſten Reich in die Gewalt der Belagerer. Viele Häuser wurden bei dem Eindringen der Soldaten geplündert und, wie Rommel erzählt, einzelne angesehene Leute mißhandelt. (Amalie Elisabeth ließ aus Rache dafür das dem Landgrafen Georg gehörige Schloß Blankenstein völlig in die Luft sprengen.) Die eigentliche Festung aber, das Schloß zu Marburg, vertheidigte der tapfere Oberst Stauf, eines Apothekers Sohn aus Kaiserslautern, aufs Heldenmüthigste.

Ende Dezember kehrte der Graf von Holzappel zurück, und die Belagerung wurde aufgehoben. Als er am 29. Dezember sich in dem Hause des Gastwirthes Seiz mit den Offizieren eben zu Tische setzen wollte, ließ Stauf mit den Kanonen der Burg auf den Speisesaal schießen; die umherfahrenden Splitter verwundeten mehrere Anwesende, den Grafen von Holzappel aber so schwer, daß das Blut kaum gestillt werden konnte und Jedermann, wie der Feldprediger Floredus berichtet, seinen Tod erwartete. „Uff einen Sontag, welcher war der vierte Advent zwischen 11 und 12 alßbald uff verrichte predigt, da ward die Brust getroffen, es ward das gesicht getroffen, an welchem am allermeisten die erste bludige wunde und brunquel entsprang, welche, wiewol man es nicht gedacht hatte, gleichwol durch menschliche Hände oder durch einige geschicklichkeit nit gestillet konnte werden. Das Hertz zwar war noch frisch, die quele

Digitized by Google

aber nahm überhand alßo, daß sie auch den tod trewete, also daß wir auch ihme den tod anzukündigen verursachet wurden."

Am 1. Januar verließ der Graf von Holzappel Marburg und kam sehr leidend in Fulda an.

Obschon die Baiern an den Main in bessere Quartiere zurückgegangen waren und nach den bisherigen Erfahrungen auf eine wirksame Kriegsführung in Verbindung mit Gronsfeld nicht gerechnet werden durfte, so fiel es doch dem Grafen von Holzappel schwer, die Pläne zur Vertreibung des Feindes aufzugeben. Er trug sich mit dem Gedanken, den Feldzeugmeister Enkeford, der unterdessen Memmingen den Schweden entrissen hatte, heranzuziehen und in Verbindung mit den westphälischen Truppen vorläufig die Gegend bis Höxter zu besetzen. Auch an Gronsfeld, der in Kitzingen lag und von hier aus Schweinfurt beobachtete, wandte er sich in dieser Sache, auf dessen Theilnahme rechnete er jedoch schwerlich. Wirklich antwortete der bairische Feldmarschall, daß die Franzosen dem Kurfürsten den Waffenstillstand gekündigt und daß er dem Grafen nicht mehr mit Volk beistehen könne. Der Feind liege noch in Schweinfurt, Eger, Nördlingen, Ueberlingen, Lauingen, Schorndorf, Heilbrunn u. s. w. „Seine Ex. möge darum bei Zeiten daran denken, wie sie ohne seine Assistenz gegen die Schweden bestehen könne." (Sch. Arch.)

Der Unfall in Marburg hinderte die Ausführung des ganzen Projekts.

Wrangel hatte die Ruhe, welche ihm der kaiserliche Feldmarschall nothgedrungen gönnen mußte, rasch zur Wieder-

Digitized by Google

herstellung seiner Armee benutzt. Ganz Niedersachsen wurde von ihm in Contribution gesetzt; aus Lüneburg allein zog er an 14,000 Pferde; Kleider, Waffen und alle fehlenden Ausrüstungsstücke brachte er mit Gewalt zusammen. Königsmark mit den Weimaranern und Hessen stieß zu ihm, und so stand er im Anfange des Jahres 1648 mit einem überlegenen Heere in der Gegend von Oldendorf, wo der ehemalige hessische Generallieutenant Melander einst so ruhmvoll gekämpft und gesiegt hatte.

Dieser lag jetzt todtkrank zu Fulda. Seine Armee zählte kaum noch 9000 Mann. Die gewaltigen Strapazen in der schlechtesten Jahreszeit, der Mangel an Lebensmitteln hatte Menschen und Pferde hinweggerafft; Bekleidung und Waffen hatten ebenmäßig gelitten. Am Hofe zu Prag dachte man nach den jüngst gemachten Anstrengungen zur Aufrichtung des Heeres an weitere Opfer nicht mehr und überließ es dem Feldmarschall, für alle Nothdurft aufzukommen. Schon beim Abzug aus Böhmen waren an 5000 unausgerüstete Mannschaften zurückgelassen worden, und doch hatte man dort den Krieg in der günstigsten Jahreszeit geführt. Wrangel kam nur mit den Trümmern seiner Armee an die Weser, obschon er den Vortheil genoß, vor den Kaiserlichen aus den allerdings entvölkerten und verarmten Landstrichen Sachsens und Thüringens den Unterhalt ziehen zu können. Wie wäre es möglich gewesen, ohne fühlbare Verluste ein größeres Heer denselben Weg zu führen, da von Böhmen aus nicht auf die geringste Zufuhr zu rechnen war! In Hessen selbst mußte der Unterhalt mit Zwang und aus weiter Entfernung zusammengebracht, auf

Digitized by Google

Ergänzung der Truppen und Ausrüstung aber völlig verzichtet werden.

Als im Januar Wrangel seine Armee in Bewegung setzte, sah sich der Graf von Holzappel genöthigt, die Kaiserlichen aus Hessen zu ziehen und nach dem Main aufzubrechen. Gronsfeld aber schrieb ihm, daß die Baiern allein vertragsmäßig die Quartiere in Franken zu beanspruchen hätten; er protestirte gegen die Verlegung der kaiserlichen Truppen in jene Gegend, so lange nicht des Feindes Nähe die unbedingte Nothwendigkeit darthue. (Sch. Arch.)

Das also war der Ausgang des mit so großen Hoffnungen unternommenen Zuges zur Vernichtung der Schweden! Durch die erfolgreichen Kämpfe in Böhmen hatte das Ansehen des Kaisers außerordentlich gewonnen. Die Reichsstände, außer der Landgräfin von Hessen, sahen mit Genugthuung die Erschöpfung und Schwächung einer Macht, welche, seiner Zeit zur Theilnahme am Bund herbeigerufen, nun erobernd auftrat, auf Kosten des Reiches den eigenen Vortheil suchte und ihre schwere Hand auf Alle legte. Die Friedensverhandlungen zu Münster hätten sich bezüglich des Verlustes deutschen Bodens wesentlich anders gestalten müssen, wenn der Graf von Holzappel durch weitere Siege die Ansprüche der Fremden auf ein bescheideneres Maß hätte zurückführen und ihrer Ländergier einen Zaum anlegen können. Der langjährige Krieg wäre auch wohl durch ihn beendigt worden[1]), im Falle nicht der berechnende

---

[1]) Der schwedische Geschichtsschreiber Puffendorf, ein abgesagter Feind des Grafen von Holzappel, gesteht, daß die Schweden in

Digitized by Google

Maximilian von Baiern es an der Zeit erachtet hätte, die Macht des Kaisers nicht zu einer für seinen eigenen Einfluß bedenklichen Höhe heranwachsen zu lassen. Wenn der kaiserliche Feldmarschall, wie es in seinem Plane lag, nur mit dem eigenen Heere operirt und dieses, durch neuausgerüstete Truppen verstärkt, gegen die Schweden geführt hätte, so würde wahrscheinlich das Ende des Feldzuges ein anderes gewesen sein. Allein am kaiserlichen Hofe glaubte man, nur in Verbindung mit Baiern auf Erfolg rechnen zu können und war froh, endlich von weiteren Opfern verschont zu bleiben.

6. Melander geht über den Main zurück nach Baiern. Sein Tod.

Der Graf von Holzappel zog von Fulda durch das Rhöngebirg nach der Saale. Den Baiern nahe, hoffte er, sich hier festsetzen und den Anzug des Feindes erwarten zu können. Im Vereine mit Gronsfeld wollte er den Schweden den Uebergang über den Fluß streitig machen und selbst sein Heil in einer Schlacht versuchen; denn bis dahin hatten sich die Franzosen noch nicht mit Wrangel vereinigt, und es konnte bei einem Kampfe gegen diesen allein immerhin auf Erfolg gerechnet werden. Er richtete darum an Gronsfeld die Aufforderung, zu ihm nach Neustadt zu

---

fünfzehn Jahren und seit Gustav Adolf's Tod in keiner größeren Gefahr gewesen wären, den Nutzen aller Siege zu verlieren, als in der damaligen Zeit.

Digitized by Google

gehen; der bairische Feldherr ließ sich jedoch darauf nicht ein. Seine Stellung am Main schien ihm zu gut, um wieder in das ausgehungerte Gebirge zu rücken; trotz alles Ansuchens schickte er nicht einmal einen Theil seiner Cavallerie zur Aushilfe bei den Recognoscirungen, obschon er wußte, daß die Kaiserlichen derselben sehr benöthigt waren. Auf eine Schlacht sich einzulassen, hatte der Kurfürst von Baiern untersagt. So blieb denn der Graf von Holzappel in Neustadt liegen und erwartete die weitere Bewegung des Feindes.

Von diesem Hauptquartier aus sandte er an den Kaiser einen Bericht über den schlechten Zustand der Armee. Das schwere Zeug war ganz zu Grunde gegangen; es fehlte an Geld, Proviant und Pferden. Vor Allem aber beklagte er sich über die Unbrauchbarkeit und Unbotmäßigkeit vieler höheren Offiziere, die ihre Chargen durchaus nicht den entsprechenden Fähigkeiten zu verdanken hätten. Durch sie sei dasjenige vernachlässigt worden, was jeder brave und einsichtsvolle Commandant zur Erhaltung der Truppen für seine erste Pflicht erachten müsse. Solche Offiziere seien einer Armee nachtheiliger, als der Feind selbst und als der große Bestand Neugeworbener, wenn diese auch die Strapazen altgedienter Soldaten nicht ertragen könnten. Auf die Baiern war der Graf von Holzappel erklärlicherweise nicht gut zu sprechen. Ihr ganzes Verhalten bedurfte keiner weiteren Darlegung; sie allein trugen die Schuld an dem mißglückten Feldzuge. Er kam daher von Neuem zu dem Schlusse, daß nur durch Bündnisse mit den protestantischen Fürsten Erfolg zu erwarten sei und die Angelegenheit des Kurprinzen Karl Ludwig dazu die richtige Handhabe biete.

Digitized by Google

Ferdinand verständigte ihn von seiner Geneigtheit, des Friedens wegen die kurpfälzischen Projekte in Erwägung zu ziehen und erwartete von dem Grafen weitere Vorschläge. (Sch. Arch.) Für die Armee geschah jedoch nicht das Geringste.

Türenne hatte unterdessen seine Truppen auf der linken Rheinseite gesammelt; er stand einem aufgefangenen Briefe zufolge am 1. Februar in Landau und wollte bei Mainz den Strom überschreiten. Die Schweden zogen sich, nachdem Wrangel mit seinen Offizieren bei der Landgräfin in Cassel zu Gast gewesen, um Fritzlar zusammen und gingen nach dem Vogelsgebirge. Gronsfeld schrieb zwar an den Grafen von Holzappel, als diesem schon sichere Nachrichten über Stärke und Marschrichtung des Feindes zugekommen waren, Königsmark sei wieder vor Paderborn gerückt, Wrangel nach Magdeburg gezogen, meldete dann am folgenden Tage, daß die vereinigten Franzosen und Schweden bei Frankfurt über den Main gehen würden und der kaiserliche Feldmarschall darum soweit wie möglich diesen Fluß hinunterrücken solle. Er machte die widersprechendsten Mittheilungen — Alles in der Absicht, die Vereinigung der beiden Armeen zu hindern. Als der Graf von Holzappel ihm bemerkte, die Kaiserlichen stünden viel näher an dem Feind und hätten darum wohl bessere Informationen über dessen Stärke und Bewegung, schickte ihm Gronsfeld einen groben Brief, der das völlige Zerwürfniß dieser beiden Heerführer bezeugt. Der kaiserliche Feldmarschall antwortete ihm: „Bitte, mich mit dergleichen unnützen Schreiben fortan zu verschonen. Ich finde für rathsam, Ew. Ex. halten die Schreiben, so ich an Dieselben abgehen lasse, wohl auf,

Digitized by Google

wie ich auch thun will, damit man künftig sehen möge, welcher Theil zu Diensten Ihrer Maj. am Besten gethan. Ich empfange fast keinen Brief von Demselben, welcher nicht dem vorigen widerstreitet, und wäre schon längst Zeit gewesen, der Feind nehme seinen Weg, wohin er auch wolle, daß wir zusammengerückt wären, damit unsere Reiter besser Quartier und Fütterung genießen und Dienst hätten leisten können." (Sch. Arch.)

In dem ausgesogenen Landstrich der Rhön konnte kein Proviant mehr aufgetrieben werden; es war darum eine unbedingte Nothwendigkeit, an den Main zu rücken. Die Kaiserlichen gingen die Saale abwärts nach Hammelburg, von da nach Arnstein und beabsichtigten, bei Kitzingen den Strom zu überschreiten; allein Gronsfeld legte Protest dagegen ein, da seine Quartiere alsdann zu sehr geschädigt würden; auch könne er keine Schiffe zum Uebersetzen liefern. Das Beste würde sein, wenn das Heer durch das Gebirge nach Ochsenfurt gehe. Einen schlechteren Rath konnte wohl der baierische Feldherr nicht geben; denn weder eine Straße, noch Lebensmittel wären hier zu finden gewesen. Der Graf von Holzappel richtete darum seinen Marsch geradewegs nach dem Main. Von dem Kurfürsten von Mainz hatte er sich Schiffe aus Würzburg erbeten und überschritt bei dem Dorfe Retzbach am 12. Februar den Fluß.

Türenne war im Anzug; die Schweden erwarteten ihn in der Wetterau, um dann, mit ihm vereinigt, ebenfalls an den Main zu ziehen. In der Unterstellung, daß dem Feinde während des Uebergangs über den Fluß am Leichtesten beizukommen sei, forderte der Graf von Holzappel den bairischen Feldmarschall auf, zu ihm zu stoßen, um bei Milten-

Digitized by Google

berg eine beobachtende Stellung einzunehmen und geeigneten Falles dem Feinde entgegenzutreten. Gronsfeld ging darauf nicht ein; die Kaiserlichen aber waren zu schwach, dem weit überlegenen Gegner, der eine Truppenmacht von 40,000 Mann heranführte, zu widerstehen.

Am Hofe zu Prag zeigte man den bedenklichen Zuständen in der Armee gegenüber eine außerordentliche Gleichgiltigkeit. Allerdings hatte der schon neunundzwanzig Jahre andauernde Krieg eine Generation gezeitigt, die diese Verhältnisse als normale anzusehen gewohnt war. Der Wechsel von Waffenglück und Kriegsnoth kam häufig so unerwartet, daß man mit großer Resignation auch das Schlimmste herannahen sah, ohne sich mit Energie zur Abwehr zu richten. Eine geistige Mattigkeit lag auf den Gemüthern; nur in Wenigen glühte noch die Begeisterung für Höheres, als für Fragen der ungestörten, ruhigen Existenz.

Der Graf von Holzappel hatte den Herrn von Traun zum Kaiser geschickt, um die brieflich gemachten Forderungen für die Armee zu unterstützen. Er verlangte Geld und besonders eine Verstärkung von 5000 Mann unter dem Feldmarschallieutenant von Buchheim, der in Mähren stand. Dafür sollten ebensoviele unausgerüstete Mannschaften vom Main nach Böhmen gehen.

Traun fand am kaiserlichen Hofe wenig Eifer; schon nach kurzer Zeit sehnte er sich wieder zum Heere und versicherte, daß er „vor Aergerniß Blut schwitzen möchte. Im Uebrigen arbeite er soviel wie möglich, um der Armada die nöthige Beihilfe herauszupressen; da er aber mehrgeklagtermaßen bei diesem Hofe eine große Kaltsinnigkeit verspüre, so würde hoch vonnöthen und sehr dienlich sein, wenn Se.

Digitized by Google

Ex. das Werk mit ohnnachläßigem Eifer betrieben; denn die Remonstrirung könne nie so beweglich ausfallen, als es an dem Hofe nöthig sei. Aus Baiern habe man böse Zeitung über Se. Ex. an den Kaiser geschrieben; allein der Kaiser und der ganze Hofkriegsrath seien mit dem Grafen ganz zufrieden, nur glaube man nicht an die Größe der Noth." (Sch. Arch.)

Um Türenne von den Schweden abzuziehen, wünschte der Graf von Holzappel, Lamboy möge bei den günstigeren Verhältnissen in Westphalen einen Zug auf der linken Rheinseite aufwärts machen und die dort von den Franzosen besetzten Plätze, besonders Mainz, bedrohen. Vom Kaiser wurde der Befehl, dessen Ausführung keine Geldopfer forderte, auch unverzüglich ertheilt.

Nach allem, was man vom Feinde bis jetzt in Erfahrung gebracht, richtete derselbe seine Absichten auf Baiern. Darum hoffte der kaiserliche Feldmarschall, im eigenen Interesse werde der Kurfürst auch die Wehrhaftigkeit der kaiserlichen Armee aufrecht erhalten helfen und wandte sich an ihn um Unterstützung in der Verpflegung. Doch Maximilian erwiderte, der Graf möge sorgen, daß der Feind nicht den Vorsprung an die Donau gewinne, im Uebrigen Verstärkung und Mittel aus Oestreich ziehen. Der Kaiser müsse vertragsmäßig sein Heer selbst verproviantiren, an ihm, dem Kurfürsten, könne also nichts gesucht werden. (Sch. Arch.)

Das vereinigte feindliche Heer setzte sich nach dem Main in Bewegung. Die Kaiserlichen aber gingen, da die Schweden den Marsch auf das in ihren Händen befindliche Schweinfurt richteten, nach Bamberg, die Baiern nach Forchheim.

Digitized by Google

Vor Ankunft der befreundeten Armeen ließ der Kurfürst alles Getreide aufkaufen und in die Festungen bringen, die Pferde zur Remontirung seiner Truppen wegnehmen; was zurückblieb, sollten die Bewohner in die größeren Städte schaffen und nur gegen baare Bezahlung abgeben. Dadurch kam es, daß die Kaiserlichen überall Mangel litten und nicht einmal für Geld den nöthigen Proviant erhalten konnten, während die Baiern sich einer guten Verpflegung zu erfreuen hatten. Die Noth des Heeres wuchs täglich. Der Graf von Holzappel schrieb nach Prag, daß die Soldaten verhungern müßten, da die bairischen Städte, wohin die Lebensmittel geflüchtet worden, den Kaiserlichen die Thore verschlössen; wenn aber wirklich Einkäufe gemacht werden könnten, so hätte man das Dreifache des Werthes dafür zu entrichten. (Sch. Arch.) Die nichtssagende Antwort des Hofkriegsrathes Grafen Kurtz konnte ihn wenig trösten: „Im Falle die Armada abnehmen oder, wenn sogar Heu, Stroh, Hafer theuer erkauft müßte werden, zu Boden gehen sollte, so seind andere Resolutiones zu ergreifen, dann dazu kleckt kein Beutel, und noch schwerer ist Hunger zu leiden, wo der Nachbar feist wird.“ (Sch. Arch.)

Türenne zog durch den Taubergrund auf Dinkelsbühl zu, Wrangel ihm zur Linken durch Schwaben. Das kaiserliche und Reichsheer stand, den Feind beobachtend, eine Zeit lang bei Nürnberg; das kaiserliche Hauptquartier war in Schwabach. Maximilian richtete die Aufforderung an den Grafen von Holzappel, den Feind aufzuhalten; dieser aber schrieb ihm, daß solches ohne Schlacht nicht möglich sei; der Kurfürst möge also als nunmehriger oberster Kriegsherr den betreffenden Befehl an Gronsfeld zurücknehmen.

Digitized by Google

Dies wurde jedoch nicht beliebt. Maximilian hoffte, Mangel und Strapazen würden mit der Zeit den Feind aufreiben; seine eigene gut verpflegte Armee aber konnte ohne sonderliche Einbuße diesen Krieg überdauern und sicherte ihm dann den gewünschten Einfluß beim Friedensschluß.

Auch der Kaiser fand es klüger, sein Heer nicht ernstlichen Kämpfen auszusetzen. Er schrieb eigenhändig an seinen Feldmarschall: „Nachdem in dem mit des Herrn Kurfürsten „zu Baiern Liebden aufgerichteten Receß begriffen, daß, „wann meine Armada sich in dero Lande befinde, sie (Kur„fürst) das Commando darüber haben solle und nun jetzo „dieser Casus vorhanden, also habe ich Euch mit dem Ge„horsam an sie gewiesen, wie beigefügte Copie ausweist „und Ihr das Original von S. Ldn. selbst empfangen „werdet. Benebens habe ich Euch aber die Conservirung „der Armada vor allem Andern hiermit anbefehlen wollen, „und wann Ihr solches erlangen könntet, ohne was zu „hazardiren oder in eine Hauptaktion oder Schlacht einzu„lassen, Ihr solches in allerwege meiden und unterlassen „sollet, es wäre denn Sache, daß mit großem Vortheil und „gleichsam (neben Gottes Gnade) Sicherheit eines glücklichen „Successes Ihr solches thun könntet, wie Ihr es auch aus „meinem neulichen Schreiben von eigener Hand mit Mehrerem „werdet vernommen haben. Diesen aber meinen geheimen „Befehl wollet Ihr im Geheim und bei Euch allein be„halten, auch von den Bairischen niemand was davon sagen, „sondern Euch dessen allein zu Eurer selbsteigenen Direktion „gebrauchen. Verbleiben benebens allezeit Euer gnädigster „Herr. Prag, den letzten März 1648. Ferdinand." (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Die Absichten beider Fürsten sind aus den geheimen Befehlen unschwer zu erkennen. Wie Maximilian in Hessen, so suchte jetzt der Kaiser ohne Schädigung des Heeres und der eigenen Interessen äußerlich den eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen; den beiden Oberbefehlshabern aber waren die Hände gebunden.

Schweden und Franzosen waren nach der Donau gezogen und bis Lauingen gerückt; sie richteten dann ihren Marsch in das Herz von Baiern und bedrohten Augsburg. Der Kurfürst ließ darum die kleineren Garnisonen an der Donau räumen und die festen Plätze am Lech besser besetzen. Die Hauptarmee ging, nachdem die Kaiserlichen von Regensburg auf einige Tage Brod erhalten, bei Kelheim über die Donau und lagerte sich in der Gegend von Augsburg. Am Lech wurden starke Befestigungen errichtet, um den Uebergang des Feindes zu hindern.

Türenne und Wrangel wandten sich jedoch wieder nordwärts, durchzogen Schwaben und hausten hier auf das Schrecklichste. Auch sie hatten mit Mangel und Noth zu kämpfen und wichen einem ernstlichen Treffen aus, solange nicht die allergünstigsten Umstände den Erfolg sicherten. Ihr Marsch bis in die Gegend von Neumarkt, Nürnberg und Amberg wurde von dem Kurfürsten einem Rückzuge gleich geachtet; die ganze Armee folgte dem Feind über die Donau, wo von Regensburg her der längst erwartete Succurs unter Buchheim zu den Kaiserlichen stieß; doch betrug derselbe nicht 5—6000, wie meistens von den Geschichtschreibern angegeben wird, sondern nur 2104 Mann mit den Offizieren.

Die Sorgen für die Aufrechthaltung des Heeresbestandes waren es nicht allein, welche in dieser entbehrungs-

Digitized by Google

reichen Zeit auf dem kaiserlichen Feldmarschall lasteten. Am Hofe zu Prag erhoben seine Gegner, besonders diejenigen, welche die Berufung eines Reformirten an die Spitze der Armee nie gebilligt hatten, ihr Haupt, hinderten durch ihren vielvermögenden Einfluß die nothwendige und vielfach verlangte Unterstützung und suchten den gemeinen Soldaten, für dessen Verpflegung der Graf von Holzappel immer am ersten eintrat, zur Unzufriedenheit zu reizen, indem sie die Entbehrungen einer mangelhaften Fürsorge zur Last legten. Die höheren Offiziere aber, über deren Fähigkeiten der Feldmarschall zum Theil ziemlich gering dachte und deren Ansprüche und Ausschreitungen er in Schranken hielt, boten dieser Hofclique ein leicht zu verwerthendes Material, im Heere selbst die Pläne und Anordnungen des Oberfeldherrn zu durchkreuzen, sodaß dieser gegen die Unbotmäßigkeit der vornehmen Unterbefehlshaber ernstlich einschreiten mußte, ohne jedoch seinen Zweck völlig erreichen zu können. Man ging, wie Graf Kurtz schreibt, von Seiten dieser Partei damit um, Piccolomini an die Spitze der Armee zu bringen, der Kaiser aber denke nicht daran, seinen Feldmarschall aufzugeben.

Am einsichtsvollsten und entschiedensten handelte der Kurfürst von Baiern in dieser Angelegenheit. Mochte ihm auch der Graf von Holzappel persönlich nicht sympathisch sein, so wußte er doch dessen ausgezeichnete Fähigkeiten nach Gebühr zu schätzen und stellte ihn weit über Gronsfeld. Er meldete dem Kaiser am 3. April: „Der Graf von „Stahremberg wird Ew. Maj. referirt haben, was ich ihm „wegen der schädlichen Dissension, so sich zwischen dem „Feldmarschall Grafen von Holzappel und etlichen dero „hohen Offizieren ereignet.

Digitized by Google

„Nun habe ich verschienene Tage wiederum Jemand „zu gemeldter Ew. K. M. Hauptarmada abgefertigt, daselbst „mit beiderseits Generalität bei dem dermaligen gefährlichen „Zustand des Kriegswesens dieser Orten über unterschied„liche wichtige Sachen zu conferiren, welcher neben anderem „in seiner abgelegten Relation auch dieses mitgebracht, daß „die angedeuteten Mißhelligkeiten bei Ew. K. M. Generals„personen und hohen Offizieren nicht ab, sondern je länger, „je mehr zunehmen und zwar meistens der Ursach halber, „weilen solches einestheils von Ew. K. M. Hof aus „fomentirt werde, wie man dessen gute Nachricht hat und „Ew. K. M. von dem Grafen von Stahremberg mit „mehreren Particularien gnädigst vernommen haben oder „noch vernehmen könnten.

„Weil es die höchste Nothdurft erfordert, daß man „den zurückweichenden Feind mit gesammter Macht und ein„helligem Muth verfolge und nun Ew. K. M. von be„sagtem Grafen von Stahremberg allbereits vernommen „haben werden, wer unter deren hohen Offizieren bei der „Armada an solchem Zwiespalt und Uneinigkeit die vor„nehmste, ja die alleinige Schuld habe und daß die übrigen „von gutem Willen und Intention, auch beständiger Ver„treulichkeit sind, also habe ich Ew. K. M. Gutdünken an„heimstellen wollen, wie diese Dissension am fürderlichsten „hinweggebracht werden könne.

„Auch habe ich aus Ew. Maj. den 30. abgewichenen „Monats März mir zugekommenen Schreiben neben anderem „vernommen, daß dieselben nicht allein hiebevor an dero „Generalsoffiziere wegen Haltung guter Verständniß zwischen „ihnen gehörige Erinnerung und Befehl abgehen lassen, son-

Digitized by Google

„dern auch solches nochmals an sie wiederholt haben. Die-
„weilen ich aber nicht ohnzeitig in Sorgen begriffen bin,
„dergleichen schriftliche Erinnerung werde wenig effektuiren,
„wenn Ew. Maj. nicht diejenigen, welche diese schädliche
„Dissension bisher entretenirt haben und dero Feldmarschall
„immerzu contrariren, auch von Ew. Maj. Hof aus darin
„assistirt und verstarkt werden, von Dero Armada fürder-
„lichst ganz abfordern und hinwegthun, auch die angedeutete
„Patronisirung unterbrechen. Also zweifle ich nicht, Ew.
„Maj. werden die in meinem mitkommenden Schreiben an-
„gezogene erhebliche Motive in desto reifere Consideration
„ziehen und die unverzügliche amotion der schädlichen und
„unverträglichen Offiziere vornehmen.“ (Sch. Arch.)

In einem Briefe des dänischen Obersten Bielke aus Prag an den Herzog von Holstein finden wir einen weiteren Grund zu der Gleichgiltigkeit, mit welcher man am kaiserlichen Hofe die Angelegenheiten des Feldmarschalls und der Armee betrachtete. Er schreibt:

„Sa Majésté et les grands Ministres dans la cour sont fort contents avec son Exc. le comte de Holtzaphel et tout le monde scayt comme son Altesse le Duc de Bavière a approuvé ses actions, mais on dit que les Ministres se plainct d'estre traictés avec quelque mepris de son Excellence, qui accepte aussi peu leurs conseigls, comme il communicque ses desseings.“

Bei dem Charakter des Grafen von Holzappel ist es einleuchtend, daß er sich nicht vom Hofkriegsrath die Marschrichtungen und Operationen, wie man dies dort zu thun gewohnt war, vorschreiben ließ. Als ein Mann, der sich überall durch seine militärischen Fähigkeiten und Erfahrungen

Digitized by Google

über das Niveau des Gewöhnlichen erhoben und Andere seinen Ideen dienstbar gemacht hatte, war keiner weniger wie er dazu geschaffen, eine Marionette der kaiserlichen Minister zu werden.

Franzosen und Schweden gingen den herannahenden Kaiserlichen und Baiern aus dem Wege; sie zogen in's Würtembergische. Türenne nahm sein Hauptquartier in einem Dorfe zwei Meilen von Eßlingen, Wrangel lagerte sich in der Umgegend von Göppingen. Von hier aus streiften sie über die Donau bis an den Bodensee, da das würtemberger Land ihre Schaaren nicht mehr ernähren konnte. Dies bewog Gronsfeld und Holzappel mit der Armee nach Donauwörth zu ziehen; von hier aus besetzten sie den Strom aufwärts bis Ulm. Um die Verpflegung des kaiserlichen Heeres stand es übrigens so schlecht, daß die Mannschaften dem Verhungern nahe waren. Der Kaiser verlangte vom Kurfürsten ernstlich eine gleichmäßige Vertheilung der Vorräthe, sonst müsse seine Armada zu Grunde gehen; Maximilian berief sich jedoch auf den Vertrag. Dem Feind hatten die Ulmer zweimal auf fünfzig Wagen Lebensmittel zugeführt, dem Grafen von Holzappel aber verwilligten sie ein- für allemal gegen theures Geld nur auf drei Tage Brod. Ueberhaupt war in den freien Reichsstädten alle vaterländische Gesinnung erstorben; nur der eigene Vortheil kam noch in Betracht.

Da dem Anscheine nach Franzosen und Schweden sich im Würtembergischen ausruhen und stärken wollten, so beschloß man im kaiserlichen Kriegsrathe, den erschöpften Truppen in der Nähe von Augsburg einige Erholung zu gönnen; denn diese Stadt war mit Vorräthen versehen.

Digitized by Google

Vom Kurfürsten durfte man erwarten, er werde sich willig finden lassen, eine Armee dem Untergange zu entreißen, die für seine Sache kämpfte und seinem Befehle gehorchte. Allein die Augsburger ließen sagen, daß sie keine überflüssigen Lebensmittel hätten.

Nun vermochten die schärfsten Strafen die Regimenter nicht mehr zusammenzuhalten. In kleinen Abtheilungen zogen sie aus, hierhin und dorthin, um auf Brod oder Getreide zu fahnden; sie brauchten Gewalt und List und schonten weder Dorf noch Stadt. Tagereisenweit entfernten sie sich von den Quartieren und konnten nur schwer wieder zusammengebracht werden. Dessenungeachtet kehrten sie meistens ohne Lebensmittel von diesen Zügen zurück. Solche vagabundirende Reiter erklärten bei einem Verhöre, das mit ihnen angestellt wurde: Hängen oder Erschießen sei ihnen lieber, als ein langsames Hinsterben; wenn sie auf ihren Streifereien auch keine Lebensmittel fänden, so sei doch die Hoffnung, satt zu werden, angenehm. (Sch. Arch.)

Der Graf von Holzappel berieth mit seinen Offizieren, was unter solchen Umständen gethan werden könnte, da Türenne und Wrangel ihre Truppen zusammenzogen. Er stellte ihnen vor, daß im Angesicht des Feindes die Reiter zusammengehalten werden müßten, um den Ruin des Heeres zu verhüten. Die Obersten mußten ihm recht geben, erwiderten aber: „bei so großem Hunger und Armuth sei es eine pure Unmöglichkeit, die Leute abzuhalten; würde dem nicht durch Verpflegung abgeholfen, so müsse die ganze Armee voneinander gehen. Die Befehlshaber hätten für sich und ihre Familien kein Brod, könnten also den Hunger der Soldaten nicht stillen.“ (Sch. Arch.)

Digitized by Google

Diese Zustände veranlaßten den Grafen von Holzappel, den Freiherrn von Blumenthal mit einem Berichte an den Kaiser zu schicken, damit der Hof zu Prag sich endlich aus der bisherigen Lethargie aufraffe und zu einer Aenderung der Lage schreite. Man schien dort völlig vergessen zu haben, daß die Macht des Kaisers nur auf der Armee beruhte und daß der Untergang derselben gleichbedeutend sein mußte mit dem Verluste alles Einflusses im Reiche, der jetzt schon nicht weiter reichte, als die Gewalt der Waffen.

Nachdem der Feldmarschall in der Instruktion für Blumenthal auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht, entwirft er ein Bild von dem, was der Feind in Deutschland bereits in seinen Besitz gebracht und kommt zu dem Schlusse, es handele sich überhaupt nicht mehr um Erhaltung des Reiches und der kaiserlichen Erbländer, sondern um deren Wiedergewinnung. Die meisten Fürsten und Stände glaubten genug gethan zu haben, wenn sie ihre Lande erhielten; mit dem Oberhaupte des Reiches möge es dann gehen, wie es wolle. Ihre Minister und Räthe seien größtentheils von den Feinden gewonnen, und erst mit der Zeit würden darüber noch allerlei verborgene Dinge zu Tage kommen. Die größeren Reichsstädte ohne Ausnahme verfolgten nur ihren eigenen Vortheil und seien dem Kaiser nicht im Geringsten zugethan.

Darum möge der Kaiser sich auf sich selbst stützen, alle anderen Pläne und Unterhandlungen aufgeben, die ganze Kraft der Erbländer zur Neugestaltung und Verstärkung der Armee verwenden; denn durch einen einzigen Hauptstreich würde er in der gegenwärtigen Zeit wieder zur Herrschaft gelangen; dann sei der ersehnte Friede da.

Digitized by Google

Gegenwärtig stehe man dem Feinde gegenüber, und andere Operationen, als denselben abzuwehren, ließen sich nicht ausführen. Lange könne es aber wegen des schrecklichen Mangels und der Noth im Heere nicht mehr dauern. Man habe jetzt die 5000 Unmontirten in Böhmen wohl ausgerüstet, diese möge man nicht nach Schlesien zerstreuen, sondern mit allem nöthigen Proviant zur Hauptarmee schicken, in Böhmen unterdessen aber Magazine anlegen, dann sei ein richtiger Anfang zur Neuschaffung des Heeres gemacht." (Sch. Arch.)

Wir sehen aus dieser Darstellung, daß der Graf von Holzappel durch die augenblickliche Ueberlegenheit des Feindes keineswegs in Muthlosigkeit verfiel. Wenn er an die gewünschten 5000 Mann und Proviant neue Hoffnungen knüpfen konnte, so mußte auch bei Schweden und Franzosen manche Lücke in das Heer gerissen und durch die gänzliche Verödung in Oberdeutschland auch ihre Feldtüchtigkeit stark heruntergebracht worden sein.

Als der Plan, von Günzburg weg in die Gegend von Augsburg zu gehen, ungeachtet der abwehrenden Mittheilung des dortigen Magistrats ins Werk gerichtet war, setzten sich auch Franzosen und Schweden in Bewegung und überschritten bei Lauingen, in dessen Besitz sie sich bisher erhalten, die Donau. Vor ihrer Annäherung flüchtete die Landbevölkerung und drängte sich gleichzeitig mit den Kaiserlichen und Baiern am 13. Mai über die Brücke bei Günzburg. Für beide Armeen war die Entfernung von Augsburg dieselbe; es handelte sich also bei Holzappel und Gronsfeld um rasches Vorwärtskommen; denn dem Feinde konnte man unter den Kanonen von Augsburg Stand

Digitized by Google

halten. Schwedische Reiter unter Königsmark erschienen schon im Angesichte des zurückweichenden Heeres, und ihnen folgte die Hauptmacht auf dem Fuße. Da entschloß sich der kaiserliche Feldmarschall, die Baiern in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai weiter ziehen zu lassen; er selbst wollte in der Nachhut bleiben und den Feind nach Kräften aufhalten. In dem Flecken Zusmarshausen, 3 Meilen von Augsburg, nahm er Quartier. In der Frühe des 17. Mai, es war ein Sonntag, brach er auf nach der Schmutter, einem Flüßchen, das fast parallel mit dem Lech sich der Donau zuwendet. Schon war ein Theil des Heeres hinüber, als man ihm die Nachricht brachte, daß französische Reiterei unter Türenne die Nachhut angegriffen und zum Weichen gebracht habe. Rasch entschlossen sprengt er zurück bis auf das sogenannte Harnischfeld in der Nähe des Dorfes Wollbach. Hier kommen ihm fliehende Reiter und Fußknechte entgegen; durch sein Erscheinen und seinen Zuruf bringt er sie zum Stehen und führt sie von Neuem gegen den Feind. Da trifft ihn eine französische Kugel in die rechte Schulter, zwei andere dringen ihm in die Brust, und tödtlich verwundet sinkt er vom Pferde. Erschrocken eilen die Offiziere herbei, um ihn aufzurichten; er aber ruft ihnen zu: „Denkt nicht an mich, ich bin todt; suchet über den Fluß zu kommen, wenn ihr das Glück des Kaisers retten wollt! Vorwärts, vorwärts!“

Dies waren seine letzten Worte; dann verlor er die Besinnung. Soldaten trugen ihn auf den nahen Salmbacher Hof; hier wurde er verbunden und dann nach Augsburg in den Gasthof zum Trauben gebracht, wo er am folgenden Tage, den 18. Mai, morgens um drei Uhr in Beisein seiner Gemahlin verschied.

Digitized by Google

Herzog Ulrich von Würtemberg hielt mit 800 Mann dem andringenden Feinde Stand, zog sich dann fechtend an die Schmutter und vertheidigte den Uebergang mit glänzender Tapferkeit, bis das Heer völlig das Flüßchen überschreiten und unter Augsburg's Kanonen Sicherheit finden konnte.

Die Kaiserlichen hatten an 2000 Mann Todte und Verwundete, auch waren nicht wenig Gefangene in dieser verhängnißvollen Affaire verloren gegangen.

Gronsfeld stand nun mit der gesammten Armee bei Augsburg. Als aber die Franzosen und Schweden nach der Einnahme von Donauwörth an den Lech rückten, verließ er die Befestigungen, welche zur Hinderung des feindlichen Uebergangs errichtet waren; indem er sogar einen Theil des Heergeräthes in der Verwirrung zurückließ, eilte er rathlos ins Innere von Baiern. Seit dem Falle des Grafen von Holzappel fehlte allen Unternehmungen der Kaiserlichen der leitende Geist. Maximilian floh aus München nach Salzburg. Sein Zorn über die Unfähigkeit Gronsfeld's war so groß, daß er ihn verhaften und erst nach München, dann nach Ingolstadt zur Verantwortung abführen ließ. In der Hauptstadt konnte der bairische Feldmarschall nur durch eine Wache gegen die Erbitterung des Volkes geschützt werden.

Die Leiche des Grafen von Holzappel wurde einbalsamirt und am 10. Juni unter militärischem Geleite nach Regensburg gebracht, wo sie in einer der dortigen lutherischen Kirchen beigesetzt werden sollte. Schon war die ganze Trauerfeierlichkeit, wie sie sich für einen Reichsgrafen und kaiserlichen General-Feldmarschall geziemte, bis in die

Digitized by Google

kleinsten Einzelheiten festgestellt, als seitens der Lutherischen die Beisetzung erweigert wurde, weil der Verstorbene reformirten Glaubens gewesen sei. Der Kaiser, davon in Kenntniß gesetzt, richtete an den in Regensburg stehenden kaiserlichen Commandanten, Oberst Kraft, ein Schreiben, wodurch er diesen zur Ergreifung ernstlicher Maßregeln gegen die Reichsstädter aufforderte; die Gräfin von Holzappel hatte sich jedoch unterdessen entschlossen, die Leiche ihres Gemahls nach Esten, dem Hauptorte der Grafschaft Holzappel, zu bringen. Mit zahlreicher eigener Dienerschaft und versehen mit schwedischen Schutz- und Geleitsbriefen, brach sie am 27. Juli von Regensburg auf, das, wie der Feldprediger Florebus sich ausdrückt, dem in Gott ruhenden Feldherrn ein Oertlein zur Begräbniß verweigert, was doch die Kinder Heth Abraham, dem Fremdlinge, nicht versagt hätten. Ungeachtet des Schutzbriefes wurde der Zug durch den schwedischen Rittmeister Mansfeld überfallen, wobei sechzehn der besten Pferde geraubt wurden. (Sch. Arch.) Am 12. August fand in der Kirche zu Esten (Holzappel) die feierliche Beisetzung statt.

Den Ereignissen folgend haben wir die Thätigkeit und den Charakter eines Mannes zu zeichnen versucht, der unstreitig zu den bedeutendsten des ganzen dreißigjährigen Krieges gehört und vielseitig in den Gang der Geschichte jener traurigen Zeit eingegriffen hat. Aus einfachen bürgerlichen Verhältnissen entsprossen, trugen ihn seine genialen Fähigkeiten und seine unbeugsame Willenskraft zu den Höhen des Lebens empor und machten ihn zu einer Persönlichkeit, welche die Mächtigsten der Erde umwarben.

Digitized by Google

Daß der Graf von Holzappel zu den ersten Feldherren seiner Zeit gehörte, wurde auch von seinen Gegnern anerkannt. Was ihn aber als solchen noch bedeutender erscheinen läßt, ist der klare und unbefangene politische Blick, womit er die verworrenen Verhältnisse jener Tage durchdrang. Fern von kleinlicher Auffassung und religiöser Voreingenommenheit hielt er sein Auge offen für die großen Fragen des Vaterlandes; diesen opferte er seine Thatkraft und schließlich sein Leben. Durchdrungen von der Wahrheit seiner Religion, kämpfte er, bis deren Freiheit errungen war und übte sie unbeirrt und ohne Wanken, als ihn Deutschlands Noth an die Seite des Kaisers führte. Niemand durchschaute richtiger als er die Pläne der Fremden; mit ihrer Hilfe stritt er für die Unabhängigkeit der religiösen Ueberzeugung und für die Verfassung des Reiches; ihr Beistand verschloß ihm aber nicht die Augen vor ihren eigensüchtigen Plänen; sobald diese in den Vordergrund traten, wurde er ihr Feind. „Während die erleuchtetsten seiner Zeitgenossen," sagt von ihm ein Schriftsteller, „befangen in religiösen Vorurtheilen oder in den nichtswürdigsten persönlichen Interessen, das Vaterland hinschlachten halfen, hat er, der Bauernsohn, nachdem er jahrelang dem bösen Prinzip, das ist den Fremden, gedient, der erste vielleicht von allen Deutschen die Folgen einer solchen Dienstbarkeit erkannt und nach Kräften sich bemüht, seine Landsleute deren zu entledigen. Indem er so weit hervorragte über seine Zeit, fand er keine Begleiter, keine Nachfolger in der scharfsinnig ermittelten Bahn, und bis auf den heutigen Tag ist seinen edelmüthigen Bestrebungen nicht die ihnen gebührende Anerkennung geworden."

Digitized by Google

In der Aufrechthaltung der kaiserlichen Macht erkannte der Graf von Holzappel die Grundlage der Größe Deutschlands, in der Unabhängigkeit der einzelnen Fürsten aber dessen Ruin. Seinem Vaterlandsgefühle widerstrebten die Bündnisse der protestantischen Stände mit Frankreich und Schweden, sofern sie den Zusammenhang des Reiches lockerten und den auswärtigen Mächten einen zersetzenden Einfluß auf die Machtentwickelung Deutschlands gestatteten. Darum blieb es sein eifriges Bestreben, diese Neigungen der Fürsten zu hemmen und so dem Zerfall des Vaterlandes vorzubeugen. Das Schicksal hat es anders gewollt. Am 24. Oktober 1648 wurde durch den Frieden zu Münster das deutsche Reich begraben, nur sein Name lebte fort; denn die einzelnen Fürsten bekamen das Recht, unter sich und mit dem Auslande Bündnisse zu schließen. Erst in unseren Tagen ist es nach Kämpfen, die über den Gräbern von Generationen hoffender Vaterlandsfreunde gekämpft werden mußten, in verjüngtem Glanze erstanden.

Der Graf von Holzappel war „ein schöner Mann von ritterlicher Haltung und geistvollen Gesichtszügen, mit dunkelblondem Haupthaar, blauen, feurigen Augen, gebogener Nase, hoher, gewölbter Stirn — „ein vollkommenes Exemplar eines ächten Westerwälders.“ In seinem letzten Lebensjahre war er nach der Schilderung eines Zeitgenossen „alt und streng, sein Gesicht nicht freundlich, seine Sitten nicht überschön, aber in ihm ein neuer frischer Adel, fertig, adelige Thaten zu thun, nicht den Edelmann zu spielen“ [1]).

[1]) In den „Vermischten Nachrichten“ heißt es von ihm: „Er war, soviel es sich aus seinem noch vorhandenen Bildnisse schließen läßt, eher groß als klein und eines schwarzröthlichen Gesichtes.

Digitized by Google

Fast sein ganzes Leben hatte er im Kriege verbracht; wir finden darum auch bei ihm jene Tugenden und Fehler, welche den größten Heerführern seiner Zeit eigen waren. Die Sitten des französischen Hofes übten ihren Einfluß auf die damalige Welt in sehr tiefgehender Weise aus. Wir dürfen uns darum nicht wundern, wenn wir bei ihm wie bei den meisten seiner adeligen Zeitgenossen keinen strengen Grundsätzen in Bezug auf den Umgang mit dem anderen Geschlecht begegnen; war ja doch selbst der fromme Gustav Adolf in diesem Punkte schwach. Vor seiner Verehelichung im Jahre 1638 hatte der Graf von Holzappel zwei Söhne und eine Tochter, denen er eine vortreffliche Erziehung geben ließ. Der älteste Sohn, Hektor von Holzappel, trat zuerst in holländische Dienste und wurde dann Hauptmann in Westphalen. Auf ihn setzte der Vater große Hoffnungen und auch die Gräfin von Holzappel scheint ihm ihre besondere Gunst zugewendet zu haben; doch fiel er schon am 10. Juli 1647 bei Heinsberg. Johann Wilhelm, der zweite Sohn, starb als holländischer Generalmajor den Heldentod in der Schlacht an der Boyne in Irland. Die Tochter Katharina lebte bei der gräflichen Familie zu Schaumburg und verschied daselbst 1715 im Alter von 77 Jahren.

Die Ehe des Grafen von Holzappel mit der Freiin Agnes von Effern, Wittwe des Obersten von Plato, blieb ohne männliche Nachkommen. Wohl aus diesem Grunde errichtete er am 4. Juli 1645 zu Cöln ein Testament,

---

Er trug einen kleinen Knebelbart, hatte kurze schwarze Haare und überhaupt ein Ansehen, das zwar sehr männlich, aber gar nicht wild war." (Gedruckt 1751.)

Digitized by Google

zufolge dessen sein ganzer Landbesitz und der größte Theil des sehr bedeutenden Baarvermögens an seinen Bruder, den Grafen Jakob von Holzappel, fallen sollte. „Wurde aber derselbe vor unß die Welt gesegnet haben, ist unser außtrucklicher Wil und Meinung, daß desselben eltister Sohn Wilhelm Wigbolt, da aber derselbe auch ohne Hinderlassung ehlicher manlicher Leibserben von dießer Welt abscheiden wurde, alßdann dessen Bruder Adolff Graff zu Holtzappell und dessen afterlassener eltister Sohn unßer eingesetzter Erb seyn solle." Für den Bau der „hohen Thumbkirchen" zu Cöln bestimmte er einen Turnos, für die Kirche zu Langenscheid 5000 und für die Pfarre nnd Schule daselbst je 2000 Thaler. Den Armen in der Grafschaft sollte alsbald nach seinem Tode „an gebackenem Getraid der Werth von 300 Thalern" ausgetheilt werden.

„Indem die Welt, sonderlich aber die Kinder unßer Christlichen reformirten Religion in Teutschlandt mehr Ehrgeitz haben, großen Potentaten, Fürsten und Herrn dieser Welt, als dem Allerhöchsten Potentaten und König aller Königen im öffentlichen Gottesdienst zu dienen, und gleich vor eine Verkleinerung halten sich zu solchem öffentlichen Dienst Gottes zu bequämen, dannhero wir gerne sehen und wünschen solten, daß ein oder ander unser Nahmens und Stammes von Holtzappell sich zum Predigtambt bequem und düchtig machte, als wollen wir unsere nachgesetzte Mannserben und deren Nachfolger unserer Grafschaft Holtzappell ernstlich erinnert haben, dahin zu trachten, zum Fall derselbe nach dem eltist lebenden mehr ehliche Mannserben oder Söhne gezielt haben wurde, derselben einer zu vorgemeltem Gott gefälligen Stand, um mehrerer Fortpflanntz-

Digitized by Google

ung der Christlichen reformirten Lehr in unser Grafffschafft zu appliciren, anzuweisen, zu unterrichten und aufziehen zu lassen, und welcher von den Söhnen unsers Stammes und Nahmens sich zu alsolchem Predigtambt bequämen und bei unser Pfarrkirchen zu Langenscheidt zu verbleiben den Geist Gottes und Lust haben wirdt, derselbe sol allezeitt vor andern zu der Pfar den Vorzug haben."

Am 19. Februar 1640 war dem Grafen von Holzappel eine Tochter, Elisabeth Charlotte, geboren worden und am 10. Februar 1643 eine zweite Tochter, Ludovica (Luise), welche indessen schon am 17. Mai 1644 starb und von ihm selbst zu Schiffe den Rhein und die Lahn herauf zur Beisetzung nach Langenscheid gebracht wurde. Elisabeth Charlotte blieb in ihren ersten Jahren schwach und kränklich, was wohl mit ein Grund zu dem cölner Testament gewesen sein mag. Allein später entwickelte sie sich sehr vortheilhaft. Die Herzogin Elisabeth von Holstein betrieb eine Verbindung derselben mit ihrem einzigen Sohne aus erster Ehe, dem Grafen Simon Philipp zur Lippe. Im Jahre 1647 wurde die Verlobung wirklich abgeschlossen, doch kam aus uns unbekannten Gründen die Verehelichung nicht zu Stande.

Der jähe Tod hatte den Grafen von Holzappel verhindert, andere Bestimmungen über seinen Nachlaß zu treffen, obschon dies in seiner Absicht gelegen haben muß; denn die Gräfin Agnes bittet in einem Schreiben den Kaiser, das Testament umzustoßen, da die Gründe, welche ihren Gemahl dazu veranlaßt, bei seinem Tode nicht mehr von ihm gebilligt seien und da es seine Absicht gewesen sei, das Testament aufzuheben (Sch. Arch.) Der Graf

Digitized by Google

Jakob von Holzappel fand sich übrigens in Cöln ein und machte seine Rechte geltend. Es kam zu einem langwierigen Prozeß und schließlich zu einem Vergleiche am 24. Dezember 1654, nach welchem Jakob von Holzappel für sich und seine Nachkommen gegen die Summe von 100,000 Gulden auf alle Ansprüche verzichtete.

Zu den vorhandenen Besitzungen kaufte die gräfliche Wittwe im Jahre 1656 von dem Grafen von Leiningen-Westerburg Schloß und Herrschaft Schaumburg für 64,000 Thaler. Es gehörten dazu die Dörfer Kramberg, Steinsberg und Biebrich mit 70 leibeigenen Bauern. Das alte Schloß Schaumburg wurde wohnlich eingerichtet und diente ihren Nachkommen zur Residenz; sie selbst hielt sich bis zu ihrem Tode in Lülsdorf auf, für dessen Verschönerung ihr verstorbener Gemahl keine Kosten gescheut hatte.

Graf Johann Ludwig von Hadamar hoffte, das veräußerte Stammgut wieder an sein Haus zu bringen, indem er seinen zweiten Sohn, Johann Ernst, mit der reichen Erbtochter verlobte; allein der Bräutigam starb. Elisabeth Charlotte wurde am 17. August 1653, also in ihrem vierzehnten Jahre, mit dem Prinzen Adolf von Nassau-Dillenburg vermählt.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlag erschienen ferner und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Memoiren

des

Karl Heinrich Ritters von Lang.

Skizzen aus meinem Leben und Wirken, meinen Reisen und meiner Zeit.

2. Auflage. — Preis 6 Mark.

Auszug aus dem Inhalts-Verzeichniß.

Meine Geburt 1764. — Mein Großvater, Kammerdirektor des Fürsten von Wallerstein. — Der Hofjude Rothschild. — Meine Kindheit. — Schwäbisches Jaunerwesen. Gymnasium in Oettingen und damaliges Schulwesen. — Werde im 15. Jahre davongejagt, — dann in die fürstliche Bibliothek zu Wallerstein aufgenommen und wie es dort zuging. — Werde auch von hier vertrieben und einem Oheim im Württembergischen ausgeliefert. — Von hier nach Altdorf auf die Universität. — Schilderung des damaligen Studentenlebens. — Praktizire in Oettingen bei der Regierung. — Lavater; Sailer. — Werde Regierungssekretär. — Fahre nach Wien. — Schilderung des Wiener Lebens. Reise nach Slavonien und in die Moldau, nach Serbien, Belgrad. — Wie man dort gelebt hat. — Komme wieder zum Fürsten von Wallerstein. — Reise nach Frankfurt zur Kaiserkrönung Leopolds. — Beschreibung derselben, sehr abweichend von Goethe's Schilderung. — Falle beim Fürsten in Ungnade. — Ueberlasse dem Kutscher die Wahl, nach Wien oder nach Göttingen zu fahren. — Dieser entscheidet für Göttingen. — Zweijähriger Aufenthalt dort. — Werde mit Minister von Hardenberg bekannt. — Komme als Archivar nach Plassenburg. — Heirathe; — meine Frau stirbt an der Niederkunft. — Reise nach Rastatt als preußischer Legationssekretär zum Friedenskongreß. — Personalia nnd Anekdoten. — Der alte Metternich. — Rückkehr nach Ansbach; heirathe zum zweiten Male; — meine Frau stirbt in den Wochen. — Längerer Aufenthalt in Berlin. — Lerne Iffland u. s. w. kennen. — Heirathe

Digitized by Google

zum dritten Male; meine Frau stirbt in der Niederkunft. — Reise mit dem Minister nach München. — Beschreibung des damaligen Hofes und der leitenden Persönlichkeiten. — Krieg mit Frankreich. — Die Franzosen rücken in Ansbach ein. — Ich werde das erste Mitglied der Kriegskommission. — Personalien und Anekdoten von Bernadotte und Berton. — Geheimer Plan des Bernadotte, Fürst in Nürnberg zu werden. — Werde Direktor in Ansbach, — Ritter; stehe hoch in Gnaden. — Habsucht und Verworfenheit der höheren bayerischen Staatsdiener. — Schwachheit des Königs. — Ankunft des Herrn von Lerchenfeld als Präsident des Landes. — Diesem folgt Dörnberg, Kuppler seiner eigenen Frau und Genosse der schmutzigsten Juden. — Komme an das Reichsarchiv nach München. — Leben in München. — Montgelas; Ringel; das Treiben des Königs. — Die Erbärmlichkeiten der Akademie. — Liederliche Wirthschaft. — Wuth der Pfaffen über mich. — Zschokke in München. — Meine Reise nach Tyrol, Illyrien 2c. zum Kronprinzen. — Die Freiherren von Aretin. — Minister Montgelas geht seinem Sturze entgegen. — Treiben der österreichischen Partei; Rechberg, Wrede. — Bedenkliche Lage des Kronprinzen zur Zeit Napoleons. — Originalbriefe Napoleons. — Zumuthungen des Herrn von Utzschneider, mich zu einem Mißbrauche der Siegel des Staates herzugeben. — Geschichte dieses Herrn von Utzschneider. — Ich bewerbe mich um die Direktorstelle in Ansbach, die ich auch erlange. — Die Regierung der Frau Generalkommissärin von Dörnberg und Geschichte des Dörnberg'schen Hauses. — Sturz des Ministers Montgelas. — Treiben der Partei Wrede. — Schilderung des Herrn von Preyßing, eines Altbayern aus Chassilo's Zeiten. — Erlebnisse mit Drechsel und Schilderung dieses bösartigen Mannes. — Ich fordere und erhalte meinen Abschied mit Pension. — Hammelburger Reise. — Drechsel will mich als Staatsverbrecher vor Gericht ziehen, zieht aber selbst den Kürzeren. — Mein Aufenthalt in Wien, Prag; Notizen über Hormayer 2c. — Neuer Verkehr mit Hardenberg. — Fürst Pückler-Muskau. — Aufenthalt in Cassel bei Grimm. — Besuch bei Goethe und dessen Steifheit.

Dieses von gesundem Humor, wahrer Humanität und beißender Satyre auf die damaligen Zustände und Zeitgenossen durchdrungene Werk erschien in erster Ausgabe kurz nach dem Tode des Verfassers und erregte ungeheures Aufsehen. (Man sehe Meyer's und Pierer's Conversations-Lexikon.)

Die vorliegende zweite Ausgabe lehnt sich mit größter Treue an die erste, mit Ausnahme einiger unbedeutender, absolut nothwendiger Verbesserungen.

Digitized by Google

Gottschall nennt Lang: „einen der schärfsten, satyrischen Köpfe seiner Zeit"; Schwab nennt das Buch „eine fesselnde und belustigende Lektüre voll Witz und Satyre" 2c.

In den namhaftesten Zeitschriften besprochen, darunter in der „Wiener Allg. Zeitung" in den „Blättern des Wissenschaftlichen Club in Wien" in langen fortgesetzten Artikeln.

Von demselben Autor:

Hammelburger Reisen

von

Karl Heinrich Ritter von Lang.

Bilder aus deutscher Kleinstaaterei.

Neu herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von

Dr. Franz Hartmann.

Preis 4 Mark.

1882.

Das vorliegende Werk, das wir hiemit aufs sorgfältigste revidirt und mit erklärenden Anmerkungen versehen, dem Publikum in neuer Auflage übergeben, erschien in der Zeit von 1818—1831 in zwanglosen Heften und erregte durch die Freimüthigkeit und den goldenen Humor, mit welchem der berühmte Autor die politischen und anderweitigen Miseren seiner Zeit und seines engeren Vaterlandes schildert, ein ganz eminentes Aufsehen. Von dem ersten Hefte der „Fahrten" wurden in wenigen Wochen achttausend Exemplare abgesetzt und als das Buch bereits längst vergriffen war, erlahmte doch niemals die Nachfrage nach demselben. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" schrieb s. Z. über die „Hammelburger Reisen" unter Anderm: „Diese Seltenheit des Werkes (im Buchhandel) ist um so schwerer erklärlich, als die Verbreitung desselben eine riesige war . . . Den ungewöhnlichen Erfolg dankte das Werk dem Freimuth und der Schärfe, mit denen

Digitized by Google

es die öffentlichen Uebelstände geißelte. Die Verwaltungs-Misere, das Vielregieren, das neue Concordat, die heiligen Wunder, die Zünftigkeit der Akademien und Universitäten, das ungereimte Treiben mancher deutscher Fürsten, das Prohibitiv- und Mauth-System, kurz Alles, was damals krank und faul war, wurde darin mit ätzender Lauge übergossen . . . ."

Die „Monatszeitung für den wissenschaftlichen Club" in Wien sagt über das Werk: „Doch auch leichtere Gebilde entsprangen dem geschäftigen Treiben dieses geistreichen Kopfes, Gebilde, die seinen Namen in Deutschland schnell bekannt machten: „Die Hammelburger Reisen", lustige Skizzen aus der deutschen Kleinstaaterei, aus verrotteten Administrationen u. s. w. Die bayerische Regierung sah freilich mit feindlichen Blicken auf das weitverbreitete Büchlein, aber Max Josef lachte und unterhielt sich damit, und so konnte die Censur nichts ausrichten."

Wir begnügen uns, diese beiden Urtheile bekannter Zeitschriften aus anderen auszuwählen und hier anzuführen. Eine neue Ausgabe eines so anerkannt vortrefflichen Buches dürfte schon dadurch motivirt sein.

Druck von G. Schuh & Cie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage des Bibliographisch-artistischen Institutes in München erschien ferner und ist durch jede Buchhandlung, sowie direkt zu beziehen:

Boccaccio's Dekamerone. Aus d. Ital. v. D. W. Soltau. Mit 26 Illustrationen von Boucher und Gravelot. 1882. 3 Bde. eleg. brosch. 10 M. — eleg. Leinen gebd. 12 M.

Dasselbe in einer Auswahl. Mit 26 Illustrationen. 1 Bd. eleg. brosch. 4 M. — eleg. Leinen gebd. 4 M. 80 Pf.

Dekamerone-Album. 26 Illustrationen zu Boccaccio's Dekamerone von Boucher und Gravelot. 1882. In eleg. Mappe. 3 M.

Faublas, Bruchstück aus dem Leben des Chevalier von Faublas. Neudruck d. Ausgabe v. 1798. 1882. eleg. brosch. 1 M. 20 Pf.

Grübel's Gedichte in Nürnberger Mundart. In einer Auswahl herausgegeben v. Dr. Fr. Hartmann. 1881. eleg. br. 2 M. — eleg. Leinen gebd. 2 M. 80 Pf.

Konewka, Paul, Schwarze Kunst. 12 Blätter Silhouetten. 4. In eleg. Mappe. 6 M.

Derselbe, 6 Blätter zu Shakespeare's Sommernachtstraum. Silhouetten. In eleg. Mappe. 3 M.

Lang, Karl Heinr. Ritter v., Memoiren. Skizzen a. meinem Leben, meinem Wirken und meiner Zeit. 2. Aufl. 2 Bde. 1882. brosch. 6 M.

Nadler, Karl Gottfr., Fröhlich Palz, Gott erhalt's! Gedichte in Pfälzer Mundart. Herausgegeben v. e. Rheinländer. 1881. eleg. brosch. 1 M. 40 Pf. — eleg. Leinen gebd. 2 M.

Petöfi, Gedichte. Auswahl. Uebers. v. Hugo Meltzl. 16. 1879. eleg. Leinen gebd. 3 M.

Thackeray W. M., Memoiren eines englischen Livreebedienten. Aus dem Englischen von L. Willmore. 1881. eleg. brosch. 2 M. — eleg. Leinen gebd. 2 M. 80 Pf.

Uhland, Ludw., Die Schiller-Literatur in Deutschland. Bibliographische Zusammenstellung. 1877. brosch. 1 M. 60 Pf.

Derselbe, Die Göthe-Literatur in Deutschland. Bibliographische Zusammenstellung. 1877. brosch. 1 M. 60 Pf.

Derselbe, Die Shakespeare-Literatur in Deutschland. Bibliographische Zusammenstellung. 1880. brosch. 3 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 10 '58 H

MAR 5 - '58 H

Digitized by Google

Google